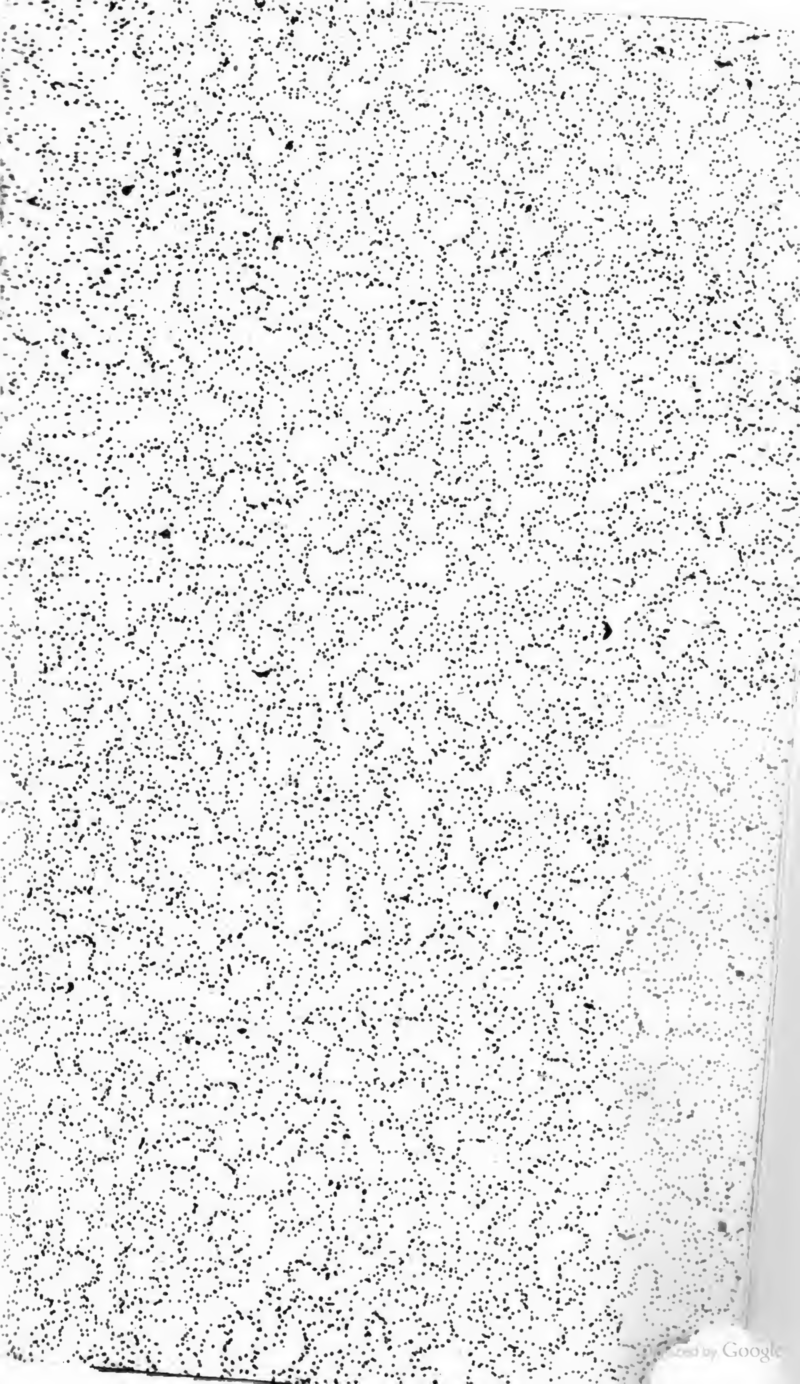


R. Jackson

Robert Jackson

über die

Fieber in Jamaika,

aus dem Englischen übersetzt,

mit Anmerkungen und Zusätzen

von

Kurt Sprengel.

Των δ' ὡς λογου μονου ξυμπεραινομενων μη ειη ἐπαυρεσθαι, των δ' ὡς ἐργου ἐνδειξιος.

Hippocr. praecept.

Leipzig,
in der Schäferischen Buchhandlung
1796.

Meinen ehemaligen geliebtesten Zuhörern,

Herrn

Joh. Henning Chaufepie'

d. A. D. und praktischem Arzt in Hamburg,

Herrn

Gerasimus Constantini von Gregorini,

d. A. und WA. D. und praktischem Arzt in Dresden,

Herrn

Joh. Jac. Rambach,

d. A. D. und praktischem Arzt in Hamburg,

Herrn

Kaspar Zollikofer von Altenklingen,

d. A. D. und praktischem Arzt in S. Gallen,

als

ein Denkmahl der aufrichtigsten Freundschaft und Achtung

gewidmet

von dem Uebersetzer.

Vorbericht des Uebersetzers.

Sich bei dem deutschen Publikum wegen einer unternommenen Uebersetzung zu entschuldigen, und auf Kosten der Wahrheit ein unwichtiges ausländisches Produkt anzupreisen, hat wohl selten Jemand weniger nöthig gehabt, als ich, wenn ich dieses Werk den Deutschen bekannter mache. Ein dreijähriges Studium hat mich und meine Freunde überzeugt, daß diese Schrift, wegen der Menge neuer Ideen, die sie enthält, wegen der trefflichen praktischen Grundsätze des Verfassers, wegen der gründlichen Gelehrsamkeit, womit die Gegenstände abgehandelt sind, von jedem deutschen Arzt gelesen und studiert zu werden verdient.

Man wird unter andern auch an dem Beispiel Jacksons lernen, daß eigentlich Niemand sich anmaßen sollte, Aenderungen in

der Theorie oder Praxis vorzunehmen, wer nicht Gelehrsamkeit und gründliche Kenntniß alles dessen besitzt, was vor ihm gesagt worden.

Man wird lernen, daß Erfahrung die ewige Grundstütze unserer Kunst ist, daß die subtilen Theoristen selten gute Aerzte sind, und daß ausgebreitete Erfahrung mit großer Gelehrsamkeit sehr wohl bestehen kann.

Man wird lernen, daß aus Gründen entstandene Zweifelsucht in Dingen, die außer dem Gebiet der Erfahrung liegen, und daher fliessender vernünftiger Empirismus (in dem Sinn, wie Philinus von Kos ihn nahm) fast bei jedem Arzt gefunden werden, der Erfahrung mit Kenntniß dessen, was vor ihm geschehen ist, verbindet.

Man wird lernen, daß das Vorurtheil des Ansehens sehr schädlich ist, daß aber die Aerzte gewiß frei davon sind, welche durch das Studium der Geschichte sich die glückliche Gleichgültigkeit gegen alle hyper-empirische Vernünftelei, die Unpartheilichkeit in Schätzung der Verdienste Anderer erworben haben, die die sicher-

sten Leitfäden in den Labyrinthen der Systeme sind.

Man wird sich endlich überzeugen, daß die metasynkritische Behandlung, die der Verf. an einigen Orten vorschlägt, in vielen Fällen wunderbar wohlthätige Wirkungen hervor bringt. Der Uebersetzer hat darüber merkwürdige Erfahrungen angestellt, uud wird an einem andern Ort dies Kapitel in der Therapeutik der Methodiker noch näher beleuchten.

Die Uebersetzung ist mit möglichstem Fleiß und großer Genauigkeit veranstaltet worden. Hier und da war es nöthig, den Text abzukürzen, wobei aber die Leser nichts verlohren haben.

Die Anmerkungen enthalten im Original alle Stellen der griechischen, arabischen und lateinischen Aerzte in extenso und in der Ursprache. Der Uebersetzer hat es für Pflicht gehalten, die arabischen und griechischen Stellen gleich deutsch zu geben, damit die trefflichen Noten allen Lesern genießbar würden. Auch hat er alle Citate auf das sorgfältigste berichtigt.

Auf dem Titel des Originals steht ein anderes Motto aus dem Pindar, welches nicht

so gut zu dem Werke paßt, als das, was ich an dessen Stelle gesetzt habe. Deutsch heißt es: „Man muß sich nicht der Schlüsse rühmen, die man aus Begriffen herleitet, sondern derer, die aus der Beobachtung der Thatsachen entwickelt werden.“

Halle, im November, 1795.

Inhalt.

Ueber

die Fieber

in

Jamaika.

A

Erstes Kapitel.

Von dem allgemeinen Charakter des nachlassenden Fiebers in Jamaika.

Es ist allgemein bekannt, daß Fieber, welche in ihrem Wesen vollkommen überein kommen, nach der Verschiedenheit des Klima's und der Jahreszeit, in ihren Erscheinungen verschieden sind: und es würde also überflüssig seyn, diese hinlänglich bekannte Wahrheit ferner beweisen zu wollen. Selbst Hippokrates, der vor mehr als zweitausend Jahren lebte, scheint mit dieser Thatsache nicht unbekannt gewesen zu seyn [1]). Aus verschiedenen Stellen der Werke dieses thätigen Arztes ersicht man, daß er nicht allein verschiedene Inseln des ägäischen Meeres besucht, sondern auch durch mehrere Gegenden des angrenzenden festen Landes Reisen unternommen [2]). Wir können sicher annehmen, daß der vornehmste Bewegungsgrund seiner Reisen die Beobachtung der verschiedenen Lage der Oerter und ihrer übereinstimmenden Krankheiten war. In einer interessanten und nützlichen Schrift schildert er vollständig die Wirkungen der Luft und der Lage eines Orts auf den menschlichen Körper: bei Gelegenheit der Geschichte der Fieber, in den Büchern von Epidemien, versäumt er selten, die Luftconstitution, und ihren Einfluß auf die Krankheiten anzugeben: auch die Natur des Klima's, wo er seine Beobachtungen anstellte, pflegt er immer zu beschreiben. Es ist wahr, daß in den hippokratischen Schriften sehr vielfache Arten der Fieber vorkommen; indessen scheint es die offenbare Meinung dieses Schrift-

stellers zu seyn, daß Krankheiten, welche wesentlich dieselben sind, in verschiedener Rücksicht andere Erscheinungen hervorbringen, je nachdem sie auf Thasus, in Abdera, oder auf der benachbarten thracischen Küste beobachtet werden. Mehrere Schriftsteller haben in verschiedenen Ländern die gleichen Bemerkungen gemacht: und es kann dieses Faktum kaum irgendwo besser bestätigt werden, als in Jamaika. Hier pflegt oft eine sehr geringe Entfernung des Orts, oft der gewöhnliche Wechsel der Jahrszeiten einen sehr wichtigen Einfluß auf die Erscheinungen der geringsten Krankheiten zu äußern. Auch ist diese Beobachtung, daß nemlich die örtliche Lage und der Wechsel der Jahreszeiten in den Erscheinungen derselben Krankheit eine Aenderung hervorbringen, so hinlänglich bekannt, daß es fast keiner weitern Erwähnung derselben bedarf. Sie ist auch hier nur wiederholt worden, um denen Einwürfen zu begegnen, welche der nachfolgenden Beschreibung der Krankheiten gemacht werden könnten, wenn sie nicht mit ähnlichen Beobachtungen übereinstimmen sollte, die auf andern westindischen Inseln, oder selbst in Jamaika, nur zu verschiedener Zeit, angestellt worden sind. Man kann in der That voraussetzen, daß die wesentliche Eintheilung der Fieber auf jeder Insel zwischen dem Wendekreise dieselbe ist: die Beschreibung aber, welche hier gegeben wird, paßt nur auf den Distrikt um Savanna la Mar, und nur auf den Zeitraum von 1774 bis 1778.

Das Fieber, welches in dieser Zeit besonders die Oberhand hatte, brachte gewöhnlich gelinde Symptome hervor, und ließ regelmäßiger nach, als das endemische Fieber in den meisten andern Gegenden der Insel zu thun pflegte. Von welchen örtlichen Umständen dieses abhing, weiß ich nicht genau zu bestimmen. Savanna la Mar liegt nahe am Meere: die umliegende Gegend ist einige Meilen weit völlig eben:

da es also von Osten her gegen die See offen liegt, so wird es auch beständig von angenehmen und erquikkenden Seelüften abgekühlt. Ein kleiner Bach, der sich fast ganz im Schlamm verliert, bildet einen Sumpf, der den Ort an der Nordseite umringt. Man glaubt, daß die Lage von Savanna la Mar, wegen der Nachbarschaft dieses Sumpfes, ungesund sey: aber es verhält sich in der That nicht so. Da die See bei hohem Wasser, zumal im Frühlinge, den sumpfigen Boden überschwemmt, so wird dadurch wahrscheinlich am meisten die schädliche Wirkung der Sumpfdünste verhütet. Verschiedene berühmte Schriftsteller sind freilich dieser Meinung nicht günstig 3): allein es frägt sich noch, ob die Behauptung dieser Gelehrten das Resultat sorgfältiger und genauer Beobachtungen, oder ob sie die Folge theoretischer Irrthümer ist. Ich bin sehr geneigt das letztere anzunehmen: denn ich habe die Nachbarschaft der Sümpfe, die das Meer bildet, niemals ungesunder, als den übrigen Theil des Landes gefunden: sie schienen im Gegentheil der Gesundheit meistens zuträglicher zu seyn.

Ehe ich das vorwaltende Fieber genauer beschreibe, wird es nicht undienlich seyn, den Umriß des Charakters desselben anzugeben, damit man die Aehnlichkeit mit den Fiebern in andern Klimaten, und die eigentliche Stelle desselben in der allgemeinen Klasse der fieberhaften Krankheiten bestimmen könne. Das gewöhnliche Fieber in Savanna la Mar, welches gelinde Symptome und eine regelmäßige Gestalt hatte, scheint eigentlich zu denen zu gehören, die man, im engen Sinne des Wortes, remittirende nennt. Wenn es eine feste Grenze zwischen nachlassenden und Wechselfiebern giebt, so ist es doch sehr schwer, diese zu bestimmen. Die Anfälle der Fieber in Jamaika pflegen sich mit weit vollständigern Nachlässen zu endigen, als die Anfälle des endemischen Fiebers in Nordamerika:

dieses ist im Grunde ein Wechselfieber. Daher glaubt man gewöhnlich, daß der ganze Unterschied dieser Fieber von zufälligen Ursachen herrühre: nemlich von der größern oder geringern Wärme des Klima's. Ich will nicht gewiß behaupten, daß es sich so verhält: inzwischen muß ich doch bemerken, daß verschiedene Erscheinungen mich zu der Meinung berechtigen, es gebe wirklich einen festen und wesentlichen Unterschied zwischen dem endemischen Fieber in Nordamerika und dem endemischen Fieber in Jamaika. Ich maße mir nicht an, den Unterschied genau zu bestimmen, oder über die Abänderung der Krankheitsursache, worauf dieser Unterschied beruht, Vermuthungen zu wagen: aber folgende Umstände berechtigen uns zu glauben, daß dieser Unterschied wirklich statt findet. Das gemeine Fieber in Jamaika ist nicht allein geneigt, sich von freien Stücken zu endigen; sondern es pflegt sich auch an fest bestimmten kritischen Tagen, und zwar oft sehr früh, durch offenbare Zeichen einer nicht zu verkennenden Krise zu entscheiden: selbst die Fieberrinde konnte den Verlauf dieser Krankheit nicht mit Sicherheit unterbrechen. Das endemische Fieber in Amerika war im Gegentheil oft sehr langwierig. Nicht selten setzte es sich nach geraumer Zeit in eine andere Krankheit um: die natürliche Entscheidung desselben konnte aber durchaus nicht bestimmt werden. Es ist merkwürdig, daß die Zeichen der Entscheidung so zweideutig waren, daß man sie mit der größten Aufmerksamkeit kaum unterscheiden konnte. Wenigstens muß ich für mein Theil bekennen, daß ich nach einer vieljährigen Erfahrung, und der sorgfältigsten Beobachtung der geringfügigsten Umstände, niemals fähig war mit Gewißheit zn behaupten, daß das endemische Fieber in Amerika, besonders in den nordlichen Provinzen, keinen Rückfall mehr machen werde, bis die gewöhnliche Stunde des Rückfalls vorüber war. Auch fehlte die Wirkung der Fieberrinde, wo-

durch der Fortgang dieser Krankheit gehemmt wird, in Amerika fast niemals, dagegen die Wirkungen dieses Mittels in dem Fieber auf Jamaika immer sehr zweideutig waren. Hierzu kommt, daß das eigentlich sogenannte Wechselfieber kaum zu den in Jamaika gewöhnlichen Krankheiten zu gehören scheint: wenigstens war es in Savanna la Mar nicht bekannt. In vier Jahren habe ich es auch nicht ein einziges Mal bemerkt: und Leute, welche dort länger gelebt haben, versicherten mich, daß sie gleichfalls kein Beispiel davon wüßten, ausgenommen bei Leuten, die erst kürzlich aus Ländern angekommen, worin Wechselfieber herrschen. Unstreitig ist dies eine wichtige Bemerkung: denn sie lehrt, daß das eigentliche Wechselfieber zwar keine in dem Lande endemische Krankheit ist, daß sie aber dennoch in demselben vorkommen kann. Dies beweiset, dünkt mich, daß die beiden Krankheiten, deren wir erwähnt haben, in der Abänderung der allgemeinen Ursache verschieden sind, obgleich wir die Grenzen dieses Unterschiedes nicht bestimmt anzugeben im Stande sind. Die Umstände, die ich angeführt habe, scheinen es zu lehren, daß das Fieber von Jamaika und das endemische Fieber in Amerika nicht genau dieselbe Krankheit sind, daß sie zwar von einerlei allgemeiner Ursache abhängen, daß aber diese Ursache in den verschiedenen Klimaten beständig abgeändert wird, so daß daraus ein wesentlicher Unterschied zu entstehen scheint. Nichts desto weniger muß ich doch bemerken, daß die in den südlichen Provinzen von Amerika herrschende Epidemie ihre unterscheidende Merkmale von Intermissionen in den heißen Sommermonaten öfters verliehrt, und dagegen in anderer Rücksicht sich dem Fieber von Jamaika so sehr nähert, daß sie nur mit Mühe davon unterschieden werden kann. Dies war besonders zu Ebenezer in Georgien im Junius und Julius des Jahrs 1779 der Fall. Fieberfrost wurde dort selten, ausgenommen im ersten

Anfall, bemerkt: Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Kopf- Rückenschmerzen und andere unangenehme Empfindungen blieben auch in den vollkommensten Nachlässen zurück: die Krankheit war überdies sehr geneigt, sich von freien Stücken zu entscheiden: dies geschah an den gewöhnlichen kritischen Tagen, durch offenbare Zeichen der Krise. Obgleich die Aehnlichkeit dieses Fiebers in Ebenezer mit dem Fieber in Jamaika so auffallend war, so war doch die Fieberrinde in dem erstern sehr wirksam, in dem letztern aber gar nicht. Dabei muß ich bemerken, daß man in Amerika mit der Fieberrinde so freigebig ist, als man in Westindien niemals wagen würde.

Es mag Einigen wohl noch zweifelhaft scheinen, ob das Herbstfieber solcher Länder, wo Wechselfieber herrschen, und das endemische Fieber in Jamaika, würklich verschiedene Charaktere haben, oder ob sie in ihrem Wesen übereinkommen: indessen kann man ziemlich leicht die Aehnlichkeit dieses westindischen Fiebers mit dem auf den Inseln des ägäischen Meeres herrschenden endemischen Fieber angeben. Das letztere, welches Hippokrates in seinen Büchern von Epidemien beschreibt, kommt fast völlig mit der Krankheit überein, die ich sogleich näher schildern werde. Der allgemeine Charakter ist derselbe: auch der Verlauf und die Art der Entscheidung stimmen oft mit einander überein. Der Unterschied der Dauer rührt wahrscheinlich von der Anwendung kräftiger Mittel in neuern Zeiten her. Denn es ist zwar noch nicht ausgemacht, ob es ein Mittel giebt, welches das Fieber in Jamaika mitten in seinem Verlaufe unterdrükken kann: indessen darf man nicht mehr zweifeln, daß verschiedene Arten der Behandlung in der That die gewöhnlichen Veränderungen an kritischen Tagen offenbar entscheidend machen. Die Fieber, welche Hippokrates auf den Inseln des ägäischen Meeres beobachtete, und diejenigen, welche Cleghorn auf Mi-

norka bemerkte, stimmen fast völlig mit dem endemischen Fieber von Savanna la Mar überein. Die Fieber in Italien, in verschiedenen Gegenden des festen Landes von Asien, und in Amerika, wo ich sie selbst untersucht habe, scheinen, ungeachtet ihrer undeutlichen Remissionen, eher ausgeartete Wechselfieber, als die Krankheit zu seyn, welche in der Folge beschrieben werden soll. Damit ich aber nicht zu hartnäckig auf dieser Meinung zu beharren scheine, welche wenige Leser für sehr wichtig halten mögten, so will ich möglichst genau die Geschichte des Fiebers selbst erzählen, und Andern überlassen zu bestimmen, ob es als ein Wechselfieber anzusehen sey, welches vermöge der größern Hitze des Klima's in ein nachlassendes ausgeartet, oder ob man demselben eine eigenthümliche und charakteristische Beschaffenheit beilegen müsse.

Zweites Kapitel.

Von den verschiedenen Ordnungen in den Anfällen periodischer Fieber.

Die Kenntniß der Ordnung in den Anfällen und der Umläufe der Fieber, so nothwendig sie auch allen denen ist, die sich mit der Heilung der Krankheiten beschäftigen wollen, wird dennoch leider von den Aerzten in Jamaika sehr vernachlässigt 1). Dort lernte ich einige Aerzte kennen, die im Stande waren, die Rückkehr des einfachen dreitägigen Fiebers vorher zu bestimmen: aber Niemanden habe ich gekannt, der sich Mühe gegeben hätte, die Formen mehrerer Verwickelungen zu bestimmen: auch glaube ich, daß die Aerzte dieser Art sehr selten sind. Im Gegentheil giebt es sehr viele, die, durch die Theorie von angehäufter Galle verblendet, die Meinung von dieser

bestimmten Regelmäßigkeit in den Bewegungen der Natur lächerlich zu machen suchen. Mit diesen Menschen sich in Streit einzulassen, würde verlohrne Mühe seyn.

Ohne allen Zweifel haben die westindischen Fieber eine regelmäßige Ordnung in ihren Anfällen: aber diese Ordnung wird dort weit schwerer wahrgenommen, weil die Remissionen so dunkel sind, als in andern Ländern, wo jeder Anfall mit Fieberfrost beginnt. In Jamaika ist es unmöglich, ohne die sorgfältigste Aufmerksamkeit, diese Ordnung zu verfolgen, oder eine deutliche und systematische Kenntniß derselben zu erlangen, wenn man nicht viele solcher vorkommenden Fälle niederschreibt und genau zergliedert. Schon seit geraumer Zeit bin ich überzeugt gewesen, daß eine einzige Beobachtung, die ich selbst gemacht, mir nützlicher seyn würde, als zwanzig andere, für sich selbst gleich wichtige, deren ich mich aus der Lektüre blos erinnerte. Im festen Glauben an diese Wahrheit hörte ich auf, seit meine: Ankunft in Westindien mich durch Bücher zu belehren: im völligen Vertrauen auf meine eigne Erfahrung, schrieb ich in Gegenwart des Kranken die Geschichte und Behandlung der wichtigsten Fälle von vorkommenden Fiebern genau nieder. Von Zeit zu Zeit übersah ich meine Arbeit, und ordnete die auffallendsten Umstände, die in meinen Bemerkungen aufgezeichnet waren, unter eigene Rubriken. Unter andern unerwarteten Erscheinungen beobachtete ich eine Regelmäßigkeit und Ordnung in den Anfällen der Fieber, wovon ich anfangs keinen Begriff hatte. Aber obgleich die Gesetze der Natur, bei der Hervorbringung dieser regelmäßigen Form, fest und bestimmt zu seyn schienen; so war es doch keine leichte Sache diese Gesetze kennen zu lernen. Zwei Jahre wandte ich daran, und nicht weniger als hundert Fälle zergliederte ich, ehe meine Einsichten über diesen Gegenstand berichtigt wurden. Vielleicht war

meine Arbeit überflüssig; da es eine Menge Schriftsteller giebt, die sehr genau jede Abweichung und jede Verbindung der Typen, die nur irgends vorgekommen sind, beschrieben haben. Inzwischen habe ich wenig Kenntniß von dem, was Andre gesagt haben, und ich will mich daher begnügen, die Geschichte der Typen so zu erzählen, wie ich sie selbst wahrgenommen; zugleich aber gelegentlich von den Beobachtungen Gebrauch machen, welche Schriftsteller von Ansehen in andern Ländern angestellt haben. Man wird daraus sehen, daß der Einfluß des Klima's die verschiedenen Formen der Krankheiten beträchtlich zu ändern im Stande ist.

Das einfache dreitägige Fieber, dessen Umlauf auf 48 Stunden berechnet wird, kommt in Jamaika häufig genug vor, besonders in der trocknen und gesunden Jahreszeit. Der Verlauf konnte leicht beobachtet werden, da die Nachlässe oft sehr deutlich, und die Anfälle bisweilen mit merklichem Schauder oder Frösteln begleitet waren.

Ungeachtet also dieser Typus in Savanna la Mar nicht selten war; so kam doch das doppelte dreitägige Fieber, dessen Anfälle einen Tag um den andern übereinstimmten, noch häufiger vor, besonders in der feuchten und ungesunden Jahreszeit. Dieses Fieber, welches aus zweien einfachen dreitägigen Fiebern, die unabhängig von einander waren, zu bestehen schien, erneuerte seine Anfälle gewöhnlich des Morgens. Die Stunden waren bestimmt von 8 bis 10 Uhr: der Fieberfrost war ein gewöhnlicher Zufall. Der Anfall, welcher meistentheils durchaus regelmäßig war, ließ nach 8 bis 10 Stunden nach: und der Kranke blieb nicht allein die Nacht, sondern auch den folgenden Tag bis 4 Uhr Nachmittags und später fieberfrei. Dann pflegte sich eine fieberhafte Unpäßlichkeit einzustellen, die den größten Theil der Nacht hindurch dauerte. Darauf folgte der Nachlaß: aber

bald nachher wieder ein Anfall, der in seinen Symptomen dem Anfall des ersten Tages völlig ähnlich war. Wenn dieser gegen Abend abnahm, so blieb der Kranke, wie vorher, die Nacht und den folgenden Tag hindurch fieberfrei. Zur gewöhnlichen Stunde, oder noch etwas früher, kehrte ein bestimmter und etwas heftigerer Anfall als die vorigen waren, wieder zurück, und dauerte bis gegen Morgen. Er hörte dann auf, und es folgte bald der Anfall des fünften Tages, welcher, nachdem er die gewöhnliche Zeit angehalten hatte, ebenfalls wieder abnahm. Dies war der gewöhnliche Verlauf der Krankheit.

Das Fieber des ungleichen Tages, welches meistentheils des Morgens anfing, hielt gewöhnlich seine Anfälle später und später, und ward mit jedem folgenden Anfall immer gelinder; da inzwischen das Fieber des gleichen Tages, welches gemeiniglich gegen Nachmittag oder Abend seine Anfälle erneuerte, gewöhnlich früher zurückkehrte, und meistentheils an Stärke zunahm. Das Fieber, welches des Morgens eintrat, machte gewöhnlich den Anfang der Krankheit aus. Meistens waren die Anfälle desselben vollständig und regelmäßig. Das Fieber aber, welches des Abends eintrat, äußerte sich anfangs nur durch eine Unpäßlichkeit: auch war die Zeit seines Eintritts niemals durchaus bestimmt. Oft wurde es nur am Abend des vierten Tages, oft erst später wahrgenommen: auch war die Dauer desselben nie durchaus fest bestimmt. Bisweilen trat es ein, nachdem das Morgenfieber aufgehört hatte: und in andern Fällen entschied es sich, wenn jenes ununterbrochen fortwährte.

Der Typus, welcher in Thasus und auf andern Inseln des ägäischen Meeres so gewöhnlich war, scheint ein doppelt dreitägiges Fieber zu seyn. Hippokrates erwähnt dieser Ordnung der Anfälle nicht selten in seiner Geschichte von Epidemien: indessen ist dieser Typus dennoch von demjenigen, welchen ich hier

beschreibe, völlig unterschieden. Die Krankheit fing dort meistens mit den abendlichen Anfällen an: daher die heftigen Verschlimmerungen des Fiebers, daher waren auch die Krisen an gleichen Tagen so häufig. Auf diese Art scheinen sich auch die Fieber in Minorca verhalten zu haben: indessen giebt Cleghorn zu, daß ein dem von mir beobachteten ähnlicher Typus auch in Minorka sehr gewöhnlich gewesen sey. Auch war derselbe, nach meinen Beobachtungen in den südlichen Provinzen von Nordamerika, besonders in den heissen Sommer- und Herbstmonaten, sehr gewöhnlich.

Ein alltäglicher Typus wird fast von allen Schriftstellern, die über nachlassende und Wechselfieber geschrieben haben, angegeben: man kann auch nicht läugnen, daß die Krankheiten sehr gewöhnlich sind, deren Anfälle jeden Tag zu derselben Stunde wiederkehren, und zugleich so völlig ähnliche Zufälle hervorbringen, daß ein gewöhnlicher Beobachter keinen Unterschied wahrnimmt. Inzwischen behauptet Senac, ein Schriftsteller von großem Ansehen, daß es keinen wirklich alltäglichen Typus gebe. Vielleicht läßt sich die Streitfrage nur mit großer Mühe bestimmen. Meine eigne Erfahrung hat mich gelehrt, daß es Fieber mit alltäglichen Anfällen giebt, welche letztere sich durch nichts von einander unterscheiden. Doch muß ich bekennen, daß diese Anfälle gewöhnlich des Abends eintraten, und daß die Gestalt dieser Fieber sich von den Wechselfiebern völlig unterschied.

Ich habe jetzt die gewöhnlichsten Typen der Fieber in Jamaika angeführt: außer diesen aber giebt es noch bisweilen andere von mehr verwickelter Natur. So habe ich mitunter in Savanna la Mar ein Fieber beobachtet, welches aus einem einfachen dreitägigen und einem alltäglichen Fieber zusammengesetzt schien. In Zeit von 48 Stunden machte es drei verschiedene Anfälle, wovon zwei so völlig gleich

waren, daß man unmöglich einen Unterschied wahrnehmen konnte. Alle drei folgten dergestalt auf einander, daß ein flüchtiger Beobachter sie zusammengenommen nur für einen langen Anfall von 36 Stunden hätte halten sollen. Ein Beispiel wird dies noch deutlicher machen. Montags trat der Anfall um 9 Uhr Morgens, nach einigem Gefühl von Kälte und Schauder ein. Dieser Anfall war gewöhnlich gleich anfangs sehr heftig: nahm aber gradweise gegen Abend ab: und ehe er völlig geendigt war, trat eine andere Verschlimmerung ein, die die ganze Nacht hindurch währte. Dienstags Morgens ließ auch diese nach, und der Kranke schien bis 5 Uhr Abends oder etwas später fieberfrei zu seyn. Darauf trat ein Anfall ein, welcher dem Anfall des vorigen Abends ähnlich war. Er dauerte auch eben so lange, und hatte gegen Mitwochs Morgen kaum sein Ende erreicht, als ein Anfall, der dem des Montags ähnlich war, darauf folgte. Gegen Abend nahm dieser wieder, wie zuvor ab, und es folgte eine Verschlimmernng darauf, die bis den Donnerstag Morgen währte. An dem letztern Tage trat, wie am Dienstage, das Fieber nur erst gegen Abend zur gewöhnlichen Stunde ein, und hielt seinen ordentlichen Verlauf.

Der dreitägige Typus, er mag nun einfach oder zusammengesetzt seyn, ist der allgemeinste in allen Klimaten. In den Gegenden wo ich gelebt habe, war der viertägige Typus selten, und das Dasein eines wirklich alltäglichen Fiebers kann man noch immer in Zweifel ziehn. Der zusammen gesetzten Form des Fiebers, welche ich eben geschildert habe, bin ich sehr geneigt den Nahmen des halb dreitägigen zu geben. Jetzt finde ich, daß Friedrich Hoffmann dieselbe Krankheit unter dem gleichen Nahmen geschildert hat: aber schwerer ist es, bestimmt anzugeben, ob es der Hemitritaeus der Alten ist [2]). Hippokrates erwähnt desselben zwar oft genug: aber seine

Erklärung ist zu weit, als daß sie uns zu einem bestimmten Urtheil über die Natur desselben Anleitung geben sollte 3). Man kann unmöglich mit Sicherheit entscheiden, ob diese Krankheit einen dem unsrigen ähnlichen Typus gehabt, oder ob Hippokrates den fortgesetzten und einfallenden (subintrantes) Anfällen des doppelten dreitägigen Fiebers diesen Nahmen ertheilt habe. In der That scheint dies letztere die Meinung vieler Alten, besonders des Celsus und Agathinus zu seyn 4).

Die Aerzte der frühern Zeitalter unterschieden nicht so sorgfältig, und ich mögte sagen, spitzfindig, als ihre Nachfolger: daher legten sie den Nahmen Hemitritaeus wahrscheinlich denen Fiebern bei, deren Anfälle blos eine ungewöhnliche Dauer hatten, oder auch denen, deren Natur mehr zusammen gesetzt war. Dies scheint wirklich eine geraume Zeit hindurch der Fall gewesen zu seyn: endlich, und zwar nicht lange vor dem Galen, vervielfältigte die Spitzfindigkeit der Aerzte, die sich hauptsächlich in unwichtigen Dingen äußerte, die Typen der Fieber fast bis ins Unendliche, und versuchte Unterschiede aufzustellen, die wirklich nicht existiren. Galen, der überhaupt sehr reich an Worten ist, erörtert die Lehre von den Typen ungemein umständlich, und beschreibt besonders die Natur des Hemitritaeus mit ermüdender Weitschweifigkeit. Man mag nun den Behauptungen dieses berühmten Gelehrten noch so viel Ansehen beilegen, so ist ausgemacht, daß seine Beschreibung dieses Fiebers fast ganz das Resultat seiner Theorie ist 5). Er versucht zwar, seine Meinung durch ein Beispiel zu erläutern: aber der Fall, welchen er uns erzählt, war mit sehr unregelmäßigen Anfällen verbunden, und scheint, bei genauer Untersuchung, eher ein eigentliches dreitägiges Tertianfieber, als die Form der Fieber zu seyn, die ich oben beschrieben habe 6).

Nach den Griechen wenden wir uns zu den Arabern, die einen großen Theil ihrer Kenntnisse aus den Schriften des Galens entlehnten, und so auch die Idee desselben von der zusammen gesetzten Natur des Hemitritaeus aufnahmen. Ebn Sina, der vornehmste unter den arabischen Aerzten, erklärt diesen Typus ziemlich genau: indessen finden wir nicht, daß er einen wesentlichen Zusatz zu den Meinungen seiner Vorfahren hinzugethan hat 7). Galen hatte auch wirklich diesen Gegenstand so erschöpft, daß, wenn gleich seine Nachfolger bisweilen die Nahmen änderten, sie doch den Sachen durch keine neue Beobachtung neues Licht gaben.

In neuern Zeiten sind Friedrich Hoffmann und Cleghorn die genauesten Schriftsteller, die ich hierüber gelesen habe. Der erstere beschreibt unter dem Namen der Semitertiana ausdrücklich den Typus der Fieber, den ich in Jamaika beobachtet habe: der letztere dehnt aber diesen Nahmen auf die fort gesetzten und einfallenden Paroxysmen des doppelten dreitägigen Fiebers aus 8). Nur ungern entferne ich mich von der Meinung des Cleghorn, eines Mannes, der über die Geschichte periodischer Fieber mehr Licht verbreitet hat, als vielleicht alle gleichzeitige Schriftsteller: indessen kann ich nicht umhin zu bemerken, daß ich niemals eine Semitertiana von der Art beobachtet habe, wie er sie in seinem bekannten Buche beschreibt. Verschiedene Male habe ich freilich bemerkt, daß das Morgenfieber des doppelten dreitägigen Typus vorausrückte, und dergestalt mit dem Abfall des Paroxysmus vom vorhergehenden Abend zusammentraf 9). Dadurch wurde ein Typus hervorgebracht, der nur durch die sorgfältigste Aufmerksamkeit von einem einzigen langen Paroxysmus, der 30 und mehrere Stunden währte, unterschieden werden konnte. In der That aber war dies nur ein

ausgeartetes doppeltes Tertianfieber, dessen Paroxysmen zufälligerweise zusammenflossen.

Die Ordnung in den Anfällen, die ich oben beschrieben habe, macht alle Verschiedenheiten der Fieber aus, die ich in Westindien wahr genommen: eine längere Erfahrung würde mich vielleicht noch mehrere Verwickelungen kennen gelehrt haben: denn außer den Formen, die ich vorher beschrieben, hatte ich Gelegenheit, in den südlichen Provinzen von Nordamerika mehrere Fälle des eigentlichen dreifachen Tertianfiebers wahr zunehmen. Dieses machte in Zeit von 48 Stunden drei verschiedne Anfälle, die gleichwohl mit den nachfolgenden übereinstimmten. Sie konnten leicht von einander unterschieden werden, da die Anfälle in jenem Klima sich durch Fieberfrost auszeichnen. Dagegen konnte man in Jamaika die Verwikkelungen und Unregelmäßigkeiten nur mit Mühe bemerken. Das Vorrücken des Typus verursachte unter andern beträchtliche Verwirrung. So machte das einfache Tertianfieber, dessen regelmäßiger Umlauf auf 48 Stunden berechnet wird, oft seine Umläufe in 46 Stunden. Aber, obgleich die Anfälle sehr oft um eine oder zwei Stunden vor der gewöhnlichen Zeit eintraten; so war doch dieses Vorrücken selten länger, wenn nicht die Krankheit eine bösartige Natur hatte, oder in ein anhaltendes Fieber überzugehen geneigt war. In den letztern Fällen waren Anticipationen von 12 bis 14 Stunden nicht ungewöhnlich. Unter den verschiedenen Formen der Fieber, rückte das einfache Tertianfieber am längsten und merklichsten vor. Der abendliche Anfall des doppelten dreitägigen Fiebers kehrte gemeiniglich vor der gesetzten Stunde wieder zurück: aber dieses Vorrücken betrug selten mehr als eine Stunde auf einmal: auch fiel die Zeit des Anfalles in dem ganzen Verlauf der Krankheit, so weit ich ihn beobachtet habe, nie über 12 Uhr Mittags hinaus. Dagegen setzte der Mor-

genanfall sehr oft nach: doch habe ich auch bemerkt, daß er bisweilen 6 oder 8 Stunden auf einmal vorrückte: auf diese Art kreuzte er sich mit dem Anfall des vorhergehenden Abends, und brachte nun die Krankheit hervor, welche Cleghorn eigentlich Semitertiana nennt. Die Bemerkung dieses Factums scheint dem Ebn Sina selbst nicht entgangen zu seyn 10).

Ohne Zweifel giebt es zufällige Umstände, welche die Rückkehr der Anfälle auf kurze Zeit beschleunigen oder verzögern können: die Ursache aber, warum ein Fieber vorrückt oder nachsetzt, scheint von der besondern Natur der Krankheit selbst abzuhangen. Ein Fieber, welches einmal anfängt vorzurücken, fährt gewöhnlich mit diesem Vorrücken einen großen Theil seines Verlaufs hindurch fort: und es bleibt meistens ein gewisses Verhältniß zwischen zwischen den Anticipationen der verschiedenen Anfälle. Dies war vorzüglich der Fall bei dem einfachen Tertianfieber in Amerika. Die Anfälle der Fieber in jenem Lande rücken oft in kurzen Zwischenzeiten bis zu einem gewissen Punkte vor, und es bleibt allezeit ein regelmäßiges Verhältniß dieser Anticipationen; so setzen sie auch, ebenfalls stufenweise gegen die Zeit der Entscheidung, nach. Dies trägt sich mit den Fiebern in Westindien nur selten zu.

Die Anticipationen verursachen oft eine Verwirrung, wenn man den Typus der Fieber bestimmen will: indessen haben die Verwickelungen, die im Fortgang der Krankheit entstehn, einen noch beträchtlichern Einfluß auf die Stöhrung der regelmäßigen Anfälle. Fieber, die als einfache dreitägige anfangen, zeigen sich auch oft als solche ihren ganzen Verlauf hindurch: doch geschieht es bisweilen, daß verwickelte Fieber an gleichen Tagen erscheinen, und dann länger dauern, oder sich schneller entscheiden, als die ursprüngliche Krankheit: man sollte alsdann

glauben, daß sie mit derselben gar nicht zusammenhingen. Diese Verwickelungen von dem Vorrücken eines einzigen Typus unterscheiden zu können, gewährt für die Ausübung einen großen Vortheil, und die Kenntniß davon kann man im Allgemeinen zu einem gewissen Grad von Gewißheit erhöhen. Wenn z. B. die Zufälle der Krankheit nicht gar zu heftig, auch nicht bösartig sind, so giebt die Erscheinung eines Anfalls 12 oder 14 Stunden vor der gewöhnlichen Zeit, besonders wenn die Symptome nicht wesentlich verschieden sind, zu dem Verdachte Anlaß, daß die frühe Rückkehr des Fiebers von der Verwickelung eines andern herrührt. Dagegen hat man, wenn die Krankheit mit Zeichen der Bösartigkeit sich verbindet, oder wenn die Symptome heftiger werden, Ursache zu befürchten, daß diese Erscheinung blos von dem Vorrücken herrührt. Ueber die Verwickelung des Typus findet man einige gute Bemerkungen in den Schriften des Galen [11]) und des Ebn Sina [12]). Ungeachtet die Meinungen dieser Schriftsteller, oft mit wunderbaren Grillen verbunden sind, so haben sie doch in vieler Rücksicht innere Wahrheit und großes Interesse.

Es würde sehr nützlich seyn, wenn man aus der Natur des Typus die Zufälle vorhersagen könnte, die sich im Verlaufe der Krankheit zutragen werden, oder wenn man im Stande wäre, die Art des Ausgangs mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen. Etwas gewinnen wir gewiß, wenn wir nur sorgfältig beobachten. Auf diese Art fand ich, daß das Vorrücken um eine oder zwei Stunden in den Fiebern auf Jamaika niemals einen beträchlichen Vortheil hervorbrachte, besonders wenn es sich in der frühern Periode derselben äußerte: waren aber die Fieber langwieriger, und rückten die Anfälle nur erst im spätern Verlaufe der Krankheit vor, so wurde dadurch oft eine nahe Entscheidung angedeutet [13]). Wenn aber der Anfall um

12 bis 14 Stunden auf einmal vorrückte, so war dies allemal gefährlich, es mogte seyn, in welchem Zeitraum der Krankheit es wollte. Es wurde entweder Gefahr und Bösartigkeit oder die Neigung des Fiebers in ein anhaltendes überzugehen, angezeigt. Vorrückende Fieber waren nach meiner Beobachtung ebenfalls mehr geneigt sich von selbst und schneller zu entscheiden, als diejenigen, deren Anfälle beständig in derselben Stunde eintraten. Dies scheinen schon die Alten gewußt zu haben.

So wie ferner das Vorrücken des Typus überhaupt ein Zeichen der zunehmenden Heftigkeit, aber auch einer schnellen Entscheidung ist; so zeigt das Nachsetzen der Anfälle gemeiniglich eine Verminderung der Heftigkeit der Krankheit an. Diese gemeine Bemerkung habe ich fast allemal bestätigt gefunden: nur in einigen Fällen von Schwäche und verminderter Empfindlichkeit trat der tödtliche Anfall nicht eher als nach der gewöhnlichen Stunde ein.

Ich fürchte, daß manche Leser mich einer unnöthigen Spitzfindigkeit bei der Behandlung eines Gegenstandes beschuldigen werden, den man gemeiniglich für nicht sehr wichtig hält: indessen kann ich nicht umhin, noch einige besondere Umstände von der Verbindung anzuführen, worin die Stunde des ersten Anfalls mit der nachfolgenden Ordnung der Anfälle steht. Diese Umstände scheinen mir nicht allein wissenswürdig, sondern auch nützlich zu seyn, ungeachtet, so viel ich weis, kein Schriftsteller bisher darauf Rücksicht genommen hat. Galen rühmt sich zwar, aus der Erscheinung des ersten Anfalls die Ordnung der nachfolgenden bestimmen zu können: allein auf die Stunde jenes ersten Anfalls bezieht sich dennoch seine Untersuchung nicht 14). Die Regeln, welche er uns hinterlassen hat, sind zwar nicht ohne Grund: inzwischen kann man sich nicht allein auf sie verlassen 15). Wir sind vielmehr aus den Theorien von Galle und

Schleim als aus genauer und sorgfältiger Beobachtung entstanden. Kein einziges dieser Kennzeichen kann vielleicht gleichmäßig in allen Klimaten angewendet werden. Die Regeln, welche ich glaube entdeckt zu haben, sind blos local. In den verschiedenen Distrikten von Jamaika weichen sie ab, und in mehrern Ländern von Amerika können sie gar nicht angewandt werden. Als ich in Westindien ankam, fing ich an, alle Fälle von fieberhaften Krankheiten, die ich behandelte, niederzuschreiben und zu prüfen: da fiel mir die Verschiedenheit der Stunden, in welchen Fieber mit verschiedenem Typus einzutreten pflegten, als ein interessanter Gegenstand der Untersuchung, auf. Das einfache Tertianfieber z. B. fing beständig vor Mittags, zwischen 8 bis 11 Uhr, an: alltägliche oder solche Fieber, die sich mehr den anhaltenden näherten, traten gemeiniglich des Abends zwischen 4 und 8 Uhr ein. Dieser Unterschied schien bestimmt zu seyn, so wie er unstreitig sehr wichtig ist. Dennoch war es äußerst schwer, wo nicht gar unmöglich, in frühern Perioden der Krankheit solche Zeichen zu entdecken, die auf den einfachen oder verwickelten Fortgang des Typus hätten schließen lassen. Oft habe ich eine glückliche Vermuthung gewagt: aber mich dünkt, es würde dem Leser eher lästig als lehrreich werden, wenn ich die Umstände, wodurch meine Meinung bestimmt wurde, zu schildern versuchen wollte. In der That können sie nur durch wirkliche Beobachtungen erlernt werden. Eben habe ich angemerkt, daß es sehr schwer ist, vermittelst der Erscheinungen des ersten Anfalls, das einfache von dem doppelten Tertianfieber zu unterscheiden, wenn nemlich die Krankheit des Morgens mit einem Fieber der letztern Art anfängt; eben so schwer ist es, das doppelte Tertianfieber von dem alltäglichen zu unterscheiden, wenn sich die Krankheit des Abends mit einem so verwickelten Fieber anfängt. Doch ist dieser Fall, so weit meine Erfahrung reicht,

ziemlich selten: wo er aber sich zuträgt, da machen die Umstände, welche das abendliche Fieber begleiten, in der Folge den Unterschied aus. Gewöhnlich fängt das alltägliche Fieber mit einem bestimmten und regelmäßigen Paroxysmus, das Abendfieber des doppelt dreytägigen aber meistens nur mit einer leichten Unpäßlichkeit an.

Dieser Zusammenhang zwischen der Stunde des Anfalls und dem Typus des Fiebers wurde zu Savanna la Mar beständig beobachtet: aber eben diese Beobachtungen können auf keine Weise als Regeln für das feste Land von Amerika gelten. Hier fing das einfache Tertianfieber gewöhnlich um 12 Uhr Mittags an: doch trat bisweilen der Anfall früher, nemlich Morgens um 10 Uhr, oder später, gegen 2 Uhr Nachmittags, ein. Von einer anderweitigen Ordnung der Anfälle weiß ich nichts mit Gewißheit zu bestimmen.

Außer den verschiedenen Stunden der Anfälle, muß ich auch noch anderer Umstände erwähnen, die mit den mancherlei Gestalten der Fieber verbunden zu seyn schienen. So war die Dauer des Anfalls im einfachen Tertianfieber gewöhnlich länger als im doppelten, ja selbst länger als im alltäglichen Fieber: im doppelten Tertianfieber war der Anfall des Morgens von längerer Dauer als der Anfall des Abends: auch war er gemeiniglich weit heftiger, besonders im im Anfang der Krankheit. Der Fieberfrost war auch im einfachen Tertianfieber immer merklicher als in den übrigen Arten. Vom viertägigen Fieber spreche ich gar nicht, da ich dasselbe nur sehr wenig kenne. Ueber das gallichte Erbrechen, welches Galen als ein so sicheres Merkmal des dreitägigen Fiebers angiebt, weiß ich nichts mit Gewißheit zu bestimmen. Doch kann ich versichern, daß ich solche Ausleerungen häufiger in den verschiedenen Arten des Tertianfiebers, als in alltäglichen oder mehr anhaltenden Fiebern wahr genommen habe.

So verhielten sich die Typen der Fieber in Jamaika, und so waren die vornehmsten Umstände beschaffen, die mit denselben zusammenzuhangen schienen. Vermuthlich werden die Typen der Fieber durch den Einfluß des Klimas modificirt: und vielleicht giebt es nicht zwei verschiedene Länder, oder zwei verschiedene Gegenden desselben Landes, in welchen sie durchaus gleich sind. Die Stunde des Anfalls war bei derselben Form der Krankheit in Jamaika und auf dem festen Lande von Amerika verschieden: eben so muß diese Verschiedenheit auch zwischen den Krankheiten auf Jamaika und den Inseln des mittelländischen Meers statt finden. Das Vorwalten verschiedener Formen der Krankheiten in gewissen Klimaten, und die mannigfaltigen Veränderungen der Form, zu Folge den Veränderungen der Jahreszeit, sind Gegenstände, die einer nähern Untersuchung und aufmerksamen Beobachtung sehr werth sind. In Jamaika kamen gegen ein einfaches Tertianfieber wenigstens drei doppelte vor: in Amerika aber war das einfache Tertianfieber wohl zehnmal häufiger als alle übrige Formen. In den höhern Breiten dieses Landes war das einfache Tertianfieber, vorzüglich im Winter und Frühling, fast die einzige Form: in den südlichen Provinzen aber kamen, besonders im Sommer und im Herbste, nicht selten doppelte dreitägige und andere verwickelte Fieber vor.

Auf diese Art habe ich mich bemüht, die Typen der nachlassenden Fieber so zu beschreiben, als ich sie selbst bemerkte. Auch habe ich mich bemüht, meine Beobachtungen mit den Bemerkungen anderer Schriftsteller zu vergleichen: dadurch wird nun der Leser in den Stand gesetzt seyn, eine systematische Uebersicht dieser Krankheit zu bekommen. Vielleicht halten manche meine Arbeit für überflüssig: vielleicht beschuldigen sie mich wegen dieser Untersuchung einer zu großen Anhänglichkeit an der galenischen Schule, deren

Grundsätze heut zu Tage verächtlich geworden sind. Ich will nun zwar auf keine Weise dem Galen oder andern Alten ein Ansehn von Untrüglichkeit beilegen: indessen sehe ich mich doch genöthigt zu glauben, daß, ungeachtet sie uns viele falsche und überflüssige Theorien geliefert, wir dennoch von ihnen mehrere wichtige Beobachtungen über die Natur und den Fortgang der Fieberkrankheiten erhalten haben, welche die neuern Aerzte anzustellen versäumen. Obgleich Galens Theorie über den Typus der Fieber ungegründet ist, so sind doch seine Beobachtungen genau genug: und, nach dem, was ich selbst gesehen habe, muß ich überzeugt seyn, daß eine genaue Bekanntschaft mit den Typen und den Perioden der Fieber für den ausübenden Arzt unentbehrlich ist.

Drittes Kapitel.

Von den kritischen Tagen.

Da die kritischen Tage mit den Typen der Fieber innig verbunden sind, und von denselben abhangen, so müssen sie ganz vorzüglich hier untersucht werden. Dieser Gegenstand ist wichtig genug, und obgleich die medicinischen Schriftsteller ihn sehr umständlich abgehandelt haben, so scheint er mir doch von Keinem zur Genüge erklärt worden zu seyn. Wenn wir diese Lehre bis zu ihren Quellen verfolgen, so finden wir die erste Erwähnung derselben in den Schriften des Hippokrates. Die Meinungen seiner Nachfolger sind sehr mannigfaltig: und ihre Bemühungen, das System desselben darzustellen, sind sehr fruchtbar und fortdauernd gewesen. Leider aber hat man sich über die kritischen Tage zu allen Zeiten sehr heftig gestritten: und es giebt noch Leute, die eben so strenge das

Daseyn einer verborgenen Kraft, wodurch die Fieber entschieden werden, behaupten, als sie von andern geläugnet wird. Diese Widersprüche machen, daß ein Mann, der keine eigne Erfahrung hat, durchaus irre werden muß. Beide entgegengesetzte Behauptungen werden von berühmten Nahmen unterstützt: aber deutliche und entscheidende Beweise finden sich für keine von beiden. Daher müssen genaue Beobachtungen, die diese Verwirrung zu heben hoffen lassen, sehr nützlich, und dem Publicum wahrscheinlich auch sehr angenehm seyn. In der That fürchte ich, daß ein Versuch, ein Geheimniß zu erklären, welches bis jetzt den Untersuchungen der berühmtesten Aerzte entgangen ist, manche Vorwürfe erleiden wird. Vielleicht hält man denselben für eine übertriebene Anmaßung eines Unbekannten: indessen wird die Uebersicht der Fälle von Fiebern, die ich während meines Aufenthalts in Westindien behandelt habe, die unzweideutigsten Beweise von der Wahrheit der Grundsätze abgeben, welche ich hier vortrage. Die Ursache, wovon die Erscheinungen der kritischen Tage in jenem Klima abhängen, geht offenbar aus den Faktis hervor, die ich in der Folge vorlegen werde: die Abweichungen habe ich zu Genüge berechnet: und die Grundregeln können auf jedes Klima des Erdbodens angewendet werden. Doch ich will mit wenigen Worten die Umstände angeben, welche mich bei der Untersuchung dieses Gegenstandes geleitet haben. Wenn sie nicht Licht genug geben, um alle Schwierigkeiten wegzuräumen, so hoffe ich doch, daß sie wenigstens den Weg bezeichnen, auf welchem die letztern in Zukunft entfernt werden können.

Zuvörderst muß ich bemerken, daß ich schon vor meiner Ankunft in Westindien die Lehre von den kritischen Tagen, obgleich nur historisch, kannte. Ich fand bald, daß die ausübenden Aerzte diese Lehre für lächerlich hielten, indem sie glaubten, daß der Ver-

lauf der Fieber in Jamaika durch die Fieberrinde oder andere kräftige Mittel geradezu unterbrochen werden könne. Durch das Ansehn älterer Aerzte geleitet, war ich geneigt, der gemeinen Meinung zu folgen, daß nemlich diese Lehre nichts als eine fantastische Speculation der Schulen sey. Bald aber erhielt ich eine verschiedene Ansicht dieses Gegenstandes: ich bemerkte, daß die Fieber bisweilen aufhörten, ehe ein einziger Gran Fieberrinde gegeben worden: daß sie in andern Fällen sich nach wenigen Dosen, manchmal aber nicht eher entschieden, als bis mehrere Unzen gegeben waren. Die Beobachtung dieses Facti mußte mir die Augen öffnen. Unter diesen Umständen wäre es die größte Hartnäckigkeit gewesen, wenn ich noch fortdauernd in der Meinung hätte beharren wollen, daß die Heilung dieses Fiebers in der That nur der Wirkung jenes berühmten Mittels zuzuschreiben sey. Es wurde mir nun zwar bald klar, daß die Entscheidung die Folge einer andern Ursache sey, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt: indessen verging eine geraume Zeit, ehe ich in den Stand gesetzt wurde, genau zu bestimmen, was dies für eine Ursache sey, oder die Gesetze anzugeben, nach denen diese Wirkungen erfolgen. Ich entdeckte bald, daß die Fieber überhaupt geneigt sind, sich an gewissen Tagen zu entscheiden: aber erst im Jahre 1776 entdeckte ich das Verhältniß dieser Tage zu einander, und die Quellen der vielfachen Abweichungen. Diese Untersuchung schien mir sehr wichtig: und ich bemühte mich aufs eifrigste, ein Problem aufzulösen, an dessen Auflösung man bisher vergebens gearbeitet hatte. In dieser Rücksicht zeichnete ich aufmerksam und sorgfältig jeden Fall von Fiebern, die ich in den Jahren 1776 und 1777 bemerkt hatte, auf. Da ich nachher mein Tagebuch wieder übersah, so fand ich, daß die kritischen Tage folgendes Verhältniß zu einander hatten: von sechzig Fällen einer günstigen Entscheidung endigten sich

zehn am dritten, zehn am fünften, zwanzig am siebenten, zehn am neunten, fünf am eilften, drei am dreizehnten und zwei am siebzehnten Tage. Von neun Fällen, die da tödtlich abliefen, erfolgte dieser unglückliche Ausgang in einem Fall am sechsten, in einem andern am siebenten, in einem dritten Fall am zehnten, und in sechs Fällen am achten Tage. Diese Thatsachen sind bestimmt und genau beobachtet. Allein ich muß doch auch bemerken, daß, wenn wir uns allein durch vorkommende Fälle leiten lassen, mehrere Umstände eintreffen können, die eine Verwirrung verursachen. Um bei dem gegenwärtigen Beispiel stehen zu bleiben, so berechnete ich die Zeit nicht allein nach den Perioden oder Umläufen der Krankheit, sondern ich suchte auch die verwickelten Typen zu vereinfachen: das heißt: ich berechnete jeden Umlauf des einfachen Tertianfiebers zu 48 Stunden, ungeachtet er oft in einer kürzern Zeit vollendet war: zugleich sahe ich die übereinstimmenden Paroxysmen des doppelten Tertianfiebers blos als dieselbe Krankheit an. Man muß außerdem bemerken, daß die Krankheit, welche der Gegenstand dieser Untersuchung war, eine regelmäßige und nachlassende Gestalt hatte. Die Paroxysmen und Remissionen waren allezeit deutlich zu unterscheiden, und die Zeichen der Krisen waren überhaupt bestimmt.

Das Verhältniß der kritischen Tage, so wie ich es oben dargestellt habe, ist buchstäblich richtig, wenn man nemlich die verwickelten Typen vereinfacht, und die Zeit nach den Perioden der Krankheit berechnet; dessen ungeachtet sind mir mehrere Fälle vorgekommen, die von der allgemeinen Regel abzuweichen schienen. Zuvörderst erschien die Entscheidung gewöhnlich an einem ungleichen Tage, wenn der Typus des Fiebers einfach dreitägig war, und weder vorrückte noch nachsetzte, und wenn die Anfälle nicht länger als zwölf Stunden dauerten. Anticipirte aber der Typus, und

betrug die Summe der Anticipationen im Verlaufe der Krankheit einen Zeitraum von 24 Stunden: so fiel auch die Entscheidung nothwendig auf einen gleichen Tag, insofern man die Zeit nach natürlichen Tagen berechnete: wurde sie aber nach der oben angegebenen Art berechnet, so fiel die Krise doch noch immer auf einen ungleichen Tag. Eben so verzögerte sich im Verlauf der Krankheit die Entscheidung bis auf einen gleichen Tag, wenn die Dauer des Anfalls 24 Stunden betrug. Dies letztere war aber selten der Fall. Hatten die Fieber einen doppelt dreitägigen Typus, wie es in Savanna la Mar sehr gewöhnlich war, so kamen noch mehr scheinbare Unregelmäßigkeiten vor. Diese Form schien, wie oben gesagt, aus zwei Krankheiten zu bestehen, die einen abgesonderten und unabhängigen Verlauf hatten. War nemlich das Fieber des ungleichen Tages kritisch, das heißt: endigte der Anfall des ungleichen Tages die Krankheit; so fiel natürlich die Entscheidung des ganzen Fiebers auf einen ungleichen Tag. Bestand aber das Fieber, dessen erster Anfall an einem gleichen Tage eintrat, aus eben so viel Anfällen als das andere, oder dauerte es fort, nachdem jenes aufgehört hatte; so fiel die Entscheidung auf einen gleichen Tag, wenn man von dem Anfang des Uebelbefindens rechnete: zählte man aber von dem Anfang des zweiten Fiebers, so trat die Entscheidung auch an einem ungleichen Tage ein.

Durch die Beobachtung dieser Thatsachen lernte ich zuerst die verwickelten Typen vereinfachen, und die kritischen Tage nach den Umläufen der Krankheit berechnen. Vielleicht hält man diese Idee für spitzfindig: aber die Erfahrung hat mir hinlängliche Beweise ihrer Wahrheit verschafft. Diese Beweise kann sich ein jeder Anderer verschaffen, der nur sich die Mühe nimmt zu beobachten, daß die verschiedenen Typen verwickelter Fieber einen von einander abgesonderten und unabhängigen Verlauf haben. Ist diese

Thatsache als sicher angenommen, so fallen alle Zweifel über die scheinbare Abänderung der Gesetze der kritischen Tage in verwickelten Formen der Fieber weg. Was das alltägliche Fieber betrifft, so muß ich noch bemerken, daß die Entscheidung gewöhnlich an einem ungleichen Tage eintrat. Auch selbst in denen Fiebern, die noch anhaltender und hitziger waren, war der ungleiche ein kritischer Tag: diese Thatsache hat Ebn Sina sehr wohl gewußt. Ungeachtet diese Regeln deutlich und gleichförmig sind, so muß ich doch bekennen, daß mir bisweilen Fieber von einer sehr anhaltenden Natur vorgekommen sind, die sich sehr spät am sechsten, oder sehr früh am siebenten Tage entschieden. Dann brachte die Krankheit einen ungewöhnlich heftigen Anfall am sechsten Tage hervor: in wiefern dies von dem Vorrücken des Anfalls am siebenten Tage, der sich jetzt auf den sechsten zusammengedrängt hatte, herrühren konnte, bin ich nicht im Stande mit Gewißheit zu bestimmen.

Das Vorrücken, das Nachsetzen, und die Verwickelung der Typen sind die vornehmsten Umstände, welche in Fiebern von kürzerer Dauer, die regelmäßigen kritischen Perioden stöhren: dauern aber die Fieber längere Zeit, so muß man noch eine andere Ursache beschuldigen, die hier eine besondere Aufmerksamkeit verdient. In den Fiebern von Jamaika, vornehmlich in solchen, die sich der anhaltenden Natur näherten, beobachtete man meistentheils am siebenten Tage, oder noch vor demselben eine offenbare Veränderung in der Natur der Symptome, und in der Art wie die Fieberursache würkte. Zufolge dieser Veränderung wurde die Ordnung der kritischen Tage manchmal gestöhrt: es wurden Erscheinungen hervorgebracht, die den Regeln zu widersprechen schienen, welche wir oben aufzustellen versucht haben. Gewöhnlich beobachtete man nach dem siebenten Tage weniger Regelmäßigkeit in den Bewegungen der Natur. Dies

war, wie wir nachher beweisen werden, die Folge einer siebentägigen Revolution, welche auf zufällige Art die regelmäßige Ordnung der gewöhnlichen kritischen Tage stöhrte. Dieses Factum war den Alten nicht unbekannt: auch habe ich oft von demselben Gebrauch gemacht: z. B. bemerkte ich, daß der Rückfall geneigt ist, eben so lange anzuhalten, als das ursprüngliche Fieber 1). Diese Behauptung wird durch Hippokrates Ansehn bestätiget. Aber man kann noch hinzufügen, daß nicht allein die eigentlichen Rückfälle der Fieber sich nach der Dauer der ursprünglichen Krankheit richten, sondern daß eine Krankheit, die irgend eine merkliche Veränderung erleidet, überhaupt geneigt ist, eben so lange zu dauern, nachdem sie ihre neue Gestalt angenommen hat, als vorher. Auf diese Art ging eine merkwürdige Veränderung der Symptome am fünften Tage, vor der Entscheidung am neunten Tage her: vielleicht bestand bisweilen die letztere blos in einer Veränderung der Symptome, und die endliche Entscheidung folgte erst nach einer andern Periode von fünf Tagen. Eben so folgte auf eine Veränderung der Symptome am siebenten Tage eine Entscheidung am dreizehnten: oder die Zufälle änderten sich zum zweiten Mal am dreizehnten Tage, und die Krankheit machte noch einen Umlauf von sieben Tagen, bis sie sich endlich entschied. Daß solche Veränderungen in gewissen Zeiträumen wirklich vorkommen, davon überzeugen uns nicht allein die Fälle von Fiebern, welche ich beobachtet habe, sondern auch diejenigen, von denen uns Hippokrates in seinen Beschreibungen epidemischer Krankheiten Nachricht giebt. In jedem von diesen Fällen, dessen Geschichte umständlich genug erzählt worden, ist die Beobachtung durchaus bestätigt, daß, wenn der kritische Tag von der allgemeinen Regel abweicht, eine Veränderung der Symptome, oder eine offenbare Erneuerung des Fiebers statt gefunden hat. Wenn die Veränderung

der Symptome, von der ich spreche, an einem ungleichen Tage eintrat, so blieben auch die ungleichen Tage kritisch, als wenn keine Veränderung sich zugetragen hätte: wenn aber der Paroxysmus des ungleichen Tages seinen Verlauf vollendete, so war die darauf folgende Remission oft vollständiger als gewöhnlich; oder, mit andern Worten, es war eine unvollkommne Entscheidung. Am folgenden gleichen Tage erschien ein Fieber mit einer Menge verschiedener Symptome, und hielt seinen Verlauf, nach der Dauer des vorigen. Fiel diese Veränderung oder Erneuerung der Krankheit auf den sechsten Tag, so folgte erst gegen den zehnten Tag eine Umwandlung oder Entscheidung: fiel die erstere aber auf den achten, so folgte die Entscheidung erst am vierzehnten Tage.

Ungeachtet ich oben gesagt habe, daß die Rückfälle gewöhnlich eben so lange zu dauern pflegten als die ursprüngliche Krankheit, so muß ich doch hier hinzufügen, daß ich sie bisweilen von kürzerer Dauer bemerkt habe. Oft war am siebenten Tage eine Veränderung der Symptome, und am eilften schon die endliche Entscheidung; wo denn die erneuerte Krankheit, statt sieben, nur fünf Tage dauerte.

Jene Umstände erklären die gewöhnlichen Abweichungen von den regelmäßigen kritischen Perioden in den westindischen Fiebern: doch kann ich nicht mit gleicher Gewißheit dieselbe Erklärung auf die langwierigen Fieber jener Gegend anwenden. Indessen habe ich Grund zu glauben, daß die siebentägigen Perioden auch hier öftere Veränderungen hervorbringen, und die kritischen Umläufe auf mannigfaltige Weise stöhren.

Einige Fälle, die ich mit Aufmerksamkeit beobachtet habe, geben hiervon die besten Beweise. Ein junger Mensch hatte schon länger als drei Wochen an einem Fieber krank gelegen, ehe ich zu ihm gerufen

wurde. Zwei Tage vorher sah ich ihn: und nach einer offenbaren Verminderung der Symptome entstand ein schleuniger und unerwarteter Rückfall oder eine Erneuerung der Krankheit. Da ich dies wußte, so rechnete ich von diesem neuen Anfall die kritischen Tage auf die oben beschriebene Weise aus. Eine geringe Aufmerksamkeit entdeckte mir auch sogleich den freilich etwas verborgenen Typus, als einen halb dreitägigen: jeden Abend nemlich entstand eine Verschlimmerung, und einen Tag um den andern ein mehr auffallender Paroxysmus. Zu der Zeit, wie ich es voraus gesehen, trat auch die Entscheidung ein, aber sie war nicht vollständig. Das Fieber kehrte des Abends wieder zurück, obgleich es, sowohl in Rücksicht des Typus, als der Symptome, von dem vorigen verschieden war. Es machte nun deutliche alltägliche Verschlimmerungen, und am siebenten Tage erfolgte eine unvollständige Entscheidung. Nach 12 oder 14 Stunden zeigte Kälte und Schauder eine Erneuerung der vorigen oder vielleicht den Eintritt einer neuen Krankheit an. Die Symptome waren zwar in Rücksicht ihrer Natur von den Zufällen des vorigen Fiebers verschieden, aber die Form war dennoch dieselbe, und es hatte eine völlig gleiche Dauer des Verlaufs. Hier waren die siebentägigen Umläufe sehr deutlich.

Ich will einen andern Fall erzählen, wo sie nicht so deutlich bemerkt wurden, ungeachtet sie wirklich statt fanden. Dies war ein Fieber mit Nervenzufällen. Am siebenten Tage erschien ein Bodensatz im Harn, und es fielen einige Tropfen Bluts aus der Nase, auch verminderte sich die Heftigkeit des Fiebers offenbar: indessen dauerte es doch nicht lange. Am achten Tage kehrte die Krankheit wieder zurück, und wuchs an Stärke bis zum vierzehnten. Dann zeigte sich wieder ein Bodensatz im Harn, einige Tropfen Bluts fielen wie zuvor aus der Nase, es ent-

standen zwei oder drei Ausleerungen durch den Stuhl, die vorher selten gewesen waren: aus allem diesen mußte ich nothwendig einige Hoffnung einer bevorstehenden Entscheidung schöpfen. Die Beschwerden des Kranken wurden in der That dadurch sehr erleichtert: aber es dauerte nur eine kurze Zeit. Am nächsten Tage nahm die Heftigkeit jedes Symptoms zu, und die Lebenskräfte schienen nach und nach immer mehr abzunehmen, bis der Kranke endlich am zwanzigsten Tage verschied.

Einen ähnlichen Fall eines bösartigen Fiebers beobachtete ich bei einem bejahrten Manne. Anfangs konnte man keinen Typus des Fiebers entdecken: am Abend des siebenten Tages schien einige Neigung zur Entscheidung da zu seyn. Die Beschwerden des Kranken wurden nicht allein erleichtert, sondern sein Auge und sein ganzes Ansehen, welche vorher trübe und bewölkt waren, erheiterten sich, und ein kleiner Bodensatz zeigte sich im Harn. Aber diese günstigen Umstände dauerten nur kurze Zeit. Am folgenden Tage kehrten alle Symptome wieder zurück, und die Krankheit gewann neue Stärke, die sie auch bis zum Abend des dreizehnten Tages behielt. Dann hob sich der Puls bis zum Morgen des vierzehnten Tages, wo dann ein starker und allgemeiner Schweiß die deutliche Entscheidung ankündigte. Indessen war diese Entscheidung nicht vollständig. Die Bösartigkeit der Krankheit verlor sich, und es blieb ein nachlassendes Fieber zurück, welches nach einer andern siebentägigen Periode gänzlich verschwand.

Noch ein anderes Beispiel von dem Einfluß der siebentägigen Perioden auf den Verlauf langwieriger Fieber erlebte ich erst kürzlich. Ein junger Mensch hatte schon vierzehn Tage zuvor, ehe ich ihn sah, ein Fieber gehabt. Als ich ihn zuerst besuchte, waren die Zufälle sehr heftig; da sie aber in Zeit von 24 Stunden merklich abnahmen, so faßte ich Hoffnung, daß

er sich bald wieder erholen werde. Auch waren die Beschwerden fast ganz verschwunden, als eine neue Menge von Zufällen unerwartet erschien, zwei oder drei Tage lang mit Heftigkeit wüthete, und alsdann allmählig abnahm. Ich erwartete neue Zeichen der Entscheidung, da ein anderer Anfall am siebenten Tage nach den vorigen die Sache noch gefährlicher machte. Diese Zufälle, obgleich sie eine von den vorigen verschiedene Natur hatten, waren doch anfangs sehr heftig: indessen nahmen sie bald ab, und waren fast ganz verschwunden, als der Anfall am folgenden siebenten Tage wieder von neuem eintrat. Auf diese Art durchlief die Krankheit neun siebentägige Perioden; dabei war es sehr merkwürdig, daß die Zufälle des neuen Anfalls von den Zufällen des unmittelbar vorhergehenden allezeit unterschieden waren. In einem bestand das unterscheidende Merkmal in einem finstern und mürrischen Trübsinn; in einem andern war es Wahnsinn, Zittern und Hüpfen der Sehnen, und in dem dritten häufige lederfarbige Stuhlgänge. Es muß aber bemerkt werden, daß die Periode der Anfälle vor der Endigung der Krankheit kürzer wurde. Nachdem sie neun Wochen auf die beschriebene Art gedauert hatte, so machten die zwei letztern Perioden jede nur fünf Tage aus: und darauf verschwand jede Spur vom Fieber.

Aus den Thatsachen, die ich angeführt habe, erhellt hinlänglich, daß die gewöhnlichern Unregelmäßigkeiten der Ordnung der kritischen Tage gemeiniglich daher kommen, daß man den Typus in periodischen Fiebern übersieht, oder daß man in denen, die der anhaltenden Gestalt näher kommen, die Beobachtung der siebentägigen Perioden vernachlässigt. Dieß sind die allgemeinen Ursachen der anscheinenden Unregelmäßigkeit: außer diesen giebt es aber noch andere, welche nicht übergangen werden dürfen, da sie gewöhnlich scheinbare Abweichungen hervorzubringen pflegen. So pflegt

oft eine Krankheit, die anfangs anhaltend schien, in der Folge nachlassend zu werden. Diese Umänderung trägt sich gewöhnlich an einem ungleichen Tage zu, und am folgenden Tage erscheint der erste Anfall des nachlassenden Fiebers, dessen Entscheidung an einem gleichen Tage erwartet werden muß, wenn man von dem Anfang des Uebelbefindens an rechnet; an einem ungleichen Tage aber, wenn man von der Zeit an rechnet, wo jene Veränderung in dem Gange der Krankheit eintrat. Hierzu kommt, daß die verwickelten Fieber, die in verschiedenen Zeiträumen entstehn, bisweilen sich schneller endigen, manchmal aber länger dauern, als die ursprüngliche Krankheit, und auf diese Art die allgemeine Regelmäßigkeit der kritischen Perioden öfters stöhren. Vielleicht rührt es von einer ähnlichen Ursache her, daß die Krankheit bisweilen durch einen ungewöhnlichen Paroxysmus entschieden und dadurch auch die regelmäßigen Perioden der Entscheidung gestöhrt werden. Dieß ist mir verschiedene Mal begegnet, und zweimal habe ich es an meinem eignen Körper erfahren. Der ordentliche Paroxysmus nahm ab, nachdem er die gewöhnliche Zeit gedauert: darauf folgte ein neuer von ungewöhnlicher Heftigkeit, dessen Natur von dem vorigen ganz verschieden war. Der Verlauf desselben war langwierig, doch endlich entschied er die Krankheit.

Die oben angeführten Thatsachen setzen uns in den Stand, alle Umstände hinreichend zu erklären, welche auf die kritischen Tage Bezug haben, in so fern die letztern deutliche und bestimmte Entscheidungen hervorbringen: indessen muß ich bemerken, daß ich doch verschiedene Mal undeutliche Kennzeichen der Entscheidung wahrgenommen: und es würde also übereilt seyn, in solchen Fällen mit Bestimmtheit über die Ordnung der kritischen Tage sprechen zu wollen. Man konnte alsdann auf gewisse Weise sagen, daß der Kranke mit Mühe durchgekommen sei, weil die Ver-

änderungen von Tage zu Tage so geringe waren, daß es mehr aufmerksame Unterscheidung erforderte, als ich von mir rühmen kann.

Die Beobachtungen, die ich erzählt habe, und die Grundsätze, die ich versuchte daraus herzuleiten, um die Lehre von den kritischen Tagen besser zu erklären, wurden zu einer Zeit angestellt, als ich von den Meinungen der ältern Schriftsteller noch keine Nachricht hatte. Daher sind sie von dem Vorwurf der Partheilichkeit für oder wider irgend einen Schriftsteller auch desto freier. Sie bestehen blos in einer Zergliederung der Thatsachen, die auf das umständlichste und sorgfältigste gesammlet worden, und für sich am besten sprechen müssen. Sie enthalten Belehrungen, die zu einer hinreichenden Erklärung dieser geheimnißreichen und lange bestrittenen Lehre führen. Nur muß ich noch hinzusetzen, daß ich zwar den Vorzug gewisser Tage zur Entscheidung der Fieber allezeit angegeben habe, daß aber diese Kraft keineswegcs von einer eigenthümlichen Eigenschaft dieser Tage selbst abhängt. Augenscheinlich rührt sie von einer gewissen Anzahl Revolutionen in der Krankheit her, zu Folge welcher das Fieber geneigt wird, sich endlich zu entscheiden oder eine beträchtliche Aenderung zu erleiden. Daraus kann man also schließen, daß die kritischen Perioden mit Unrecht nach den natürlichen Tagen berechnet werden. Diese Lehre kann nur dadurch eine gewisse Festigkeit erlangen, daß man auf die Umläufe der Krankheit Achtung giebt, die verwickelten Typen vereinfacht, und die siebentägigen oder andere Revolutionen wahrnimmt, welche einen Anschein von Unregelmäßigkeit hervorbringen.

Hierauf will ich mich bemühen, den Inhalt dessen, was die berühmtesten ältern und neuern Aerzte über diesen Gegenstand geschrieben haben, unter einen Gesichtspunkt zu bringen. Daß gewisse Tage, oder daß gewisse Zeiträume, welche eine Anzahl Tage aus-

machen, eine Kraft besitzen, Veränderungen in dem thierischen Körper hervorzubringen, scheint eine sehr alte Bemerkung zu sein; als medicinische Lehre aber können wir sie nicht höher hinauf rechnen, als bis in die Zeiten des Hippokrates. Dieser hat an verschiedenen Orten seiner Schriften sehr umständlich von den kritischen Perioden der Fieber gehandelt und sich weitläuftig über die ganze Lehre, obgleich mit nicht hinreichender Genauigkeit, erklärt. Die Stellen in den Büchern von Volks-Krankheiten, in welchen die Materialien zu seiner allgemeinen Theorie enthalten sind, haben verschiedene und wichtige Mängel. Die Zahl der Tage ist selten richtig angegeben und die Art, wonach die Zeit berechnet ist, scheint gleichfalls nicht bestimmt genug zu sein. Wenn z. B. ein Fieber des Abends oder in der Nacht anfängt, so wird der folgende Tag von dem Hippokrates gemeiniglich als der erste Tag der Krankheit angesehen. Aber das ist nicht alles. Einige Fälle sind offenbar nur aus dem Gedächtniß erzählt, und andere sind Bruchstücke von Erzählungen anderer. Dieser Mangel an Genauigkeit bei einem Gegenstande, wo man nicht umständlich genug sein kann, muß nothwendig Verwirrung und anscheinende Unregelmäßigkeit hervorbringen. Daher ist die allgemeine Theorie, die in den verschiedenen hippokratischen Schriften vorkommt, so wenig übereinstimmend, und zu gleicher Zeit fehlt es an dem umständlichen Detail, welches uns allein in den Stand setzen kann richtig zu urtheilen. Ich habe mit vieler Aufmerksamkeit die Fälle von Fiebern durchgelesen, die in den Büchern von Epidemien beschrieben werden; allein ich bin sehr oft nicht im Stande gewesen den Verlauf der Krankheit ordentlich aufzuzeichnen. Ob gleich periodische Bewegungen offenbar vorhanden waren, so konnte ich doch nicht immer den Typus wahrnehmen; und wo ich so genau sein konnte, da hatte ich auch die Freude zu sehen, daß die Bewe-

gungen der Natur immer gleichförmig waren. Sie verhielten sich in Jamaika eben so, als auf den Inseln des Archipelagus. Schienen sie bisweilen von dieser Norm abzuweichen, so kam es wahrscheinlich daher, daß die griechischen Aerzte in einem Theile der Beschreibung nachlässig gewesen waren.

Aus dem, was ich so eben gesagt habe, folgt natürlich, daß die Meinung des Hippokrates über die kritischen Tage weder sehr genau bestimmt, noch auch sehr zusammenhängend ist. Die Lehre desselben ist in ihrer besten Gestalt folgende [2]): die Ungleichheit der Tage hat einen merkwürdigen Einfluß auf die Entscheidung der Fieber, und die großen kritischen Revolutionen finden sich besonders in viertägigen Perioden ein. Daher sind die wichtigsten kritischen Tage folgende: der vierte, der siebente, der eilfte, der vierzehnte, der siebzehnte und der zwanzigste. Dieser allgemeinen Idee widerspricht Hippokrates selbst an verschiedenen Stellen seiner Schriften. Er schließt den fünften und neunten Tag von der Zahl der kritischen aus, und doch hat man zahlreiche Beispiele von ihrer wirksamen Beschaffenheit zur Entscheidung der Fieber.

Die Lehre von kritischen Tagen, welche Hippokrates zuerst ordentlich vortrug, fand viel und angesehene Vertheidiger unter den älteren Aerzten, besonders den Diokles von Karystus, Philotimus, Heraklides von Tarent und andere. Diese bestätigten durchgehends die allgemeine Wahrheit der Beobachtung: allein da ihre Schriften leider verlohren gegangen sind, so wissen wir jetzt nichts über die besondern Thatsachen und Gründe, wodurch sie ihre Meinung zu unterstützen suchten. In der That kennen wir seit dem Einfall der Perser in Griechenland bis zu der Zeit als die Römer Asien eroberten, also in fast vierhundert Jahren, keinen Schriftsteller, der dieser Grund-Lehre des koischen Weisen wider-

sprochen hätte. Aber zur Zeit des großen Pompejus erschien ein Schriftsteller, der seinen eigenen Ruhm auf dem Ruin des Lieblings-Systems seiner Vorgänger zu gründen suchte. Asklepiades, ein Mann von kühnem und unternehmenden Geist, verwarf nicht allein diese dem Anschein nach wohl gegründete Lehre der Alten, sondern er machte sie sogar lächerlich. Seine Gründe sind scharfsinnig und wohl ausgedacht, aber sie stimmen nicht immer mit der Wahrheit überein. Richtig bemerkt er, daß die Verschlimmerung und also auch die Entscheidung öfters an gleichen Tagen eintreten: versteht man dieß aber im eigentlichen Sinne, so hebt es die allgemeinen Regeln nicht auf. Berechnet man indessen die Zeit nach den Perioden und Umläufen der Krankheit, so wird dadurch die Schwierigkeit gänzlich gehoben. Obgleich diese Thatsache dem Asklepiades nicht unbekannt war, so verstand er doch nicht die Anwendung derselben: ja ich mögte sagen, er verwarf zu vorschnell diese Lehre aus den Gründen, die die Wahrheit derselben am ersten hätten bestätigen können 3).

Von den Zeiten des Asklepiades an bis auf Galen finden wir keinen wesentlichen Zusatz zu dieser Lehre. Es mögen wohl viele Schriftsteller die Grundsätze des beredten Bithyniers angenommen und die Existenz der kritischen Perioden in Fiebern geleugnet haben: andere aber nahmen ihre Zuflucht zu der Lehre des Hippokrates, die sie mit nicht geringer Hartnäckigkeit zu behaupten suchten. Indessen wissen wir gegenwärtig nicht, ob diese Schriftsteller ihre Meinungen durch neue Facta, oder durch neue Beweise zu unterstützen suchten. Unter andern verlornen Schriften des Alterthums, müssen wir auch besonders den Verlust des Werks bedauern, welches Aretäus über die Fieber geschrieben. Denn der Fleiß dieses Schriftstellers läßt vermuthen, daß wir wichtige Be-

lehrungen über diesen Gegenstand hätten erwarten können.

Galen, dessen fruchtbarer Geist keinen Pfad in dem Gebiete der Arzneikunst unerforscht ließ, hat diese berühmte Lehre umständlich abgehandelt. Er nahm ausdrücklich die Meinung des Hippokrates an, und suchte sie zu erklären und zu bestätigen: allein leider hat er öfter diese Materie mit zu weitläuftigen Raisonnements überschwemmt, als daß er sie aus Erfahrung und Beobachtung hätte erläutern sollen [4]. Im ganzen aber finden wir unter manchen überflüssigen und unnöthigen Untersuchungen nicht allein nützliche Belehrungen, sondern auch eine mehr systematische Anordnung der Thatsachen als irgendwo sonst. Er versucht die Zeit des Eintrittes genauer festzusetzen; berechnet auch sorgfältiger die kritische Eigenschaft der verschiedenen Tage; und giebt, obgleich undeutlich, zu verstehn, daß die Tage bequemer nach den Paroxysmen und Umläufen der Krankheit berechnet werden müssen. Kurz dieser Schriftsteller kannte eben so gut als Asklepiades die vornehmsten Wahrheiten, wodurch diese Lehre begründet wird; indessen wußte er doch nicht sie durchgehends anzuwenden. Die Meinung von der viertägigen Periode verwirrte ihn beständig: ohne diese vorgefaßte Meinung würde er den vierzehnten Tag als kritisch in solchen dreitägigen Fiebern, wo die Anfälle an ungleichen Tagen eintreten, auf eine ganz andere Art angesehen haben. Auch erklärt er nicht bestimmt genug die scheinbaren Unregelmäßigkeiten in den kritischen Perioden. Wenn es uns erlaubt ist entweder den Anfang oder das Ende eines Anfalls in den kritischen Perioden zu berechnen, nachdem es unsre Theorie erfordert, so können wir dadurch die sichersten Zeugnisse der Erfahrung umstoßen. Ungeachtet dieser Mängel verdienen dennoch die Abhandlungen des Galen über diesen Gegenstand sorgfältig gelesen zu werden. Die Thatsachen, welche

sie enthalten, sind wichtig genug, ungeachtet sie bisweilen übel angewendet worden: und wenn uns das Raisonnement dieses Schriftstellers nicht allemal befriedigt, so müssen wir doch über die erstaunliche Masse von gelehrten Kenntnissen, die wir bei ihm antreffen unsre Verwunderung äußern.

In den Schriften derer griechischen Aerzte, die nach den Zeiten des Galen lebten, findet man wenig neue Belehrung über die kritischen Tage. Aetius giebt von den Lehren seiner Vorgänger nur einen kurzen Auszug. Er erwähnt auch die wichtigsten Umstände, welche einen Einfluß auf die Abweichungen von den regelmäßigen Krisen haben, doch scheint er nicht hinlänglich ihre Anwendung verstanden zu haben [5]. Alexander von Tralles, ein guter Praktiker und ein Mann von großer Erfahrung, übergeht diesen Gegenstand ohne etwas besonders darüber zu sagen: auch Paul von Aegina, ungeachtet er die Meinungen des Galen in einem Auszug anbringt, trägt doch keine neuen Beobachtungen hinzu. Aus der Art und Weise, womit er von der besondern Kraft des siebenten und vierzehnten Tages spricht, sollte man wirklich schließen, daß er nicht frei von vorgefaßter Meinung für die pythagorische Zahlenlehre sei [6].

Aus den Schriften der arabischen Aerzte hätte man unstreitig über die kritischen Tage mehr Aufklärung erwarten sollen. Denn die Araber bewohnen ein Land, wo die periodischen Bewegungen der Natur vielleicht deutlicher bemerkt werden als in unsern nördlichen Gegenden. Die arabischen Aerzte bereicherten die medicinische Praxis mit einer Menge neuer Mittel: aber in der Regel nahmen sie die theoretischen Lehren der Griechen, besonders des Galen, an. Ebn Sina, der berühmteste unter ihren Aerzten, und unstreitig ein großer Gelehrter, hat den Galen beständig im Auge: die Lehre von kritischen Tagen hat er nicht weiter cultivirt, als indem er die Grundsätze

und Meinungen des berühmten Griechen in seine Sprache übersetzte 7). Die Zeit des Eintritts suchte er aber umständlicher zu bestimmen: indessen geht er in der That nicht viel weiter als seine Vorgänger; indem er blos zu verstehen giebt, daß die kritischen Tage von der Zeit der eigentlichen Bildung des Typus, oder von dem bestimmten Eintritt des Fiebers an gerechnet werden müßten 8). Die ungleichen Tage nennt er die eigentlich kritischen des einfachen Tertian-Fiebers, nud der eilfte vertrete hier die Stelle des vierzehnten.

Seit der Wiederherstellung der Wissenschaften haben viele Männer über diese Materie geschrieben, aber nur wenige habe ich gelesen, die dieselbe aus eignen Beobachtungen erläutert hätten. Die meisten entlehnten ihre Grundsätze vom Hippokrates, und versuchten folglich die Wahrheit der hippokratischen Meinung aus den Thatsachen zubeweisen, die in den Schriften desselben aufgezeichnet sind: dennoch sind dieses Thatsachen, welche kaum genau genug sind, um zur Grundlage einer allgemeinen Theorie zu dienen. Es würde Zeitverderb sein, wenn man die Argumente dieser zahlreichen Menge von Schriftstellern näher untersuchen wollte, da sie öfter ihre Meinungen durch das Ansehn des Galen und der Alten, als durch eigne Beobachtungen zu bestätigen suchten. Indessen muß man von diesen Schriftstellern Friedrich Hoffmann ausnehmen, einen Mann, der mit Wahrheitsliebe die Resultate seiner eigenen in einem Zeitraum von mehr als vierzig Jahren angestellten Beobachtungen erzählt 9). Die Facta, welche er anführt, geben dieser Materie ein hinreichendes Licht, und doch entfernen sie nicht jede Schwierigkeit. Sie lehren uns weder die kritische Eigenschaft gewisser Tage kennen, noch geben sie uns Anleitung die Ursache der Abweichung zu begreifen. Außer Friedrich Hoffmann giebt es unstreitig noch andre neuere Schriftsteller,

welche von der Kraft der kritischen Tage in Fiebern gehandelt haben; allein außer Cullen weiß ich keinen, dessen Beobachtungen einige Aufmerksamkeit verdienen [10]. Dieser berühmte Arzt ist ein eifriger Vertheidiger der Lehre der Alten von kritischen Tagen. Er unterschreibt geradezu die Regeln des Hippokrates: doch fügt er den Erfolg seiner eignen Beobachtungen über verschiedene Gattungen der Fieber, die bei uns vorkommen, hinzu [11].

Die berühmtesten ältern und die am meisten systematischen neuern Aerzte stimmen darin überein, daß sie verschiedenen Tagen eine besondere Kraft beilegen, die Fieber zu entscheiden: indessen sind sie unter sich über die Aufstellung dieser Tage und über die Ursache dieses besondern Vorzuges gewisser Tage nicht einig. Die Unbeständigkeit der Grundsätze des Hippokrates ist vielleicht die Quelle dieser Verschiedenheit der Meinungen. An einem Orte setzt derselbe den zwanzigsten Tag als einen eignen kritischen an: an andern eignet er diese Eigenschaft dem ein und zwanzigsten zu. Daß der ein und zwanzigste Tag ein eigentlich kritischer sei, behaupteten auch Diokles und Archigenes [12]: und wenn man der Idee des Hippokrates von einer viertägigen Periode folgt, so scheint dieser Tag dadurch noch mehr Gewicht zu bekommen [13]. Da nun aber sowohl von dem koischen Arzt, als von andern Schriftstellern am zwanzigsten Tage noch häufigere Entscheidungen, als am ein und zwanzigsten beobachtet worden waren: so nahm man eine προσθεσις am vierzehnten Tage an, um diese anscheinende Abweichung von der allgemeinen Regel zu erklären. Vielleicht rührt diese Meinung von der προσθεσις, oder von der Hinzukunft einer Periode zur andern, die in den hippokratischen Schriften vorkommt, aus der pythagorischen Lehre her. Auch Galen nahm sie an, und sie scheint an sich richtig zu sein: allein deßwegen kann sie doch nicht als eine bestimmte Norm

der Veränderungen fieberhafter Krankheiten angesehen werden. Vermittelst dieser προσθεσις suchte Galen den Vorzug des zwanzigsten Tages, den er als einen wahrhaft kritischen ansieht, zu beweisen. Daß der zwanzigste und nicht der ein und zwanzigste Tag als ein kritischer in den hippokratischen Schriften vorkomme, behauptet auch Cullen, und setzt manche neue Gründe hinzu [14]). Unter andern wagt er die kühne Vermuthung, daß die Zahl ein und zwanzig in den hippokratischen Schriften blos durch Fehler der Abschreiber entstanden sei: mit aller Hochachtung aber für diesen angesehenen Schriftsteller muß ich dennoch bemerken, daß die letztere Zahl zu oft in den hippokratischen Schriften vorkommt, als daß man einen Schreibfehler dabei vermuthen sollte. Der andre Grund, welchen Cullen anführt, ist zwar sehr scharfsinnig, aber nicht gegründeter als der erste. Er behauptet nemlich, daß erst nach dem eilften Tage sich eine viertägige Periode in Fiebern äußere: ich kann aber gar keinen Grund entdecken, worauf diese Behauptung sich stützet. Man hat mehrere Beobachtungen von Entscheidungen am dreizehnten und am fünfzehnten Tage, und meine eigne, obgleich geringe Erfahrung hat mich gleichfalls davon überzeugt, daß sich öfters an diesen Tagen Entscheidungen zutragen.

Die Tage, die man gewöhnlich als kritisch angesehen hat, sind jetzt hinreichend angegeben worden; nun wird es auch noch dienlich sein, die verschiedenen Ursachen anzuführen, woraus man den Vorzug dieser Tage hat herleiten wollen. Die viertägige Periode, welche in der That in einem abwechselnden Umlaufe von vier und von drei Tagen besteht, wurde von den ältern Aerzten allgemein angenommen, um jene Erscheinungen zu erklären. Wenn wir aber der viertägigen Periode in gehöriger Ordnung, und ununterbrochen folgen, so müssen wir den achtzehnten und ein und zwanzigsten eher, als den siebzehnten und zwan-

zigsten Tag, zu den kritischen rechnen: und doch ist das Gegentheil durch Beobachtungen erwiesen. Um also diese Schwierigkeit zu heben, und die Theorie mit der Beobachtung übereinstimmend zu machen, hat man die προσθεσις am vierzehnten Tage ausgedacht. Auch kann es nicht geleugnet werden, daß es eine solche Hinzukunft einer neuen Periode zu der alten giebt: indessen ist die Erscheinung derselben durch feste Gesetze noch nicht hinlänglich bestimmt. Sie wird am siebenten, am vierzehnten und mit einem Wort, fast an jedem andern Tage beobachtet. Die viertägige Periode mit der προσθεσις am vierzehnten Tage ist die einzige Norm, wonach die Alten die kritischen Tage ordneten: und doch ist dieselbe nicht völlig im Stande, die Ordnung dieser Tage aus einander zu setzen: ja es werden dadurch mehrere sehr wichtige Tage völlig ausgeschlossen. Cullen sucht diesem Mangel dadurch abzuhelfen, daß er am eilften Tage eine Umänderung der dreitägigen in die viertägige Periode annimmt. Unstreitig wird durch diese Hypothese der Vorzug des vierzehnten, des siebzehnten, und des zwanzigsten Tages ins Licht gesetzt: indessen hat man sichre Gründe diese Umänderung völlig zu leugnen. Ich erinnerte vorher, daß verschiedene Fälle von Entscheidungen am dreizehnten, funfzehnten und an andern Tagen, die nicht durch die viertägige Periode begriffen sind, angemerkt worden. Ich kann aus meiner eignen Erfahrung hinzusetzen, daß, sobald die Krankheit einen deutlichen Typus hatte, keine solche Umänderung, als Cullen angiebt, beobachtet wurde.

Nachdem ich jetzt zu beweisen gesucht habe, daß die bisherigen Bemühungen, die Ursachen des Vorzuges verschiedener kritischer Tage zu erklären, mangelhaft und fruchtlos gewesen sein: so muß ich bemerken, daß die Thatsachen, welche vorher angegeben worden, wenn man sie nur richtig versteht, uns den

besten Aufschluß über diese sonderbare Erscheinung anzugeben im Stande sind.

Es wird wenige Menschen geben, die nicht wissen, daß die dreitägige Periode die vorwaltende in allen fieberhaften Krankheiten ist. Hierdurch erhalten beim ersten Anblicke die ungleichen Tage einen besondern Vorzug. Indessen muß man sich doch auch erinnern, daß diese Umläufe bisweilen in einer kürzern Zeit vollbracht werden, indem die Typen sehr oft verdoppelt oder auf vielfache Art verwickelt werden. Durch diese zufälligen Umstände werden öfters scheinbare Unregelmäßigkeiten in der Ordnung der kritischen Tage erzeugt: doch können sie alle hinreichend berechnet werden, wenn man die Perioden der Krankheit in Anschlag bringt, oder die offenbar verwickelten Typen vereinfacht. Ist man aufmerksam auf die erwähnten Umstände, so kann man in periodischen Fiebern leicht alle Schwierigkeiten wegräumen: aber da sehr viele Fieber vorkommen, in welchen kein regelmäßiger Typus bemerkt wird, so muß man in solchen Fällen ein anderes Princip aufsuchen, wodurch die anscheinenden Unregelmäßigkeiten erklärt werden. Sehr selten wird man ein Beispiel von einem langwierigen Fieber finden, dessen Symptome im Verlaufe der Krankheit nicht eine Aenderung erleiden sollten. Diese Umänderungen erscheinen gemeiniglich in ansehnlichen Zwischenzeiten, öfterer nach einer Zwischenzeit von sieben Tagen. Die Umstände, wodurch diese Veränderungen angedeutet werden, sind nicht sehr dunkel: und wir würden wahrscheinlich in keinen beträchtlichen Irrthum verfallen, wenn wir sie als den Anfang einer neuen Krankheit ansehen: denn alsdann erhalten wir eine gleichförmige und dauerhafte Norm der kritischen Tage. Ich will mich hier blos auf das beziehn, was mich meine eigne Erfahrung hierüber gelehrt hat. Es trug sich oft zu, daß die Symptome der Krankheit am fünften Tage eine wesentliche Veränderung erlit-

ten. Sie hörte am neunten Tage auf, oder nahm alsdann vielleicht nur ein neues Ansehen an: die endliche Entscheidung aber trat erst nach einer neuen fünftägigen Periode ein. Auf ähnliche Weise folgte nach einer Veränderung der Symptome am siebenten eine Entscheidung am dreizehnten Tage: oder wenn diese Veränderung erst am neunten Tage sich zutrug, so erschien die Krise auch erst am siebzehnten. Dergleichen Veränderung der Zufälle an ungleichen Tagen, wobei selten ein Merkmal der Entscheidung vorausging, war keinesweges ungewöhnlich: indessen geschah es noch öfterer, daß der Paroxysmus des ungleichen Tages abnahm, und die ursprüngliche Krankheit sich unvollständig entschied, indem eine neue am folgenden gleichen Tage ausbrach. Durch solche Zufälle änderte sich die Ordnung der kritischen Tage: und wegen der letztern Ursache wurde der vierzehnte, als ein zweiter siebenter Tag, in der Reihe der kritischen merkwürdig. Diese Idee von einem zweiten siebenten Tage hatte ich schon viel Jahre vorher gefaßt, ehe ich mit den Meinungen des Hippokrates und Galen bekannt wurde. Jetzt kann ich sie durch das Zeugniß dieser sorgfältigen Beobachter bestätigen. Ohne Zweifel kommt diese Meinung mehrern Lesern lächerlich vor: allein ich kann mich nicht anders rechtfertigen, als durch die Forderung, daß sie einmal die Geschichte eines langwierigen Fiebers sorgfältig aufzeichnen, und nachher den Verlauf desselben ohne Vorurtheil und ohne Partheilichkeit durchgehen.

Die Thatsachen, welche ich vorher angeführt habe, sind umständlich genug, und berechtigen uns zu dem Schluß, daß durch Vereinfachung verwickelter Typen, durch Berechnung der Zeit nach den Umläufen der Krankheit oder durch Berechnung eines neuen Zeitraums von gewissen wichtigen Veränderungen an, die sich in verschiedenen Zwischenzeiten zutragen, eine

durchaus gleichförmige und fest bestimmte Lehre entwickelt werden könne.

Obgleich aber das Vorwalten eines dreitägigen Typus die kritische Eigenschaft der ungleichen Tage im allgemeinen zur Gnüge erklärt, obgleich die andern Umstände, deren ich erwähnt habe, über alle vorkommende Abweichungen deutlichen Aufschluß geben; so finden wir doch manche Hindernisse, wenn wir die Ursache dieses Typus, oder der Veränderungen, die in längern Zwischenzeiten, besonders in siebentägigen Perioden entstehen, ergründen wollen. Galen, der übrigens sehr leicht die Erscheinungen der Natur auf seine Art zu erklären sucht, fühlt doch auch bei dieser Untersuchung manchen Anstoß.

Im Morgenlande, wo die Kräfte des menschlichen Geistes nicht allein früher entwickelt, sondern wo auch die Menschen, vermöge des Klima's und der Lebensart, sehr zeitig angeführt wurden die Bewegungen der Natur zu beobachten, entdeckte man bald bestimmte und periodische Veränderungen in allen irdischen Körpern. Aegypten scheint eins der Länder zu sein, wo diese Revolutionen zuerst bemerkt wurden: wenigstens sammleten die griechischen Philosophen an den Ufern des Nils die ersten Saamen der wissenschaftlichen Cultur. Zu den Kenntnissen oder Meinungen, welche diese Weisen aus Aegypten in ihr Vaterland zurückbrachten, gehört auch die Lehre von der Kraft der Zahlen, welche unstreitig in gewisser Rücksicht auf Beobachtungen beruht, wenn sie gleich durch den metaphysischen Geist des Philosophen von Samos verunstaltet worden. Es kommt jetzt nicht darauf an diese Meinung umständlicher zu untersuchen: allein in Rücksicht auf die gegenwärtige Streitfrage, läßt sich doch nicht leugnen, daß der menschliche Körper gewissen regelmäßigen Veränderungen in eigenen Perioden unterworfen ist. Indessen giebt es keinen Grund, warum wir vermuthen sollten, daß diese Ver-

änderungen von irgend einem harmonischen Verhältniß in der Zahl der Tage herrühren. So ungegründet diese Theorie auch ist, so wurde sie dennoch von den Griechen zu Hippokrates Zeiten sehr begünstigt, und scheint auf die Meinung dieses Schriftstellers einigen Einfluß gehabt zu haben. *) Ohne diese vorgefaßte Meinung hätte er auch schwerlich das System erfinden können, welches er hernach bekannt machte: denn aus den Thatsachen, die in seinen Schriften enthalten sind, folgt es keineswegs. Galen richtet sich in dieser, wie in andern Materien, ganz nach dem Hippokrates. Es ist wahr, daß er die Kraft der Zahlen an sich nicht zugiebt; indessen behauptet er doch, daß eine viertägige Periode, die doch durch die pythagorische Lehre hervorgebracht war, einen beträchtlichen Einfluß äußere. Und nachdem er sich selbst erschöpft und seine Leser mit einer Menge unnützer Vermuthungen ermüdet hat, so wagt er zuletzt den Schluß, daß das Geschäfte der Krisen auf Rechnung des Laufes und der verschiedenen Veränderungen des Mondes zu schreiben sey. Diese Meinung der griechischen Aerzte stammte, wie viele andere, aus Aegypten her. Vielleicht ist sie im Ganzen nicht ohne allen Anschein von Glaubwürdigkeit. Sollte indessen der Mond wirklich einigen Einfluß auf die Geschäfte

*) Hierin irrt sich der Verfasser. Zu Hippokrates Zeiten war das alte pythagorische System noch in seiner ursprünglichen Reinheit, und man legte den Zahlen, als Zahlen, noch keine besondere Kräfte bei. Auch wäre es nicht im Geist des Hippokrates gewesen, wenn er so übersubtile Speculationen der Philosophen hätte in die medicinische Praxis einführen wollen. Und endlich waren ja die kritischen Tage des Hippokrates nichts weniger als nach pythagorischen Zahlen geordnet. Die Zahl 10 war die vollkommenste nach dem Pythagoras, aber der zehnte Tag ist gar nicht kritisch beim Hippokrates.

Sprengel.

der Krisen haben, so würden doch die Gesetze, welche die Wirkungen desselben bestimmen, sehr dunkel und unverständlich seyn. Obgleich diese Vermuthung sehr zweifelhaft ist, so hat sie doch bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts fast allgemeinen Beifall unter den medicinischen Schriftstellern erhalten: Fracastorius, ein Mann von großem Geist und geläutertem Geschmack, versuchte eine andere Meinung an die Stelle jener Vermuthung zu setzen; allein leider war diese nicht im geringsten wahrscheinlicher als die Hypothesen seiner Vorgänger [16]). Dieser Schriftsteller bemüht sich mit einem großen Aufwand von Gelehrsamkeit zu beweisen, daß die Wirksamkeit der verschiedenen kritischen Tage von den besondern Gesetzen der Bewegung verschiedener Säfte, die die verschiedenen Arten der Krankheit hervorbringen, herrühre. Allein in Rücksicht auf diese Hypothese darf man nur bemerken, daß ein Zweifel an dem wirklichen Daseyn dieser Feuchtigkeiten die ganze Bestimmung der Gesetze ihrer Bewegungen ungewiß macht.

Ungeachtet die Meinungen des Galen und Fracastorius nichts als schwankende und zweifelhafte Conjecturen sind, so sind sie doch die einzigen, so viel ich weiß, die öffentlich bekannt geworden. Auch ist dieser Gegenstand zu verwickelt vielleicht, als daß er jemals in ein durchaus helles Licht gesetzt werden könnte. Wir können zwar deutlich einsehen, daß die Fieber gewöhnlich eine bestimmte Dauer haben: aber wir können nicht begreifen, ob diese Dauer von irgend einem unerklärlichen Umstande in der besondern Natur der Ursache, deren Wirksamkeit doch in einer gewissen Periode aufhört oder sich ändert, abhänge; oder ob sie die Folge einer unerklärlichen Revolution in dem thierischen Körper sey, welche in einer gegebenen Zeit die eigene Verwandschaft zwischen dem Zustand des Körpers und der Krankheits-Ursach, wodurch die Krankheit bestimmt wird, zerstöhrt. Nur das wissen

wir mit Gewißheit, daß, wo die Fieberbewegungen heftig und anhaltend sind, die Krankheit zu Ende eilt; wo sie aber matt und träge sind, oder auf lange Zeit unterbrochen werden, die Dauer der Krankheit auch auf eine unbestimmte Zeit verlängert wird. Auf diese Art endigen sich anhaltende Fieber mit entzündlicher Anlage und heftiger Wirksamkeit des Gefäß-Systems, gemeiniglich bestimmt in sieben oder neun Tagen: solche Fieber aber, deren Bewegungen langsam und matt sind, und die deutliche und lange Intermissionen machen, wie das viertägige, und bisweilen auch das dreitägige Fieber, werden Monate lang fortgesetzt, und nehmen am Ende sehr langsam und unmerklich ab.

Es könnte scheinen, daß ich über die kritischen Tage sehr weitläuftig gewesen bin: indessen darf ich diese Materie nicht verlassen ohne noch eines Umstandes zu erwähnen, der unsere Aufmerksamkeit verdient: ich meine das wichtige Verhältniß tödtlicher Entscheidungen, die an gleichen Tagen eintreffen. In den Fiebern, welche ich in Jamaika behandelt habe, waren die gleichen Tage unter vier Fällen gewiß in dreien tödlich. Dieß merkwürdige, und wie ich glaube, bis jetzt unbekannte Factum, entdeckte ich auf folgende Weise. Um die Fortschritte der Natur im ganzen Verlaufe des Fiebers desto besser aufzeichnen zu können, besuchte ich einen Kranken sehr oft, der damals meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog, und brachte viele Zeit in seinem Zimmer zu. Unter andern lernte ich die Art beobachten, wie sich der Tod gewöhnlich zu nähern pflegt. Der natürliche Verlauf des Paroxysmus schien gemeiniglich geendigt zu seyn, und die Einwirkung der Fieber-Ursache völlig aufgehört zu haben. Kurz vor dem Tode bemerkte ich sehr oft solche Erscheinungen, die von den letzten Anstrengungen der erschöpften Natur-Kräfte herrührten. Diese waren oft so auffallend, daß man daraus Hoffnung

zur Wiedergenesung schöpfen konnte: indessen fingen in kurzer Zeit an die Lebens-Kräfte zu sinken, und wurden endlich nach und nach so völlig erschöpft, wie eine verlöschende Flamme.

Die eigentlich sogenannte Krise entstand sowohl bei denen, die da genasen, als bei denen, welche starben, gewöhnlich an ungleichen Tagen; ich hatte mich nemlich gewöhnt, die kritische Periode auf den Zeitpunkt an zu setzen, wo die ersten Zeichen einer günstigen Entscheidung eintraten: bei den andern, die da nemlich starben, sahe ich die Stunde des wirklichen Todes als die Zeit der Entscheidung an. Auf diese Art bemerkte ich bei denen Fiebern, die sich an gleichen Tagen durch den Tod endigten, daß die Lebens-Kräfte, ungeachtet sie völlig erschöpft waren, doch durch den Paroxysmus des ungleichen Tages nicht zum gänzlichen Verlöschen gebracht wurden. Dieser Paroxysmus schien, nachdem er die gewöhnliche Zeit gedauert hatte, an Heftigkeit abzunehmen: der Kranke wurde auf gewisse Weise von den heftigen Zufällen befreit; aber zugleich wurden die Lebens-Verrichtungen so sehr zerrüttet, daß sie doch nicht fortdauern konnten. Dergestalt verzog sich die Stunde des Todes öfters bis zu dem gleichen Tage: bisweilen erschien auch der Tod an diesem Tage, wegen einer andern Ursache. Die Abnahme des Paroxysmus, welche in einigen Fällen nicht wohl bemerkt werden konnte, war in andern wieder sehr deutlich. Die Krankheit hörte auf: aber nach einer kurzen Zwischenzeit kehrte eine neue wieder zurück.

So stuffenweise, als ich es jetzt angegeben habe, erfolgte der Tod in den gelinden Fiebern von Jamaika: in Fällen aber von größerer Heftigkeit und Bösartigkeit trat die tödliche Entscheidung an einem ungleichen Tage ein. Dann starb der Kranke in der Höhe des Paroxysmus an Zuckungen, Schlagflüssen und andern Zufällen.

Diejenigen Schriftsteller, welche seit den Zeiten des Asklepiades die Wirksamkeit der kritischen Tage in Fiebern geleugnet, haben sich zum Theil ein großes Ansehn im medicinischen Publikum erworben. Indessen können ihre Meinungen kein sonderliches Gewicht für den gegenwärtigen Fall haben, obgleich sie behaupten, nie einen besondern Vorzug irgend eines Tages zur Entscheidung der Fieber beobachtet zu haben. Diese Behauptung gilt nicht viel, so lange uns der Schriftsteller nicht überzeugt, daß er eine Methode gewählt habe, wodurch diese regelmäßige Bewegungen, wenn sie wirklich existiren, durchaus müssen entdeckt werden. Nur durch sorgfältige und genaue Beobachtung kann in dem gegenwärtigen Fall die Wahrheit entdeckt werden: aber es ist nicht die Sache eines geschäftigen Praktikers, eine Reihe so genauer Beobachtungen anzustellen: und ein Arzt, der wenig beschäftigt ist, hat auch in seiner Praxis nicht Materialien genug, um seine Aufmerksamkeit auf diesen einen Gegenstand beständig zu unterhalten. Ich sehe es als mein Glück an, daß ich in diesem Mittelzustande zwischen den beiden Extremen der Unthätigkeit, und der zu großen Geschäftigkeit gelebt habe. In dem Lande, wo ich mich einige Zeit aufhielt, waren die Bewegungen der Natur gewöhnlich so bestimmt, daß sie ohne große Schwierigkeit beobachtet werden konnten: meine Praxis reichte überdem hin um meinen Geist zu beschäftigen, und war doch auch nicht zu groß, als daß ich alles hätte gehörig ordnen können: dergestalt behielt ich hinreichende Muße, die Beobachtungen niederzuschreiben und gehörig zu verdauen. Sie liefern auch, wenn ich mich nicht irre, mehrere bestimmte Thatsachen, wodurch eine große Menge von Beweisgründen entbehrlich gemacht wird. Ich wage nicht zu sagen, daß sie von diesem dunkeln Gegenstande alle Geheimnisse entfernen: allein ich schmeichle mir doch, daß sie einen Weg kennen lehren,

auf dem man fernere Untersuchungen mit Erfolg anstellen kann.

Die Lehre von den kritischen Tagen ist auch in der That von solcher Wichtigkeit, daß sie unsre ganze Aufmerksamkeit verdient. Die Kenntniß derselben macht unsre Kunst glaubwürdig, und Unwissenheit in diesem Punkte ist die Quelle beständiger Irrthümer und Misgriffe. Viele heutige Aerzte machen diese Lehre lächerlich: aber ihre Behauptungen sind nichts als Beweisgründe ihrer eigenen Vorschnelligkeit und oberflächlichen Beobachtung. Wer sich anmaßt, ein Fieber ohne Kenntniß der kritischen Perioden der Natur curiren zu wollen, ist nicht weniger tadelnswerth, als der Schiffer, der sein Fahrzeug über den Ocean führen will, ohne über die Berechnungsart seines Laufes unterrichtet zu seyn.

Viertes Kapitel.

Von den allgemeinen entfernten Ursachen der nachlassenden und Wechsel-Fieber.

Die entfernten Ursachen der Fieber sind von verschiedenen berühmten Schriftstellern so umständlich untersucht worden, besonders von dem fleissigen und gelehrten Lancisi, daß uns wenig hinzu zu thun übrig bleibt. Ich würde es auch für unnöthig gehalten haben dieses Gegenstandes zu erwähnen, hätte ich nicht von einigen Meinungen des verstorbenen Pringle, die etwas zu voreilig gefaßt zu seyn scheinen, Nachricht geben wollen: meines Erachtens haben diese Meinungen vielen Tausenden das Leben gekostet. Es würde eine sehr unnöthige Pralerei seyn, wenn ich mich des Ansehns alter Schriftsteller bedienen wollte, um

die allgemeine Krankheits-Quelle darzuthun, worüber ich mich hier auslassen werde. Weder die Geschichtschreiber, noch die Aerzte aller Zeitalter zweifeln daran, daß nachlassende und Wechsel-Fieber aus den Ausdünstungen der Sümpfe und feuchter Gegenden entstehn. Auch bestätigt dieß die tägliche Erfahrung, und es giebt wenige Menschen, deren Erfahrung so eingeschränkt wäre, daß sie nicht wissen sollten, in der Nähe der Sümpfe und in feuchten Gegenden überhaupt herrschten vorzüglich diese Krankheiten. Auch muß bemerkt werden, daß, unabhängig von den besondern Umständen des Bodens und der örtlichen Lage, das endemische Fieber aller niedrigen Länder mehr oder weniger den periodischen Veränderungen unterworfen ist. Sümpfe und stehende Wasser geben die materielle Ursache dieser Krankheit her: aber durch die Verbindung mehrerer Umstände wird dieselbe erst thätig. Zu den letztern gehört vorzüglich der mächtige Einfluß der Sonne. Daher kommt es, daß solche Gegenden, die in den kältern Winter-Monaten keine besondre Krankheiten erleiden, in den heißen Sommer- und Herbst-Monaten äußerst ungesund sind.

Die Natur dieser Ausdünstungen ist noch immer verborgen, ungeachtet sie selbst häufig untersucht worden ist. Es müssen diese Dünste verschiedene Grade der Stärke besitzen, und in einem verschiedenen Zustande von Concentration sich befinden, und daher werden sie auch wahrscheinlich vielfältig verändert: aber weiter wissen wir nichts. Man hat gesagt, diese Dünste enthielten ein faulichtes Princip: aber dieß allein reicht gewiß nicht hin, um die Wirkung derselben auf den menschlichen Körper zu erklären. Es muß nothwendig eine andere Eigenschaft damit verbunden seyn, welche nicht in unsere Sinne fällt. Ungeachtet wir demnach die wahre Natur dieser Fieber-Ursache nicht erforschen können; so sind wir doch im Stande, die Wirkungen derselben auf den menschlichen Körper

zu berechnen. Wir sehen deutlich, daß das Lebens-Princip darunter leidet, wenn man sich sehr lange diesen Dünsten ausgesetzt hat, und daß selbst die Periode des Daseyns dadurch merklich abgekürzt wird. Zum Beweise dieses führe ich blos die durch wichtige Autoritäten bestätigte Beobachtung an, daß weiße Weiber, die in Georgien in den niedern Gegenden gebohren sind, und daselbst beständig gelebt haben, selten über das vierzigste Jahr hinaus leben. Männer erreichen bisweilen das funfzigste: aber Europäer, die schon das männliche Alter ereicht hatten, da sie nach Westindien kamen, werden öfters ziemlich alt. Diese Thatsache ist wichtig: sie beweiset auf eine sehr starke Art die verderbliche Eigenschaft der Luft in jenen Klimaten. Obgleich die Natur des Landes, wovon ich hier rede, in einem hohen Grade ungesund ist; so giebt es doch in den beiden Carolinas und in Virginien Gegenden, deren Beschaffenheit noch auffallender nachtheilig für das Leben ist. Ich weiß ziemlich zuverlässig, daß man nicht ein einziges Beispiel kennt, daß jemand, der zu Petersburg in Virginien gebohren wäre und dort beständig gelebt, über ein und zwanzig Jahr alt geworden wäre. Als im Jahre 1781. die brittische Armee durch diese Provinz ging, hatte ich Gelegenheit einen Eingebohrnen dieser Stadt zu sehen, der damals zwanzig Jahr alt war; und man sagte mir, er sey der erste, der ein so hohes Alter erreicht habe. Er war so abgelebt, als wenn er schon ein Greis gewesen, und es hatte alles Ansehen, daß er nach wenig Monaten sterben werde. Dennoch aber war dieser Mann niemals sehr lange krank gewesen. Der beständige Aufenthalt in derselben verdorbenen Luft schien allein hinreichend gewesen zu seyn, um die Abgelebtheit des hohen Alters zu beschleunigen. Obgleich nun durch die angeführten Beispiele ziemlich klar gezeigt worden, wie nachtheilig für das Lebens-Princip diese Dünste sind, so wissen wir doch

gar nicht die Art und Weise zu bestimmen, wodurch sie es werden. Es scheint dieß eines von den Geheimnissen der Natur zu seyn, und es würde wenig nutzen, wenn man durch Vermuthung dieser Ursach weiter nachspüren wollte. Indessen wird es nützlich seyn, die Gegenden und Lagen der Länder zu bemerken, in welchen diese Ausdünstungen am meisten statt finden, und den Ursachen nachzuspüren, wodurch ihre Wirksamkeit vermehrt oder vermindert wird. Zu der vollständigen Geschichte der entfernten Ursachen der nachlassenden und Wechsel-Fieber, die von andern angegeben worden, will ich nur wenige flüchtige Bemerkungen hinzusetzen, um die Bestimmtheit der Untersuchung zu vermehren, oder um die Schlüsse durch Erfahrung noch mehr zu berichtigen. Die Meinung, daß eine Mischung von Salz mit frischem Wasser leichter faule und schädlichere Ausdünstungen hervorbringe, als frisches Wasser allein, ist von dem Sylvius de le Boe wo nicht erfunden, doch durch sein Ansehen sehr bestätigt worden [1]. Lancisi [2]) hat eine Beobachtung dafür augeführt, und Pringle nimmt es als eine unleugbare Thatsache an: indessen ist die Evidenz, womit er seine Meinung zu unterstützen sucht, nicht vollkommen ausgemacht 3). Man kann es nicht leugnen, daß die Nachbarschaft salziger Seen oder Flüsse oft sehr ungesund ist: indessen muß man doch auch sich überzeugen, daß sehr selten der Nachtheil dieser Ausdünstungen größer ist, als der Schaden, den die Dünste süßer Wasser anrichten. Um dies zu beweisen, brauche ich mich nur auf das Beispiel zu berufen, welches uns Savanna la Mar in Jamaika giebt, oder ich darf nur diese Beispiele auf den zahlreichen Inseln aufsuchen, die an der Küste der beiden Carolinas liegen: hier ist See- und Fluß-Wasser oft in verschiedenen Verhältnissen gemischt: und hierzu kommt noch die verhältnißmäßige Gesundheit des Aufenthalts an den Ufern

der Flüsse. Nach meiner Beobachtung war das gewöhnliche endemische Fieber weniger häufig und weniger fürchterlich, nach dem das Wasser der Flüsse sich mit dem See-Wasser vermischt hatte, als vorher; außer wenn andere Umstände die Erzeugung der Krankheit mehr begünstigten. Daher haben wir nur wenig Grund zu glauben, daß eine Mischung des salzigen und süßen, besonders des fließenden Wassers die schädlichen Eigenschaften der Ausdünstungen durchaus erhöhen müsse. Jene Meinung erfordert nothwendig eine genauere Untersuchung: aber außerdem wagt der angeführte berühmte Schriftsteller noch eine andere, die weniger gegründet und von noch größerer Wichtigkeit ist: diese werde ich jetzt anführen.

Aus dem Grunde, weil ein freier Kreißlauf der Luft die wesentlichste Bedingung zur Erhaltung der Gesundheit ist, zieht Pringle die sehr positive Folge, daß man nicht blos das offne Land, sondern vorzüglich die Ufer breiter Flüsse für die Lager der Truppen vorziehen müsse. Er hatte viele Gelegenheit Beobachtungen anzustellen: seine Meinung erhielt daher viel Gewicht: und ich fürchte, daß sein Rath auf eine sehr nachtheilige Weise befolgt werden dürfte. Es würde nicht schwer werden, Zeugnisse aus der alten und neuern Geschichte beizubringen, wodurch die Ungesundheit der Gegenden, welche Pringle empfiehlt, dargethan wird: jetzt will ich aber nur mich auf das einschränken, was ich selbst hierüber beobachtet habe. Ich will nur eines einzigen Beispiels erwähnen; aber dieses wird so deutlich die Gefahr beweisen, welche von den Campements an den Ufern der Flüsse entsteht, daß dadurch hoffentlich alle übrige Beweise unnöthig werden.

Im Junius 1780 wurde das erste Bataillon des 71sten Regiments zu den Cheraws detachirt; hier campirte es fünfhundert Schritte von dem Fluß Pedee auf offnem Felde. Das Landvolk, durch Erfahrung belehrt, rieth, das Campement in den Fichtenwald zu

verlegen, und führte als die Ursache seines Rathes an, daß die größere Entfernung und der Schutz, den der Wald gewährte, die Truppen vor den Ausdünstungen des Flusses, die dort als sehr nachtheilig beobachtet waren, sichern würde. Diese Stellung im Walde, wo die Zugänge von allen Seiten offen waren, mogte nicht militairisch genug seyn: kurz man nahm keine Aenderung vor. Das 2te Bataillon kam im Julius an. Bei seiner Ankunft war es vollkommen gesund: es lagerte sich ebenfalls auf offnem Felde, aber noch näher an den Fluß. In vierzehn Tagen brach ein Wechselfieber aus; und in weniger als drei Wochen lagen schon zwei Drittheile der Mannschaft darnieder: unter den Officieren blieb kaum einer verschont. Die Officiere waren unmittelbar an den Ufern des Flusses gelagert, dessen Bette dort ungewöhnlich hoch stand, und dessen Ufer sehr sumpfig und feucht waren. Ich glaube, daß man wenige Beispiele weiß, wo eine Krankheit in eben so kurzer Zeit so stark sich ausgebreitet hätte. Indessen litt das erste Bataillon doch nicht so außerordentlich. Der Boden des Campements war nicht allein weiter von dem Flusse entfernt, sondern auch dem Holze näher: diejenigen Soldaten also, die nicht besonders verpflichtet waren, auf ihren Posten zu bleiben, hatten Gelegenheit, in dem Schatten des Waldes Schutz vor den mächtigen Sonnen-Strahlen zu suchen. Die letztern wurden auch immer zu allerletzt von der Krankheit angegriffen. Dieses Factum, dünkt mich, ist ungemein wichtig. Es beweiset klar, daß kein eingebildeter Kreißlauf der Luft den schädlichen Ausdünstungen das Gegengewicht halten kann, und es lehrt zugleich, daß der Schutz des Waldes eher vortheilhaft als nachtheilig für die Gesundheit sei. Dem sei wie ihm wolle, so kann man darüber keine allgemeine Regel festsetzen. Nur die örtlichen Umstände können uns bestimmen, das offne Feld, oder waldige Gegenden zum Campement zu wählen. In-

dessen kann man doch mehrere Gründe anführen, um zu beweisen, daß es mit den Regeln der Krieges-Kunst mehr übereinstimmt, wenn ein Lager mitten in einem Walde, als wenn es auf einem offnen Felde, welches mit Wäldern umgeben ist, angelegt wird: in dem erstern Falle wird die Gesundheit der Soldaten auch immer weniger dabei leiden, besonders wenn Sümpfe oder andre Gewässer nicht weit davon entfernt sind. Die Ursache davon ist sehr begreiflich. Der Wald nemlich hemmt nicht allein den Fortgang der schädlichen Dünste, sondern er hält auch die Sonnen-Strahlen ab, welche die Ausdünstung so sehr befördern. Dadurch verhütet er die nachtheiligen Folgen des Mangels an freiem Kreißlauf der Luft und der größern Feuchtigkeit des Bodens.

Durch das Zeugniß der Alten erhält die vorgetragene Meinung noch mehr Gewicht. Die Geschichte kennt eine Menge von Beispielen, wo tödtliche Epidemien auf das Umhauen der Waldungen folgten, welche letztere bis dahin die schädlichen Sumpfdünste abgehalten hatten*). In Amerika giebt es täglich Beweise davon. Dort wird die Ungesundheit eines Orts öfters sehr dadurch vermehrt, wenn die Waldungen der benachbarten niedrigen Gegenden ausgehauen werden: daher leidet keine Regel mehr Ausnahmen, als die ziemlich allgemein angenommene, daß ein Land dadurch an Gesundheit zunehme, wenn man dasselbe von seinen Waldungen befreie: die Wirkung muß nothwendig entgegen gesetzt seyn, wenn man das dergestalt seiner Holzungen entblößte Land häufig mit Wassergräben versieht.

Es würde sehr interessant und nützlich seyn, wenn wir die Wirkungen dieses Miasma oder dieser Fieber-Ursache nach der Ordnung beobachten könnten. Ich

*) Man vergleiche Lancisi de noxiis paludum effluviis, lib. I. p. 2. c. 6. p. 86. (4. Colon. Allobr. 1718).

leugne nicht, daß die schädlichen Ausdünstungen sehr oft in Nebel eingehüllt sind; indessen ist dies nicht nothwendig: ja der Nacht-Thau ist in der That weit weniger nachtheilig als man gewöhnlich glaubt. Auch niedrige Gegenden sind an und für sich nicht ungesund: und eine hohe und trockne Lage sichert auf keinen Fall gegen den Nachtheil dieser Dünste. Die Lage des Campements des 71sten Regiments bei Kings-Bridge im Jahre 1778 liefert einen unmittelbaren Beweis für die Wahrheit dieser Meinung. Zweihundert Schritte von dem Lager war zur rechten ein niedriger und sumpfiger Boden; das Lager selbst aber hatte eine trockne und ziemlich hohe Lage, besonders an der rechten Seite: und doch herrschten die Fieber vorzüglich in der rechten Hälfte des Lagers. Die linke Hälfte lag zwar niedriger, und war oft bis fast zu Mittage mit Nebeln bedeckt; doch litt sie weit weniger. Daraus folgt, daß eine trockne und hohe Lage keineswegs vor den gewöhnlichen Fiebern schützt: ja man sahe deutlich, daß solche Soldaten, die nicht immer auf demselben Fleck blieben, oder die ihre Zelte auf einem Hügel vor dem Lager aufschlugen, heftiger an der Krankheit litten. In diesem Fall waren sie unmittelbar dem Winde ausgesetzt, der über den Sumpf herwehte. Der Boden war dort trocken und sehr selten mit Nebeln bedeckt, und doch war kein einziger unter diesen Soldaten, der nicht von der Wuth dieser Epidemie ergriffen worden wäre. Dieses Beispiel, welches ich aus einer Menge anderer aushebe, läßt keinen Zweifel übrig, daß, anstatt die Feldlager den Winden auszusetzen, die von den Flüssen oder den Sümpfen herwehen, unser vornehmstes Geschäft darin bestehen muß, diese schädlichen Dünste durch Waldungen oder höhere Gegenden abzuhalten. Diejenigen Dünste, die die Ursachen der Fieber sind, pflegen sehr subtil und beim Aufsteigen vorzüglich verderblich zu seyn: sichtbare Dämpfe aber oder Nacht-Thaue sind weit weniger nachtheilig.

Die Gesundheit einer Armee im Felde ist ein Gegenstand von so großer Wichtigkeit, daß die Auswahl des Terreins zu den Lägern eine ganz eigne Untersuchung verdient. Zu lange hat man Pringle's Meinung hierüber, die doch mehr auf Theorie als auf Beobachtung beruhte, ohne Prüfung angenommen. Die Anordnungen dieses Schriftstellers wurden größtentheils durch seine Furcht vor dem ansteckenden Lager-Fieber hervorgebracht: aber ansteckend sind die Feld-Krankheiten selten, weit häufiger pflegen sie epidemisch oder auch bösartig zu seyn. Ich zweifle sogar daran, daß die Ruhr als Feld-Krankheit eine ansteckende Eigenschaft habe. Wenigstens habe ich es in den Feldzügen, die ich in Amerika mitgemacht habe, nicht bemerkt.

Wir bemerkten vorher, daß die allgemeine entfernte Ursache der nachlassenden und Wechsel-Fieber in unsichtbaren Ausdünstungen besteht, die in der Luft umher schwimmen. In einigen Gegenden sind diese häufiger als in andern: und sie scheinen durch verschiedene Ursachen mehr oder weniger wirksam zu werden. Unter der Zahl derer Ursachen, die man als erregende Fieber-Ursachen, angesehen hat, pflegt man gewöhnlich das Uebermaaß im Trinken anzuführen. Und unstreitig ist dadurch in verschiedenen Fällen, wo diese Krankheit sonst nicht ausgebrochen wäre, dieselbe veranlaßt worden: inzwischen hat man auch Beispiele genug, wo ein reichlicher Genuß des Weins die Gesundheit wiederherstellte, wenn die Lebens-Kräfte durch diese unregelmäßig erscheinende Krankheit niedergeschlagen waren. Der mäßige Genuß des Weins ist oft als ein Vorbauungs-Mittel bei großer Hitze und zur Zeit herrschender Epidemien empfohlen worden: und ohne Zweifel ist er unter gewissen Einschränkungen ungemein nützlich 4). Während einer sehr großen Landplage gab das delphische Orakel seine Beistimmung zu dieser Verordnung, und die Geschichte bezeugt den guten Erfolg davon. Ausser dem Uebermaaße im

Trinken aber sind auch Erkältungen und zu starke Arbeiten als erregende Fieber-Ursachen anzusehen. Kurz, alles das kann dergestalt angesehen werden, was die Thätigkeit der Lebens-Kräfte erschöpft oder vermindert. Inzwischen sind alle diese Ursachen nicht im Stande, das eigentliche nachlassende oder das Wechsel-Fieber zum Ausbruch zu bringen, wenn nicht die Anlage zu der Krankheit besonders stark ist.

Um dieß zu beweisen sei es mir erlaubt, eine Thatsache zu erzählen, die ich selbst beobachtet habe. Während eines Feldzuges in Süd-Carolina im Jahr 1779 brachte ein Theil des Heeres fast fünf Stunden zu, um die Purisburger Sümpfe zu passiren. Die Mannschaft ging bis an die Mitte des Leibes, oft bis an den Hals ins Wasser. Die Erkältung und die Anstrengung des Körpers waren hier unstreitig sehr groß: daher entstanden bei sehr vielen Soldaten Anfälle von Wechsel-Fieber: indessen hielt die Krankheit nur in wenigen Fällen einen regelmäßigen Verlauf, obgleich fast alle Soldaten eine beträchtliche Anlage dazu hatten. Denn die meisten unter ihnen hatten im vorigen Herbst sehr heftig daran gelitten, und die Krankheit kam gewöhnlich nach jeder außerordentlichen Anstrengung oder nach der Anbringung einer schwächenden Ursache wieder zurück. Die obigen Ursachen werden gewöhnlich erregende genannt: aber es giebt noch ausser denselben mehrere sehr wirksame, auf deren Herrechnung ich keine Zeit verwenden will, da sie allgemein bekannt sind. Indessen ist noch eine übrig, auf die man, obgleich sie sehr allgemein und wirksam ist, wenig Aufmerksamkeit bisher gewandt hat. Die Annäherung des Neu- und Voll-Mondes scheinet in gewissem Grade, vielleicht in jedem Theile der Welt, vorzüglich aber in Amerika, mit den Anfällen und Rückfällen der Fieber auf eine sehr merkwürdige Art verbunden zu seyn. Sehr wenige Schriftsteller haben bis jetzt auf diese Beobachtung hingedeutet: andere haben diese

Idee blos lächerlich zu machen gesucht: und man muß bekennen, daß die Thatsachen, die man bis jetzt zur Unterstützung dieser Meinung angeführt hat, sehr schwankend und zweideutig sind. Ich will daher diesen Gegenstand etwas genauer untersuchen, und umständlich die augenscheinlichen Gründe zu entwickeln suchen, die mich berechtigen die Annäherung des Neu- und Voll-Mondes als eine mächtige erregende Fieber-Ursache anzusehen.

Schon die Alten scheinen es gewußt zu haben, daß der Mond auf den menschlichen Körper wirke, und daß seine Veränderungen mit dem Fortgange und Ausgange der Krankheiten zusammenhängen. In einem Bruchstück des Hippokrates, welches in der Ausgabe des van der Linden befindlich ist, kommt eine Abhandlung von dem Einfluß der verschiedenen Aspecten des Mondes und der Planeten auf den Gang der Krankheiten vor: aber die Schreibart und der Ton in diesem Aufsatz sind so verwirrt, daß ich den wahren Sinn davon nicht begreife. Galen hat gleichfalls dunkle Ideen über diesen Gegenstand, wovon er keine deutlich und ausführlich vorträgt 5). Die arabischen Schriftsteller sind eben so unbestimmt und verworren: und die erste umständliche Nachricht von dem Einflusse des Mondes auf den menschlichen Körper findet man also in den Werken des Ballonius, eines französischen Arztes im 16ten Jahrhundert. Die Geschichte, welche dieser Schriftsteller erzählt, ist interessant genug. Eine pariser Dame von Stande hatte während einer Sonnen-Finsterniß ganz sonderbare Zufälle. Ihre Krankheit schien den Augenblick vorher nichts weniger als gefährlich, und ihr Arzt vergnügte sich mit der Beobachtung der Finsterniß, als er plötzlich ihr zu Hülfe gerufen wurde. In dem Augenblick, wo die Finsterniß ihre größte Höhe erreichte, hatte die Kranke das Ansehn einer Sterbenden: aber diese schrecklichen Zufälle verminderten sich mit der Abnahme der Fin-

sterniß, und endlich wurde ihr voriger Zustand wiederhergestellt. Dieß ist nur ein einziges Beispiel, welches noch dazu für zufällig gehalten werden kann 6). Aber wir wollen auch das Zeugniß des Ramazzini hinzufügen, der zu Anfange dieses Jahrhunderts in Modena lebte 7). Die Beobachtungen dieses Schriftstellers sind zwar nicht genau genug: indessen überzeugten sie ihn, daß der Verlauf der Epidemieen sichtbar von dem Monde abhängt. Es ist kaum nöthig des berühmten Mead zu erwähnen, der ein eignes Buch über die Wirkung des Mondes auf den menschlichen Körper schrieb. Die von demselben gesammelten Facta beweisen hinlänglich, daß dieser Planet nicht ohne Einfluß auf den Gang verschiedener Krankheiten ist: aber eigentlich auf die Fieber beziehen sich Mead's Bemerkungen nicht. Die umständlichste Beobachtung dieser Art finden wir beim Grainger: auch ist es vielleicht die beweisendste in allen Schriften europäischer Aerzte. Grainger war ein Feld-Wundarzt, und diente in den Jahren 1746 und 1747 in den Niederlanden: er schrieb ein Buch über die Wechsel-Fieber jenes Landes. Unter andern Beobachtungen erwähnt er eines Umstandes, der ihm zu der Zeit vorkam und von ihm für besonders interessant gehalten wurde: nemlich zwanzig Mann von dem Regiment, bei welchem er stand, bekamen dieses damals epidemische Fieber an dem Tage einer Sonnen-Finsterniß 8). Er macht keine Anwendung von diesem Factum. Aber es beweiset dasselbe augenscheinlich, daß dieser Planet seinen Einfluß auf den Eintritt fieberhafter Krankheiten erstreckt.

Es ist lange in Indien bekannt gewesen, daß die Rückfälle der Fieber um die Zeit des Neu- und Voll-Mondes, und besonders zur Zeit der Finsternisse am häufigsten vorkommen: nach Europa aber hat Lind zuerst die Nachricht gebracht. In einer Inauguraldissertation, die in Edinburgh, ich weiß das Jahr

nicht genau, herausgekommen, bemerkt der Verfasser, daß diese Meinung in dem Orient sehr allgemein ist. Er setzt hinzu, daß ihm in seiner eigenen Erfahrung mehrere Beispiele vorgekommen, die ihn überzeugten, daß diese Thatsache gegründet sey. Lind hat noch mehrere Jahre nach seiner Rückkehr aus Indien dieselbe Meinung vorgetragen, auch gegenwärtig eigentlich noch nicht widerrufen: nur bemerkt er, daß man dieses Factum auf eine andere Art erklären müsse. Wenn die Fluth die niedrigen Ufer überschwemmt, so werden dadurch die Fieber um die Zeit des Neu- und Voll-Mondes ungemein häufig: und diese Ursache ist ihm jetzt wahrscheinlicher als der unmittelbare Einfluß des Mondes 9). Indessen muß ich bemerken, daß diese Meinung aus einer sehr unvollständigen Beobachtung entstanden ist. Ich kann, nach dem eingeschränkten Kreise meiner Erfahrung versichern, daß eine Verbindung zwischen dem Monde und dem Eintritte der Fieber zuverläßig auch in solchen Gegenden statt findet, die von der See entfernt sind: auch glaube ich, es als allgemein bekannt annehmen zu können, daß ein Fieber oder der Anfall des Fiebers gewöhnlich nicht die unmittelbare Folge der Einwirkung der entferntern Ursache ist, welches doch der Fall seyn müßte, wenn Lind's Meinung gegründet wäre.

Der einzige Schriftsteller, welcher eigentlich über den Einfluß des Mondes auf die Fieber geschrieben hat, ist Balfour. Dieser Arzt hatte sich mehrere Jahre lang in Ost-Indien aufgehalten, und in dem Dienst der Compagnie mit Ruhm die Kunst ausgeübt. Er versichert, mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit diesen Gegenstand untersucht zu haben; indessen muß man gestehen, daß seine Schrift mehr Theorieen und allgemeine Behauptungen enthält als umständliche Thatsachen. Das Resultat seiner Beobachtungen läuft darauf hinaus, daß die drei Tage vor und

nach dem Neu- und Voll-Monde sich durch den Eintritt und den Rückfall der Fieber vorzüglich auszeichnen, daß der Tag des Voll-Mondes und des Mond-Wechsels selbst der merkwürdigste von allen ist, und daß die Tage, welche nach diesen Veränderungen folgen, gewöhnlich wichtiger sind, als die, welche vorher gehen.

Ich habe jetzt kürzlich den Inhalt derer Schriften angegeben, in welchen dieser Gegenstand abgehandelt wird. Man findet nirgends, das einzige Beispiel des Grainger ausgenommen, genaue und bestimmte Beobachtungen, welche hinreichten unser Urtheil zu bestimmen. Ich schmeichle mir, daß das, was ich selbst beobachtet habe, weniger zweideutig ist: und wenn meine Beobachtungen nicht so vollständig sind, daß man ein System darauf gründen kann, so hoffe ich doch, daß sie dazu beitragen werden, die Wahrheit zu entdecken.

Als ich in Jamaika im Jahr 1774. ankam, wußte ich vom Einfluß des Mondes auf die Krankheiten nichts weiter, als was ich aus einer flüchtigen Lectüre der Lindschen Schrift gelernt hatte. Indessen erinnere ich mich mehrere Praktiker, die länger auf der Insel gelebt hatten, darauf aufmerksam gemacht zu haben, weil ich glaubte, daß das bengalische Klima dem von Jamaika auch hierin ähnlich seyn werde. Es war aber keiner unter diesen Aerzten, der dieses Verhältniß zwischen den Veränderungen des Mondes und der Fieber bemerkt haben wollte: auch schienen sie die Existenz desselben nicht annehmen zu wollen. Nach längerer Zeit als einem Jahr erinnerte mich der zufällige Rückfall eines Fiebers um die Zeit des Voll-Mondes an Lind's Beobachtung. Dabei kam mir ein Umstand ins Gedächtniß, den ich bis dahin übersehen hatte. Ich hatte schon öfters, jedoch nur obenhin bemerkt, daß drei bis vier Soldaten von einer Compagnie des 60sten Regiments, die in Sa-

vanna la Mar einquartirt waren, und die ich zu besorgen hatte, fast immer an demselben Tage von dem Fieber angefallen wurden: dagegen geschahe es selten, daß eine andere fieberhafte Unpäßlichkeit in den nächsten vierzehn Tagen unter der Garnison ausbrach. Da ich dies öfter als einmal zu der Zeit bemerkte, wenn der Mond bald voll war, so drang sich mir von selbst die Bemerkung auf, daß die Ursache, von der man sagt, daß sie die Rückfälle der Krankheiten in Ost-Indien bewirkt, auch hier zu Lande einen Einfluß auf den Eintritt des ursprünglichen Fiebers haben müsse. Um aber die Wahrheit meiner Vermuthung auszumachen, bezeichnete ich auf den weißen Blättern meines Calenders bestimmt die Tage der Anfälle aller solcher Fieber, welche ich zu behandeln bekam. Indem ich am Ende des Jahrs meinen Calender übersah, so fand ich, daß unter dreißig Fällen eines eigentlich nachlassenden Fiebers, der Eintritt von acht und zwanzigen auf einen von den sieben Tagen fiel, welche unmittelbar vor dem Neu- und Voll-Monde hergehen, das heißt, in dem zweiten und letzten Viertel. Jene Methode setzte ich auch im folgenden Jahr fort, und das Resultat war zwar nicht völlig dasselbe, aber doch dem vorigen ähnlich. Unter acht und zwanzig Fällen fielen zwei und zwanzig in die oben erwähnte Periode, das heißt, in das zweite und letzte Viertel des Mondes. Es verdient aber bemerkt zu werden, daß drei unter den sechs Fällen, die nicht in der gewöhnlichen Periode erschienen, genau an dem Tag des Neumondes selbst, wenige Stunden nach dem Monds-Wechsel, eintraten. Außer diesen Fällen eigentlich remittirender Fieber, fand ich in meinem Calender auch noch eine Menge leichte fieberhafte Unpäßlichkeiten und langwierige Fieber, unter welchen die größte Zahl in die gewöhnliche Periode fiel.

Dies ist buchstäblich das Resultat der Anmerkungen in meinem Calender. Unter den übrigen Be-

merkungen und Zusätzen zeichne ich hier nur folgende als die vorzüglichsten aus: Obgleich das ganze zweite und letzte Viertel diese Periode des Eintrittes ausmacht, so sind doch die vier Tage, welche unmittelbar vor dem Neu- und Voll-Monde hergehen, wegen der alsdann am häufigsten eintretenden Fieber-Anfälle vorzüglich wichtig. Ferner ist in der trocknen und gesundesten Jahrszeit der Eintritt der Fieber weit genauer mit dem Neu- und Voll-Monde verbunden, als in den feuchten und ungesunden Monaten, vorzüglich wenn zugleich eine epidemische oder bösartige Krankheit herrscht: und endlich, diesen Einfluß des Mondes und dieses Verhältniß bemerkte ich auffallender bei den Soldaten der Besatzung, die weniger Krankheits-Ursachen ausgesetzt waren, als bei den Bewohnern der Stadt und des Landes, deren Beschäftigungen sie öfters nöthigten ungesunde Gegenden zu besuchen, oder deren Lebensart mit härteren Arbeiten verbunden war, als zu welchen der Soldat in Friedens-Zeiten gezwungen ist.

Im Jahr 1778. begab ich mich wieder zur Armee nach Amerika, und fuhr dort fort, meine in West-Indien angefangene Beobachtungen über diesen Gegenstand anzustellen. Das Regiment, worin ich diente, hatte sich im Junius und Julius in einer gesunden Gegend von York-Eyland gelagert. Selten kamen Fieber vor: und wenn sie erschienen, so schränkte sich die Zeit ihres Eintritts hauptsächlich auf das zweite und letzte Viertel des Mondes ein. Im Anfang des Augusts wurde das Lager nach Kings-Bridge verlegt, wo das Terrein sehr ungesund war. Bald erschien ein Wechsel-Fieber und verbreitete sich durch das ganze Bataillon, am stärksten aber wüthete es auf der rechten Seite des Lagers, die von niedrigem und sumpfigen Boden umgeben war. Auch in diesem Klima wuchs die Zahl der Kranken bei der Annäherung des Neu- und Voll-Mondes: al-

lein dieser Zuwachs war doch geringer im Verhältniß auf der Seite, die näher an dem Sumpf lag, und wo die Krankheit im höchsten Grade epidemisch herrschte, als auf der andern Seite, wo dieselbe in einem weit geringern Grade vorhanden war. Als endlich das Regiment im Anfange des Novembers diese Stellung verließ, so waren die Zeit über unter hundert aufgezeichneten Fällen achtzig in der gewöhnlichen Periode, das heißt, im zweiten und letzten Viertel, eingetreten. Auf die Rückfälle bezog sich das Verhältniß im geringeren Maaße. Mein Regiment schiffte sich im November zu einem südlichen Feldzuge ein, und kam zu Ende des Jahres an den Ort seiner Bestimmung nach Georgien. Es blieb darauf in dieser Provinz, campirte in den Carolina's bis zur Uebergabe von Yorks-Town. Während dieses Zeitraums bemerkte ich immer noch denselben Einfluß des Mondes auf den Gang der Krankheiten: aber da ich meine Bemerkungen darüber verlohren habe, so kann ich gegenwärtig die Art und Weise dieses Einflusses nicht bestimmen. Indessen weiß ich mir so viel mit Gewißheit zu erinnern, daß auch während der heftigsten Epidemie, wo der Einfluß des Mondes auf die Krankheiten offenbar geschwächt war, die Zahl der Kranken dennoch um den Neu- und Voll-Mond herum, gewöhnlich noch einmal so groß war. Aus den angeführten Thatsachen muß man nothwendig die Folge ziehn, daß die Annäherung des Neu- und Voll-Mondes, oder etwas, was mit dieser Annäherung verbunden ist, als eine mächtige Fieber erregende Ursache betrachtet werden muß. Die Umstände, welche ich angeführt habe, sind so unzweideutig, daß sie gar nicht bezweifelt werden können: auch zweifelte ich nicht im geringsten daran, bis ich fand, daß Balfours Beobachtungen über diesen Gegenstand von den meinigen so gar sehr abwichen. Bengalen und Jamaika sind zwar sehr weit von einander entlegen, und

doch werden wenige Leute glauben, daß eine so wichtige Abänderung einer allgemeinen Ursache blos von diesem Unterschiede des Klimas herrühre. Balfour muß für sich selbst sprechen. Was mich betrift, so habe ich treulich das erzählt, was ich beobachtet habe, und überlasse dem Leser, daraus Folgerungen herzuleiten. *)

Fünftes Kapitel.

Von der nächsten Ursache der Fieber.

Die Fieber-Theorieen, oder eigentlich die Abänderungen der Theorieen über die nächste Ursache des Fiebers sind so zahlreich, daß ein ganzer Band kaum hinreichen würde, einige Nachricht davon zu geben. Ich will mich mit Fleiß nicht in eine umständliche Auseinandersetzung des Einzelen einlassen: doch wird es hoffentlich nicht überflüssig seyn, wenn ich nur oberflächlich die Grundsätze andeute, nach denen die Vermuthungen über diesen Gegenstand zu verschiedenen Zeiten geordnet worden sind. Die Grundsätze finden sich in der That in geringerer Anzahl als man beim ersten Anblick glauben sollte. Die Aerzte haben von jeher aus Ruhmsucht und Ehrgeitz den größten Fleiß darauf gewandt, die Meinungen umzuändern und

*) So sehr ich auch geneigt bin, Beobachtungen den Theorieen vorzuziehen; und so auffallend die Erfahrungen des Verfassers und nach ihm auch des Gillespie auf S. Lucia, für den Einfluß des Mondes zu sprechen scheinen; so kann ich mich doch nicht überwinden, das Urtheil zu ändern, welches ich über diese Erfahrungen anderwärts (Handb. der Pathol. Th. 1. §. 745.) gefällt habe, und welches ich hier nicht wieder abschreiben mag.

Spr.

zu vervielfältigen: mit alledem aber haben sie nur eine sehr geringe Anzahl von wirklich verschiedenen Theorieen hervorgebracht.

Die Alten, unbekannt mit chemischen Grundsätzen, oder mit den Eigenschaften des Nervensystems, setzten die nächste Ursache der Fieber in irgend ein Haupt-Symptom, in die vermehrte Wärme, oder in den Ueberfluß der Galle: drangen sie weiter in das Gefilde der Speculation, so suchten sie es aus Unordnungen in den Gefäßen des Körpers, oder aus Fehlern der Säfte herzuleiten. Daher hat man zu verschiedenen Zeiten bald die Verstopfung der Poren, bald die Vollblütigkeit, bald die Verirrung der Säfte, bald die Trägheit und Klebrigkeit oder die Fäulniß derselben, als die erste und unmittelbar nächste Ursach der Fieber angesehn. Ueber diese Ursachen ging man vor dem sechzehnten Jahrhundert nicht hinaus: aber nach dieser Periode öffneten die Entdeckungen des berüchtigten Paracelsus dem Raisonnement eine neue Laufbahn. Die Nachfolger dieses Menschen waren zwar geringe an Anzahl, aber größtentheils Schreier und Schwärmer. Sie waren zu den wildesten Ausschweifungen der Einbildungskraft geneigt, und ihre Grillen wurden eine geraume Zeit lang, mehr vermittelst des Ansehen des Galen als mit triftigen Gründen, bestritten. Als endlich die Streitigkeiten zwischen den Chemisten und Galenisten aufhörten, wurden die chemischen Theoricen mit den Lehren der mechanischen Philosophie vereinigt, welche noch jetzt auf die gemeine Systeme der Physik einen wichtigen Einfluß äußern. In die nemliche Zeit fällt die wichtige Entdeckung des Kreißlaufs des Blutes: aber es folgte doch unmittelbar aus derselben keine besondere Verbesserung der Fieber-Theorie. Als nun seit dieser Zeit die Aerzte ihre Untersuchungen nach einem erweiterten Plan anzustellen anfingen, so wurden einige Theile des Systems unter solche Ge-

sichtspunkte gebracht, auf die man vorher gar nicht geachtet hatte. Jetzt fand man das Nerven-System, welches man bis dahin fast ganz übersehen hatte, sehr wichtig in der thierischen Oeconomie: die Schriftsteller begannen es als den wahrscheinlichen Sitz der nächsten Ursache der Fieber anzusehen. Zu den ersten dieser Schriftsteller können wir Borelli und Cole rechnen, welche beide fast zu gleicher Zeit, jener in Italien und dieser in England, neue und abweichende Meinungen über die nächste Ursache der Fieber vortrugen. Ihr Vermuthungen sind gewiß nur sehr wenig wahrscheinlich: inzwischen verdienen sie hier erwähnt zu werden, da sie die ersten Versuche einer Theorie sind, aus welcher man in der That einen großen Theil der Fieber-Zufälle erklären kann. Man glaubt gewöhnlich, daß die Wichtigkeit des Nerven-Systems sowohl im gesunden als im kranken Zustande nur erst in dem letzt verflossenen Jahrhundert eingesehen worden ist. Dieß ist aber gewiß nicht der Fall. Wir finden einen Ausdruck in den hippokratischen Schriften τα ὁρμωντα ἡ ἐνορμωντα σωματα, wodurch wir in der Meinung bestärkt werden, daß dieser Arzt den Einfluß der Nerven-Kraft allerdings gekannt habe, und daß er dieses Principium für sehr wichtig zur Behandlung der Krankheiten hielt. Nach dem Hippokrates setzte van Helmont unter dem wunderlichen Nahmen des Archäus noch bestimmter die Herrschaft des empfindlichen Princips fest. Er wandte die Wirkungen desselben noch mehr zur Erklärung der Fieber-Theorie an. Leider hat man die Meinungen dieses Schriftstellers einer geringern Aufmerksamkeit gewürdiget als sie vielleicht verdienen. Und daher ist es zur Gewohnheit geworden, den unsterblichen Friedrich Hoffmann als den ersten anzusehen, der die nächste Ursache der Fieber aus einem Leiden der empfindlichen Theile hergeleitet hat.

Es würde nicht leicht seyn, bestimmt und genau die Meinungen der Alten über die nächste Ursach der Fieber anzugeben. Die Sprache der ältesten Schriftsteller ist in dieser Rücksicht nicht bestimmt genug: und wegen dieser Zweideutigkeit des Ausdrucks wird es öfters schwer seyn, die Definition, die entfernte und die nächste Ursach der Krankheit zu unterscheiden. Die letztere ist eine Ursache, welche beständig und gleichförmig ihre eigenthümliche Wirkung hervorbringt, und ohne welche diese Wirkung oder die Krankheit keinen Augenblick fortdauern kann. Kurz die Krankheit ist die erste wesentliche Unordnung, welche die Ursache in dem Körper des Kranken erzeugt. Wenn wir dies nun gleich sehr wohl wissen, so können wir doch uns noch nicht rühmen, die Natur dieser ersten Unordnung entdeckt zu haben. Die erste Action der Fieber-Ursache ist verborgen, und die dadurch verursachte Unordnung ist auch bis jetzt, selbst von den genauesten Beobachtern, nicht hinlänglich untersucht worden.

Um eine Uebersicht der verschiedenen Vermuthungen zu geben, welche über die nächste Ursache der Fieber gemacht worden sind, fangen wir mit dem Hippokrates an. Aus seinen Schriften sehen wir sehr deutlich, daß die vermehrte Wärme des Körpers den ältern Aerzten die erste Idee von dem Wesen und der nächsten Ursach der Fieber angab. Hippokrates trägt zwar diese Meinung vor; allein er scheint zugleich zu zweifeln, ob die bloße Zunahme der Wärme hinreichend sey, um ein eigenthümliches Fieber hervorzubringen, oder ob sie als die unmittelbare und nächste Ursache der Krankheit angesehen werden könne. Ueberhaupt sind seine Ausdrücke sehr schwankend und unsicher. Man findet an verschiedenen Stellen seiner Schriften bald die Verstopfung, bald die Vollblütigkeit, bald die Galle, bald wieder sogenannte

Miasmen als die nächste Ursach der Fieber angegeben, da sie doch nur entfernte Ursachen sind 1).

Die Nachfolger des Hippokrates fühlten sehr bald die Mangelhaftigkeit seiner Theorie, und versuchten daher andre Meinungen aufzustellen, welche bestimmter und anwendbarer wären. Zu den ersten Versuchen dieser Art gehört die Hypothese des Diokles von Karystus, der das Fieber durchgehends für ein Symptom anderer Krankheiten hielt. Diese Meinung gab zu dem Unterschiede der ursprünglichen und symptomatischen Fieber Gelegenheit, welcher für die Praxis von Wichtigkeit ist 2).

Nicht lange nach dem Diokles erfand Erasistratus eine andere Theorie der Fieber, die vom Celsus und Galen angeführt wird, und die in seinen anatomischen Untersuchungen ihren Grund hatte. Er hatte nemlich seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf das Blut-System gerichtet, und hielt dasselbe für den wichtigsten Theil der Oekonomie des Körpers. Daher wagte er die Meinung, daß die unmittelbare Ursach des Fiebers von einer Verirrung der Säfte, oder von einer Ergießung des rothen Blutes in die arteriösen Gefäße herrühre, und dieses hielt er wieder für die Folge der Vollblütigkeit 3). Diese Meinung beruht auf einem anatomischen Irrthum, und daher wollen wir nicht länger bei derselben verweilen.

Nach diesen Schriftstellern machte sich Asklepiades von Bithynien durch eine Reformation aller medicinischen Theorieen berühmt. Er gab mit dem größten Theil des Alterthums zu, daß der wesentliche Theil des Fiebers in einem Uebermaße der Hitze bestehe. Allein da er die Lehre von den Atomen, welche Demokritus von Abdera erfunden, angenommen hatte, so suchte er aus der Verschiedenheit der Grundkörperchen, die nach seiner Meinung aus der Verbindung der Atome entstanden sey, den verschiede-

nen Typus zu erklären 4). Auf diese Art machte die Verstopfung der Gefäße, nach der Meinung dieses Schriftstellers, den vornehmsten Theil der nächsten Ursache des Fiebers aus: und es scheint, als wenn die Meinung der Neuern von der Zähigkeit des Blutes auf diese Hypothese gegründet ist.

Asklepiades kann in der That als der Stifter der methodischen Sekte angesehen werden, deren vorzüglichste Lehrsätze uns vom Celsus, Cälius Aurelianus und Galen, aber nicht vollständig genug, angegeben werden. Die allgemeine Eintheilung der Krankheits-Classen in das Strictum und Laxum, welche Themison erfand, giebt uns eine sehr einfache Idee von den Gattungen der Krankheiten. Die Methodiker zählten die Fieber zu der erstern Art dieser Unordnungen: und in dieser Rücksicht hat man sie auch vermuthlich von einer ähnlichen Ursache hergeleitet, als Hippokrates und Asklepiades, die sie auf Rechnung der Verstopfung schrieben. Indessen scheinen diese Meinungen noch darin verschieden zu seyn, daß die ältesten Schriftsteller den Grund der Verstopfung in einer Veränderung der Säfte, die Methodiker aber in einem Fehler der Capacität der Gefäße suchten. Daraus, dünkt mich, folgt, daß das Strictum des Themison und Thessalus nichts anders, als die krampfhafte Zuschnürung der Haargefäße ist, welche in den neuern Fieber-Theorieen eine so große Rolle spielte. Diese Meinung der Methodiker, daß das System der festen und empfindlichen Theile wichtiger sei, als die Masse der Säfte, wurde in Rom wenigstens hundert Jahre lang allgemein angenommen, bis endlich Galen die Humoral-Theorie der Alten mit neuen Gründen unterstützte, und dadurch zum Sturz des methodischen Systems das meiste beitrug.

Unter den Pneumatikern war Athenäus der berühmteste. Von ihm haben wir auch eine Meinung

über die Natur des Fiebers, von welcher schon im Hippokrates Spuren vorkommen, und die von berühmten, sowohl alten als neuen Aerzten vertheidiget wird: diese betrift die Fäulniß der Säfte, die er als die nächste Ursach der Fieber ansah 5).

Galen sucht zum Theil die Meinung der Alten zu unterstützen, daß das Wesen des Fiebers in einer gewissen Ausartung der Wärme des Körpers bestehe: er nimmt es als einen ausgemachten Grundsatz an, daß eine widernatürliche Hitze, die auf irgend eine Weise erregt, dem Herzen mitgetheilt worden, und sich von da durch den übrigen Körper verbreite, das Wesen des Fiebers ausmache: doch müsse allemal das Herz zunächst davon angegriffen werden 6). Er theilt hierauf die Fieber in drei verschiedene Gattungen: die hektischen, die Humoral- und die eintägigen Fieber. Die erstere Gattung entsteht, seiner Meinung nach, aus dem Leiden der festen Theile: die zweite aus einer Affection der Flüssigkeiten, und die dritte aus einem Fehler der Lebens-Geister, oder aus Krankheiten des Nerven-Systems. Die verschiedenen Typen der Humoral-Fieber suchte er aus der Verderbniß der verschiedenen Grund-Feuchtigkeiten des Körpers herzuleiten, worin er von dem Hippokrates offenbar abweicht, der den Grund der meisten Fieber in dem bloßen Ueberfluß der Galle suchte. Galen b) aber leitete das anhaltende Fieber von einer Neigung des Blutes zur Fäulniß, das alltägliche von einer Verderbniß des natürlichen Schleims, das dreitägige von Ausartung der gelben und das viertägige Fieber von der Fäulniß schwarzgallichter Säfte her.

Nach den Zeiten des Galen ging in vielen Jahrhunderten keine beträchtliche Veränderung in den Fieber-Theorieen vor. Aetius setzt zu den bekannten Systemen nur einige Einschränkungen und nähere Erklärungen der Natur einzelner Arten hinzu. Er bemerkt, daß in dem reinen anhaltenden Fieber keine

wahre Neigung des Bluts zur Verderbniß, sondern nur eine einfache Gährung desselben zugegen sei [7]). Auch unter den Arabern nahmen alle Aerzte die galenische Meinung an, und Ebn Sina, der berühmteste unter ihnen, leitete alle Fieber ohne Ausnahme von der widernatürlichen Hitze des Herzens her [8]).

Im sechszehnten Jahrhundert bewirkte Paracelsus auch in dieser Rücksicht eine große Revolution. Er wandte die bis dahin nicht allgemein bekannten chemischen Grundsätze und Entdeckungen auf die Kur hartnäckiger und für unheilbar gehaltener Krankheiten an. In der Theorie und Praxis war er ein bloßer Empiriker: seine Nachfolger wandten die Erscheinungen, welche die Verbindung chemischer Körper darbietet, auf die Theorie der Fieber an. Seit der Zeit hörte und las man nichts als üble und abgeschmackte Anwendungen des Aufbraussens der Säuren mit Laugensalzen, der verschiedenen Arten der Gährung, des Verpuffens des Salpeters mit Schwefel u. s. w. Die mechanische Methode, welche in der Folge mit den Lehren der Chemisten verbunden wurde, schien zwar größere Vortheile zu versprechen: allein die große Menge von Fieber-Theorieen, welche von berühmten Männern des vorigen und des gegenwärtigen Jahrhunderts auf die mechanisch-chemischen Principien gegründet wurden, konnten auf keine Weise die Erscheinungen in dieser Krankheit genugsam erklären. Man blieb zuletzt bei der bekannten Lehre von der Zähigkeit der Säfte stehn, ohne Erfahrungs-Gründe auf seiner Seite zu haben.

Die angeführten Hypothesen über die Natur des Fiebers scheinen sich selten weiter erstreckt zu haben, als auf die Annahme einer gewissen chemischen oder mechanischen Verderbniß der Säfte: und obgleich Hippokrates und Galen den Einfluß der Lebenskraft auf die Heilung des Fiebers nicht verkannten, auch die Methodiker auf die Beschaffenheit des Sy-

stems der festen Theile zurück kamen: so blieben doch alles dieß nur unbestimmte und schwankende Ideen. Dem van Helmont, einem Mann von Geist, Gelehrsamkeit und Erfahrung, war es aufbehalten, diese schwankenden Begriffe zu berichtigen. Er nahm das empfindende Princip des Hippokrates an, wandte es aber weit kühner zur Erklärung der Natur der Ursachen und Erscheinungen des Fiebers an, als bis dahin geschehen war. Seine Schwärmerei beleidigt den philosophischen Geist unsers Zeitalters, und freilich sind auch seine Ideen oft abgeschmackt und unphilosophisch, bei dem allen aber müssen wir ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß die Grundlage seines Lehrgebäudes gut ist, und daß viele seiner Meinungen für die Ausübung von Wichtigkeit sind. Ich glaube auch, daß die conamina naturae des Campanella und Sydenham, ja vielleicht die αυτοκρατεια des Stahl und seiner Nachfolger nichts als Abänderungen des Helmontschen Archäus sind 9). Unter allen diesen Schriftstellern, die einige Begriffe von dem Einflusse des Nerven-Systems hatten, ist dennoch keiner, der die Wirkungen desselben auf eine philosophische und folgerechte Art auseinander gesetzt hätte.

Sobald der Kreißlauf des Blutes entdeckt war, verlohr das Herz einen Theil seiner vorigen Würde: das Gehirn und die Nerven aber, auf die man eine geraume Zeit lang gar nicht geachtet hatte, wurden nun wieder als die ersten und wesentlichsten Organe des Körpers angesehen. Man sahe gleichwohl anfangs die Gesetze nur sehr unvollkommen ein, nach welchen diese Organe wirken, und die Versuche, die Wirkungen derselben zu erklären, waren eine Zeit lang bloße Grillen. Willis verdient den Ruhm, einer der ersten gewesen zu seyn, der den allgemeinen und wichtigen Einfluß des Nerven-Systems darthat: aber Borelli, ein italienischer Mathematiker, zeigte zuerst, daß die nächste Ursach des Fiebers in einer besondern Unord-

nung dieses Systems bestehe 10). Er meint, eine gewisse ungewöhnliche Schärfe des Nervensaftes bringe das Fieber unmittelbar hervor: allein man darf nur bemerken, daß die Annahme einer Schärfe in solchen Flüssigkeiten, deren Existenz nicht bewiesen werden kann, durchaus chimärisch ist, und nur als der erste Versuch, die Fieber-Theorie zu verbessern, Erwähnung verdient. Indessen wurde diese Meinung dennoch allgemein berühmt, und gab zu einer andern noch scharfsinnigern Theorie Gelegenheit. Diese trug Cole aus Worcester gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts vor: nach derselben entsteht das Wechsel-Fieber aus einer Schlaffheit oder Schwäche des Gehirns und des Ursprungs der Nerven 11). Diese Hypothese ist nicht ganz unwahrscheinlich: aber die Folge, die der Verfasser aus derselben herleitet, grenzt an Absurdität, und bestätigt sich weder durch Facta noch durch Vernunft-Gründe. Dennoch sind, außer dem Mundy, der eine ähnliche Meinung in seiner Βιοχρηστολογια vortrug, Borelli und Cole die einzigen Schriftsteller vor Friedrich Hoffmann, die den Sitz der Fieber im Nerven-System gesucht haben. Die Theorie des letztern von der nächsten Ursach der Fieber ist nicht allein sehr scharfsinnig, sondern hat auch mehr Anschein von Wahrheit, als alle bis dahin bekannt gewordene Meinungen. Er sucht die Ursache des Fiebers in einer krampfhaften Affection des Nerven-Systems 12). Nun wird wohl niemand leugnen, daß in den gewöhnlichen Fällen der Fieber eine krampfhafte Zusammenziehung der Oberfläche des Körpers statt finde: indessen wird man auch mit Cullen leicht zugeben, daß dieser Krampf der Oberfläche kein wesentlicher Theil des Fiebers ist.

Da Cullens Meinung von der nächsten Ursache des Fiebers nicht allein wahrscheinlicher ist, als jede andre, sondern auch noch immer mehr Beifall gewinnt: so wird es nicht überflüssig seyn, dieselbe hier

etwas näher zu untersuchen. Die entfernten Ursachen des Fiebers wirken, nach ihm, als besänftigende Mittel, und vermindern die Thätigkeit des Gehirns und des Nerven-Systems; dadurch bringen sie in allen Verrichtungen, besonders aber in der Verrichtung der Gefäße der Oberfläche, eine Schwäche hervor. Nun ist aber zugleich die thierische Oekonomie dergestalt eingerichtet, daß diese Schwäche ein mittelbarer Reiz für das Blut-System wird: daher nimmt, vermittelst des Fieber-Frostes und des damit verbundenen Krampfes, die Action des Herzens und der großen Arterien zu, und hält auch so lange an, bis die Thätigkeit der äußern Gefäße der Oberfläche wieder hergestellt, und folglich auch der Krampf derselben überwunden ist: dann nimmt auch die Energie des Gehirns wieder zu, und es stellen sich Schweiße und andere Merkmale der Erschlaffung der Gefäße ein. So folgerecht und einfach diese Theorie beim ersten Anblick ist, so ergeben sich doch bei näherer Untersuchung mehrere Schwierigkeiten, welche weder durch Vernunft noch durch Beobachtungen gehoben werden. Zuvörderst könnte man noch daran zweifeln, daß die entfernteren Ursachen der Fieber als besänftigende Mittel wirken: indessen wollen wir dieß einstweilen annehmen, und untersuchen, ob alsdann auch die übrige Theorie vertheidigt werden könne.

Wenn Cullen annimmt, daß die Schwäche, als Folge der Einwirkung der entfernteren Ursachen, nothwendig und unmittelbar die Reaction hervorbringt: so steht dem eine große Menge von Beobachtungen entgegen, wo die Anwendung schwächender Ursachen keineswegs stärkere Reaction hervorbrachte. Die Kälte kann zwar, wenn sie fortdauernd auf den Körper wirkt, die Lebens-Kräfte so gänzlich niederschlagen, daß sie als ein wirklich besänftigendes und schwächendes Mittel wirkt: aber dann fällt auch jeder Gedanke an Gegenwirkung der Natur-Kräfte hinweg.

Auf ähnliche Art scheinen auch andere schwächende Ursachen zu agiren, indem sie länger an dem Körper angebracht werden: eine Gegenwirkung der Lebens-Kraft erzeugen sie nicht nothwendig. Außerdem habe ich auch oft bemerkt, daß ein hoher Grad von Schwäche keineswegs in thätige Gegenwirkung übergehen muß. In den südlichen Provinzen von Nord-Amerika herrschte, besonders im Sommer und Herbste, ein sehr heftiges Wechsel-Fieber epidemisch: die allgemeine Ursache desselben, die alsdann in der Atmosphäre gesucht werden mußte, griff die Lebens-Verrichtungen auf eine ganz andre Art an, als Cullen wähnt. Ich sahe oft, daß der höchste Grad von Schwäche und Mattigkeit in allen Verrichtungen acht bis zehn Tage lang fortwährte, ohne daß man die geringsten Merkmale eines Krampfes oder einer thätigen Reaction bemerken konnte. Oft verschwand diese Unthätigkeit plötzlich, und der Körper bekam, nicht selten ohne evidente Ursachen, seine vorige Gesundheit wieder. Indessen wurde er am nächsten Tage von einem regelmäßigen Fieber-Anfall ergriffen. Hieraus folgt, wie mich dünkt, daß, wenn die unmittelbare Ursache des Fiebers wirklich in der Schwäche besteht, diese eine ganz besondere und bis jetzt unerklärte Umänderung erleiten muß, ehe sie als die Ursache der folgenden Theile der Krankheit angesehen werden könne: und dergestalt müssen wir auch hierüber wieder unsre Unwissenheit bekennen.

Auch in seinen anderweitigen Folgerungen ist Cullen nicht folgerecht und überzeugend genug. Wenn man die Reaction des Systems als eine unmittelbare Folge der verminderten Thätigkeit des Gehirns ansieht, so schreibt man gleichsam Ruhe und Bewegung derselben Ursache zu. Dies scheint Cullen auch wohl gefühlt zu haben, daher nimmt er, um dieser Folgewidrigkeit auszuweichen, seine Zuflucht zur vis medicatrix naturae. Gleichwohl kann man, wie ich vorher bemerkte, während der fortdaurenden Wirkung

einer schwächenden Ursache keine Bemühung der Natur wahrnehmen, obgleich, wenn jene aufgehöret hat zu wirken, die Natur bisweilen thätige Symptome erweckt, die zur Wiederherstellung der Gesundheit beitragen.

Dies sind die wichtigsten Meinungen über die nächste Ursach der Fieber. Ungeachtet ihre Anzahl nicht geringe ist, so lassen sie sich doch auf zwei allgemeine Classen zurück bringen: sie sind nemlich entweder ganz ungegründete Vermuthungen, oder sie betreffen die Erklärung einiger Theile der Krankheit mit Ausschluß der übrigen. Vermehrte Hitze, krampfhafte Zusammenschnürung und Merkmale der Schwäche sind gewöhnlich in den meisten Zeiträumen der Fieber zugegen: die Schwäche aber geht meistens vorher, und hat deswegen offenbare Vorzüge in der Theorie der Krankheit. Indessen kann man noch daran zweiflen, daß die Schwäche wirklich die erste Erscheinung ist. Sowohl bei andern Kranken, als an meinem eigenen Körper habe ich die Beobachtung angestellt, daß das erste Symptom, womit Wechselfieber wenigstens anzufangen pflegen, in einem unangenehmen Gefühl um den Magen herum besteht. Die besondere Natur dieses Zufalls bin ich nicht im Stande deutlich zu erklären: aber dieß Gefühl war mir so wohl bekannt, daß ich es immer als eine Warnung vor der Annäherung des Fiebers ansah. Oft war es mit Blähungen verbunden, und ging bisweilen fast eine Stunde lang vor dem eigentlichen Gefühl der Schwäche her. Daher scheinet mir auch die Schwäche nicht der erste und wesentlichste Umstand zu seyn, welcher zur Natur des Fiebers erfordert wird.

Nachdem ich die Unzulänglichkeit aller bisher bekannten Theorien des Fiebers gezeigt habe, so mögte man nun auch meine eigne Meinung erwarten: allein ich bin fern von dergleichen Anmaßungen. Vierzehn bis funfzehn Jahre, die ich mit der sorgfältigsten

Beobachtung und mit täglichem Nachdenken über die Zufälle der Fieber zugebracht, haben mich immer weiter von einer bestimmten Theorie entfernt, und ich muß es der Zukunft überlassen, ob sie mir dieses Geheimniß der Natur enthüllen wird. Wenn wir aber gleich daran verzweifeln, deutliche Begriffe über die Natur des Fiebers zu erhalten, so können wir doch manche brauchbare Bemerkungen über die Umstände anstellen, die mit derselben verbunden sind, wovon ich oben schon einige Beispiele angegeben habe.

Sechstes Kapitel.

Allgemeine Geschichte des Fiebers in Jamaika.

Ehe ich die Beschreibung dieses Fiebers liefere, muß ich die Bemerkung voraus schicken, daß das endemische Fieber zu Savanna la Mar, ungeachtet der Verschiedenheit seiner Form und seiner Symptome, zwar als eine und dieselbe Krankheit betrachtet wird, daß aber diese merkwürdige Abweichungen der Erscheinungen den Arzt bisweilen in eine nicht geringe Verlegenheit setzen können. Ungeachtet die Symptome dieser Krankheit beständig von einander abwichen, so bemerkte man doch bei einer genauen Aufmerksamkeit auf den Gang derselben, daß diese Unregelmäßigkeiten und Abweichungen bloß zufällig wären, und oft von sehr geringfügigen Ursachen abhingen. Dieß lernte ich besonders aus der Zergliederung der verschiedenen Fälle von Fiebern, die ich in Jamaika zu behandeln hatte.

Um die allgemeinen Symptome anzuführen, die die Krankheit unterscheiden, bemerke ich zuerst, daß zwar die Schwäche gewöhnlich als das erste Zeichen

der Annäherung eines Fiebers angesehen wird, daß aber jene besondere und durch Worte nicht auszudrükkende Empfindung im Magen vor der Schwäche und Mattigkeit, und also auch vor der Kälte und dem Schauder herzugehen pflegt. Der Frost hatte eine verschiedene Dauer, und eine verschiedene Heftigkeit: auf ihn folgte eine fliegende Hitze, die mit der Kälte beständig abwechselte, bis die Hitze endlich die Oberhand bekam. Die leztere war ebenfalls sehr verschieden an Dauer und Stärke: gewöhnlich aber war sie mit einer vermehrten Schnelligkeit oder mit beträchtlicher Unordnung des Kreißlaufs verbunden. Nachdem diese Zufälle einige Zeit gewährt hatten, so brach auf dem Kopf und der Brust endlich ein Schweiß aus, der sich nach und nach auf die äußern Theile erstreckte, und zulezt einen allgemeinen Nachlaß des Fiebers, oder eine beträchtliche Verminderung der Heftigkeit der Symptome bewirkte. Es wird kaum nöthig seyn zu bemerken, daß dieser Nachlaß oder diese Abnahme der Zufälle von längerer oder kürzerer Dauer und mehr oder weniger vollständig in den verschiedenen Gattungen der Fieber war. Auf die Remission folgte eine Zunahme der Symptome, aber es pflegte kein Frost und kein Merkmal von Mattigkeit oder Schwäche vorherzugehen. Die Hitze wurde alsdann beträchtlich, und alle Zufälle weit heftiger, als sie in dem ersten Anfall, beobachtet worden waren. Endlich erschien der Schweiß, und nach demselben der Nachlaß, der zwar weniger vollkommen als die vorigen, aber doch leicht genug zu bestimmen war. Auf diese Art wuchsen die Anfälle an Heftigkeit, und die Remission wurde bisweilen mehr, gewöhnlich aber weniger vollständig, nachdem die Krankheit in ihrem Verlaufe fortrückte. Ich muß ferner bemerken, daß sich der Typus gemeiniglich veränderte, daß auch selbst bisweilen die Natur der Symptome in dem Verlaufe der Krankheit umgeändert wurde, und daß in beiden Fällen die

Krankheit gewöhnlich eine längere Dauer erlitte, auch die Ordnung der kritischen Tage gestöhrt würde.

Die erwähnten Erscheinungen fanden sich in allen verschiedenen Arten des nachlassenden Fiebers auf Jamaika: wegen mancher Ursachen aber, die man nicht immer entdeckte, die auch bisweilen ganz zufällig waren, stachen in dem Laufe der Krankheit mehrere Symptome hervor, die zur Unterscheidung des entzündlichen, nervösen, bösartigen, faulichten oder gallichten Fiebers Gelegenheit gaben: die besondre Geschichte dieser Arten werde ich jetzt hinzu fügen.

Erster Abschnitt.

Von dem Fieber, welches sich durch entzündliche Zufälle auszeichnete.

Wo die entzündliche Anlage nur mäßig war, da hatte die Krankheit eine nur sehr wenig verwickelte Form, und war auch gar nicht so gefährlich, als die übrigen Fieber in Jamaika. Die Anfälle waren gewöhnlich regelmäßig und vollständig: sie endigten sich meistentheils vermittelst eines häufigen Schweißes, durch einen vollkommnen Nachlaß: der Puls war voll, stark und regelmäßig, ohne besondre Härte und Spannung: die Hitze der Oberfläche war zwar sehr beträchtlich, hatte aber nicht die brennende und stechende Beschaffenheit wie in verschiedenen andern Fiebern. Sie entfernte sich nicht sehr von einer bloßen Zunahme der natürlichen Wärme. In diesem Fall war die Gefahr sehr selten groß, und die Entscheidung erfolgte regelmäßig und vollständig. Wo aber diese entzündliche Anlage im Uebermaaß herrschte, da waren auch die Symptome der Anstrengung ungewöhnlich heftig,

und die Gefahr nicht gering. Der Puls war alsdann während des Anfalles nicht allein sehr häufig, sondern auch ungemein lebhaft, hart und zitternd: die Hitze war sehr beträchtlich: die Verrichtungen der inneren Organe und die Absonderungen gingen sehr unordentlich von statten, und die Oberfläche des Körpers litt an krampfhafter Zusammenschnürung. Der Nachlaß war gewöhnlich nicht gehörig entwickelt; der Puls behielt auch noch eine widernatürliche Lebhaftigkeit und Härte, und die Haut eine fieberhafte Hitze.

Diese Symptome zeigen verschiedene Grade der entzündlichen Anlage an: aber außer denselben gab es auch solche Fieber, deren Natur verschieden war, ungeachtet Erscheinungen einer gleichen Anlage vorhanden waren. In der Ausübung muß man diese zweideutigen Erscheinungen nothwendig zu unterscheiden wissen: aber zuverlässig ist es nicht leicht, hierüber Gewißheit zu erlangen. Im ganzen war die anscheinende entzündliche Anlage gewöhnlich mit den Zeichen einer heftigen Erregung verbunden: Mattigkeit aber und Niedergeschlagenheit des Geistes folgten gewöhnlich auf die Remissionen, oder begleiteten sie. Der Puls, der zu einer Zeit hart, unregelmäßig und schnell war, war zu einer andern häufig und niedrig, so daß er kaum gefühlt werden konnte. Zwar war die Hitze des Körpers nicht immer sehr groß, aber sie war stechend, und ließ ein unangenehmes Gefühl in der berührenden Hand zurück: die Absonderungen geschahen oft unregelmäßig: das Ansehn des Kranken war verwirrt, trübe und niedergeschlagen, das Auge hatte einen matten Glanz, oder schien bisweilen entzündet zu seyn: der Kranke hatte manche unangenehme Gefühle, war äußerst reitzbar und empfindlich, und die Haut ließ sich so anfühlen, als ob sie von Krämpfen zusammen gezogen würde. Dieß sind die vornehmsten Umstände, die in verschiedenen entzündlichen Fiebern zugegen waren: sie waren bisweilen mit andern so

vielfach verwickelt und verbunden, daß die genaue Unterscheidung derselben in den meisten Fällen nur durch die besondere Beobachtung einer jeden einzelen Krankheit erlernt werden konnte.

Die beschriebenen Zustände und Grade der entzündlichen Anlage erstreckten sich bisweilen durchaus über den ganzen Körper, und griffen alsdann kein einziges Organ vorzugsweise an: bisweilen aber waren sie bloß örtlich oder schienen mit einem besondern Leiden eines einzelen Theils verbunden zu seyn. Wenn dieß letztere der Fall war, so standen das örtliche Leiden und die allgemeine Anlage in einem gewissen gegenseitigen Verhältniß zu einander. Grif die Entzündung die Substanz der Leber oder Lungen an, so war der allgemeine entzündliche Zustand gewöhnlich nur mäßig: der höchste Grad der Thätigkeit des Gefäß-Systems begleitete aber die Entzündung der Häute dieser Organe. Indessen gab es doch auch einige Arten von diesen örtlichen Entzündungen, die nur einen geringen oder zweideutigen Grad ihrer Anlage dem allgemeinen Systeme mittheilten: zu diesen gehörten z. B. die rothlaufartigen Entzündungen der Oberfläche des Darm-Kanals.

Zweiter Abschnitt.

Von dem Fieber mit nervösen Zufällen.

Die letztern waren eben so oft Begleiter des endemischen Fiebers von Jamaika, als die entzündlichen Zufälle. Diese Gestalt der Krankheit offenbarte sich oft im Anfange durch einen hohen Grad jenes unangenehmen Gefühls im Magen, so wie auch durch die Mattigkeit und Schwäche, welche so gewöhnliche Vorläufer der Fieber überhaupt zu seyn pflegen. Darauf folgte ein gelindes Frösteln,

und ein Anfall von Hitze, die desto länger währte, je weniger heftig sie war. Der Puls war klein, häufig, und ließ sich leicht zusammen drücken. Er veränderte sich sehr oft, und verschwand bisweilen völlig, indem sich der Kranke aufrichtete. Die Hitze war selten beträchtlich: die Absonderungen und Ausleerungen gemeinhin unregelmäßig, und die Functionen innerer Organe ungemein unordentlich. Immer war die Seele, obgleich auf verschiedene Art, angegriffen. Mannichmal war ein heftiger, bisweilen ein stiller und niedergeschlagener Wahnsinn zugegen, darnach war auch der Blick der Augen und das Ansehn der Kranken entweder sehr munter und lebhaft, oder trübe und niedergeschlagen. Die Zunge war bald feucht, bald trocken, selten aber sehr unrein; der Durst war unregelmäßig, der Ekel sehr heftig und der Magen litt an ungewöhnlicher Reizbarkeit. In den meisten Fällen seufzten die Kranken tief und schwer: sie hatten auch eine sehr tiefsinnige und niedergeschlagene Stimmung des Gemüths, ausgenommen zur Zeit einer beträchtlichen Anstrengung. Die Anfälle dieser Krankheit dauerten selten länger als zwölf Stunden, und der Abfall gab sich durch Schweiße, die aber selten allgemein waren, zu erkennen. Der Nachlaß war niemals vollständig: zwar nahm der Kopfschmerz und andre unangenehme Gefühle ab: aber die Merkmale der Mattigkeit und der krampfhaften Zusammenschnürung der Haut dauerten in den meisten Fällen noch fort.

Dieß ist die allgemeine Beschreibung der Krankheit, die man das nervöse Fieber von Jamaika nennen kann: aber außer diesen Umständen, die ich oben angeführt habe, wird es noch bisweilen von andern begleitet, die zwar weniger regelmäßig und beständig sind, aber dennoch unsre Aufmerksamkeit verdienen. So zeigten sich im ersten Zeitraum des Anfalls, statt der gewöhnlichen Erscheinungen, Zufälle, die den epileptischen ähnlich waren. Auf diese folgte in einigen

Fällen ein heftiger Wahnsinn, in andern aber Unempfindlichkeit. Der Wahnsinn bestand gewöhnlich nur in einer Abwesenheit der Gedanken, oder in einem Unvermögen, sich Dinge zu vergegenwärtigen; oft aber stieg er zu einem ziemlich hohen Grade. Dann war es merkwürdig, daß statt eines regelmäßigen Paroxysmus, bisweilen nur eine allgemeine Unempfindlichkeit vorkam, die eine Zeit lang dauerte, ohne daß offenbare Merkmale des Fiebers zugleich gegenwärtig gewesen wären. In andern Fällen wurde der Eintritt des Paroxysmus nur durch eine solche Beweglichkeit und ein so heftiges Zittern angedeutet, daß man diesen Anfall für den Veits-Tanz hätte halten sollen. Außer diesen sonderbaren und unregelmäßigen Erscheinungen, wurden auch vielfältig Krämpfe und marternde Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, als die vorzüglichsten, ja als die einzigen Symptome beobachtet.

Es ist unumgänglich nothwendig, daß man mit Aufmerksamkeit die verschiedenen Wirkungs-Arten der Fieber-Ursachen untersucht, und die mannigfaltigen Verbindungen derselben mit Bestimmtheit bemerkt. Wenn die Ursache hauptsächlich auf das Nerven-System wirkt, so bringt sie bisweilen Anstrengung, mannichmal aber auch Unterdrückung der Thätigkeit desselben hervor: und diese beide Wirkungen sind einander, ihrer Natur nach, entgegen gesetzt. Außer diesen aber bemerken wir oft noch andre, die weder zu der einen, noch zu der andern dieser Wirkungen gehören, sondern aus beiden, auf eine unerklärliche Art, zusammengesetzt scheinen. Diese Fieber-Ursache äußert ihre Wirkung wahrscheinlich zu verschiedenen Zeiten mächtiger auf einen Theil des Systems als auf einen andern: sie wirkt z. B. bisweilen mehr unmittelbar auf das Gehirn und auf das Denk-Vermögen, zu andern Zeiten mehr gerade zu auf die Nerven oder die bewegenden Kräfte des Körpers. Diese verschiedenen Wir-

kungs=Arten, die zu einer Zeit von einander abgesondert sind, stehen zu einer andern in Verbindung mit einander. Dergestalt folgt, wenn die Fieber=Ursache Anstrengung hervorbringt, ein lebhafter Wahnsinn in verschiedenen Graden. Mattigkeit, Betäubung und Unempfindlichkeit folgen gewöhnlich auf die entgegen gesetzte Wirkungs=Art. Ein stiller Wahnsinn aber, Zittern, Zusammenfahren u. s. f. entstehen wahrscheinlich aus einer zusammengesetzten Wirkung. Beide Wirkungs=Arten folgen sehr schnell auf einander: vielleicht sind sie beide zu gleicher Zeit, nur in verschiedenen Graden, und in verschiedenen Theilen des empfindenden und bewegenden Systems vorhanden. So viel ist wenigstens gewiß, daß eine vorübergehende Unterdrückung oft mit den Zeichen einer beträchtlichen Reitzbarkeit verbunden ist. Auch ist die Bemerkung von Wichtigkeit, daß die natürlichen Verrichtungen weniger gestöhrt werden, wenn die Ursache der Krankheit von innen auf das Nerven=System wirkt, oder vornehmlich die Verstandes=Kräfte in Unordnung bringt, als wenn diese Wirkung von außen erfolgt. Dann ist der Puls regelmäßiger, obgleich oft sehr undeutlich: die Neigung zu Ohnmachten ist nicht so beträchtlich; die Beweglichkeit der Muskeln ist weniger auffallend und die örtlichen Schmerzen werden nicht so heftig gefühlt. Im Gegentheil, wenn diese Ursach von außen wirkt, oder vorzüglich die bewegenden Kräfte angreift, so ist die Neigung zu Ohnmachten bei jeder Bewegung des Körpers weit auffallender: das Zittern, das Zusammenfahren u. s. f. weit gemeiner: kurz die Erscheinungen sind weit schwankender, und eben deswegen auch weit schreckhafter.

Es ist überdieß sehr interessant und nützlich, daß man die verschiedenen Arten des Wahnsinns in Fiebern unterscheidet, die unterschiedenen Verbindungen, und die geringfügig scheinenden Ursachen aufzeichnet, welche diese Unordnung des Empfindungs=Werkzeugs hervorbringen

oder entfernen. Man hat oft schon die Bemerkung gemacht, daß, wenn jemand in einem Anfall von Wahnsinn nur vergnügter als gewöhnlich zu seyn scheinet, derselbe in einem andern Anfall vollkommen wüthend seyn könne. Dagegen ist ein dritter niedergeschlagen, matt, gleichgültig und abwesend, oder er sieht mit einem starren und leeren Blick so aus, als ob er noch immer längere Zeit erforderte, um sich zu sammeln. Endlich giebt es auch einige, die ziemlich gleichgültig sich über die Gegenstände überhaupt unterhalten, die sich aber auf keine Materie ins besondre einlassen.

Dritter Abschnitt.

Von dem Fieber, worin Zeichen der Bösartigkeit entdeckt werden.

Es ist schwer, den Charakter der Krankheit, welche ich jetzt beschreiben will, mit Worten deutlich zu bestimmen: denn die unterscheidenden Merkmale derselben bestehen nicht sowohl in einem oder zwei Symptomen, als vielmehr in einem gewissen Zusammenfluß von Umständen, die vorzüglich aus dem Blicke der Augen und dem Ansehn des Kranken erkennt, und nur mit Mühe ausgedrückt werden können. Zuvörderst bemerke ich, daß in der Art, womit diese Krankheit eintrat, selten etwas besonders zu bemerken war. Der Frost war zwar nicht sehr heftig, obgleich er lange dauerte: die Hitze nahm nicht sehr zu, ungeachtet sie manchmal mit sehr unangenehmen Gefühlen verbunden war. Der Puls war ungemein veränderlich. Er war bisweilen kaum zu fühlen; in andern Fällen war er stark, aber doch ungleich; die Arterie blieb

dabei hart und zusammengezogen, und es wurde jeder einzele Pulsschlag mit Zittern vollbracht. Wenn diese und andre gewöhnliche Symptome einige Zeit gewährt hatten, so erschien der Schweiß am Kopfe und der Brust, breitete sich hierauf überall aus, und ging endlich in einen meistens ziemlich vollständigen Nachlaß über, während dessen dennoch bisweilen einige unangenehme Gefühle übrig blieben.

Die bis jetzt genannten Symptome sind noch gar nicht sehr ungewöhnlich: aber charakteristischer sind folgende. Der Blick der Augen und das Ansehen des Kranken geben die sichersten Zeichen von der Bösartigkeit der Krankheit; aber es ist schwer diese Erscheinungen wahr zu nehmen. Nicht selten sieht in Fiebern das Gesicht aufgetrieben aus; aber in dem gegenwärtigen Fall ist noch ein besonderer Umstand mit dieser Aufgetriebenheit verbunden. Es ist nemlich zugleich ein grämliches, trübes und finsteres Ansehen, mit solchen Zeichen der Verwirrung und Angst, als ob der Kranke von einer empfindlichen Leidenschaft beunruhigt würde. Auf dieser Beschaffenheit des Ansehens gründet sich auch vorzüglich der Charakter dieses Fiebers: außerdem aber kommen oft noch einige andre Umstände vor, die in gewöhnlichen Fiebern seltener sind. Der Paroxysmus kam z. B. meistens schneller als in regelmäßigen Fällen, und allemal mit größerer Heftigkeit, bisweilen auch mit neuen und beunruhigenden Symptomen wieder. In zwölf bis vierzehn Stunden nahm er ab: aber der Nachlaß war unvollkommener als der vorhergehende: die nächste Rückkehr des Fiebers, welche gleichfalls früher als zur gewöhnlichen Stunde geschah, war oft mit Zuckungen, Betäubung, oder Schlafsuchten verbunden. Die Zunge war gewöhnlich sehr unregelmäßig feucht oder trocken. In dem letztern Fall war sie gewöhnlich mit einem schwarzen Schorfe bedeckt, wenn sie aber feucht war, so saß eine dünne klebrichte Haut darauf,

durch welche die rothe Oberfläche dunkel durchschimmerte, und dergestalt eine Blei-Farbe hervorbrachte. In diesem Fall war auch der Mund voll von einem zähen Speichel. Außer diesen Zufällen klagten die Kranken über heftiges Kneipen im Magen und in den Gedärmen, über Niedergeschlagenheit, Neigung zu Ohnmachten, Angst, Unruhe, fürchterliche Träume, beunruhigende Furcht, und bisweilen nach dem zweiten Anfall über einen dichtstehenden Ausschlag an der Oberlippe, der sich meistens bis zur Nase ausbreitete und den Brand-Blasen nicht unähnlich sah. Der Typus dieses Fiebers war gemeiniglich einfach dreitägig, und rückte in sehr langen Zwischenzeiten vor. In vielen Fällen konnte man gleich anfangs diese bösartige Anlage entdecken: in andern erschienen die bedenklichen Symptome nur erst nach dem dritten Umlauf.

Vierter Abschnitt.

Von dem Fieber mit faulichten Zufällen.

Den Ausdruck Faul-Fieber finden wir in den meisten Schriften, worin von den Krankheiten heißer Klimate die Rede ist. Ungeachtet aber dieser Ausdruck so sehr gewöhnlich ist, so muß ich doch bekennen, daß mir während meines Aufenthalts in Jamaika nicht ein einziges Mal ein Fieber mit eigentlich faulichten Zufällen vorgekommen ist. Wenn ich die Seltenheit des eigentlichen remittirenden Faul-Fiebers behaupte, so leugne ich damit nicht, daß in den ersten Wegen sehr häufig ein beträchtlicher Grad von faulichter Verderbniß gefunden wird, und daß in späten Perioden der Krankheit, wo die Lebens-Kraft schon völlig gesunken ist, bisweilen auch in der Masse der Säfte

Merkmale von einer Neigung zur faulichten Verderbniß entdeckt werden. Inzwischen sind die letztern so zufällig und so wenig wesentlich, daß es blos aus Nachgiebigkeit gegen die gemeine Sprache der Aerzte geschieht, wenn ich die Krankheit, wo diese Symptome beobachtet werden, zu beschreiben für nöthig erachte. Die Neigung zur Fäulniß, die in dem Fieber auf Jamaika beobachtet wurde, fängt manchmal in den ersten Wegen an, und breitet sich von da durch die übrige Masse der Säfte aus. Zuweilen aber blieb sie innerhalb des Darm-Kanals, den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch, eingeschränkt. Alsdann waren Blähungen, Aufstoßen, Angst, Eckel und Durst die unangenehmsten Zufälle. Gewöhnlich war der Stuhlgang flüssig, die Excremente aber schwarz und stinkend. Theilte sich hingegen diese Neigung zur Fäulniß der übrigen Masse der Säfte mit, so entstand eine Krankheits-Form, die sich durch folgende Symptome unterschied. Trat diese Neigung zur Verderbniß früh ein, so erregte die Hitze der Oberfläche in der berührenden Hand ein weit unangenehmeres Gefühl als gewöhnlich. Die Haut war meistentheils trocken und gespannt: der Durst unregelmäßig, bisweilen sehr heftig, mit unter aber auch weniger auffallend, wenn die Speise-Röhre von einem örtlichen Fehler litte. Der Blick des Auges war oft sehr matt und traurig: bisweilen hatte er aber einen ungewöhnlich lebhaften Glanz: nicht selten schien das Auge entzündet zu seyn. Das Antlitz war gemeiniglich aufgetrieben, oft sahe der Kranke zerstöhrt, tiefsinnig und zornig aus. Indessen bemerkte ich häufig, daß die Farbe ungewöhnlich zart und fein war, wenn die Symptome der faulichten Ausartung sich späterhin zeigten, nachdem Nerven-Zufälle voraus gegangen waren. Hierzu kamen eine große Empfindlichkeit des Gemüths, und mehrere unangenehme Gefühle in allen Theilen des Körpers. Hatte das Fieber dieses Ansehn bekommen, so wurden

die Anfälle und Nachlässe gewöhnlich unmerklich und unregelmäßig. Oft legte sich die Heftigkeit des Fiebers, aber die folgenden Nachlässe waren in der Regel weniger merklich, so wie die Krankheit weiter fortrückte. Die Zunge hatte ein sehr verschiedenes Ansehn bei verschiedenen Personen und in verschiedenen Zeiträumen der Krankheit. Bei einigen war sie feucht, bei andern trocken und rauh. Unrein war sie nicht beständig: wenigstens geschah es häufig, daß die Ränder rein und hellroth waren. Auch die Lippen waren weich, und hatten eine Kirschen-Farbe: das Zahn-Fleisch sah entzündet und schwammig, wie im Scorbut, aus: meistens war der Puls klein, aber dabei sehr unregelmäßig. Der Neigung, bei aufrechter Stellung in Ohnmacht zu fallen, die man zu den wichtigsten Zeichen der Faul-Fieber rechnet, erwähne ich nicht, weil sie mir kein unterscheidendes Merkmal der Krankheit zu seyn scheint.

Fünfter Abschnitt.

Von dem Fieber mit vermehrter Absonderung der Galle.

Jene Fieber-Gattungen, die ich oben geschildert, scheinen das allgemeine System, oder jeden Theil des Körpers fast zugleich anzugreifen. Indessen kommen außer denen noch andere vor, die sich durch örtliche Zufälle unterscheiden, oder wo sich die Krankheit in einem so merklichen Grade auf einzele Theile concentrirt, daß sie vollkommen das Ansehn einer Entzündung der Lungen, der Leber oder der Gedärme bekommt: dabei pflegt das begleitende Fieber so schwach zu seyn, daß man es kaum für eine Haupt-Krankheit halten

kann. Die vermehrte Absonderung der Galle können wir als einen Zufall betrachten, welcher diesen örtlichen Affectionen der Lungen oder der Leber ähnlich ist. Die Fieber-Ursache wirkt nemlich zuweilen, wegen oft unbekannten Umständen, mit besonderer Heftigkeit auf das Gallen-System: daher wird dann die Absonderung der Galle widernatürlich vermehrt, und es entsteht eine Krankheit, welche man ohne großes Unrecht ein Gallen-Fieber nennen kann. Obgleich aber diese unregelmäßige Einwirkung der Krankheits-Ursache auf das Gallen-System zur Entstehung gallichter Symptome in dem Fieber auf Jamaika häufig Gelegenheit giebt: so muß man doch diese Erscheinungen in der That öfters mehr zufälligen und entfernten Ursachen zuschreiben, als der nächsten Ursache des Fiebers. Ekel und Erbrechen gehören zu den gemeinsten Symptomen der Fieber in jedem Lande: vorzüglich häufig aber kommen sie in den west indischen Fiebern vor. Nun ist bekannt, daß ein fortdaurender Ekel und das wiederhohlte Erbrechen den Andrang der Säfte nicht allein zu dem Magen sondern auch zu den benachbarten Theilen verstatten. Daher wird die Absonderung der Galle durch den gewöhnlichen Effect des Brechens widernatürlich verstärkt, und gallichte Zufälle werden also eine nothwendige Folge dieses zufälligen Symptoms. Auf diese beide Arten, nemlich als Folge des unregelmäßigen Einflusses der Ursache auf das Leber-System selbst oder als mittelbare Wirkung des Einflusses derselben auf den Magen, kann das Gallen-Fieber in vieler Rücksicht als eine natürliche Krankheit angesehen werden. Ueberdieß aber ist es oft eine durch die Kunst, das heißt, durch den wiederhohlten Gebrauch heftiger Brech- und Abführungs-Mittel hervorgebrachte Krankheit. Die zufällige Erscheinung des gallichten Erbrechens in den Fiebern heißer Klimate gab den medicinischen Schriftstellern Gelegenheit, eine neue Theorie zu versuchen, und die ausübende Methode

besondern Regeln zu unterwerfen. Sie nahmen es als eine Thatsache an, daß die Verderbniß oder der Ueberfluß der Galle eine wesentliche Ursache der Krankheit ausmache: darauf gründeten sie den Rath, sowol die nach oben als nach unten ausleerenden Mittel öfter zu wiederholen: und grade durch diese Behandlung mußte die Absonderung der Galle augenscheinlich vermehrt werden.

So nach habe ich nun das nachlassende Fieber von Jamaika nach seinen verschiedenen Symptomen geschildert. Ich muß ferner bemerken, daß, in so fern diese Symptome nicht mit einander verbunden waren, die Diagnostik, und die Angabe und Ausführung der Indicationen wenig Schwierigkeit hatte. Aber bisweilen waren die von mir einzeln beschriebenen Arten so verwickelt und verworren, daß man ungewiß blieb, zu welcher Gattung man die Krankheit eigentlich rechnen wollte, oder auf welche Weise man die Cur-Methode einzurichten habe. So verbanden sich z. B. faulichte Symptome oft mit scheinbar entzündlichen Zufällen: Fieber mit Neigung zur faulichten Ausartung oder mit Nerven-Zufällen verwickelten sich nicht selten mit den Merkmalen einer besondern Bösartigkeit. Oft trug es sich auch zu, daß nach einem gewissen Zeitraume die Natur der Krankheit gänzlich umgeändert wurde, oder daß ein Fieber mit einer Reihe von Symptomen verschwand, und einem andern von ganz verschiedenem Ansehen Platz machte.

Es würde in der That nicht unwichtig seyn, wenn wir die verschiedenen Ursachen angeben könnten, welche auf die verschiedenen Erscheinungen derselben Krankheit Einfluß haben: allein diese Kenntniß läßt sich nicht leicht erlangen: und ein großer Theil dieses Gegenstandes liegt jenseits den Grenzen des menschlichen Verstandes. Indessen können wir nicht umhin zu bemerken, daß die Jahreszeit einen nicht geringen Einfluß auf die Anlage des Systems und oft auch auf

den Typus und die Form der Krankheiten äußere. So ist z. B. in der trocknen Jahres-Zeit der Typus gemeiniglich einfacher, und die allgemeine Anlage öfter entzündlich, obgleich die Nachlässe nicht immer vollkommener sind. In den regnichten Monaten aber sind die Remissionen gewöhnlich merklicher: aber der Typus ist mehr complicirt, und die allgemeine Anlage des Systems hat eine stärkere Neigung zum faulichten Zustande, womit sich bisweilen nervöse, bisweilen bösartige Zufälle verbinden. Der Magen, die Gedärme und das Gallen-System leiden gleichfalls in dieser Jahres-Zeit mehr als in andern. Außer diesem Einfluß der Jahres-Zeiten wirkt auch die örtliche Lage gewiß sehr beständig auf die Umänderung der krankhaften Erscheinungen. In hohen und gebürgichten Gegenden ist gemeiniglich mehr entzündliche Anlage, und die Krankheit wirft sich eher auf den Kopf und die Lungen, macht auch weniger merkliche Nachlässe, als in flachen und ebenen Gegenden, wo das Gallen-System und die ersten Wege weit mehr zu leiden scheinen.

Siebentes Kapitel.

Von der Vorhersagung in den Fiebern auf Jamaika.

Es ist eine äußerst nützliche und rühmliche Geschicklichkeit des Arztes, wenn er im Stande ist die Annäherung der Gefahr oder der Wiedergenesung weit im Voraus zubestimmen. Aber diese Geschicklichkeit wird äußerst schwer erworben, und um mit Gewißheit über den Ausgang der Fieber zu urtheilen, ist nicht allein eine lange und aufmerksame Beobachtung nöthig,

sondern es wird auch eine Unterscheidung der verwickelten und zweideutigen Erscheinungen erfordert, die nicht allezeit das Werk der Aufmerksamkeit allein ist. Der große Hippokrates wird gewöhnlich als der erste angesehen, der den Grund zur Prognostik gelegt habe: und wir müssen bekennen, daß er uns viele wichtige und schätzbare Beobachtungen darüber hinterlassen hat: doch läßt sich auch nicht leugnen, daß seine Aussprüche sehr oft übereilt sind. Er scheint überhaupt zu großes Vertrauen auf gewisse Zeichen, die er einzeln betrachtete, gesetzt und seine Schlüsse zu oft aus einzelen Factis hergeleitet zu haben. Dergestalt giebt er öfters solche Zeichen als gradezu tödtlich an, welche doch blos gefährlich sind. In der That giebt es der eigentlich tödtlichen Zeichen in Fiebern nur sehr wenige. Ich kann aus eigner Erfahrung versichern, daß Leute bisweilen wieder hergestellt werden, nachdem viele von den sogenannten sichern Vorläufern des Todes vorgegangen sind.

Ueberhaupt haben wir bis jetzt noch eine sehr unvollständige Kenntniß von der Prognostik in Fiebern: aber das Feld ist noch groß und offen genug, und sorgfältige Beobachtungen werden uns hoffentlich mit der Zeit in den Stand setzen, die Lücken auszufüllen. Ich maße mir nicht an, in dieser nothwendigen und schweren Wissenschaft größere Fortschritte als andere gethan zu haben: aber ich schmeichle mir doch, daß der folgende Versuch, die Merkmale der Gefahr oder der Genesung in den Fiebern von Jamaika zu würdigen, in gewisser Art nützlich gefunden werden dürfte. Er enthält die Resultate meiner eignen Beobachtung in jenem Lande. Wenn ich gleich sehr wohl weiß, daß die Regeln öftere Ausnahmen leiden; so bin ich mir doch auch bewußt, einige Anweisungen gegeben zu haben, die nicht gewöhnlich beobachtet werden, und die dazu beitragen diejenigen Leser zu leiten, welche selbst nicht viel Erfahrung haben.

Man kann die Prognostik theils auf ein Fieber im allgemeinen, theils vorzüglich auf die verschiedenen Arten der Krankheit anwenden. Der Typus oder die Form, der allgemeine Verlauf und die Stärke der Krankheit, so wie die allgemeine Natur der Paroxysmen geben uns öfters sehr nützliche Anweisung hierzu. Vom Typus allein können wir nicht oft wichtige prognostische Zeichen hernehmen. Lange und bestimmte Zwischenzeiten werden gewöhnlich zu den Zeichen der Wiederherstellung gerechnet: doch sehen wir oft Beispiele von dem tödtlichen Ausgang des einfachen Tertian-Fiebers, da inzwischen stärker verwickelte Typen nicht selten ganz gefahrlos sind. Doch sind im ganzen genommen verwickelte Typen immer verdächtiger, und haben vielleicht weit gewöhnlicher einen tödtlichen Ausgang als andere.

Auch die Zeit der Rückkehr des Paroxysmus giebt uns vielen Aufschluß. Das Vorrücken um eine oder zwei Stunden hat selten viel zu bedeuten: rückt aber das Fieber um zehn oder zwölf Stunden vor, so ist dies allemal verdächtig. Es wird dadurch entweder eine versteckte Bösartigkeit oder die Neigung der Krankheit in ein anhaltendes Fieber überzugehn, angezeigt. Die Verwickelung mit einem andern Fieber, oder die Verdoppelung des Typus ist keine günstige Erscheinung; doch darf man sie weniger fürchten, als ein langes und unregelmäßiges Vorrücken. Gewöhnlich glaubt man, daß das Vorrücken ein Zeichen von der zunehmenden Heftigkeit des Fiebers sey, und daß das Nachsetzen des Typus eine günstige Entscheidung der Krankheit anzeige: indessen wird oft ein entgegengesetzter Effect beobachtet. Ich erinnere mich vieler Fälle, wo, vielleicht wegen Schwäche und verminderter Empfindlichkeit, die Rückkehr des tödtlichen Paroxysmus nicht deutlich bemerkt wurde, als nach der gewöhnlichen Stunde des Anfalls.

Dann muß man auch auf die Paroxysmen und Remissionen selbst Achtung geben. Sind die Anfälle regelm ßig, und nehmen sie im Fortgang der Krankheit eine vollkommnere Form an, so darf man in den wenigsten Fällen einen schlimmen Ausgang befürchten. Die Hofnung der Genesung läßt sich noch zuversichtlicher fassen, wenn die Anfälle zwar heftiger aber doch regelmäßiger und bestimmter nach dem Gebrauch der China, des Weins und der reitzenden Mittel werden. Dagegen ist es allemal ein Zeichen von Gefahr, wenn die Anfälle im Verlauf der Krankheit länger werden und die Bestimmtheit und Regelmäßigkeit ihrer Form verliehren.

Unter den besondern Zeichen, aus denen man auf den Ausgang des nachlassenden Fiebers schließen kann, will ich zuvörderst den Puls betrachten. Der Puls wird von den gleichen Ursachen bei verschiedenen Leuten so verschiedentlich verändert, und ist an und für sich so vielen Abweichungen unterworfen, daß alle prognostische Grundsätze, die sich allein auf dieses Zeichen beziehn, trüglich seyn müssen. Hippokrates handelt sehr vollständig die übrigen prognostischen Zeichen ab, übergeht aber den Puls ganz mit Stillschweigen. An verschiedenen Stellen seiner Werke kommt zwar dieser Ausdruck vor, allein es ist nicht glaublich, daß man damals schon eine gründliche Kenntniß von der natürlichen Zusammenziehung und Ausdehnung der Arterien gehabt habe. Vor dem Celsus lernte man die Lehre vom Pulse etwas besser kennen und anwenden: aber dieser Schriftsteller ist nicht überzeugt, daß man von der Beschaffenheit des Pulses allein irgend ein wichtiges Zeichen des kranken Zustandes hernehmen könne. Galen läßt sich, nach seiner gewöhnlichen Weitschweifigkeit, sehr umständlich über den Puls heraus. Er hat die Unterschiede des Pulses erstaunlich vervielfältigt, und unendlich viele Abarten mit einander zu verbinden gesucht: doch sind

ihm, troß dieser anscheinenden Genauigkeit, mehrere wichtige Beobachtungen entgangen. Vor nicht gar langer Zeit eröffnete Solano, ein spanischer Arzt zu Antequera, einige neue und interessante Aussichten zur Vervollkommnung und bessern Anwendung der Lehre vom Pulse.

Die Menge von Thatsachen, welche uns dieser Schriftsteller überliefert hat, ist wirklich wunderbar, und die Aufrichtigkeit, womit er sie, unabhängig von dem Zeugniß angesehener Schriftsteller, vorträgt, nöthigt uns ihm Glauben beizumessen. Als ich in Jamaika lebte, hatte ich noch nicht von Solano's Entdeckungen Nachricht erhalten, und überhaupt kannte ich damals noch keine Beobachtungen, die denen von ihm erwähnten ähnlich sind. Inzwischen war ich in den meisten Fällen im Stande, aus der Beschaffenheit des Pulses, selbst im Anfang der Krankheit, vorher zu sagen, ob das Fieber eine anhaltende oder nachlassende Form annehmen würde: aber nie konnte ich in dem Pulse Zeichen entdecken, aus welchen ich über die Art der nachfolgenden Entscheidung ein Urtheil hätte fällen können. Ueberdieß wurde mir kein Beispiel von Entscheidungen durch Blutflüsse bekannt: auch lernte ich den hüpfenden Puls gar nicht kennen. Der aussetzende Puls kam öfter vor, bisweilen als ein Vorläufer des Todes, nicht selten aber als eine Vorbedeutung günstiger Krisen: doch habe ich nie bemerkt, daß ein Durchfall dadurch angezeigt wurde. Ich übergehe für jetzt die Beobachtungen anderer, und begnüge mich die Beschaffenheit des Pulses, welcher mit Gefahr oder mit einem guten Ausgange verbunden war, so anzugeben, als ich sie selbst in dem nachlassenden west-indischen Fieber beobachtet habe.

Zuvörderst muß ich bemerken, daß, unabhängig von der besondern Constitution, der schwache, matte und unmerkliche Puls gewöhnlich ein schlimmes Zei-

chen war. Ein unmerklich kleiner oder kleiner und harter Puls, besonders in den spätern Perioden der Krankheit, oder mit Wahnsinn und klebrigen Schweissen verbunden, zeigte meistentheils die äußerste Gefahr an. Wenn ferner der Puls nicht gefühlt werden konnte, so war dies durchgehends verdächtig, vorzüglich gefährlich aber, wenn er zugleich wankend, kriechend oder zitternd war. Er begleitete dergestalt oft ein bösartiges Fieber, wo denn der Einfluß der Nerven-Kraft auf gewisse Weise unterbrochen zu seyn schien. Eine sehr gemeine Bemerkung ist es, daß ein häufiger, unregelmäßiger und aussetzender Puls gewöhnlich Gefahr, zuweilen den nahen Tod bedeute: doch muß ich hinzusetzen, daß ein aussetzender Puls bisweilen vor der wohlthätigen Entscheidung einer besondern Gattung von Fiebern vorherging. Indessen bemerkte man in solchen Fällen die Unregelmäßigkeit des Pulses darin, daß er bei jedem dritten oder vierten Schlage aussetzte, übrigens aber gewöhnlich nicht sehr häufig war. Mehrere Erfahrungen stellte ich über dieses Zeichen während der Zeit an, da ich in Jamaika lebte: und ich war dergestalt im Stande, den aussetzenden Puls in gewisser Rücksicht zu den Zeichen einer günstigen Entscheidung in einem solchen Fieber zu rechnen, welches sich vorher durch nervöse Zufälle ausgezeichnet hatte. Als ich nachher Solano's Beobachtungen kennen lernte, so fing ich an ungewiß zu seyn, ob das Aussetzen des Pulses, welches ich in den Fiebern von Jamaika beobachtet hatte, nicht vielmehr ein Zeichen eines bevorstehenden Durchfalls, der mir nicht vorgekommen, als ein Zeichen einer besondern Entscheidung sey, wie ich vorher gemeint hatte. In dieser Ungewißheit blieb ich, bis kürzlich mehrere Fälle dieses Symptoms, welche gegen das Ende der Fieber eintraten, meine vorher gehegte Meinung bestätigten. In diesen Fällen fand ich, daß der Puls an dem Tage, wo ich die Entschei-

dung erwartete, nach jedem dritten oder vierten Schlage aussetzte. Aus der Natur dieser Intermission konnte ich keinen übeln Ausgang befürchten: ich wartete daher sorgfältig auf einen Durchfall, dieser aber blieb aus. Indessen muß ich anmerken, daß einer der Kranken sehr von Kneipen und Blähungen gequält zu seyn schien: man konnte aber, wegen der eingetretenen Sprachlosigkeit, keine nähere Auskunft darüber erhalten. Bis am folgenden Tage erfolgte keine wirkliche Ausleerung, und schon vorher hatte der Puls auszusetzen aufgehört. Außerdem giebt es einige andere Zeichen des Pulses, die ihre besondern Bedeutungen haben; aber sie sind so allgemein bekannt, daß es nicht nöthig seyn wird, mich länger dabei aufzuhalten.

Die Beschaffenheit der Zunge liefert mit andern Umständen zusammengenommen oft auffallende Zeichen von der Gut- oder Bösartigkeit der Krankheit. Obgeich die Zunge während des Verlaufs eines Fiebers nicht wohl ein völlig natürliches Ansehen haben kann; so pflegt doch die bloße mäßig trockne Beschaffenheit derselben, oder ein geringer weißlicher Ueberzug meistens anzudeuten, daß die Krankheit nicht bösartig ist, obgleich sie bisweilen gefährlich seyn kann. Ist hingegen die Zunge übermäßig trocken, oder trokken und schwarz, so sind die Anzeigen der Gefahr sehr groß: noch größer aber, wenn ein weißer schleimigter oder klebrigter Ueberzug sie bedeckt. Dieser schleimigte Ueberzug ward oft in einer frühen Periode der Krankheit beobachtet, und zeigte dann fast allemal Bösartigkeit an. *) Auch die gekochte (sodden

*) Der Uebersetzer kann diese Behauptung weder durch andere Auctoritäten, noch durch eigene Erfahrung bestätigen, wenn der Verfasser nicht einen mehligten oder käsigten Ueberzug meint, den unter andern Sarcone (§. 424.) als ein sehr übles Zeichen bemerkte.
Spr.

or parboiled) Beschaffenheit der Zunge war ebenfalls nicht weniger gefährlich als die jetzt gedachte. Oft sahe aber die Zunge ganz natürlich aus, bis auf eine gewisse schmutzige oder bleifarbne Beschaffenheit, welche jederzeit verdächtig, oft sehr gefährlich, wo nicht gar tödtlich war. Man weiß, daß eine ungemein trockne, rauhe, gespaltene oder geschwürige Zunge meistens gefährlich ist: ich bemerkte aber auch, daß wenn die vorher trockne Zunge plötzlich feucht wird und ein natürliches Ansehen bekommt, ohne daß sich die übrigen Zeichen einer günstigen Entscheidung zugleich einstellen, diese Aenderung eine Umwandelung der ganzen Krankheit, und gewöhnlich eine gefährliche Umwandlung andeute. Die bleiche und zitternde Beschaffenheit der Zunge ist als Zeichen einer allgemeinen oder örtlichen Schwäche des Nerven-Systems bekannt.

Das Erbrechen gehört gleichfalls zu den beunruhigenden und oft zu den gefährlichen Symptomen der west-indischen Fieber. Dauert dieser Zufall während des Nachlasses fort, so hat man Ursache seine Folgen zu fürchten: verschwindet er aber oder vermindert sich wenigstens merklich bei der Abnahme des Paroxysmus, so verdient er keine besondere Rücksicht. Doch muß man darnach mit Sorgfalt die Cur-Methode einrichten. Die meisten Praktiker glauben, daß das freiwillige Erbrechen den Gebrauch der Brechmittel indicire: allein dieß ist eine trügliche Anzeige, deren Erfüllung oft sehr nachtheilig wird. Während ich in Jamaika lebte, hatte ich häufige Gelegenheit zu sehen, daß durch den wiederhohlten Gebrauch der Brechmittel das Erbrechen unaufhörte, welches vorher ein im Paroxysmus blos zufälliges Symptom schien. Daher wurde ich hernach sehr vorsichtig in der Befolgung jener Anzeige, und ich ward überzeugt, daß, wenn ich nicht öfter als andere Vortheil gestiftet, doch seltener die Gefahr erhöht habe. Auf-

ser dem Grade und der Häufigkeit des Brechens, lieferte auch die Natur der ausgebrochenen Feuchtigkeiten eine Anzeige von dem Grade des wohlthätigen oder nachtheiligen Erfolgs der Krankheit. Die verschiedenen Arten des gallichten Erbrechens sind von vielen Schriftstellern so umständlich erklärt, und die Gefahr einer jeden ist so genau, besonders vom Hippokrates 1), ausgeführt worden, daß ich diesen Gegenstand übergehen kann, weil ich es für unnöthig halte, die Beobachtungen anderer zu wiederhohlen. Indessen kommt bisweilen eine ungewöhnliche Gattung des Brechens in den west-indischen Fiebern vor, welche bis jetzt der Kenntniß der Beobachter entgangen zu seyn scheint. Hierbei wird nemlich eine klare und zähe Flüssigkeit ausgeleert, in welcher öfters Klumpen von einem dunkel gefärbten Schleim umherschwimmen. Dieß wurde besonders beobachtet, wenn die Nachlässe unbestimmt, und die Schweiße örtlich und unvollständig waren. Immer war dieß ein gefährlicher Zufall, und ich fand selten, daß die gewöhnlichen Mittel hinreichten, um ihn zu heben. Daß das Erbrechen einer schwarzen und verdorbenen Materie meistens gefährlich ist, wird von allen Beobachtern angegeben: folgt besonders ein Schluckſen darauf, so ist es ein Vorläufer des Todes. Inzwischen darf ich doch nicht unterlassen zu bemerken, daß ich verschiedene Beispiele weiß, wo die Kranken durchkamen, wenn gleich das schwarze Erbrechen einige Zeit gewährt hatte: in andern Fällen schien es, als ob das Schluckſen nicht immer ein tödtliches Zeichen sey. Es war bisweilen nur ein charakteristisches Symptom der Krankheit, welches mit dem Paroxysmus wuchs und abnahm: in andern Fällen begleitete es eine günstige Entscheidung solcher Fieber, die sich mit Nerven-Zufällen verbunden hatten. Diese Gattung des Schluckſens war öfters erstaunlich heftig, und es war desto unerklärbarer, wie es mit dem aussetzenden

Pulse zugleich vor einer günstigen Entscheidung herge-
hen konnte. Es währte öfters, troz aller dagegen angewandten Arznei-Mittel, volle 24 Stunden.

Ein sehr unmäßiger und unauslöschlicher Durst ist immer als ein ungünstiges Zeichen in Fiebern angesehen worden. Im ganzen darf man auch wohl nicht daran zweifeln: indessen habe ich öfters bemerkt, daß er in einem sehr heftigen Grade eine geraume Zeit lang fortwährte, ohne beträchtliche Gefahr anzudeuten. Oft ist derselbe mit einem unwiderstehlichen Verlangen nach Getränken von besonderer Art verbunden: diesem Instinct muß man öfters folgen, wenigstens ihn sorgfältig beobachten. Das Verlangen nach kaltem Wasser ist oft unaussprechlich groß; und ich habe gesehen, daß es dem Kranken wohl bekam, wenn man dasselbe zu befriedigen suchte. Noch nachtheiliger, als dieser unmäßige Durst, ist die Gleichgültigkeit gegen alles Getränk, bei auffallender Trockenheit der Zunge und den übrigen Merkmalen einer innern Hitze. Man hat diese Erscheinung zwar immer als gefährlich angesehen [2]); allein man muß unterscheiden, ob sie von einem örtlichen Zufall der Zunge und des Schlundes, oder von einer allgemeinen Niedergeschlagenheit der Lebens-Kraft herrührt. In dem letztern Fall ist sie tödtlich, in dem erstern aber höchstens gefährlich.

Die Alten, besonders Hippokrates und Galen, haben so ausführlich die Anzeigen der Ausleerungen nach unten abgehandelt, daß ich nur ihre Beobachtungen abzuschreiben nöthig hätte [3]). Doch giebt es eine Gattung von Ausleerung, welche sie nicht so umständlich geschildert, und die ich dennoch oft als sehr gefährlich beobachtet habe. Diese besteht in einem häufigen, geringfügigen und nutzlosen Stuhlgange, wobei die Excremente Aehnlichkeit mit kothigem Wasser haben und wobei die Hypochondrien und der Bauch gewöhnlich gespannt sind.

Die Aerzte sind seit langer Zeit gewohnt, den pustulösen oder krätzigen Ausschlag am Munde für ein Zeichen des Ausganges der Fieber zu halten: aber dieß Zeichen ist sehr zweideutig, und kann nur mit vielen Einschränkungen angewandt werden. Ich habe bemerkt, daß das Ausfahren an den Winkeln des Mundes und an den Lippen, welches von freien Stücken entsteht, und bald in eine Krätze übergeht, alsdann ein allgemeines Zeichen der bevorstehenden Genesung ist, wenn es besonders erst nach dem dritten Umlauf der Krankheit erscheint; wenigstens kann man daraus schließen, daß die Krankheit nicht den höchsten Grad ihrer Heftigkeit erreicht habe. Zeigt sich hingegen der Ausschlag in einer frühern Periode, ist er sehr zusammengedrängt, und sieht eher den Brand-Blasen als den eigentlich sogenannten Pusteln ähnlich: erscheint er vorzüglich an der Oberlippe und erstreckt sich bis zur Nase, so ist dieß ein Beweis von Gefahr und Bösartigkeit. Kleine und unvollständige Ausschläge sind gleichfalls öfter Zeichen einer langwierigen Krankheit.

Das Gefühl von der Temperatur des Körpers gehört gleichfalls zu den Zeichen, welche die Natur und den Ausgang der Fieber zu erkennen geben. War die Hitze des Körpers in dem nachlassenden Fieber von Jamaika gleichmäßig über den ganzen Körper vertheilt, oder zeigte sie sich blos als einen vermehrten Grad der natürlichen Wärme, so war die Krankheit gewöhnlich gelinde, ohne besondre Gefahr oder Bösartigkeit. War sie aber brennend, scharf und stechend, oder schränkte sie sich vorzüglich auf einen einzelen Theil des Körpers ein: so konnte allerdings Gefahr erwartet werden. In den Nachlässen derer Fieber, welche sich durch Nerven-Zufälle oder durch Zeichen einer Neigung zur faulichten Verderbniß auszeichneten, war die Hitze öfters weit geringer als im natürlichen Zustand. Dieß Symptom schien Gefahr zu drohen;

war aber in der That von keiner großen Bedeutung. Diese Verminderung der Wärme des Körpers während der Remission wurde in der That nicht selten bemerkt: aber außerdem beobachteten wir oft eine sonderbare und außerordentliche Art von Kälte während der günstigen Krise der Nerven-Fieber; diese war bisweilen der Todten-Kälte vollkommen ähnlich; indessen konnte man leicht einen Unterschied darin wahrnehmen, daß der Puls zugleich voll, regelmäßig und weich war, und daß in der Oberfläche der Haut keine Merkmale von Spannung zugegen waren.

Hierauf müssen wir auch die Zeichen betrachten, welche die verschiedenen Gattungen des Schweißes angeben. Die Merkmale eines günstigen Schweißes sind bekannt genug 4). War diese Ausleerung allgemein, warm und flüssig, war sie mit einem weichen, vollen und entwickelten Pulse, mit leichtem und ruhigen Athmen, mit einem lebhaften Blick und natürlichen Ansehn verbunden, folgte Erleichterung der Zufälle darauf; so konnte man im allgemeinen von dem günstigen Ausgang der Krankheit urtheilen. War hingegen der Schweiß kalt, klebricht und örtlich, der Puls zugleich gespannt, klein und häufig; war Angst, Unruhe, und unterbrochenes Athmen dabei; hatte das Auge ein wildes oder ein niedergeschlagenes Ansehen; war die Farbe des Gesichts blühend roth, und die Röthe begrenzt, oder zugleich wie mit Fett überzogen, so waren dieß allerdings üble Umstände, und der Tod folgte gewöhnlich bald darauf. Indessen muß ich hierbei eine Bemerkung nicht übergehen, welche die kalten Schweiße betrift, die die Schriftsteller gewöhnlich als tödtliche Zeichen angegeben haben, wovon ich aber mehrere Ausnahmen durch Beispiele bestätigt gefunden habe. Ich bemerkte oft, daß allgemeine flüssige Schweiße, die außerordentlich kalt waren, die wahren Krisen der Krankheit begleiteten. Natürlich erschrak ich darüber, als ich dieß zum ersten Male

sahe: allein meine Furcht verschwand bald, als ich sahe, daß der Puls voller und entwickelter, das Athmen ruhig und leicht wurde, und daß besonders das Auge und das Ansehn, eine solche Heiterkeit annahmen, als man nur in den günstigen Krisen erwarten kann.

Zu denen prognostischen Zeichen, die ich jetzt erwähnt habe, will ich nun noch diejenigen hinzu fügen, welche aus dem allgemeinen Verhältniß der Lebens-Kraft, oder aus den besondern Leiden der zum Leben nothwendigen Theile hergenommen werden. Zu den vorzüglichsten Lebens-Functionen gehört das Athmen, welches also auch sehr wichtige Zeichen des innern Zustandes liefern muß [5]). Ein häufiges, unterbrochenes und ungleiches Athmen ist immer als das Zeichen einer sehr schlimmen Krankheit angesehen worden. Dieß ist vorzüglich dann der Fall, wenn es mit tiefem und schweren Seufzen verbunden ist. Das tiefe Seufzen war ein sehr gemeiner Zufall in denen westindischen Fiebern, wo die Lebens-Kräfte unterdrückt waren: es zeigte wo nicht den Tod, doch wenigstens große Gefahr an.

Außer dem Athmen muß man auch vorzüglich auf die Seelen-Verrichtungen Rücksicht nehmen, um daraus Vorherbedeutungen des Ausganges der Krankheiten zu entlehnen [6]). Der Wahnsinn war ein sehr gewöhnlicher Zufall in dem nachlassenden Fieber von Jamaika. Verschwand er oder verminderte sich bei der Abnahme des Paroxysmus, so hatte er nicht viel zu bedeuten. Dauerte er im Gegentheil mit gleicher Heftigkeit während des Nachlasses fort, so war es ein Zufall von der ernsthaftesten Natur. Ich erinnerte vorher, daß die Fieber-Ursache auf zweierlei allgemeine und einander entgegengesetzte Arten das Gehirn- und das Nerven-System anzugreifen scheine, nemlich durch Anstrengung und durch Unterdrückung. Unter diesen beiden war die Unterdrückung die gefähr-

lichste, ausgenommen wenn die Anstrengung sehr heftig wurde. Ich muß aber hinzusetzen, daß die Abänderungen dieser beiden allgemeinen Wirkungs-Arten der Fieber-Ursache sehr zahlreich und auf mannigfaltige Art mit einander verbunden sind. Zu den gefährlichsten Arten der Verwirrung des Verstandes rechnen wir vorzüglich einen unausstehlichen Murrsinn, eine unbändige Wildheit, das Zupfen an der Bett-Decke, das Kratzen an der Wand, und ähnliche Beweise einer verwirrten Urtheils-Kraft. Betäubung und Suspension des Einflusses der Nerven-Kraft, um mich so auszudrücken, waren gleichfalls fürchterliche Erscheinungen; es wäre denn, daß sie sich allein während des Paroxysmus gezeigt hätten: sie waren meistentheils tödtlich, besonders aber wenn sie auf Zuckungen folgten.

Man darf nicht erwarten, daß der Schlaf in Fiebern gesund und ruhig seyn sollte: doch ist man gewohnt einen günstigen Ausgang der Krankheit zu erwarten, wenn der Patient durch einen Schlaf erquickt wird 7). Völliger Mangel an Ruhe oder Schlummer ohne Erquickung zeigen beständig Gefahr an. Inzwischen ist es erstaunlich, wie groß der Einfluß der verschiedenen Constitutionen auf die Vorbedeutung des Schlafs in dieser Rücksicht ist. Der Mangel an Schlaf gab bei gewissen Personen einen bevorstehenden Wahnsinn zu erkennen: andere aber ertrugen die Schlaflosigkeit sehr lange, ohne daß der Verstand verwirrt worden oder krampfhafte Zufälle dazu getreten wären. Ein scheinbarer Schlaf, wobei der Kranke doch nicht wirklich die Erquickung desselben genießt, ist allgemein als ein gefährliches Zeichen bekannt: inzwischen zeigt er doch nicht unmittelbar den Tod an. Angst und Unruhe kommen sehr oft von einem örtlichen Leiden des Magens her: aber Unruhe, Hinundherwerfen, als Folgen des leidenden Nerven-Systems, waren ebenfalls häufige und gewöhnlich ge-

fährliche Symptome. Das Zittern der Zunge und der Hände erschien gleichfalls in Fiebern als ein Nerven-Zufall: indessen habe ich doch auch Beispiele erlebt, wo der ganze Körper erschüttert wurde, wenn die geringste Bewegung vorgenommen werden sollte. Das Auffahren und das Hüpfen der Sehnen wurde gleichfalls oft beobachtet: und zwar wurde fast immer Gefahr, oft auch Convulsionen darnach bemerkt. Eine Neigung zu Ohnmachten, oft auch wirkliche Ohnmachten waren in den west-indischen Fiebern sehr häufige Erscheinungen, und zeigten mehrentheils bevorstehende Gefahr an, obgleich im geringeren Grade als andre Nerven-Zufälle, besonders wenn sie mit den Anfällen und Nachlässen des Fiebers wuchsen und abnahmen.

Außer diesen Symptomen der verminderten Thätigkeit oder der unregelmäßigen Anstrengung der Lebens-Kraft beobachtete man auch oft, daß die Schließ-Muskeln ihr Vermögen sich zusammenzuziehn verlohren, besonders wenn es schon weiter mit der Krankheit gekommen war. Solche Subjecte konnten öfters blos auf dem Rücken liegen, mit halb ofnen Augen und Munde, mit verletztem Vermögen zu sprechen und zu schlucken, und mit unwillkührlichem Abgange des Stuhlganges und Urins. Es ist unnöthig zu bemerken, daß diese Symptome durchgehends die äußerste Gefahr anzeigen. Entstehen sie von einer allgemeinen Verminderung der Lebens-Kräfte, so kann man sie mit Recht als tödtlich ansehen: entstehen sie aber von einer gewissen Einwirkung der Fieber-Ursachen, und nehmen während des Paroxysmus oder wegen besonderer Umstände der Constitution merklich zu, so läßt sich noch Genesung dabei hoffen. Dergestalt habe ich oft Kranke genesen gesehen, die weder schlucken noch sprechen konnten, die auch nicht schienen die Gegenstände wahrnehmen zu können, und die unfähig waren, ihren Urin und ihre Excremente zurückzuhal-

ten, oder die sich des Abgangs derselben nicht bewußt waren; nur mußten alsdann diese Symptome nicht Folgen einer allgemeinen Niedergeschlagenheit der Lebens-Kraft seyn.

Aus den Zeichen, die ich eben aufgeführt habe, kann man überhaupt einige Prognosen des Ausgangs der Fieber in Jamaika hernehmen. Setzen wir dazu noch die Zeichen, welche aus dem Auge, dem Ansehn entlehnt werden, so wird unsre Kenntniß noch vollständiger. Obgleich ein lebhafter Blick, und ein blühendes heiteres Ansehen gewöhnliche Zeichen eines guten Ausganges sind, so habe ich doch Fälle erlebt, wo die Augen auf eine Zeitlang ein viel versprechendes Ansehn von Heiterkeit annahmen, obgleich der Tod sich wirklich näherte. Die Zeichen aus dem Auge und dem Ansehen sind unstreitig von der größten Wichtigkeit, um daraus auf den bevorstehenden Ausgang der Krankheit zu schließen: indessen läßt sich sehr wenig von dieser Kenntniß durch Worte mittheilen. Größtentheils muß man sie sich durch eigne Beobachtung erwerben.

Achtes Kapitel.

Von dem Unterschiede zwischen einer Krise und einem einfachen Nachlaß.

Der Unterschied zwischen wirklichen Entscheidungen und einem einfachen Nachlaß existirt ohne allen Zweifel, und ich habe die Merkmale desselben in vielen Fällen deutlich und unzweideutig wahrgenommen. Dieß war nur in dem eigentlichen Fieber von Jamaika, keineswegs in dem amerikanischen Wechsel-Fieber. In dem letztern wagte ich oft glückliche Vermuthun

gen, aber ich kann nicht mit Gewißheit behaupten, daß ich jedesmal solche Zeichen entdeckt hätte, aus welchen ich mit Zuverlässigkeit schließen konnte, daß das Fieber vorüber war und nicht wiederkehren werde, bis die Stunde der Rückkehr vorbei war. Dagegen war ich in dem nachlassenden Fieber von Jamaika sicher, unter hundert Fällen kaum in einem mich zu betrügen. Indessen ist das Detail dieser Kenntniß von der Art, daß man sich kaum durch Worte darüber verständlich machen kann, und sie muß daher nur durch wirkliche Beobachtung erlangt werden. Die vornehmsten dieser Zeichen, aus denen wir den Unterschied zwischen wirklichen Entscheidungen und vorübergehenden Nachlässen erkennen können, will ich hier kürzlich anzugeben versuchen. Zuvörderst bemerke ich, daß die Zunge gewöhnlich rauh und trocken, selbst in den vollkommensten Remissionen des endemischen Fiebers von Jamaika war. Traf es sich, daß sie gegen das Ende eines Paroxysmus weich und feucht ward, so hatte man gewöhnlich Grund zu glauben, daß das Fieber gehoben sei und nicht wiederkehren werde. Diese Vermuthung erhielt noch einen stärkern Grad der Wahrscheinlichkeit, wenn die Ränder der Zunge die dunkel rothe Farbe annahmen, die sie im gesunden Zustand zu haben pflegen; und besonders, wenn der Ueberzug zugleich lockerer wurde und sich leichter absondern ließ. Man muß indessen bemerken, daß zwar diese Beschaffenheit der Zunge ein gewöhnliches Merkmal der Entscheidung war, aber doch nicht völlig bestimmte Gewißheit hatte. Anstatt eine Entscheidung anzuzeigen, bedeutete sie oft eine Aenderung in der Wirkungs-Art der Fieber-Ursachen: sie war, um kurz zu seyn, in einigen Fällen bloßer Vorläufer der Nerven-Zufälle, oder Kennzeichen der Umänderung der Krankheit von der anhaltenden in die nachlassende oder intermittirende Form. In den Fällen eines einfachen Tertian-Fiebers', dessen Paroxysmen

gelinde, dessen Remissionen aber lang und vollständig waren, nahm oft die Zunge durch die Gegenwart des Fiebers so wenig Aenderung an, daß sie kein sicheres Unterscheidungs-Zeichen des Nachlasses und der wirklichen Krise darbieten konnte. In einigen Fiebern von bösartiger Gattung sahe die Zunge nicht selten weich und feucht, ja roth und rein an den Rändern aus, indem die Krankheit sehr schnell an Heftigkeit wuchs. Doch war dieß nach meiner Beobachtung fast beständig mit einem widernatürlichen Zustand des Magens, mit Eckel oder Erbrechen einer klebrigen Feuchtigkeit verbunden. Die Umänderung eines übeln in einen bessern Puls konnte, wenn keine Zufälle von Schlafsuchten zugleich erschienen, gemeiniglich als eine Anzeige der Krise angesehen werden: auch bemerkte ich, daß der aussetzende Puls zu den Zeichen gehörte, welche eine günstige Krise vorher bedeuteten.

Die Beschaffenheit der Haut liefert sichrere Merkmale des völligen Aufhörens des Fiebers, als die Zeichen aus dem Pulse. Wenn der Schweiß, der in den vorhergehenden Nachlässen örtlich und unvollkommen gewesen, jetzt häufig, flüssig, allgemein war und länger dauerte, so konnte man gewöhnlich eine Entscheidung vorher sagen. Außerdem aber giebt es eine gewisse Beschaffenheit der Haut, wodurch sie einen eigenthümlichen Eindruck auf die berührende Hand macht, welcher sehr verschieden ist, wenn das Fieber bloß nachläßt, und wenn es gänzlich aufhört. Obgleich dieses Gefühl mit Worten nicht deutlich ausgedrückt werden kann, so wird es doch leicht von denen Aerzten wahrgenommen werden, welche sich gewöhnen geringfügige Umstände mit Aufmerksamkeit zu beobachten. Man konnte nichts von der krampfhaften Spannung in der Oberfläche bemerken, die in den vorigen Remissionen zugegen gewesen war: und man kann sagen daß die Ausdünstung in allen Theilen des Körpers vollkommen gleichförmig war.

Es giebt außer diesen Zeichen noch andere, die man aber nicht so leicht bestimmt schildern kann. Zu diesen rechne ich eine gewöhnliche Ausleerung nach oben oder nach unten, einen gesunden und erquickenden Schlaf, wenn während der vorhergegangenen Krankheit Schlaflosigkeit statt gefunden hat: Wiederkehr des natürlichen Appetits, Abnahme des Durstes, Abschilferung der pustulösen Ausschläge, und vor allen Dingen ein gewisser Ausdruck von Heiterkeit in den Augen und in dem Ansehen, welche aber mit Worten nicht ausgedrückt werden können. Hippokrates kannte diesen lebhaften Blick sehr wohl als ein heilsames Zeichen in Fiebern [1]). Allein wir müssen ihn wohlbedächtig unterscheiden von dem widernatürlichen Glanz und dem gläsernen Ansehen, welches das Auge oft kurz vor dem Tode annimmt.

Neuntes Kapitel.

Von der allgemeinen Kur des Fiebers.

Ehe ich die allgemeinen Regeln zur Behandlung des nachlassenden Fiebers von Jamaika angebe, wird es nicht undienlich seyn, zuvörderst zu untersuchen, wie ferne die Kur der Krankheit ein Werk der Natur ist, oder wie ferne sie durch die Kunst bewirkt worden, oder in Zukunft bewirkt werden kann. Diese Untersuchung ist wichtig, und ehe die Grenzen derselben bestimmt sind, dürfen wir nicht hoffen, die praktischen Regeln fest zu gründen, oder die Behandlung nach einem gründlichen Plane einzurichten.

Erster Abschnitt.

Von den Heilkräften der Natur.

Es ist eine Meinung, die in jedem Zeitalter anerkannt worden, daß das Fieber in der Bemühung der Natur bestehe, die Wirkung der Krankheits-Ursache zu entfernen und die Gesundheit wieder herzustellen. Man glaubte lange Zeit, daß die Kräfte des Körpers die rohen und unverarbeiteten Säfte kochten und endlich aus dem Körper ausschieden. Allein dieses Raisonnement erklärt die Sache nicht, und daher haben einige neuere Schriftsteller die Meinung angenommen, daß die Natur ihre Bemühungen in einer Linderung des Krampfes äußere, von dessen Gegenwart und hartnäckigen Fortdauer die Krankheit herrühren sollte. Es würde schwer seyn, diese verschiedene Meinungen zu vereinigen, oder die wahre auszuwählen. Die Kochung der Säfte scheint oft mit einer Erschlaffung der krampfhaften Spannung verbunden zu seyn; und auf diese folgen verstärkte Ausleerungen aus den verschiedenen Reinigungs-Organen. Indessen ist es noch nicht völlig aufs Reine gebracht, daß entweder die Kochung der Säfte oder die Erschlaffung der Krämpfe die wahre Wirkung der regelmäßigen Thätigkeit der Natur-Kraft sey, wodurch sie die zerstöhrende Wirkung der Krankheit zu hindern sucht. Wahrscheinlicher ist es, daß beide Zustände bloß zufälliger Weise mit verschiedenen Wirkungen der Krankheits-Ursache zusammenhängen, aber keinesweges von einer regelmäßigen Absicht der Natur, jenen Endzweck zu erreichen, abhängen. Niemand wird unstreitig das Daseyn eines Princips in der Constitution des Körpers leugnen, welches dazu dient, die Gesundheit desselben durch gewisse regelmäßige Wir-

kungen wieder herzustellen. Man sieht so oft, daß auf heftige Ausleerungen, oder auf den Ausbruch der Fieber-Exantheme, so wie der Gicht, Erleichterung folgt; woraus man mit großer Wahrscheinlichkeit geschlossen hat, daß die Natur durch ihre selbstständige Thätigkeit diese auffallende Wirkungen hervorbringe. Dessen ungeachtet giebt es Erscheinungen genug, welche die Existenz der regelmäßigen Bewegungen der Natur noch immer sehr zweifelhaft machen. Die Sanction von zwei tausend Jahren und das Ansehen, welches sich die Vertheidiger dieser Meinungen erworben haben, sind freilich starke Gegengründe: indessen getraue ich mir zu erweisen, daß die Heil-Kräfte der Natur nicht, wie man gewöhnlich glaubt, die Gesundheit durch eine allgemeine und gleichförmige Wirkungs-Art wieder herstellen, und daß die Krankheiten keinesweges durch eine regelmäßige Einrichtung der Kräfte unserer Constitution gehoben werden. Die Fälle, welche mich zu diesem Schluß geführt haben, will ich treulich erzählen, und es wird bloß einer unpartheilichen Prüfung derselben bedürfen, um sie entweder zu widerlegen oder zu bestätigen.

Ich habe eben erklärt, daß das Fieber oder die Ursache desselben nicht durch eine regelmäßige Reihe von thätigen Bemühungen, oder durch die Heil-Kräfte der Natur besiegt, und endlich überwunden wird: zum Beweise davon merke ich an, daß unter den west-indischen Fiebern viele verschwanden oder abnahmen, ohne daß besondere Anstrengungen der Natur-Kräfte vorhergegangen wären. In der That waren während dieser Periode die Natur-Kräfte gleichsam suspendirt. Der Kranke, der nur noch nicht völlig tod zu seyn schien, war doch ganz unempfindlich gegen alles, was ihn umgab: oft fühlte er auch nicht einmal den Reiz der schärfsten Dinge, die an seine Haut gebracht worden waren: und dennoch fing er, nachdem dieser Zustand einige Zeit gedauert hatte, von

neuem an seine Empfindung und Bewegung wieder zu bekommen, und die Krankheit hörte endlich völlig auf, ungeachtet man keine Anstrengung der Natur entdecken konnte: ja die Lebens-Kräfte waren bisweilen in einem solchen Grade niedergeschlagen, daß sie keiner beträchtlichen Anstrengungen fähig zu seyn schienen. Dieses Factum, welches auch der oberflächlichste Beobachter nicht leicht übersehen konnte, liefert Gründe genug, um an der wahren Existenz der sogenannten Heil-Kräfte der Natur zu zweifeln; und dieser Zweifel wird dadurch noch vorzüglich bestärkt, wenn man die Art und Weise beobachtet, wie sich der Tod in den Fiebern von Jamaika zu nähern pflegt. Es ist bekannt, daß oft kurze Zeit vor dem Tode die Zufälle etwas erleichtert werden. Diese Erleichterung folgt durchgehends in der Periode der Krise. Man hat die Ursache derselben den Heil-Kräften der Natur, das heißt, den letzten Anstrengungen der Lebens-Kraft zugeschrieben: allein nach einer genauen Erwägung aller Umstände, die mit dieser Erscheinung verbunden sind, bin ich nicht im Stande, dieser Meinung meinen Beifall zu geben. Bloße Vermuthungen zu wagen, widerspricht meinen Grundsätzen: indessen muß ich hinzufügen, daß ein Fieber oder der Anfall eines Fiebers seine Endschaft erreicht, wenn ein verborgener Umstand in der Fieber-Ursache selbst aufhört zu wirken, oder nach einer gewissen Dauer die Wirkungs-Art verändert. Ich maße mir nicht an, die Art und Weise zu erklären, wie dieß geschieht.

In solchen Fällen der Fieber, die da tödlich abliefen, wurde öfters bemerkt, daß es eine Periode gab, in welcher die Gegenwart der Krankheit unmerklich war, und diese ging gewöhnlich vor dem entscheidenden tödtlichen Ausgange her. Der Tod erfolgte nun wenige Stunden darauf, entweder weil die Lebens-Kraft eines edlen Theils zerstöhrt war, oder weil die Krankheit in einer andern Gestalt wieder zu-

rückkehrte, da schon das Lebens-Princip geschwächt war. Aber obgleich die angeführten Umstände es wahrscheinlich machen, daß ein Fieber nicht durch die Heil-Kräfte der Natur allein entfernt wird; so wird es doch nicht schwer seyn, bei näherer Untersuchung, die bis dahin allgemein angenommene Meinung noch verwirrter zu machen. Nehmen wir die Existenz einer Heil-Kraft der Natur an, so ist es schwer zu begreifen, wie ein Fieber, welches einmal aus dem Körper vertrieben worden, wieder zurückkehren könne, oder wie die wechselnden Anfälle des doppelten Tertian-Fiebers eine so verschiedene Dauer oder so verschiedene Grade der Heftigkeit in derselben Person annehmen könnten. Auch ließe sich nicht begreifen, wie ein Fieber von einer Gattung sieben, das andere von derselben Gattung vierzehn, das dritte zwanzig und mehrere Tage währen könnte: diese Umstände tragen sich täglich zu, ohne die geringste anscheinende Verbindung mit der angebohrnen Grund-Kraft des Körpers.

Suchen wir durch die Annahme dieses Princips zu erklären, wie ein Fieber fortdauern kann, wenn die Kräfte der Constitution lebhaft und stark sind, und wie es aufhört, wenn sie erschöpft sind, so befinden wir uns in nicht geringer Verlegenheit. Diese wohlbekannten Thatsachen lassen keinen Zweifel übrig, daß die Entscheidung der Fieber von einer andern Ursache, außer der bloßen Anstrengung der Heil-Kräfte der Natur herrühre. Hatte die Ursache, wie vorher bemerkt wurde, in einer verborgenen Modification die Fieber-Ursache ihren Grund, welche aufhört zu wirken, oder nach einer gewissen Zeit ihre Wirkungs-Art verändert; oder zerstöhren die beständigen aber unmerklichen Veränderungen, die im Körper vorgehen, die besondere Empfänglichkeit des letztern für die Fieber-Ursache?... Diese Frage können wir nicht mit Gewißheit beantworten; aber es würde eine zu

weit getriebene Hartnäckigkeit verrathen, wenn man noch länger behaupten wollte, daß die Cur des Fiebers auf den allgemeinen und gehörig gerichteten Anstrengungen der Natur beruhe, wodurch ein Krankheits-Stoff ausgetrieben oder ein vorwaltender Krampf überwunden wird. Wenn eine Erschlaffung der Krämpfe, eine Ausleerung oder Versetzung mit den günstigen Entscheidungen der Fieber verbunden sind; so sind diese Erscheinungen vielmehr Folgen als Ursachen der Krise.

Dem sey nun wie ihm wolle, so getraue ich mir dennoch nicht zu leugnen, daß der thierische Körper mit einer Kraft begabt ist, die in gewisser Rücksicht den übeln Folgen einer zerstöhrenden Ursache widersteht: und bis zu einem gewissen Grade die Fortdauer der Lebens-Actionen begünstiget. Eben so wissen wir nur, daß die Fieber-Ursache nicht immer jedes Organ und jede Function des Körpers auf gleiche Weise stöhrt. Es ist zu oft bemerkt worden, daß wenn ein Theil des Körpers vorzüglich leidet, die andern in Verhältniß von ihren Affectionen befreit werden. So wird ein allgemeines Fieber durch die Erscheinung eines örtlichen Schmerzes vermindert, und durch die Wegräumung desselben vermehrt. Aus eben der Ursache begiebt es sich oft, daß wenn der Magen, das Gallen-System vorzüglich leiden, in den andern Theilen weniger heftige Zufälle zugegen sind. Die Fieber-Ursache äußert ihren nachtheiligen Einfluß auf solche Organe, die durch die allgemeine Einwirkung des Klima's, der Jahrs-Zeit und anderer zufälliger Ursachen geschwächt worden sind. Daher sind gallichte Ausleerungen in den heißen Monaten und in heißen Klimaten; Lungen-Entzündungen bei kalter und trockner Witterung; hohe Grade der Anstrengung der Gefäße bei der arbeitenden Classe der Menschen am gemeinsten; Nerven-Zufälle aber werden vorzüglich bei Leuten, die durch Luxus und andere Ursachen ent-

nervt sind, beobachtet. Diese besondere Einwirkung der Fieber-Ursache auf einen einzelen Theil des Körpers hängt vielleicht von völlig zufälligen Umständen ab: leider hat man sie aber als die Bemühung angesehen, welche die Natur anwendet, um eine für das Leben und die Gesundheit nachtheilige Ursache zu entfernen. Sind diese Erscheinungen wirklich Bemühungen, so ist es doch bloßer Zufall, wenn sie heilsam oder nachtheilig werden. Es ist begreiflich, daß wenn die Stärke der Krankheit zufälligerweise auf ein Reinigungs-Organ oder auf einen minder edlen Theil gerichtet ist, daß alsdann der übrige Körper dadurch verhältnißmäßig erleichtert werde, und oft eine vollständige Genesung davon die Folge seyn muß. Sind aber die Theile, auf welche sich die Heftigkeit des Fiebers concentrirt, zum Leben nothwendige Organe: so erfolgt das Gegentheil.

Wir können die Gicht, eine Krankheit, deren Ursache der Fieber-Ursache sehr ähnlich ist, als ein Beispiel zur Erläuterung anführen. Die nächste Ursache der Gicht ist uns zwar eben so verborgen, als die nächste Ursache des Fiebers, indessen bemerken wir deutlich die Wirkung derselben verschieden in verschiedenen Theilen des Körpers. Ist die Ursache der Gicht auf gewisse Weise modificirt, so entstehen Gegenwirkungen in dem Systeme, die auch so lange fortdauern, bis diese Ursache einen Ausgang aus dem Körper gefunden, oder sich auf einen einzelen Theil gelagert hat. Die Reinigungs-Organe des Körpers sind sehr zahlreich: die Theile, auf welche die Gicht sich vorzüglich setzt, sind die äußern Glieder, welche den geringsten Widerstand leisten. Im höhern Alter wird die Lebens-Kraft schwächer, und die Ursache der Krankheit findet alsdann oft in denen Theilen Aufnahme, die weniger von der Quelle des Lebens entfernt sind. Dieß ist besonders dann der Fall, wenn die Lebens-Kraft widernatürlich geschwächt worden ist.

Daher leiden der Magen, die Gedärme, bisweilen auch selbst das Gehirn und das Herz, in den letzten Perioden des Lebens von der unmittelbaren Einwirkung der Ursache der Krankheit. Man weiß auch, daß die Gicht durch reizende Mittel, die die örtliche Gegenwirkung verstärken, von den Theilen entfernt wird, wo sie bis dahin ihren Sitz hatte. Als Folgen dieses Zurücktretens der Krankheits-Ursache entstehen Unordnungen im ganzen Körper; welche letztere auch nicht eher wieder aufhören, bis ein Reinigungs-Organ geöfnet ist, oder bis sich die Krankheit auf einen einzelen Theil gelagert hat. Diese alltäglichen Veränderungen der Gicht haben die größte Aehnlichkeit mit den unregelmäßigen Veränderungen, die in Fiebern vorkommen, und ihre Ursache ist vielleicht dieselbe. Diese so genannte Bemühungen der Natur scheinen also in der That mehr passiv als activ zu seyn.

Jetzt will ich mich auch bemühen, zu zeigen, daß man diese Richtungen der Fieber-Ursache nicht als die Grundlage des allgemeinen Cur-Plans in Fiebern anzusehen hat. Es ist eine alltägliche Bemerkung, daß die Erfolge dieser sogenannten Bemühungen der Natur sehr oft gefährlich, nicht selten tödlich sind. Mit der Weisheit des Schöpfers können wir es aber gar nicht reimen, daß so große Unvollkommenheiten und Mängel in dem System der Gesetze befindlich seyn sollten, welche er den Kräften des Körpers vorgeschrieben hat. Dergestalt müssen wir auch diese Erscheinungen eher durch die Einwirkung der Fieber-Ursache selbst erklären, und unsre Cur-Methode nach andern Anzeigen einrichten *).

*) Davon wird sich mit dem Uebersetzer Niemand völlig überzeugen können, wer nur weiß, wie gefährlich es ist, diesen Natur-Bemühungen entgegen zu handeln. Wären sie bloße Folgen der Einwirkung der Krankheits-Ursache, so müßte man sie allemahl wegzuräumen und zu unterdrücken suchen.

Spr.

Zweiter Abschnitt.

Von den allgemeinen Anzeigen zur Cur der Fieber.

Durch die Anbringung einer Krankheits-Ursache wird offenbar ein Aufruhr in dem Körper erregt, den man eigentlich von der Gegenwirkung des Systems herleiten kann: indessen ist es nicht sehr glaublich, daß diese Gegenwirkung die beste Cur-Methode angebe, oder für sich allein dieses wichtige Geschäft vollende. Es ist zwar in allen Anfällen der Fieber eine allgemeine Neigung da, sich in einer fest gesetzten Zeit, oft durch eine regelmäßige und bestimmte Art der Entscheidung zu endigen. Doch begreifen wir keinesweges die Ursache, wovon dieses abhängt. Die große Aehnlichkeit in dem Fortgang und der Endigung epidemischer Krankheiten, und die Beständigkeit, womit gewisse Fieber-Gattungen ihren Lauf, trotz der am meisten entgegengesetzten Behandlungs-Arten verfolgen, berechtigen uns zu dem Schluß, daß in der Abänderung der Ursache ein besonderes Etwas liegt, welches auf die Dauer der Krankheit Einfluß hat. Wir wollen dieß Etwas näher jetzt untersuchen.

Als ich im Jahr 1774 zuerst in Jamaika ankam, fand ich, daß die dortigen Praktiker allgemein überzeugt waren, der Verlauf des gewöhnlichen epidemischen Fiebers werde durch die Kräfte der China-Rinde mit Sicherheit gehemmt. Diese Meinung wird auch fast in jedem medicinischen Werke vorgetragen, und scheint sich beim ersten Anblick durch die Erfahrung zu bestätigen. Inzwischen verstrich keine lange Zeit, bis ich Umstände entdeckte, welche die Sache in ein verschiedenes Licht setzten. In vielen Fällen ward die Fieber-Rinde in dem ersten Nachlaß,

oder am zweiten Tage der Krankheit, in andern erst beim dritten Nachlaß, oder am sechsten Tage nach dem Anfang der Krankheit, gegeben: und in einigen Fällen verschwand sogar das Fieber, ehe ein einziger Gran von jenem Mittel angewendet worden war. Ich merkte sorgfältig die Zeit an, wo der Gebrauch der Fieber-Rinde angefangen wurde, und zugleich die Quantität, welche man im Ganzen zu geben pflegte. Das Resultat entsprach meiner Erwartung nicht. Trotz der entgegengesetztesten Behandlungs-Arten veränderte und entschied sich die Krankheit fast bei jedem Patienten in derselben Periode. Dieses Factum wurde in sehr vielen Fällen bestätigt, und es scheint einen zuverlässigen Beweiß zu geben, daß die Fieber-Rinde in der Quantität, wie man sie in West-Indien gewöhnlich zu verschreiben pflegt, nicht die Wirkung hat, die man ihr gemeiniglich beilegt. Indessen schließe ich daraus nicht, daß dieß Mittel, bei einer sorgfältigern Behandlungs-Art, nicht im Stande seyn sollte, alle erwünschte Wirkung hervorzubringen. Während der Zeit, da ich mich in Jamaika aufhielt, hatte ich keinen Begriff davon, wieviel von diesem Mittel der Magen vertragen, oder wie man die Quantitäten der Rinde auf ein Gerathewohl vervielfältigen könne, wie ichs nachher andern angab, und auch selbst darnach meine Cur-Methode einrichtete. Zwei Scrupel oder ein Quentchen alle zwei Stunden, ist doch nur eine sehr geringe Gabe: und davon kommt vielleicht der Mangel der Wirksamkeit dieses Mittels in den west-indischen Fiebern her. Dieß wird besonders durch folgende Kranken-Geschichte bestätigt, welche ich unter meinen Papieren finde. Ein junger Mensch wurde in der Mitte des Augusts von einem Fieber befallen, welches vom Anfang an Merkmale großer Heftigkeit zeigte. Schon früher gab man die Fieber-Rinde, und in stärkern Quantitäten als gewöhnlich. Der letzte Paroxysmus der Krankheit

wurde durch dieß Verfahren auf gewisse Weise gehemmt; aber außerdem, daß die Merkmale des äußern Fiebers dunkel waren, blieb der Kranke wie gewöhnlich, mismüthig und unruhig, bis zu dem Zeitraume, wo die Krise erwartet wurde: alsdann erschienen die Zeichen einer endlichen Entscheidung sehr deutlich. Dieß ist der einzige Fall, wo die Anfälle des Fiebers auf Jamaika durch die China-Rinde gehemmt wurden; oder wo die äußern Zeichen des Fiebers ohne offenbare Merkmale der Entscheidung verschwanden. Hierdurch wird nur auf eine zweideutige Art die Kraft bestätigt, die dieß Mittel besitzen soll, den Verlauf des endemischen Fiebers jenes Landes mit einem Mal zu heben. Doch muß man auch die Gerechtigkeit haben, zu bemerken, daß dieses Mittel fast in jedem Fall wohlthätige Wirkungen hervorbrachte, und endlich die Cur zu befördern im Stande war. Es theilte in vielen Fällen einen Grad von Spann-Kraft und Thätigkeit dem System, und der Constitution eine Kraft mit, wodurch die Krise, welche bis dahin nur als unvollkommen erwartet war, endlich völlig entschieden wurde. Sind die Wirkungen der China-Rinde in dem gemeinen endemischen Fieber von Jamaika so zweideutig, so dürfen wir nicht hoffen, daß sie in Fiebern von einer mehr anhaltenden Natur sicherer seyn werden.

Außer der Rinde, deren Kräfte noch sehr problematisch zu seyn scheinen, haben die Aerzte auch noch andre Mittel in der Absicht angewandt, um das Fieber schleunig zu unterdrücken. Das Spießglas ist in dieser Absicht seit seiner ersten Einführung in die Medicin sehr gerühmt worden: und unter den Spießglas-Bereitungen ist das James-Pulver die berühmteste. Nun kann ich zwar nicht sagen, daß ich Gelegenheit gehabt hätte, eigne Versuche in den west-indischen Fiebern damit zu machen: allein der Brechweinstein wurde oft als ein gefährliches, wenigstens

nicht immer wirksames Mittel befunden, wenn er nicht in einer frühen Periode und ehe das Fieber eine bestimmte Form angenommen hatte, gegeben wurde. Die Kräfte des Brechweinsteins zu Vertreibung des Fiebers wurden durch die Zumischung des Kamfers und des Mohnsaftes erhöht. Auch in dem amerikanischen Wechsel-Fieber kann ich leider nicht aus Erfahrung das James-Pulver rühmen. Häufig wandte man den Brechweinstein an: aber er entsprach den Erwartungen nicht. Freilich muß er so angewendet werden, daß er der Rückkehr eines besonders Anfalls vorbeugt: aber die Beispiele, wo er die Krankheit vollkommen hob, waren so selten, daß ich ihm nicht besondere Wirkungen zuschreiben möchte. Seit meiner Rückkunft nach Groß-Britannien hatte ich häufig Gelegenheit in den anhaltenden Fiebern dieses Landes das James-Pulver zu versuchen: das Resultat meiner Erfahrung führte mich zu der Ueberzeugung, daß das Mittel in einem frühen Zeit-Raum gegeben, bisweilen die ganze Krankheit wegräumte. Wurde es gegen die kritischen Perioden hin gegeben, so diente es, um die Krisen vollständiger zu machen: aber ich hatte wenig Ursache anzunehmen, daß es ein Fieber in der Mitte seines Laufs abgeschnitten hätte. Hieraus folgt, daß diese beiden berühmten Mittel, die China-Rinde und die verschiedenen Bereitungen des Spießglases weniger wirksam zur gänzlichen Cur des Fiebers seyn, als man es ehemals geglaubt hat: indessen kann ich die Meinung nicht verlassen, daß man den Endzweck, den man durch diese Mittel zu erreichen sucht, auch auf andre Art erhalten kann. Galen führt einige Beispiele an, wo er das Fieber durch häufige Ausleerungen hob: und ich selbst habe mehrere Fälle gesehn, wo durch das häufige Trinken des eißkalten Wassers die Cur des Fiebers bewirkt wurde. Der wechselsweise Gebrauch des warmen und kalten Bades verursacht große Veränderungen in der ganzen Constitu-

tion des Körpers: und aus den Versuchen, die ich darüber angestellt habe, erhellet zur Gnüge, daß dadurch die Fieber oft am sichersten gehoben werden. Indessen stehe ich nicht dafür, daß dieß auf einmal und in jedem Fall geschehe. Nur solche auffallende Umänderungen, welche eine gewisse Empfänglichkeit des Systems für die Krankheits-Ursache zu zerstöhren im Stande sind, können dieß bewirken. Da wir nun aber weder das Wesen dieser Empfänglichkeit, noch die besondre Natur der entferntern Ursachen kennen: so kann auch jeder Versuch zu einer Cur nach diesem Plane nur aufs Ungefähr eingerichtet werden.

Aus den Thatsachen, die oben beigebracht worden, läßt sich beurtheilen, daß wir die Cur der Fieber nicht mit Sicherheit nach jenem Aufruhr oder den unregelmäßigen Bestimmungen des Systems, welche man gewöhnlich die Bemühungen der Natur zu nennen pflegt, einrichten können: auch folgt daraus, daß wir uns auf die Wirksamkeit keines einzigen Mittels verlassen können, dessen Wirkung zur schleunigen Unterdrückung des Fiebers uns angepriesen wird. Diese Krankheiten haben durchgehends die Neigung, sich in einer bestimmten Zeit zu entscheiden, und beständig ihren regelmäßigen Fortgang zu halten, wenn auch die Kunst noch so viele Mittel aufbietet.

Wenn wir die Methoden, welche die Aerzte in Fiebern angewandt haben, von den Zeiten des Hippokrates bis auf den heutigen Tag durchgehen; so treffen wir manche so widersprechende Meinungen an, daß man unmöglich die Meinung verlassen kann, es werden uns von den Schriftstellern blos solche Fälle erzählt, bei denen sie mit ihren glücklichen Curen pralen können. Wir beklagen uns mit Recht darüber, daß die medicinischen Erfahrungen sehr oft so wenig Werth haben: ja daß sie uns öfter auf einen Irrweg als auf den Weg der Wahrheit führen. Uebertriebene Selbstliebe ist vielleicht hiervon öfter der Grund, als wirk-

licher Mangel an Aufrichtigkeit: vermöge jener sind wir geneigt, der Wirkung unserer Mittel den guten Erfolg zuzuschreiben, welcher in den kritischen Perioden der Krankheit beobachtet wurde: zwanzig Erfahrungen aber, wo die gleiche Behandlung nicht auffallende Wirkungen hervorbrachte, pflegt man sehr leicht zu vergessen. Wenigstens war dieß letztere bei mir selbst der Fall. Ich schmeichelte mir in vielen Fällen, daß ich wirklich das Leben der Kranken gerettet hätte, jetzt aber finde ich bei reiferer Ueberlegung, daß ich in der That keinen wesentlichen Vortheil gestiftet habe. Auf diese Art trägt es sich meines Erachtens häufig zu, daß die Praktiker mit Curen pralen, wozu sie kein Recht haben: doch bin ich auch überzeugt, daß man die Schuld des unglücklichen Ausgangs sehr oft mit Unrecht auf ihre Rechnung schreibt. Das Leben des Menschen scheinet keineswegs von einer so geringen Sache in fieberhaften Krankheiten abzuhängen, als man gewöhnlicher Weise sich einbildet: und die Routine der gewöhnlicher Praxis schützt es eben so wenig, als sie es in Gefahr setzt. Es ist nicht immer leicht, die wahren Wirkungen der Behandlungen genau einzusehen: auch hat man den Weg, der uns zu dieser Einsicht führen kann, nicht mit hinlänglichem Fleiße aufgesucht. Die fieberhaften Krankheiten kommen zwar sehr häufig vor, und doch hat man ihren Verlauf nicht so genau aufgezeichnet, als den Gang anderer Krankheiten. Wenige Praktiker zeichnen am Kranken-Bette die Geschichte der verschiedenen Fälle von Fiebern, die sie behandelt haben, auf: wenige beobachten sorgfältig die Veränderungen, die sich von Tag zu Tage zutragen: wenige merken die besondern Behandlungs-Arten und die Wirkungen an, welche von jeder Aenderung der Behandlung herrühren. Und wo nicht alle diese Umstände aufs sorgfältigste beobachtet werden, können wir nicht hoffen Schluß-Folgen zu ziehn, wonach wir unsre

Handlungen einrichten könnten. Warten wir mit der Aufzeichnung der Bemerkung, bis der Kranke genesen oder tod ist, so überhüpft man leicht die Schwierigkeiten; und diejenigen Thatsachen, welche unsern Meinungen widersprechen, werden dann leichter mit ihnen vereinigt, da sie nicht mehr so frisch in unserm Gedächtniß sind.

Nun bleibt uns noch übrig, irgend ein anders Princip auszudenken, welches uns zur Norm in unserm praktischen Verfahren dienen könnte, da wir die Curen der Fieber nicht nach den simplen Bemühungen der Natur einrichten, uns auch nicht auf die Wirkung besonderer Mittel, das Wechsel-Fieber allein ausgenommen, verlassen können. Die Fieber-Ursache hat überhaupt die Neigung, die Lebens-Kraft zu zerstöhren; wir wissen aber auch, daß im menschlicher Körper eine Grund-Kraft existirt, die der Zerstöhrung bis auf einen gewissen Grad widersteht. Nach diesen beiden entgegen gesetzten Kräften müssen unsre praktischen Einsichten eingerichtet werden. Es ist also eine allgemeine Regel, daß, wenn die Kraft der Fieber-Ursache schwach, die Lebens-Kraft aber in dem ganzen System, und besonders in den Lebens-Organen stark und thätig wird, wir nichts anders zu thun haben, als diesen thätigen Symptomen zuzusehen. Ist hingegen die Krankheits-Ursache von ungewöhnlicher Stärke, oder sind die Lebens-Kräfte widernatürlich geschwächt, so muß unsre Hülfe schleunig, kühn und entschieden seyn. Mit andern Worten: wir überlassen das Geschäfte entweder vornemlich der Natur, oder wir entreißen es ihr völlig. Dieß ists, was den Praktiker zuerst bestimmen muß, wenn er einem Fieber-Kranken zu Hülfe gerufen wird. Scheinen die Kräfte des Körpers die Anstrengung aushalten zu können, so würde unsre Geschäftigkeit unnütz, ja wohl gar schädlich seyn. Ist unser Beistand nöthig, so muß unser vorzüglichster Zweck seyn, ihn recht wirk-

sam zu machen: allein hierbei stoßen wir gewöhnlich auf sehr viel Schwierigkeiten. Wir kennen noch kein Mittel, das eine gewisse und untrügliche Kraft hätte, die Fieber in der Mitte ihres Verlaufs zu unterdrücken. Daher ist es durchaus nicht in unserer Macht, der Natur das Geschäft der Heilung gänzlich zu entreißen. Wir können in der That nicht weiter gehen als uns ihren verderblichen Wirkungen widersetzen, oder dem tödtlichen Ausgange der Krankheit begegnen. Der letzte erfolgt in den meistem Fällen auf zweierlei Art. Die Ursache der Krankheit wirkt entweder auf die Quellen des Lebens und der Bewegung; oder es wird ein minder wichtiges Organ zerstöhrt, und der Tod erfolgt blos mittelbarer Weise. Ungeachtet diese verschiedene Arten im Grunde vielleicht nicht verschieden sind, so erfordern sie doch eine ganz entgegengesetzte Behandlung. In dem erstern Fall muß man die allgemeinen Kräfte des Lebens erregen und unterstützen; eine Anzeige von großer Ausdehnung. In dem andern Fall muß man die allgemeine Gegenwirkung vermindern, den unregelmäßigen Bestimmungen vorbeugen, und die tumultuarischen Wirkungen der Natur mit Macht verhindern.

Zehntes Kapitel.

Von der besondern Cur des Fiebers von Jamaika.

Das zu Savanna la Mar herrschende Fieber war zwar eigentlich von nachlassender Beschaffenheit, indessen kamen oft Umstände vor, welche die gewöhnliche Form desselben änderten. Der erste Schritt bei der Cur bestand nun darin, diesen Umständen vorzubauen,

weil durch ihre Wirkungen der wahre Genius der Krankheit verlarvt und unterdrückt wurde. Indessen war es bisweilen sehr schwer, diesen Zweck zu erreichen: und oft konnte es gar nicht auf dieselbe Art bewerkstelligt werden. Bei Fällen von übermäßiger Anstrengung oder von sehr starker entzündlicher Anlage waren die Nachlässe kaum merklich: auch waren oft die Paroxysmen sehr schwach und unmerklich, wenn es an wahrer Reaction fehlte. In dem einen Fall entwickelten sich die Nachlässe, wenn nur die Aderlässe, verdünnende und ausleerende Mittel gebraucht worden waren: in dem andern Fall wurde die Krankheit durch Wein und Herzstärkungen genöthigt, ihre eigenthümliche Form anzunehmen.

Ausleerungen wandte man gewöhnlich in der Absicht an, um Nachlässe hervorzubringen, wenn die entzündliche Anlage hervorstach: auch waren sie meistentheils zweckmäßig und verfehlten selten ihre Wirkung. Sehr oft war die Aderlässe nothwendig, und im ganzen genommen, immer dienlich. Erschlaffen der Krämpfe und Entfernung der entzündlichen Anlage folgten sicherer auf das Aderlassen, wenn das Blut aus einer großen Oefnung gelassen wurde, oder wenn der Kranke während der Operation aufrecht saß; noch sicherer aber, wenn die untern Extremitäten zu gleicher Zeit in warmes Wasser getaucht wurden. Hatte man die Aderlässe voraus geschickt und nach den Umständen wiederholt, so war es gewöhnlich, den Leib reichlich offen zu erhalten: nichts that mir in dieser Absicht bessere Dienste, als eine schwache Auflösung von Glauber- oder Epsom-Salz mit etwas Brech-Weinstein. Diese Mischung verursachte in einigen Fällen Ekel und gelindes Brechen, wirkte stark nach unten, und beförderte eine gelinde Ausdünstung. Darauf folgten dann gewöhnlich deutlichere Nachlässe. Verboten aber die Umstände den Gebrauch dieser Abführung, oder durfte man sie nicht lange fortsetzen

so that eine Mischung aus Opium, Brech-Weinstein, Kamfer und Salpeter, die im ziemlich starken Gaben zu wiederholten Malen gereicht wurde, sehr gute Dienste. Die Nachlässe, wenigstens eine beträchtliche Verminderung der Heftigkeit der Symptome, folgten gewöhnlich auf diese Behandlungs-Art; besonders wenn man laue Bäder und häufige Klystiere von blo-ßem Wasser anwandte. Es ist überflüssig, den Nutzen der Blasen-Pflaster in den Fällen eines örtlichen Leidens anzugeben: allein weniger wird man erwarten, daß dieß Mittel auch in solchen Fiebern empfohlen werden kann, wo ein Uebermaaß der allgemeinen entzündlichen Anlage zugegen ist. Indessen kann ich die Wirksamkeit derselben in diesem Fall bezeugen. Es schien, daß das allgemeine Leiden durch die örtliche Affection gehoben wurde, welche die Blasen-Pflaster hervorbringen.

Bisweilen trug es sich zu, daß die Zeichen der entzündlichen Anlage da zu seyn schienen, obgleich der wahre Charakter der Krankheit ganz verschieden war: dieser Umstand verursachte eine Aenderung in der Behandlungs-Art. Uebermäßige Ausleerungen waren in solchen Fällen nicht allein für sich nachtheilig, sondern sie konnten auch nichts dazu thun, der Krankheit eine nachlassende Form zu geben. Aber der Aderlaß schien oft nothwendig zu seyn, ungeachtet es selten nöthig war, die Operation zu wiederhohlen. Außerdem wandte ich schon sehr früh in diesem Fieber das kalte Bad an, welches ich auf den Kopf und die Schultern des Fieber-Kranken fallen ließ:- und, so gewagt dieses Verfahren zu seyn scheint, so kann ich doch nicht umhin, es dringend den Lesern zu empfehlen, da es nicht allein die besten Nachlässe bewirkte, sondern auch andre wohlthätige Wirkungen hervorbrachte. Durchgehends folgte auf die Anwendung desselben eine gelinde und gleichmäßige Ausdünstung, eine stärkere

Wirkung der Lebens-Kraft und Verminderung der widernatürlichen Reitzbarkeit.

Im Anfang solcher Fieber, die das Nerven-System vorzüglich angriffen, waren die Anfälle und Nachlässe gewöhnlich sehr bestimmt: sie wurden es aber weniger, wenn die Krankheit weitere Fortschritte machte, ein Umstand, der eben so oft von der Natur der Krankheit als von der gewöhnlichen Behandlungs-Art herrührte. In den west-indischen Fiebern war der Aderlaß bisweilen entbehrlich; aber das Brechen und die Abführungen mußten immer reichlich befördert werden. Oft wurden hierdurch die Anfälle und Nachlässe ganz augenscheinlich entschieden; so wie durch den Gebrauch des Weins und der Herz-Stärkungen die Lebens-Kräfte wieder angestrengt wurden. In dieser Gattung der Krankheit waren die Ausleerungen selten nothwendig, und durften auch selten fortgesetzt werden. Ganz zweckwidrig, einige besondre Umstände abgerechnet, waren auch die Aderlässe, und die Brech-Mittel aus Spießglaß-Bereitungen. Dagegen waren die Blasen-Pflaster, selbst in den frühern Zeiträumen, gewöhnlich sehr dienlich: auch Opiate und die schickliche Anwendung warmer Bäder: am kräftigsten äußerte sich aber das kalte Bad mit Salz-Wasser. Ich behaupte nicht, daß der Gang des Fiebers dadurch durchaus unterdrückt worden sei: allein ich kann mit Wahrheit sagen, daß der Unterschied zwischen den Anfällen und Nachlässen mehrentheils wiederhergestellt, die wiedernatürliche Reitzbarkeit vermindert, und dem Systeme ein Grad von Ton und Lebens-Kraft mitgetheilt wurde, woraus man mit Sicherheit auf die bevorstehende Genesung schließen konnte.

Um in solchen Fiebern einen Nachlaß zu bewirken, die durch ein Vorwalten der faulichten Anlage sich auszeichnen, hat man oft sehr große Schwierigkeiten zu überwinden. Ein nachlassendes Fieber mit

den Merkmalen einer besondern Ausartung kommt nicht häufig in Jamaika vor: aber nicht selten sind Fieber mit Zeichen einer Neigung zur faulartigen Verderbniß und mit Zufällen einer beträchtlichen Reitzbarkeit oder einem hohen Grade der Bösartigkeit verbunden. Wegen der verwickelten Natur der Krankheit sind die Anzeigen zur Cur öfters verwirrt und sehr schwer. Gewöhnlich, aber mehr wie ich glaube, aus theoretischen Gründen als durch wirkliche Erfahrung belehrt, verwirft man das Aderlassen. Faulichte und Nerven-Symptome sind unstreitig Gegenanzeigen dieser Operation: allein der Krankheit, von welcher wir jetzt handeln, ist das Aderlassen nicht allein heilsam, sondern vorzüglich vortheilhaft, wenn es der Anwendung des kalten Bades voraus geht, welches letztere den allerwichtigsten Effect zur Umänderung der Natur der Krankheit hervorbringt. In solchen complicirten Fiebern sind die Cur-Anzeigen oft sehr dunkel, und man muß daher die meiste Aufmerksamkeit auf solche Symptome richten, welche die meiste Gefahr drohen, und zu gleicher Zeit müssen wir den Plan, welchen wir als den schicklichsten betrachtet haben, mit Muth und Standhaftigkeit verfolgen. Wir müssen uns allzeit erinnern, daß in schweren und gefährlichen Fällen schwache Arznei-Mittel, oder auch wirksame, zu furchtsam angewandt, keinen Nutzen hervorbringen. Dieß gilt besonders von dem kalten Bade, von dessen kühner und reichlicher Anwendung ich nie die geringsten schädlichen Folgen bemerkt habe. Nur sehr selten wirkte es nicht der widernatürlichen Reitzbarkeit, der Neigung zur faulichten Ausartung entgegen: nur sehr selten ertheilte es nicht dem Systeme den Ton und die Lebens-Kraft, die zur Genesung erfordert wird.

Die Art, wie man in solchen Fiebern, die mit örtlichen Affectionen oder mit unregelmäßigem Antriebe zu einzelen Theilen verbunden waren, Nach-

lässe beförderte, war bisweilen mit beträchtlichen Schwierigkeiten verknüpft. Oft war der Aderlaß zweckmäßig, vorzüglich, wenn zu gleicher Zeit die Merkmale einer allgemein entzündlichen Anlage zugegen waren: indessen reichte sie selten hin, um die ganze Cur zu vollenden. Die guten Wirkungen der Blasen-Pflaster wurden durch eine vernünftige Anwendung des warmen Bades sehr erhöht, und auf den Gebrauch der erstern kam in diesen Fällen das meiste an. In solchen Fiebern, die mit ungewöhnlichen Kopfschmerzen verbunden waren, habe ich es dienlich gefunden, die Füße in warmes Wasser zu setzen, den Kopf mit kaltem Wasser zu begießen, und zugleich aus einer großen Oefnung Blut weg zu lassen. In solchen Fiebern, wo gallichte Zufälle von der örtlichen Affection des Magens und der Leber herrührten, waren die Nachlässe oft dunkel: auch schien die Behandlungs-Art sehr gut die natürliche und ächte Gestalt der Krankheit entwickeln zu helfen. Die gallichten Zufälle verschwanden zwar zuweilen, wenn der Typus des Fiebers, nach der Anwendung eines Brech- oder stark abführenden Mittels bestimmter wurden: allein es läßt sich noch daran zweifeln, daß dieß die Folge der Ausleerung der Galle gewesen. Mit weit mehr Gewißheit können wir vielleicht sagen, daß die Wirkung des Brech-Mittels durch die erregten Kräfte des Magens und des Gallen-Systems, eine Umänderung der örtlichen Affection dieser Theile bewirkt habe. Es war eine allgemeine Beobachtung, daß, wenn nach der ersten Gabe dieser Mittel keine gute Wirkung folgte, die zweite Anwendung gemeiniglich schädlich war. Kurz das Brechen wurde öfters anhaltend, und der Unterschied der Anfälle und Nachlässe verschwand endlich, nach der Anwendung heftiger Brech-Mittel, völlig. Durch wiederhohlte Fälle dieser Art von den schädlichen Wirkungen der Brech-Mittel unterrichtet, wandte ich am Ende gar keine Spießglas-

Bereitungen mehr zu diesem Zwecke an, und bediente mich selbst der gelindesten nur mit großer Vorsicht. Schien etwa von dem Brechen eine gute Wirkung erwartet werden zu können, so verordnete ich etwas Chamillen-Thee, oder höchstens etliche Gran Ipecacuanne. Wenn ihre Wirkung vorüber war, so wandte ich einen herzstärkenden reitzenden Trank an, durch welchen die Ausdünstung befördert wurde. Auf diese Art erreichte ich meinen Zweck, besonders wenn zugleich ein Blasen-Pflaster auf die Leber-Gegend gelegt wurde, daß die gallichten Zufälle meistens verschwanden, und selten während der Krankheit wieder zurück kamen. Die Verschiedenheit der Jahres-Zeiten und der Lage der Länder hatte gleichfalls einen besondern Einfluß auf die jedesmaligen Abweichungen. In den Herbst-Monaten und in niedrigen ebenen Gegenden wurde mehr Neigung zu den Gedärmen und zum Gallen-System, in den Winter-Monaten aber und in gebürgigen Gegenden mehr Antrieb zum Kopf und zur Brust bemerkt.

Eine sehr wichtige Indication zur Cur dieser Fieber besteht auch in der Vorbauung der Rückkehr des Anfalls Kennten wir ein Mittel, worauf man sich in dieser Rücksicht mit Sicherheit verlassen könnte, so würde die Cur der Krankheit nicht schwer werden: aber die China-Rinde, welche meistens in allen Ländern den Verlauf der Wechsel-Fieber unfehlbar unterdrückt, besitzt doch nicht dieselben Kräfte in dem gewöhnlichen west-indischen endemischen Fieber.

Als ich Jamaika verließ, zweifelte ich gar nicht, daß das endemische Fieber des Districts, wo ich mich aufhielt, etwas eigenthümliches in seiner Natur habe, wodurch seine Dauer mit Gewißheit bestimmt werde. Ich hatte gemeiniglich bemerkt, daß es sich an einem kritischen Tage, gewöhnlich mit sehr offenbaren Zeichen der Krise endigte, und im Verlaufe schien es durch die verschiedenen und entgegengesetzten Behandlungs-

Arten wenig verändert zu werden. Dies war freilich in den meisten Fällen völlig richtig: aber die große Wirksamkeit der reichlichen Gaben der Fieber-Rinde, die ich nachmals in dem Wechsel-Fieber von Nord-Amerika anwandte, nöthigt mich doch, nicht unbedingt die Kräfte dieses Mittels anzupreisen. Wahrscheinlich hatte die Rinde, auf dieselbe Art angewandt, in dem Fieber, welches zu Savanna la Mar herrschte, dieselben Wirkungen, als in dem epidemischen Fieber von Georgien und in den Carolina's: allein ohne Zweifel haben wir kein Recht, dieses in Jamaika so gewöhnliche Arznei-Mittel für untrüglich zu halten, um den Gang der Krankheit zu unterbrechen. In jedem Falle, wo es versucht wurde, einen einzigen ausgenommen, verursachte es nichts mehr, als einen höhern Grad von Anstrengung der Lebens-Kraft, und eine gewisse entzündliche Anlage, durch welche die Krise vollständiger zu werden schien, ungeachtet sie wirklich nicht in einer frühern Periode erfolgte. Aus diesen Erfahrungen schließe ich, daß die Wirkung der China in dem nachlassenden Fieber von Jamaika lediglich darin besteht, daß die Lebens-Kräfte aufrecht erhalten werden. Trauen wir derselben, wenn sie zu zwei Scrupeln, oder einer Drachme alle zwei Stunden gegeben wird, noch mehr, so irren wir uns zuverlässig.

Jetzt müssen wir auch einige besondre Behandlungs-Arten des Fiebers von Jamaika anführen, die alsdann angewandt wurden, wenn sich dasselbe durch eine eigenthümliche Reihe von Symptomen unterschied. Solche Fieber, die einen mächtigen Grad von entzündlicher Disposition hatten, erforderten keine besondere Behandlung. Nach einer kurzen Dauer verschwanden sie gewöhnlich von selbst. Da ich einige Erfahrungen über den allgemeinen Lauf der Fieber angestellt hatte, so überließ ich diesen, in so fern ich keine besondre Gefahr bemerkte, seinem eigenen Gange, damit ich die

Perioden entdecken mögte, in welchen die Krankheit sich von selbst zu entscheiden pflegte. Blieben also die Anfälle regelmäßig und bestimmt, die Nachlässe vollständig, und die Lebens-Kraft ungeschwächt, so war es nicht nöthig eine wesentliche Veränderung vorzunehmen. Waren hingegen die Paroxysmen lang oder weniger bestimmt, und fanden sich Zeichen des leidenden Nerven-Systems dabei ein, so gab man die Fieber-Rinde und andere Mittel, die die Lebens-Kraft anstrengen und unterstützen konnten, so frühe als möglich. Die Umänderung der Krankheit von dem entzündlichen zum nervösen Zustande wurde häufig am fünften Tage bemerkt. Die Fieber-Rinde und solche Mittel, die dem System Ton und Lebens-Kraft mittheilen konnten, gab man nun ohne Aufschub, und dergestalt endigte sich die Krankheit meistentheils am neunten Tage. In solchen Fiebern, die da verwickelt, und in denen von der entzündlichen, nervösen und faulichten Anlage Zeichen zugegen waren, wandte man Blasen-Pflaster, Opiate, laue Bäder und krampfwidrige Mittel mit großem Nutzen an. Ueberhaupt muß der ausübende Arzt niemals die thätigste Methode vernachlässigen, wenn es einmal nöthig ist der Natur zu Hülfe zu kommen. Wie schon vorher gesagt worden, können wir uns nicht mit Sicherheit auf die Fieber-Rinde, als auf ein Mittel verlassen, welches den Verlauf des Fiebers von Jamaika grade zu unterdrückt; indessen, wo die Fieber jenes Landes Zeichen des leidenden Nerven-Systems entdecken, giebt es doch kaum in der ganzen Materia medica ein Mittel, von dem so wohlthätige Wirkungen zu erwarten sind. Wurde die Krankheit gleich nicht unmittelbar dadurch unterbrochen, so diente sie doch sehr dazu, der letztern einen günstigern Ausgang zu verschaffen. Durch Opium, Wein und Schlangen-Wurzeln wurden oft die guten Wirkungen der Fieber-Rinde erhöht; indessen können nur die Umstände die besondre Anwendung die-

ser Zuthaten angeben. Den Wein hat man in allen Nerven-Fiebern sehr freigebig empfohlen: und unstreitig waren die guten Wirkungen desselben beträchtlich, nicht allein bei wahrer Schwäche, sondern auch wo die Ursach die Lebens-Kräfte unterdrückt hatte. Auch wurde der Wein nützlicher befunden in Fällen der übermäßigen Beweglichkeit und Zartheit, als in Fällen der Betäubung und Unterdrückung des Einflusses der Nerven-Kraft. Inzwischen gab es einige Beispiele, wo der Wein durchaus in keiner Quantität etwas nutzte, andere Fälle, wo er bloß in geringen Dosen anwendbar war, und in sehr wenigen nur waren die Gaben anzuwenden, welche gewöhnlich angerathen werden. Einmal wandte ich den Wein in dem Nerven-Fieber von Jamaika sehr reichlich an: aber ich lernte nachher, daß der dritte Theil der Gabe wahrscheinlich zweckmäßiger gewesen wäre. Unstreitig ist der Wein eine vortrefliche Herz-Stärkung: indessen steht er der kühlen Luft und besonders dem kalten Bade weit nach.

In denen bösartigen und versteckten Fiebern, die ich oben beschrieben habe, war die Anwendung der gewöhnlichen Hülfs-Mittel oft zu schwach und unzureichend. Da der Verlauf der Krankheit gemeiniglich sehr schnell war, so hatte man auch wenig Zeit zur Ueberlegung, und war der erste, höchstens der zweite Nachlaß vorüber, so war auch alle Gelegenheit vorbei um wirken zu können, wenn man nicht kühne und entschiedene Schritte that, um der Rückkehr des Anfalls vorzubauen, oder die Natur der Symptome umzuändern. Der Typus dieses bösartigen Fiebers war gewöhnlich einfach dreitägig: allein er rückte oft so sehr vor, daß bisweilen schon der zweite Paroxysmus erschien, ehe der Arzt etwas hatte thun können, um den Fortgang zu hemmen oder die drohende Gefahr abzuhalten: dieß war vorzüglich dann der Fall, wenn we-

gen der langen Anticipation die beiden Anfälle zusammen fielen. Da diese Krankheit mit dem Wechsel-Fieber mehr Aehnlichkeit zu haben schien, als die übrigen endemischen Fieber von Jamaika, so war auch die Fieber-Rinde hier mit grösserer Wirksamkeit verbunden als in andern Fiebern, wo die Nachlässe unmerklicher waren. Es muß aber bemerkt werden, daß dergleichen sparsame Dosen, als gewöhnlich in Jamaika gegeben wurden, nicht wirksam seyn konnten: kaum konnte man hoffen eine kräftige Aenderung durch eine geringere Dose bewirken zu können, als durch eine halbe Unze alle zwei Stunden gegeben. Ich gestehe aufrichtig, daß ich nie eine so große Dose versucht habe, allein ich weis, daß die Cur-Methode, welche ich zuerst in dieser Krankheit wählte, keinesweges ihre erwünschte Wirkung hervorbrachte. Ich verlohr einige Kranke, ehe ich Gefahr vermuthete, und vielleicht starben andere, weil ich fürchtete die Grenzen der gewöhnlichen Methode zu überschreiten. Endlich fing ich an entschiedener zu handeln, und fand Ursache mit dem Erfolg meines Versuchs zufrieden zu seyn. Ich hatte nicht sobald die Bösartigkeit der Krankheit entdeckt, deren Merkmale sich meistentheils schon in dem ersten Anfall verriethen, als ich sogleich die Haare vom Kopfe scheren, und den ganzen Kopf bis beinahe an den Nacken hin mit einem Blasen-Pflaster bedecken ließ: zugleich wurden die Füsse in laues Wasser gesetzt, der Leib mit Brandtwein oder Rum gerieben, Wein und bisweilen Opium in hinreichender Menge gegeben, damit die Lebens-Geister erheitert und ein geringer Grad von Berauschung hervorgebracht würde. Während der Remission wurde die Fieber-Rinde in stärkeren Gaben als gewöhnlich verordnet, und das kalte Bad sehr freigebig angewandt. Ich kann nicht sagen, daß die Rückkehr des Anfalls durch diese Behandlungs-Art grade zu verhindert wurde: allein zu meiner Genugthuung muß ich be-

kennen, daß ich dadurch doch dem tödtlichen Ausgang der Krankheit immer vorbaute.

Die Fieber-Rinde wird als das vorzüglichste Mittel in solchen Fiebern angesehen, in welchen man eine Neigung zur faulichten Ausartung annimmt: allein der große Ruhm dieses Mittels ist eher das Resultat der Theorie als der wirklichen Beobachtung. Wie ich schon vorher bemerkte, ist eine wahrhaft faulichte Krankheit, das gelbe Fieber etwa ausgenommen, in Jamaika äußerst selten. Indessen kommen die Zufälle von Mattigkeit und Schwäche in jenen Fiebern häufig vor: diese Zufälle aber scheinen mehr Merkmale des Nerven-Leidens, als einer Neigung zur faulichten Ausartung zu seyn. In dergleichen Fällen von Mattigkeit und Schwäche hat man die Fieber-Rinde sehr nützlich befunden: allein mehr konnte man sich noch auf das kalte Bad in Salz-Wasser verlassen, welches öfters bewunderungswürdige Wirkungen hervorbrachte. Schränkte sich die Neigung zur Fäulniß mehr auf den Darmkanal ein, so waren Salz-Tränke im Zustande des Aufbrausens, und Klystiere von kaltem Wasser, mit Kohlen-Säure geschwängert, sehr nützlich. Dabei aber mußte die Anwendung der frischen Luft, der reinen Wäsche, des kalten Getränks, und die freigebige Anwendung der China nicht vernachlässiget werden.

Dieß alles sind Mittel, welche die allgemeine Lebens-Kraft unterstützen und vermehren, die aber weniger dazu abzwecken, den schädlichen Wirkungen gewisser Symptome vorzubauen, welche ich für die zweite nothwendige Cur-Anzeige halte. Das örtliche Leiden gewisser Theile, oder die Einwirkung der Krankheit auf unedlere Organe kann auf gewisse Weise als eine heilsame Bemühung der Natur angesehen werden: indessen ist es etwas zufälliges und kann nicht zur Norm eines Cur-Plans dienen, da sehr oft die

Zerstöhrung des einzelen Theils die Folge davon ist. Um ein Beispiel hiervon anzuführen, bemerke ich, daß nach der Meinung der gewöhnlichen Praktiker die Galle eine allgemeine Ursache der west-indischen Fieber ist, und daß daher ausleerende Mittel aller Art sehr reichlich von ihnen angewendet werden. Daher kommt es denn, daß gallichte Zufälle, als Wirkung der Ausleerungen entstehen müssen, wenn sie nicht für sich selbst erfolgen: in dem erstern Fall aber sind sie gewöhnlich das Werk unserer Hände. Anstatt also die Ausleerungen zu befördern, wandte ich gewöhnlich alle nur ersinnliche Mittel an, um sie anzuhalten und zu mäßigen. Bisweilen verschrieb ich ein Brech-Mittel; aber mehr in der Absicht, um die Thätigkeit des Magens und des Gallen-Systems zu erregen, als um die überflüßige oder verderbte Galle auszuführen. War das Brechen vorüber, so legte ich ein Blasen-Pflaster auf die Leber-Gegend, und wandte solche Mittel an, die die Säfte zur Oberfläche der Haut trieben, und die Lebens-Kraft des Magens mehr erhöheten. Dadurch wurden die gallichten Zufälle bald unterdrückt, oder sie hörten auf beschwerlich zu seyn, da sie durch den wiederhohlten Gebrauch der Ausleerungen sich in die Länge zogen und den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch fortwährten. Hoffentlich wird man hieraus schließen, daß es gefährlich ist, den Aufruhr in der thierischen Oekonomie zu begünstigen, welchen man als Bemühungen der Natur ansieht.

Nachdem ich dergestalt die besondere Behandlungs-Art geschildert habe, deren ich mich in dem nachlassenden Fieber von Jamaika bediente, so füge ich noch hinzu, daß der Erfolg meiner Behandlungen in der That glücklich gewesen ist. Ich war immer mißtrauisch auf die Wirksamkeit der Kunst, und suchte nur die Lebens-Kraft zu unterstützen, und den Symptomen vorzubauen, welche tödtlich werden konn-

ten. Es maßen sich viele Aerzte an, die Fieber in ihrem Verlauf unterdrücken zu können: allein der Erfolg ihrer Bemühungen ist oft sehr problematisch gewesen. Es kann seyn, daß der Arzt bisweilen im Stande ist, die Ursache der Krankheit auf gewaltsame Weise auszurotten, oder eine gewisse Empfänglichkeit des Körpers für dieselbe zu zerstöhren: allein er läuft zu gleicher Zeit Gefahr, das Leben selbst zu unterdrücken.

Eilftes Kapitel.

Von dem gelben Fieber.

In den Herbst-Fiebern der meisten Klimate, so wie in dem nachlassenden Fieber von Jamaika, ist die gelbe Farbe kein ungewöhnlicher Zufall: auch ist das schwarze Erbrechen, als tödtlicher Zufall, nicht selten: indessen besitzt die Krankheit, welche ich jetzt beschreiben will, einige charakteristische Merkmale, wodurch sie sich von allen übrigen Krankheiten unterscheidet. Ich wage nicht gradezu zu bestimmen, worauf dieser charakterische Unterschied beruht: indessen kann ich soviel mit Zuversicht behaupten, daß die Gattung der Krankheit, die sich mit schwarzem Erbrechen endigt, gleich in den ersten Stunden des Anfalls von allen übrigen Krankheiten unterschieden werden kann.

Ich weiß sehr wohl, daß mehrere Schriftsteller von dem gelben Fieber gehandelt haben: indessen konnte ich während meines Aufenthalts in Jamaika außer Hillary keinen derselben nachschlagen. Die Cur-Methode dieses Schriftstellers wurde von den Aerzten der Insel allgemein angenommen: und doch schien der glückliche Erfolg derselben mehr den beträchtlichen

Kräften der Constitution, oder dem geringeren Grade der Krankheit, als der Wirksamkeit der Methode, zugeschrieben werden zu müssen. Da Hillary überdieß das gelbe Fieber nur sehr unvollständig von dem gemeinen endemischen Fieber jenes Landes unterscheidet, so nahm ich mir vor, die Beobachtungen zu sammlen, welche ich darüber in West-Indien angestellt hatte. Ich weiß zwar, daß sie nicht vollständig sind: allein ich hoffe, daß sie denen nützlich seyn werden, die wenig Erfahrung über die Fieber in heißen Klimaten haben.

Bei unsern Untersuchungen über die Geschichte dieser Krankheit kommen einige ziemlich interessante Beobachtungen vor. Man hat z. B. nie bemerkt, daß ein Neger, der unmittelbar von der afrikanischen Küste kam, von dieser Krankheit befallen worden wäre: auch hat man nie gewußt, daß die Kreolen, die beständig in ihrem Vaterlande gelebt haben, derselben unterworfen seyn: und dennoch sind Afrikaner oder Kreolen, die nach Europa oder in die höhern Breiten von Amerika gereiset sind, keineswegs davon frei, wenn sie zu den west-indischen Inseln zurückkehren. Unter den Europäern werden vorzüglich die Mannspersonen bald nach ihrer Ankunft in den tropischen Gegenden, davon befallen. Sind sie aber schon ein oder zwei Jahre in diesen heißen Klimaten gewesen, und haben sie vorzüglich das endemische Fieber schon ausgestanden, so ist das gelbe Fieber bei ihnen eine sehr seltne Erscheinung. Außerdem weiß man fast niemals, daß dieselbe Person zweimal dieses Fieber erlitten hätte, wenn es nicht etwa zufälligerweise nach der Rückkehr derselben aus einem kältern Himmelsstrich geschah. Dagegen hörte das nachlassende Fieber nicht auf, diejenigen anzugreifen, welche den größten Theil ihres Lebens in diesen Klimaten zugebracht, oder die auf das regelmäßigste und nüchternste gelebt

haben. Dieses macht, wie mich dünkt, einen wesentlichen Unterschied zwischen den beiden Krankheiten aus.

Das gelbe Fieber ist zwar in der That immer nur eine einzige Gattung, aber durch zufällige Ursachen werden gewisse bestimmte Arten desselben hervorgebracht, die einen wichtigen Einfluß auf die Cur-Methode haben. 1) Giebt es eine Art, worin Zeichen der Fäulniß hervorstechen, und die sehr bald in ein schwarzes Erbrechen überzugehn pflegt: bei dieser Art ist die gelbe Farbe ein wesentliches Symptom; 2) giebt es eine Art, die entweder mit gar keinen oder mit unmerklichen Nachlässen verbunden ist: in dieser stechen die Nerven-Zufälle hervor, die gelbe Farbe aber und das schwarze Erbrechen erscheinen seltener; 3) die dritte Gattung bildet keine regelmäßige Anfälle und Nachlässe; allein sehr früh erscheinen entzündliche Zufälle, die nach einer kurzen Dauer mit Zeichen der Schwäche und der faulichten Ausartung sich verbinden, und wozu die gelbe Farbe und mit unter auch das schwarze Erbrechen zu kommen pflegen. Diese Unterschiede sind vielleicht zufällig, allein sie haben einen wichtigen Einfluß auf die Cur-Methode. Die Krankheit überhaupt unterscheidet sich von dem nachlassenden endemischen Fieber jener Gegenden, theils durch die unmerkliche Beschaffenheit oder den gänzlichen Mangel der Anfälle und Nachlässe, theils durch einen gewissen Ausdruck im Auge und in dem Ansehn des Kranken, wie auch durch ganz besondre unangenehme Gefühle, welche sich schwer beschreiben lassen.

Erster Abschnitt.

Von der faulichten Art des gelben Fiebers.

Es wurde vorher bemerkt, daß Fieber mit verschiedenen Typen ihren Eintritt auch in verschiedenen Stunden halten: allein davon bemerkte man in der gegenwärtigen Krankheit nichts. In einigen Fällen trat das gelbe Fieber des Morgens ein, obgleich der Abend die gewöhnliche Zeit seines Anfalls war. Die ersten Zufälle bestanden in Mattigkeit, Schwäche und Kopfschmerzen, mit einem besonders unangenehmen Gefühl im Magen verbunden. Der letztere Zufall ging bisweilen vor den andern her, allein man kann dieses Gefühl nicht deutlich beschreiben. Es war aus Angst, Ekel und andern ungewöhnlichen Empfindungen auf eine besondere und unerklärbare Art zusammengesetzt. Das Gefühl von Schauder, mit welchem die Fieber gewöhnlich anfangen, war in dem gegenwärtigen Falle nie sehr beträchtlich; aber desto länger dauerte er, und war allezeit mit anderweitigen sehr widrigen Empfindungen verbunden. Die Hitze war zwar an sich nie beträchtlich, aber dabei scharf und stechend. Der Puls war häufig, schwach, unterdrückt, kriechend und wurmförmig: oft fühlte man eine unaufhörliche Bewegung unter dem Finger, woraus man schließen konnte, daß die Krankheit keine Anfälle oder Nachlässe hervorbringen werde. Die Augen sahen trübe und wäßricht aus: oder sie waren gleichsam entzündet, als wenn sie dem Rauch des grünen Holzes ausgesetzt gewesen wären. Das Gesicht war öfters aufgetrieben; aber nicht wie in gewöhnlichen Fällen, sondern mit dieser Röthe und Aufgetriebenheit war zugleich eine schmutzige Farbe und ein mürrisches Ansehn verbunden, welches sich schwer beschreiben, wenn

es aber einmal beobachtet worden, nicht wieder verkennen läßt. Die Zunge war oft feucht und gemeiniglich unrein; der Durst selten groß, und obgleich gewöhnlich ein besonderer Ekel dabei war, so fand doch weder Erbrechen noch besonderes Aufstossen statt. Das Athmen war meistens sehr ängstlich und beschwerlich: der Kranke klagte oft über wunderbare Beschwerden, die der, welcher die Natur dieser Krankheit nicht kannte, für eingebildet hätte halten sollen.

Die genannten Symptome äußerten sich gewöhnlich in den ersten zwölf Stunden der Krankheit. Ich zeichnete sie mit aller möglichen Aufmerksamkeit auf: dennoch fürchte ich, daß die Geschichte dieses Uebels nicht völlig dadurch ins Licht gesetzt worden ist. Die charakteristischen Zufälle des gelben Fiebers können für den nicht mehr zweifelhaft seyn, der mit den Krankheiten heißer Klimate bekannt ist, aber sie lassen sich nicht leicht mit Worten angeben, und können oft von denen übersehen werden, die sich bloß durch Bücher unterrichten wollen. Davon habe ich mich selbst durch ein merkwürdiges Beispiel überzeugt. Theils vor, theils bald nach meiner Ankunft in Jamaika hatte ich Hillary's Schrift über das gelbe Fieber gelesen, auch einige Unterredungen über diesen Gegenstand gehabt; so daß es schien, als wenn ich mit dem allgemeinen Charakter der Krankheit hinlänglich bekannt wäre: und doch war der erste Kranke, den ich zu behandeln hatte, in wenigen Stunden des Todes, ehe ich die Natur der Krankheit erkannt oder vermuthet hatte, daß sie gefährlich werden könnte. Zum Glück für die Ruhe meines Gewissens hatte ein Praktiker, der viele Jahre auf der Insel gelebt, diesen Kranken die ersten beiden Tage nach dem Eintritte besucht: entweder Nachläßigkeit oder Mangel an Erfahrung machten, daß die Lage des armen Mannes nicht erkannt oder daß nicht darauf gemerkt wurde, bis die Zeichen des Todes heran naheten. Man hatte

den Unterleib sehr reichlich in den ersten Tagen ausgeleert: aber es folgte keine beträchtliche Wirkung darauf. Der Kranke klagte am zweiten Tage noch mehr als am ersten: aber da die äußern Zeichen des Fiebers mäßig waren, so hatte ich ihn wirklich in Verdacht, daß er sich ohne Grund beklagte. Am dritten Tage konnte ich ihn nicht besuchen: am Morgen des vierten Tages bekam er eine dunkle Pomeranzen-Farbe, und brach eine große Menge schwarzer Materie aus. Nun fürchtete ich freilich, daß die Beschwerden, auf die ich bis dahin nicht sonderlich geachtet hatte, wirklich die Krankheit anzeigten, die unter dem Nahmen des gelben Fiebers bekannt ist: aber sie schien zugleich schon so weit gekommen zu seyn, daß ich jetzt nichts mehr thun konnte, als einen Zeugen des Todes abgeben. Zum Theil meine Nachlässigkeit, und zum Theil mein Mangel an Beurtheilungs-Kraft machten einen so tiefen Eindruck auf mich, daß ich jeden Umstand der Krankheit wieder ins Gedächtniß zurückrief, und nun endlich fand, daß der begangene Mißgriff mir eine sehr heilsame Lehre ertheilt hatte. Zehn oder zwölf Tage darauf klagte ein anderer Kranke ähnliche Zufälle wie der erste: ich fürchtete, daß die Krankheit dieselbe seyn mögte, und fand bald meinen Verdacht bestätigt. Seit dieser Zeit ward es mir nie schwer, in den ersten Stunden des Anfalls diese Art der Krankheit nicht allein von dem gewöhnlichen endemischen Fieber, sondern auch von den beiden andern Arten des gelben Fiebers zu unterscheiden.

Eine geringfügige Verminderung der Symptome wurde bisweilen zehn bis zwölf Stunden nach dem Anfang der Krankheit beobachtet: eine eigentliche Remission aber konnte diesselbe niemals genannt werden. Die beschwerlichen Zufälle kamen in kurzem noch heftiger wieder zurück, und wenn ja nachher eine Erleichterung entstand, so war sie nur augenblicklich und

ungewiß. Der Blick des Auges ward noch niedergeschlagener, und es stellte sich eine brennende Hitze und eine Menge von Zufällen ein, die den Charakter der Krankheit unverkennbar machten.

Jetzt ward der Kopf-Schmerz sehr heftig, das Ansehn des Kranken verstöhrt und mürrisch, das Zahn-Fleisch öfters schwammig und blutig; die Zunge meistentheils unrein, der Durst unregelmäßig bald sehr heftig, bald wieder nur wenig über den natürlichen Grad vermehrt. Wenn in seltenen Fällen ein Erbrechen statt fand, so wurde bloßes Wasser, wie es getrunken worden war, oft eine etwas zähere Feuchtigkeit, die mit Flecken von dunkel gefärbtem Schleim vermischt war, ausgeleert. Hierzu kam eine ungewöhnliche Unruhe und Angst: beständige Schlaflosigkeit, mit unerträglich unangenehmen Gefühlen verbunden, eine beschwerliche und unterbrochene Respiration, häufiges, tiefes und schweres Seufzen, mit beständigen Neigungen zu Ohnmachten, bei der geringsten Anstrengung verbunden. Diese Neigung zu Ohmachten aber schien in dem gelben Fieber von einer andern Ursache herzurühren, als gewöhnlich. Wahrscheinlich war sie die Folge vielmehr von der Betäubung der Nerven-Kraft, als von einem Uebermaaß an Beweglichkeit. Oft konnte der Kranke eine Zeitlang aufrecht stehen, ja wohl gar eine Strecke allein gehen: aber endlich fiel er in einen betäubten oder ohnmächtigen Zustand. In diesem Zeitpunkte der Krankheit war das Schwitzen ein seltener Zufall: wenigstens erinnere ich mich nicht, eine andere Gattung des Schweißes, als eine kalte und klebrige Feuchtigkeit am Kopfe und Nacken beobachtet zu haben. Das Gefühl von Hitze war selten über den natürlichen Grad erhöht, und zugleich fing der Puls gemeiniglich an etwas seltener zu werden. Die gelbe Farbe, welche in dem letzten Zeitpunkt der Krankheit so stark ist, wurde in dieser Periode nicht oft beobachtet: da-

gegen war aber, zugleich mit dem erdfahlen Ansehn, eine schmutzige, ins gelbliche fallende Röthe um die Augen und an den Winkeln des Mundes zu bemerken, wenn die Zufälle von Schwäche und die Neigungen zu Ohnmachten eintreten.

In den ersten Tagen der Krankheit war gewöhnlich Hartleibigkeit zugegen: und ich habe selbst Fälle gesehen, wo man mit starken Purganzen nichts ausrichten konnte. Der Urin war gemeiniglich dunkel gefärbt und trübe. In einigen Fällen fand sich ein actives Nasen-Bluten ein, worauf Erleichterung der Kopf-Schmerzen folgte. Auch sahe ich einen hohen Grad des Wahnsinns, der aber niemals lange anhielt.

Ungewiß ist die Zeit der Dauer dieses tumultuarischen Zustandes. Bisweilen hielt er nicht über 24 Stunden, gewöhnlich aber bis zum dritten Tage, oft noch länger an. Die Symptome, welche nun folgten, waren durchaus verschieden von den vorhergehenden. Die Angst und Unruhe, welche sich in den ersten Tagen vorzüglich im Gesicht ausdrückte, verminderte sich jetzt merklich: der Blick der Augen ward lebhafter, das Ansehen heiterer und ruhiger: dagegen kam die gelbe Farbe der Haut sehr schnell zum Vorschein. Zugleich verminderte sich die äußere Hitze und das Fieber, der Puls ward allmählig voller und weicher, und näherte sich seinem natürlichen Zustande. Auf der Haut war weder Schweiß noch irgend eine Feuchtigkeit zu bemerken: dagegen ward die Zunge feucht und ihre Ränder rein: das Zahnfleisch ward röther, schwammiger und zum Bluten geneigter. Jetzt ward das Brechen sehr beschwerlich: die ausgebrochene Materie war zähe und schleimigt, und es schwammen schwärzliche Flocken darin herum. Der Durst verschwand gemeiniglich: statt dessen aber verminderten sich die Angst, die Unruhe und das unangenehme Gefühl in der Herzgrube gar nicht.

Auf diese Art währten die Zufälle bisweilen nur einen, bisweilen mehrere Tage lang fort. Der Kreißlauf des Blutes ward in den äußern Theilen immer matter: die natürliche Wärme zog sich von der trocknen Peripherie zurück, der Puls ward fast natürlich, oder weich, voll und regelmäßig: die gelbe Farbe nahm so sehr zu, daß die ganze Haut wie eine Pommeranzen-Schale aussah: oft wurde die Farbe der Haut so dunkel, wie die natürliche Farbe der amerikanischen Wilden. Unbeschreiblich war die Angst, unaufhörlich das Erbrechen, womit endlich jene schwarze Materie, die dem Koffesatz ähnlich sieht, ausgeleert wurde. In Rücksicht auf dieses schreckliche Symptom muß noch bemerkt werden, daß wenn die Krankheit sehr schleunig sich ihrem Ende näherte, die ausgebrochene Materie schwarz wie Ruß war: weniger schwarz, oft zugleich grün gefärbt erschien sie, wenn dieser Fortgang langsam erfolgte. Mit unter fand man auch Blutstreifen unter dieser Materie, die aus dem Schlund und dem Zahn-Fleisch zu kommen schien. Das Erbrechen, welches bei der Annäherung des tödtlichen Ausgangs in kürzern Zwischen-Zeiten zurück kam, war selten mit einem heftigen Aufstoßen verbunden. Eine ungeheure Menge von Feuchtigkeiten, deren Ursprung ganz unbegreiflich war, leerte der Kranke mit großer Beschwerde aus, und fühlte alsdann etwas Erleichterung, bis eine neue Ansammlung erfolgt war. Sobald die ausgebrochene Feuchtigkeit eine so dunkle und rußige Farbe annahm, so wurden auch die Stuhlgänge flüssig, schwarz und weich, so daß man sie mit dem Theer vergleichen konnte. Die Zunge ward gleichfalls rein, das Zahnfleisch schwammig und faulicht: aus verschiedenen Theilen des Körpers erfolgten Blutflüsse, und an manchen Orten Unterlaufung desselben: besonders am Bauche und an der innern Seite der Schenkel fanden sich nißfarbige Flecken ein. Der Puls ward nun auch schnell, un-

regelmäßig oder aussetzend: und bald darauf beschlossen Schlafsuchten oder Zuckungen diese Auftritte. Auch wird es nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß die gelbe Farbe zwar in den meisten Fällen vor dem schwarzen Erbrechen herging, bisweilen aber auch darauf folgte. In dem letztern Falle erschien das Erbrechen ganz unerwartet, oder ohne vorhergehende viele Magen-Beschwerden: die Farbe dieser Materie war alsdann ganz pechschwarz: der Kranke ward fast in einem Augenblicke über den ganzen Körper gelb, und starb in kurzer Zeit darauf, indem die Krankheit sehr schnell ihren Verlauf von Anfang bis zu Ende gemacht hatte.

Die Zahl der Kranken, die in dieser letzten Periode noch durchkamen, war äußerst geringe: indessen trugen sich doch solche glückliche Fälle zu. Durch keine regelmäßige Krise erreichte die Krankheit ihre Endschaft. Das schwarze Erbrechen hörte, bisweilen offenbar nach der Wirkung der Arznei-Mittel, bisweilen aber augenscheinlich von selbst auf: darauf folgte aber eine lange Zeit hindurch die Ausleerung einer schleimigen, klebrichten Materie, womit die äußerste Reitzbarkeit des Magens, und eine beständige Trockenheit der Haut verbunden waren: die letztere wurde auch nicht eher wieder feucht, als nach mehreren Wochen.

Ich habe mehrere Leichen von solchen Kranken geöfnet, die an dieser Krankheit gestorben waren; allein selten fand ich auffallende Veränderungen in dem Bau innerer Theile. Bald nach dem Tode, ja bisweilen schon vor dem wirklichen Ende ward der ganze Körper mit großen misfarbigen Flecken bedeckt. Nach der Oefnung des Unterleibes fand ich das Netz mit allen seinen Anhängen sehr trocken, dürre, und von einer ungewöhnlichen schwarzgrauen Farbe; den Magen und die Gedärme kothgelb, fast ganz verweset und von der Luft ausgedehnt. Die Leber und die Milz waren gemeinhin weit größer als im natürlichen Zu-

stande: die Farbe der Leber war meistens dunkler gelb, als die Farbe der andern Eingeweide: das Gewebe der Milz war gewöhnlich viel mürber als im natürlichen Zustande: die Gallen-Blase größtentheils mäßig voll, aber die darin enthaltene Galle pechschwarz. Eben so sah die Galle aus, die man in den Gallen-Gängen fand, welche letztere gewöhnlich sehr erweitert waren: auch sogar die Blut-Gefäße der Leber waren weit über ihren natürlichen Zustand ausgedehnt. In der Höhle des Magens fand man eine Menge von der Materie, die da vorher ausgebrochen worden: zugleich war an verschiedenen Stellen die innere zottige Haut des Magens wie abgeschabt: auch an der Oberfläche nahm man solche Flecken wahr, die von dem kalten Brande herzurühren schienen. Der obere Theil des Darm-Kanals hatte das gleiche Ansehn wie der Magen, nur in einem geringeren Grade.

Hieraus, dünkt mich, kann man mehreres Licht über die Natur der Krankheit, und selbst einige Anleitung zur Cur-Methode bekommen. Wenn das heftige Erbrechen in der Krankheit eintrat, so traten gleichsam alle Säfte von der Oberfläche auf die innere Theile zurück, häuften sich dergestalt im Magen an, wie es die Leichenöffnung lehrte, und verursachte durch den stärkern Antrieb zu den aushauchenden Gefäßen des Magens ein Auftreten von Bläschen in demselben, und eine Excoriation seiner innern Häute.

Meine Grundsätze über die Cur-Methode dieser Gattung des gelben Fiebers weichen von den praktischen Ideen anderer Schriftsteller beträchtlich ab. Gewöhnlich fing ich die Cur mit Aderlassen an, um dadurch wirksamern Mitteln den Weg zu bahnen. Darauf pflegte sich der örtliche Schmerz, besonders der Kopf-Schmerz zu vermindern, und die Krankheit verlohr ihre Neigung zu dem außerordentlichen Verlaufe. Man hat es bis jetzt für nothwendig, ja für unentbehrlich gehalten, in dieser Art der Krank-

heit die ersten Wege zu reinigen: allein die Zeit ist kurz, und die Vortheile, die diese Ausleerungen stiften, sind ungewiß und nicht sehr beträchtlich. Meistens begnügte man sich mit eröfnenden Klystiren: und, anstatt eine überflüssige Galle auszuleeren, oder eine verdorbene zu verbessern, bemühte ich mich, von dem ersten Augenblick an, da mich der Kranke hatte rufen lassen, den Genius und die gewöhnliche Richtung der Krankheit völlig umzuändern, oder das Geschäfte der Heilung den Händen der Natur aufs schleunigste zu entreißen. Durch ein allgemeines laues Bad suchte ich die krampfhafte Zusammenziehung in der Oberfläche zu heben, und mehr Beweglichkeit dem System mitzutheilen. Den letztern Zweck suchte man noch besser dadurch zu erreichen, daß man kaltes Salz-Wasser aus einem Eimer plötzlich auf den Kopf und auf die Schultern stürzen ließ. Zu gewagt wird dieses Verfahren denen vorkommen, die keine Erfahrung haben: allein ich stehe für die allgemeine Wohlthätigkeit desselben, und habe Zeugnisse genug für die guten Wirkungen, welche es hervorbringt. Diese bestehen gewöhnlich in einem allgemeinen Schweiß, mit welchem das Gefühl von Angst und Beklemmung sich vermindert. Wendet man diese Methode innerhalb der ersten zwölf Stunden nach dem Eintritt der Krankheit an, so werden dadurch meistentheils alle gefährliche Symptome gehoben; es wird eine allgemeine und vollständige Veränderung in der Natur und in den Umständen der Krankheit hervor gebracht. Im Fortgang der Krankheit aber erfordert die Ausführung dieses Verfahrens mehr Kühnheit und entschiedenen Muth. In dieser Periode kann man aus den Umständen nur auf die Nothwendigkeit der Aderlässe und der Ausleerung der Gedärme durch Klystire schließen. Sollte aber dennoch jenes Verfahren indicirt seyn, so müßte man zuerst den Kopf scheren, den ganzen Körper in warmem Wasser baden, und augenblicklich kaltes Wasser aus

einem Eimer auf Kopf und Schultern gießen. Ich habe selbst bisweilen, wo die Krankheit hartnäckiger zu seyn schien, gewagt, den ganzen Körper in eine wollene Decke zu wickeln, die mit See- oder Salz-Wasser getränkt war. War die Angst sehr groß, der Ekel und das Erbrechen sehr beschwerlich, so legte ich mit großem Nutzen ein Blasen-Pflaster auf die Magen-Gegend. Nützlich waren auch Opiate, mit solchen Mitteln verbunden, die mehr Trieb zur Haut hervor brachten; fast unentbehrlich war auch in den meisten Fällen die Anwendung des Weins, nebst der frischen und kalten Luft. Von diesen Mitteln kann man sich zuverlässig gute Wirkung bei der Cur dieses Fiebers versprechen: wird man aber erst in der Periode der Krankheit gerufen, wo sich schon die gelbe Farbe über den ganzen Körper verbreitet, oder wo schon das schwarze Erbrechen angefangen hat, so sind alsdann die Aussichten sehr finster. Die gewöhnlichen Hülfs-Mittel unserer Kunst sind sehr schwach: und wenn etwas gutes geschehen kann, so geschieht es bloß durch solche Mittel, die in der gemeinen Meinung der Aerzte an Uebereilung und Tollkühnheit grenzen. In diesem letzten Zeitraum der Krankheit überwältigt ein so hoher Grad von Betäubung und Lähmung alle Kräfte des Lebens, daß die Arznei-Mittel ihre gewohnten Wirkungen nicht hervorbringen können: oft ist unsre Mühe grade so vergeblich, als wenn wir einen Leichnahm wieder erwecken wollten. Inzwischen habe ich doch Beispiele von so unerwarteten Genesungen auf den hofnungslossesten Zustand folgen gesehen, daß ich selten so lange verzweifle, als noch ein Funke des Lebens vorhanden ist. Ich weis, daß man dem Tode vorbauen kann, auch wenn das schwarze Brechen mit allen seinen Schrecken erschienen ist, wenn man nur ein Mittel finden könnte, welches kräftig genug wäre die Thätigkeit der Gefäße wieder zu erhöhen, und den Trieb der Säfte zur Haut wieder hervor zu locken. Zu

diesem Ende habe ich mit gutem Erfolg das warme und kalte Bad wechselsweise angewandt. Auch habe ich bisweilen den Körper in ein mit Salz-Wasser, oder mit Brandwein und Rum getränktes Tuch eingewickelt, und zugleich den reichlichen Gebrauch des Weins und anderer kräftigen Herzstärkungen verordnet. Auch weis ich, daß der reichliche Genuß des Rums mit Wasser vermischt, das Brechen gestillt und dem Kranken offenbar das Leben gerettet hat.

Zweiter Abschnitt.

Von der nervösen Art des gelben Fiebers.

In dieser Gattung kommt die gelbe Farbe eben so wenig als das schwarze Erbrechen gewöhnlich vor: die Anfälle und Nachlässe lassen sich nur schwer von einander unterscheiden, und der Unterschied zwischen dieser und der vorigen Art ist vielleicht bloß zufällig. Auch kommt diese Art nur selten bei denen Personen vor, die schon einige Zeit zwischen den Wende-Kreißen gelebt haben. Sie fängt, wie die Fieber gewöhnlich zu thun pflegen, mit unangenehmen Gefühlen im Magen, mit Mattigkeit, Schwäche und Kopf-Schmerzen an. Der Schauder, der im Anfange fieberhafter Krankheiten so gemein ist, pflegt hier selten sehr beträchtlich zu seyn: aber er dauert lange, und ist bisweilem mit ungewöhnlichen Gefühlen verbunden. Der Puls ist gewöhnlich klein, häufig und läßt sich leicht zusammen drücken, die Augen sehen wäßrigt, schmutzig oder entzündet aus: das Ansehen ist verwirrt und das Gesicht bisweilen sehr aufgetrieben: der Durst ist selten sehr groß, und die Hitze der Haut gewöhnlich mäßig: aber ein tiefes und schweres Seufzen, ein beschwerliches Athmen,

mit unbegreiflicher Angst in der Gegend der Herzgrube, geben starke Anzeigen von der Natur der Krankheit. In einigen Fällen sahe ich so heftige und fürchterliche Krämpfe, daß dadurch schienen die gewöhnlichen Lebens-Functionen gewissermaßen suspendirt zu seyn.

In zwölf Stunden verminderte sich oft die Heftigkeit dieser Zufälle: aber selten folgte eine so wesentliche Erleichterung, daß man sie mit Recht einen Nachlaß hätte nennen können. Die Haut ward kühl, manchmal feucht: aber sehr selten fand sich ein Schweiß ein. Der Puls ward voller, und oft weniger häufig: die Unruhe und Angst legten sich bisweilen auffallend; der örtliche Schmerz verminderte sich; aber diese Erleichterung war gewöhnlich nur von sehr kurzer Dauer. In wenigen Stunden kehrten alle Zufälle mit größerer Heftigkeit wieder zurück. Die Augen wurden trüber und schmutziger: das Ansehn verstöhrter: der Kopf-Schmerz und andere Schmerzen nahmen zu, so wie auch die Angst und Unruhe, die beschwerliche Respiration und das tiefe und schwere Seufzen. Der Puls war jetzt häufiger, kleiner und härter: der Durst wurde heftiger, wenn sich besonders ein Ekel oder Erbrechen dazu gesellte. Was ausgebrochen wurde, sahe selten gallicht aus: oft schien es nur das genossene Getränk zu seyn, womit etwas zäher Schleim vermischt war. Zu diesen Symptomen kam bisweilen noch eine hartnäckige Verstopfung, bisweilen so heftige Ausleerungen und Bauch-Schmerzen, daß man die Krankheit leicht für eine eigentliche Ruhr hätte halten können.

Im Fortgang der Krankheit wurde die Abnahme der Heftigkeit der Zufälle, welche man anfangs bisweilen nur des Morgens bemerkte, allmählig immer weniger merklich, und konnte endlich gar nicht mehr unterschieden werden. Jetzt waren die Angst und Unruhe hauptsächlich auffallend: die Haut bisweilen trocken, öfter aber feucht und weniger warm als im

natürlichen Zustande: dem Kranken kam es vor, als wenn die ganze Oberfläche von einem heftigen Krampf zusammengezogen würde. Auch muß bemerkt werden, daß eine schön rothe Farbe der Wangen, nebst einer Weichheit und einem Kirschen ähnlichen Ansehn der Lippen, gegen die letzte Periode der Krankheit hin, öfters beobachtet wurde. Selten wurde die Haut gelb, ausgenommen in dem allerletzten Zeitraum der Krankheit: höchst selten war das schwarze oder gallichte Brechen. Den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch bemerkte man eine große Neigung zu Ohnmachten, wobei ein stiller Wahnsinn mehr/oder weniger auffiel.

Die Krankheit hielt langsamer ihren Verlauf, als diejenige, welche sich mit dem schwarzen Erbrechen endigte: die letztere währte selten länger als bis zum vierten oder fünften Tage, diese Art aber dauerte oft bis zum achten oder neunten. Die Merkmale der Entscheidung waren in dem gegenwärtigen Fall eben so zweideutig, als in der erstern Art des gelben Fiebers: über den Einfluß der kritischen Tage habe ich keine zuverlässige Bemerkungen gemacht. War die Entscheidung günstig, so ward der Puls allmählich stärker und entwickelter; die Haut gleichfalls weicher, da der Eindruck, den sie auf die berührende Hand machte, die Idee erregte, daß der Kreiß-Lauf thätiger und der Krampf auf der Oberfläche nicht mehr so hartnäckig sey: das Auge und das Ansehn wurden gleichfalls lebhafter: die Angst und Unruhe verschwanden oder verminderten sich: es fand sich etwas Appetit: aber immer war es schwer die Zeit genau zu bestimmen, wo sich diese Veränderung zutrug. War der Ausgang unglücklich, so erfolgte der Tod auf zwei verschiedenen Wegen. Bisweilen wurde ein Kranker, der dem Anschein nach Lebens-Kraft genug besaß, plötzlich von Schlafsuchten oder Zuckungen befallen, und starb wider alle Erwartung: aber noch häufiger

trug es sich zu, daß die Lebens-Kräfte nach und nach langsam abnahmen: der Puls schwächer und krampfhafter wurde, und die natürliche Wärme, so wie der Kreiß-Lauf, sich allmählig von der Oberfläche und den äußern Theilen auf die innern zurückzogen.

Die Cur dieser Art war zwar keinesweges ganz leicht, doch aber weniger schwierig im Ganzen, als die Cur der erstern Art. Statt der Betäubung und Unempfindlichkeit, die in den letzten Perioden des eigentlichen gelben Fiebers vorwalteten, war in diesem Fall hingegen die Beweglichkeit des Nerven-Systems so sehr erhöht, daß die Arznei-Mittel meistentheils sehr auffallende Wirkungen hervorbrachten; und wo die Arznei-Mittel Wirkung thun, da ist es gewöhnlich in unserer Gewalt, das Geschäfte der Heilung zum besten Ausgang zu lenken. Das Aderlassen war in dieser Art der Krankheit gewöhnlich nachtheilig: statt den Lauf der Krankheit aufzuhalten, beschleunigte es denselben. Gemeiniglich wandten die west-indischen Aerzte auch hier so wie in andern Fällen, Brechmittel an; allein ich muß bemerken, daß die Folge drastischer Brech-Mittel oft in großer Mattigkeit und Schwäche, in unaufhörlichem und nicht zu stillenden Erbrechen, in der Gelbsucht bestand: ja daß bisweilen die Annäherung des Todes offenbar dadurch beschleunigt wurde. Gelinde eröffnende Mittel thaten bei Gelegenheit ihre Dienste; aber stärkere Abführungen waren oft nachtheilig. So nützlich die Blasen-Pflaster sich in einigen Fällen bewiesen, so erforderte es doch Behutsamkeit und Beurtheilungs-Kraft, wenn man sie in schicklichen Umständen anwenden, und dadurch seinen Zweck erreichen will. Opiate waren bisweilen sehr nützlich: auch China-Rinde und Wein empfahlen sich sehr durch ihre Wirksamkeit: aber das meiste Zutrauen setzte ich doch auf das warme und kalte Bad, welches, gehörig angewandt, fast immer der Erwartung entsprach, und

die vorzüglichsten Gefahr drohenden Symptome schleu=nig entfernte; ja bisweilen schien es den Fortgang der Krankheit mit einem Male abzuschneiden.

Dritter Abschnitt.

Von der entzündlichen Art des gelben Fiebers.

Diese Art der Krankheit machte weit unregelmäßigere Anfälle, und schien weit mehr verwickelt zu seyn, als die übrigen. Im Anfang waren die Zeichen der ent=zündlichen Anlage offenbar; aber in den letzten Zeit=räumen der Krankheit verwickelten sie sich gewöhnlich mit faulichten oder nervösen Zufällen. Die Empfin=dungen von Mattigkeit und Schauder, welche vor den Anfällen der Fieber insgemein hergehen, haben sehr selten etwas eigenthümliches, welches die verschie=denen Arten der Fieber zu erkennen giebt. Die Hitze war gewöhnlich sehr heftig; der Puls schnell, häufig und unregelmäßig: er zitterte öfters auf ungewöhn=liche Art, wobei er seine natürliche Stärke aber be=hielt. Der Durst war bisweilen übermäßig, manch=mal aber nicht sehr heftig; das Gesicht sehr aufge=trieben, das Auge blitzend und gleichsam entzündet: überhaupt waren die Zeichen der erhöhten Thätigkeit meistens außerordentlich beträchtlich, und doch die Neigung zu Ohnmachten manchmal sehr schleunig und unerwartet. Das aus der Ader gelassene Blut hatte nicht die gewöhnliche Speckhaut, welche in wahren Entzündungen gefunden wird: und obgleich man die Zunahme und Erleichterung oft unterscheiden konnte, so erschienen sie doch nicht in regelmäßigen und bestimmten Perioden.

Oft bemerkte man, daß viele begleitende Um=stände sich gegen den dritten Tag hin wesentlich änder=

ten. Die Zufälle der starken entzündlichen Anlage wurden jetzt mehr oder weniger mit Symptomen der Fäulniß oder des Nerven-Leidens vermischt. Es erschien ein Wahnsinn, der bisweilen sehr heftig wurde, und mit Springen der Flechsen und den Zufällen einer sehr großen Anstrengung verbunden war: manchmal waren zugleich Merkmale von Mattigkeit und Schwäche damit verbunden. Das Zahnfleisch ward roth und schwammigt, und blutete bisweilen: der Durst war oft sehr heftig, die Zunge trocken: der Kranke erbrach sich häufig, gab aber weder Galle noch sonst verdorbene Feuchtigkeiten von sich, dagegen stieß es ihm beständig übel auf. Die genannten Symptome wuchsen gewöhnlich an Stärke, während eines Zeitraums von sechs bis sieben Tagen. Alsdann unterlagen die Lebens-Kräfte entweder der Krankheit, oder es zeigten sich Merkmale der Genesung. Indessen waren die Kennzeichen der Entscheidung selten bestimmt und vollständig: auch konnte man sich auf den Einfluß der kritischen Tage nicht so verlassen, als in dem gewöhnlich nachlassenden Fieber dieser Gegend.

Wegen der mehr verwickelten Natur dieser Art des gelben Fiebers sind auch die Anzeigen zur Cur schwieriger und verwirrter. Verlassen wir uns auf die erste zufällige Ansicht der Krankheit, so werden wir durch häufig wiederholte Ausleerungen dem Kranken einen unersetzlichen Schaden zufügen: auf der andern Seite wird es nicht weniger gefährlich seyn, wenn wir, ohne Rücksicht auf den gegenwärtigen Grad der Anstrengung, reitzende Mittel zu freigebig anwenden. Wir müssen die Mittel-Straße wählen, und ich gestehe aufrichtig, daß es bisweilen sehr schwer ist, etwas auszurichten, ohne dabei zu schaden. Aderlässe wandte man häufig zur Cur dieser Krankheit an: auch schienen sie nützlich zu seyn, nicht ihrer eigenthümlichen Wirksamkeit wegen, sondern weil sie kräftigern Mitteln den Weg bahnten. Indessen kann

man sie leicht zu sehr übertreiben, und man darf sich durchaus nicht auf sie verlassen, wenn man die Reitzbarkeit und den hohen Grad von Anstrengung heben will, der im Anfange dieser Krankheit so allgemein hervorsticht. Nach den Aderlässen war die Anwendung der Spießglas-Bereitungen in dieser Gattung des gelben Fiebers zuträglicher, als in irgend einer andern fieberhaften Krankheit, und besonders, wenn man eine geringe Menge Brech-Wein-Stein mit Bitter-Salz zusammen auflös'te, und allenfalls etwas Laudanum hinzuthat. Diese Mischung wirkte sehr kräftig: man konnte sie dergestalt geben, daß sie Ekel oder Erbrechen, in andern Fällen Schweiß oder gelinde Ausleerungen nach unten hervorbrachte, und zugleich aufs thätigste beruhigte. Auch die oben beschriebene Mischung aus Brech-Wein-Stein, Opium, Kampfer und Salpeter, that hier vorzügliche Dienste. Am kräftigsten aber wirkte das kalte Bad, in so fern die Haut vorher durch laue Bäder und Bähungen erschlafft war. Wunder ähnlich waren die Effecte dieses kalten Bades zur Mäßigung oder Hebung der widernatürlichen Reitzbarkeit und zur Belebung der thätigen Stärke der Lebens-Kraft.

Zwölftes Kapitel.

Von dem amerikanischen Wechsel-Fieber.

Die häufige Erscheinung der Wechsel-Fieber in jedem Klima, und die weitläuftigen Beschreibungen, welche viele gelehrte und scharfsinnige Schriftsteller von dieser Krankheit gegeben haben, wird mich entschuldigen, wenn ich bei dieser Untersuchung nicht ins Einzelne gehe und weniger umständlich bin. Ich werde daher

nur versuchen einige besondre Umstände in der Geschichte der Krankheit auszuheben, welche man bis dahin nur oberflächlich betrachtet hat, und zugleich einige Behandlungs-Arten zu empfehlen, die, wenn sie nicht neu sind, doch von mir zuerst weiter ausgeführt worden. Da ich Gelegenheit gehabt habe, die Geschichte der Wechsel-Fieber in verschiedenen südlichen Provinzen von Nord-Amerika zu beobachten, so will ich zuvörderst den gewöhnlichen und beständigern Verlauf der Krankheit schildern, nachher aber die besondern Umstände angeben, welche von dem Unterschiede der Klimate oder von dem Einflusse der Jahres-Zeit abzuhängen scheinen.

Gewöhnlich sieht man die Mattigkeit und Schwäche als das erste Gefühl oder als den ersten wesentlichen Zufall in dem Paroxysmus eines Wechsel-Fiebers an: allein die sorgfältigsten Beobachtungen haben mich gelehrt, daß in den meisten Fällen vor dieser Mattigkeit und Schwäche eine Aufblähung des Magens, oder sonst ein nicht leicht zu beschreibendes unangenehmes Gefühl, welches mit Kopf-Schmerzen und oft mit Wüstigkeit des Kopfs verknüpft war, vorherging. Sobald diese Mattigkeit oder Schwäche gefühlt ward, fielen die Venen zusammen, wurden die Nägel bleich und zuletzt blau, die Haut trocken und zusammengezogen; und in den äußern Theilen nahm manchmal die Wärme fühlbar ab. Hierzu kam oft ein beschwerliches Gähnen, mit dem Gefühl der Müdigkeit, und einem unwiderstehlichen Triebe, die Glieder zu recken und zu dehnen. Im Rücken fühlte man jetzt eine Kälte, als wenn Wasser beständig herabliefe. Dieß Gefühl verschwand, kehrte aber plötzlich mit weit größerer Heftigkeit zurück: dergestalt wechselte es häufig ab, bis endlich der ganze Körper steif und erschüttert wurde, wobei zugleich die Zähne klapperten. War nun der Frost auf den höchsten Grad der Stärke gekommen, so fühlte man öfters

in den Zwischen-Zeiten eine aufwallende Hitze, welche nach und nach immer stärker wurde, eine geraume Zeit lang fortdauerte, und endlich jedes Gefühl von Kälte aufhob. Sie war oft sehr widernatürlich stark: die Venen strotzten, das Antlitz war aufgetrieben, und die Oberfläche des Körpers sehr stark ausgedehnt. Die Dauer dieses Zustandes war ungewiß: bisweilen währte er keine Stunde, manchmal aber wohl vier bis fünf Stunden. Dann erst brach ein warmer Dunst an der Stirne und Brust aus, der sich allmählich zu den äußern Theilen erstreckte, und in Schweiß überging: das Fieber ließ jetzt allmählich nach, und der Körper näherte sich seinem natürlichen Zustande.

Dieß sind die gewöhnlichen Zufälle, welche in den Paroxysmen eines Wechsel-Fiebers vorkommen. Außerdem aber werden manche Abweichungen bemerkt, und vorzüglich veränderlich ist die Ordnung, in welcher ich die Zufälle angegeben habe. Oft können wir nicht die gegenwärtige Mattigkeit oder Schwäche deutlich wahrnehmen: ich selbst habe bisweilen Empfindung von Kälte früher gehabt, als sich die Schwäche der Krämpfe einstellte; ich mögte sagen, früher, als irgend eine Abweichung von dem gesunden Zustande bemerkt wurde. Außerdem habe ich auch mehrere Fälle beobachtet, besonders in den heißen Sommer-Monaten, wo die ganze Krankheit verlief, ohne daß die geringste Empfindung von Kälte vorausgegangen wäre. Auch habe ich bisweilen während des Anfalls fast gar keine Unordnung im Pulse, noch sonst ein auffallendes Zeichen des äußern Fiebers wahrgenommen. Der Aufruhr endigte sich in den meisten Fällen durch Schweiße, in einigen aber durch Stuhlgang und Urin, und in andern Fällen verschwand er, ohne daß merkliche Ausleerungen erfolgten. Auch beobachtete man gewöhnlich in der Krankheit, die das partielle Wechsel-Fieber genannt wird, weder

eine Empfindung von Kälte, noch Zunahme an Hitze; weder Unordnungen im Pulse, noch widernatürliche Ausleerungen: kurz, nicht ein einziges Symptom, welches den Genius der Krankheit charakterisirte, als einen örtlichen Schmerz, der eine gewisse Zeit währte, dann verschwand, und zu einer bestimmten Stunde wieder eintrat. Auch weiß ich verschiedene Beispiele, wo der ganze Anfall eines Wechsel-Fiebers bloß in einer Schlafsucht oder in Zuckungen, oder in Starr-Krämpfen bestand. Bei einer aufmerksamen Erwägung dieser Thatsachen kann man nicht umhin, es unwahrscheinlich zu finden, daß die gewöhnlichen Symptome des Fiebers auch die wesentlichen seyn, und als Ursache und Wirkung mit einander zusammenhangen sollten.

Die natürlichen und Lebens-Functionen leiden auf eine sehr verschiedene Art, nicht allein bei verschiedenen Menschen, sondern auch bei demselben Subject in den verschiedenen Zeit-Räumen eines Anfalles von demselben Fieber. Anfangs ist oft der Puls weicher und kleiner, als im natürlichen Zustande, bisweilen matter und schwächer. Indessen wird er bald häufiger, obgleich er meistens klein und krampfhaft bleibt, bis zum letzten Zeitpunkt des Frostes. Alsdann wird er gewöhnlich stärker und etwas voller, manchmal sehr häufig und hart: fängt aber der Schweiß an auszubrechen, so vermindern sich die Härte und Häufigkeit desselben: die Völle dagegen nimmt zu, und auf diese Art nähert er sich allmählich dem natürlichen Zustande. Jenes unangenehme Gefühl im Magen verstärkt sich öfters bis zum Ekel oder Aufstoßen, geht auch mit unter in sehr heftiges und anhaltendes Erbrechen über: dieß hört nicht eher auf, bis der Schweiß ganz allgemein geworden ist. Das Athmen, welches im Anfange des Paroxysmus gewöhnlich träge ist, und bisweilen von Seufzern unterbrochen wird, nimmt beym Fortgange der Hitze

eine mehrere Häufigkeit, Beschwerde und Stärke an. Oft wird auch mehr als gewöhnliche Betäubung und Wüstigkeit im Kopfe bei der ersten Annäherung des Fiebers gefunden: und dann folgt darauf im fernern Verlaufe der Krankheit, besonders während der Hitze, eine übermäßige Empfindlichkeit. Ungeachtet in den gewöhnlichen Fällen nur während der Hitze die Zufälle der Anstrengung der Seele und der Wahnsinn gewöhnlich sind, so fehlen doch keineswegs die Beispiele, wo eine Verwirrung des Verstandes zu den ersten Symptomen der Krankheit gehört, und während des ganzen Verlaufs fortdauert. Der Urin, der im Anfange wäßricht und bleich ist, wird während der Hitze eine gesättigte Farbe annehmen, und endlich dick und trübe werden, wenn der Schweiß einige Zeit gewährt hat, wobei er alsdann einen häufigen Bodensatz bekommt, der dem Ziegel-Mehl ähnlich sieht.

In dem nachlassenden Fieber von Jamaika waren gewisse Stunden des Anfalls in einer besondern Verbindung mit den verschiedenen Typen oder Formen der Krankheit; aber ich kann nicht behaupten, daß diese Gesetze auch für das amerikanische Wechsel-Fieber galten. Einfache Tertian-Fieber traten zwar gewöhnlich um zwölf Uhr ein: allein es gab doch viele Fälle, wo sie entweder schon um zehn Uhr des Morgens, oder erst des Nachmittags um zwei Uhr erschienen. Andere Typen waren noch weniger regelmäßig. Das Vorrücken war bei dem amerikanischen Tertian-Fieber noch weit häufiger, als in Jamaika; aber selten betrug es mehr als ein oder zwei Stunden auf einmal. Oft beobachtete dieses Vorrücken regelmäßige Zwischen-Zeiten; so wie, obgleich seltener, der Typus bisweilen allmählig nachsetzte, bis die Krankheit endlich völlig verschwunden war.

Jetzt komme ich zu den verschiedenen Eigenthümlichkeiten dieses Fiebers, welche in den Provinzen beob-

achtet wurden, wo mein Regiment campirte. Als ich im Anfange des Sommers 1778 in York-Enland den Dienst bei dem ersten Bataillon des 71. Regiments antrat, gab es wenige Krankheiten: auch wuchs die Zahl derselben nicht, bis gegen die letzten Tage des Junius. Die Wechsel-Fieber, die vorher bemerkt worden waren, hatten einen einfach dreitägigen Typus, und konnten sehr leicht gründlich curirt werden. Im Julius brach eine ganz eigne Ruhr epidemisch aus, und augenblicklich verschwand das sporadische Wechsel-Fieber. In dieser Krankheit waren die Stuhlgänge häufig und blutig, das Kneipen heftig, der Puls aber selten unordentlich. Die Krankheit endigte sich nicht oft in weniger als sieben Tagen: bisweilen währte sie zwei und mehrere Wochen. Die gewöhnliche Behandlung that sehr selten gute Dienste, und doch war die Krankheit so wenig gefährlich, daß ich mich keines einzigen tödtlichen Ausgangs derselben erinnere. Gegen Anfang des Augusts verschwand sie völlig, oder setzte sich vielmehr in ein epidemisches Wechsel-Fieber um, dessen Typus gemeiniglich einfach dreitägig war. Die Anfälle dieses Fiebers waren regelmäßig, die Zwischen-Zeiten deutlich: und die Natur der Krankheit war so wenig hartnäckig, daß ich nur selten einen Fall weiß, der der China-Rinde widerstanden hätte, wenn man sie nur in hinreichender Quantität anwandte. Dieß Fieber grassirte den ganzen August und September hindurch; und erst im October wurde die Häufigkeit der neuen Anfälle beträchtlich vermindert; aber dann waren sie auch überhaupt mit gefährlichen und beunruhigenden Symptomen verbunden, und die Rückfälle waren sehr gemein. Das Wechsel-Fieber herrschte zwar auf dieser Insel in einem beträchtlichen Grade, war aber keineswegs sehr gefährlich. Wurde es im Anfange vernachlässigt, so gab dieß Gelegenheit zu sehr hartnäckigen Beschwerden: aber die Krankheit brachte für sich selbst bei kei-

nem den Tod hervor, der bei dem Regiment blieb. Den Ausgang von wenigen unter den schlimmsten Fällen kann ich nicht mit Gewißheit bestimmen, da diese Kranken ins allgemeine Hospital gebracht wurden, als im November das Feld-Lager aufbrach. Dann wurde das Regiment zu einer südlichen Expedition eingeschifft. Die Kranken wurden am Bord eines Schiffes gebracht, welches nach einer stürmischen und beschwerlichen Reise gegen das Ende des Decembers mit der übrigen Flotte zu Savanna in Georgien ankam. Auf die Gesundheit der Mannschaft hatte diese Fahrt den erwünschtesten Einfluß. Unter hundert und zwanzig Genesenden, die in Neu-York im November eingeschifft wurden, starb nicht ein einziger: und nur zwei blieben unfähig zum Krieges-Dienst, da wir am Savanna-Fluß ankamen. Während des Januars, Februars und Märzes war das Bataillon des Regiments, worin ich diente, vollkommen frei von Krankheit. Es mußte sehr lange und fast beständig marschieren, bis es zu Ende des Aprils sich bei Ebenezer am Savanna-Fluß lagerte, wo denn das Wechsel-Fieber ausbrach und sich so schnell verbreitete, daß im Junius nur wenige Soldaten übrig waren, die nicht mehr oder weniger von der Wuth dieser Krankheit gelitten hätten. In der Geschichte dieses Fiebers, war es besonders merkwürdig, daß im Mai der Typus einfach dreitägig war: nach dem fünften oder sechsten Tage aber wurden oft alltägliche Anfälle bemerkt, die aber gemeiniglich ungleich an Stärke und Dauer waren: das heißt, die Krankheit ging um diese Zeit in ein doppeltes Tertian-Fieber über. Im Junius dagegen war der Typus des Fiebers gemeiniglich doppelt dreitägig oder alltäglich. Dann war auch die Krankheit äußerst hitzig. Die Paroxysmen traten selten mit Frost ein, und die Nachlässe waren meistentheils unbestimmt und unvollständig. Den größten Theil des Monats hindurch

war auch die Hitze übermäßig: und ungemein beunruhigende Symptome fielen häufig im Verlaufe der Krankheit vor. In einigen Fällen nahm ein schlafsüchtiger Anfall, der dem Schlagfluß ähnlich war, in andern ein Starr-Krampf die ganze Zeit des Anfalls weg: bisweilen schien der ganze Paroxysmus in örtlichem Schmerz, in Wahnsinn, in gallichtem Erbrechen, oder Stuhlgang mit verschiedenen andern Zufällen zu bestehen. Nach einiger Zeit nahmen indessen diese Zufälle ab, kamen zu einer bestimmten Stunde wieder, und wurden endlich durch die China-Rinde völlig weggeschafft, oder wenigstens unterdrückt. Ich verließ die Garnison von Ebenezer zu Anfang des Junius, und ging grade nach Savanna, wo das gleiche epidemische Fieber herrschte, obgleich es dort nicht so häufig war, und nicht mit so heftigen Zufällen sich verband. Hier behielt es gewöhnlich Kennzeichen einer deutlichen Intermission, und der Typus war oft einfach dreitägig: kurz, es war dem Fieber von Ebenezer im May ähnlich.

Von Savanna ging ich zu Anfang des Augusts nach Beaufort. Auch hier herrschte das Fieber, welches in dieser Jahres-Zeit allen südlichen Provinzen von Nord-Amerika gemein ist, unter den Truppen, die auf dieser Insel standen. Der Typus war hier noch mehr einfach dreitägig, als in Savanna. Auch zeichnete sich der Anfang des Paroxysmus weit häufiger durch Frost aus: und die Zwischen-Zeiten waren meistentheils vollständig und bestimmt. In wenigen Fällen entdeckte man Merkmale der Bösartigkeit: im ganzen genommen, war die Krankheit von keiner gefährlichen oder tödtlichen Natur. Wurde sie aber nicht schnell genug durch die Fieber-Rinde unterdrückt, so schlug sie in Ruhren und Wassersuchten um, welche sehr schwer zu behandeln waren, und einen ungemein zweideutigen Ausgang hatten.

Diese Epidemie erlangte noch mehr Stärke, als die Vorposten zur Vertheidigung von Savanna aufgefordert wurden. Die Fortschritte der Krankheit wurden einigermaßen während des thätigen Belagerungs-Dienstes aufgehoben. Aber kaum hatte sich der Feind von diesem Orte zurückgezogen, so fing ein heftiges Fieber an zu wüthen, welches, besonders unter den fremden Truppen, eine ungeheure Anzahl fortraffte. In der Geschichte des vorigen Jahrs war bemerkt worden, daß wenige Einwohner von York-Eyland neuerdings von dem Wechsel-Fieber befallen wurden: aber es wurde zugleich beobachtet, daß wenn die Krankheit in den Herbst Monaten vorkam, die Symptome öfters bösartig, wenigstens gefährlich waren. Dasselbe war in gewisser Rücksicht der Fall zu Savanna. Das Fieber, welches nach der Belagerung eintrat, hatte eine beunruhigende und gefährliche Beschaffenheit. Selten entdeckte man Merkmale einer bestimmten Intermission, sehr heftig waren der Wahnsinn und die krampfhaften Zufälle, auch hielt die Krankheit sehr schnell ihren Verlauf. Im December hörte die Wuth dieser Krankheit auf: aber Rückfälle entstanden im folgenden Winter sehr oft, zu welchen überhaupt die Krankheiten in südlichen Breiten sehr geneigt sind. Auch blieben bisweilen ruhrartige Beschwerden zurück, die jeder Behandlungs-Art hartnäckig widerstanden. Die Heilung wurde indessen von der Wiederkehr der warmen Witterung, und nebenher von dem thätigen Dienst bewirkt, welchen die Soldaten bei der Belagerung von Charlestown äußerten. Auch war die Wiederherstellung so vollkommen, daß im Anfange des Junius das ganze Regiment gesund in Camden ankam. Das erste Bataillon wurde zur Besetzung eines Postens nach den Cheraws an dem Flusse Pedee geschickt. Die Entfernung betrug 75 (engl.) Meilen: doch war die Lebens-Kraft und Thätigkeit dieser Menschen

so groß, daß sie den Marsch in drei Tagen, ohne beträchtliche Ermüdung oder Unbequemlichkeit, zurücklegten. Zum Campement dieses Bataillons wurde ein ofnes Feld bestimmt, welches vier bis fünf hundert Schritte von dem Ufer des Flusses entfernt war: für das Lager des zweiten Bataillons, welches letztere erst nach einiger Zeit erwartet wurde, bestimmte man eine sehr trockne und von Waldung entblößte Fläche, die aber näher an dem Ufer lag. In vierzehn Tagen bis drei Wochen fing das Fieber an sich zu zeigen, und breitete sich besonders unter dem zweiten Bataillon so schleunig aus, daß vor dem Ende des Julius, als man diesen Posten verließ, wenige noch da waren, die den Einfluß desselben nicht gefühlt hätten.

Die vornehmsten Symptome dieser Krankheit waren den Zufällen des Fiebers von Ebenezer sehr ähnlich. Der Typus des Fiebers war öfters doppelt dreitägig oder alltäglich: die Remissionen unbestimmt, das gallichte Erbrechen und die gallichten Stuhlgänge nicht selten übermäßig, und in verschiedenen Fällen äußerten sich Zeichen der Bösartigkeit. Die Annäherung des Feindes machte die Behauptung dieses Postens unmöglich: allein es wurde äußerst schwer, ihn zu verlassen. Zwei Drittheile der Officiers und Soldaten waren unfähig zum Marsch: auch konnte man in der damaligen Lage nicht auf eine hinlängliche Menge von Wagen rechnen, auf welchen sowohl die Mannschaft als die nöthigsten Provisionen und das Gepäck fortgebracht werden konnten: es blieb also nichts übrig, als einen Theil zu Wasser nach Georgientown zu bringen. Man brachte daher eine Menge von Böten zusammen, und führte den Theil der Mannschaft darin fort, welcher am wenigsten bald zum Kriegs-Dienst tüchtig schien. Unglücklicher Weise fielen diese, während ihrer Fahrt längst des Flusses, der amerikanischen Land-Militz in die Hände, und wurden im Lande umher zerstreut.

Die, welche zu Lande nach Camden retirirten, wurden wider Erwarten während dieses Marsches besser.

Während der Zeit, da wir bei den Cheraws lagen, waren die Nachlässe der Fieber gewöhnlich sehr unmerklich: wir hatten aber kaum zwei bis drei Tage unsern Marsch fortgesetzt, als der Typus aus einem doppelten ein einfacher wurde, und zu gleicher Zeit wurden die Zwischen-Zeiten deutlicher und bestimmter. Es ist schwer, mit Bestimmtheit die Ursache dieser Veränderung anzugeben: vielleicht lag sie in der Entfernung von einer Gegend, wo der Zunder der Krankheit sehr concentrirt war; vielleicht in der bloßen Reise, oder in den Wirkungen der kühlen und regnichten Witterung, welche während dieser Zeit fast unausgesetzt anhielt.

Während des Augusts und Septembers campirte das Heer bei Camden. Das Wetter war erstaunlich heiß, die Fieber, selbst bösartige und gefährliche, waren häufig; und doch behielten sie im allgemeinen den bestimmten Charakter der Wechsel-Fieber. Im October und November waren die Rückfälle sehr häufig, und die ursprünglichen Anfälle zwar selten, aber wenn sie eintraten, gefährlich und beunruhigend. Jezt erschienen Fälle von einer Krankheit, die ernsthafter waren, als die bisherigen. Statt bestimmter fieberfreier Zwischen-Zeiten, die man in den vorigen Monaten beobachtet hatte, konnte man jetzt kaum die kleinste Spur von Nachlaß entdecken: das Antlitz war staubig und mißfarbig, die Zunge beständig trocken und rauh; der Kopf sehr eingenommen, und an den äußern Theilen erschienen brandige Flecken. Die Dauer dieser Krankheit betrug nicht mehr als sieben Tage, bisweilen währte sie wohl vierzehn Tage oder noch länger. Gemeiniglich hatte sie einen tödtlichen Ausgang; und wenn sie sich bei Leuten fand, die in den vorigen Monaten dem Wechsel-Fieber unterworfen gewesen waren, so brachte sie meistentheils

eine solche Umstimmung der ganzen Constitution hervor, daß die Neigung zu Rückfällen zerstöhret wurde.

Außer dieser ungewöhnlichen Gattung, bemerkte man gleichfalls, daß die Rückfälle der eigentlichen Wechsel-Fieber nicht allein seltener, sondern auch gelinder wurden, so wie das Wetter kühler ward. In dieser Jahres-Zeit endigten sich oft die Rückfälle von selbst in sehr kurzer Zeit: der Körper wurde nachher öfters stärker und thätiger als vorher. Ich finde ein Factum in meinen Bemerkungen, welches sich hierauf bezieht, und in seiner Art sehr wichtig und merkwürdig ist. Dreißig bis vierzig von der Mannschaft des Regiments kamen in einem so geschwächten Zustande zum Dienst, daß sie anfangs kaum ihre Waffen tragen konnten. Sie erlangten aber bald, so wie sie weiter marschirten, ihre Stärke wieder, und vergaßen selten zu bemerken, daß jeder neue Rückfall auch eine neue Zunahme der Lebens-Kraft hervorzubringen scheine. Im September und October zeigte das epidemische Fieber eine merkwürdige Neigung in Ruhren oder Wassersuchten überzugehn. Die Leibschmerzen waren in dieser Gattung der Ruhr oft ungemein heftig; die Stuhlgänge häufig und wäßricht, und man bemerkte freie Zwischen-Zeiten, als wenn es ein Wechsel-Fieber gewesen wäre. Auch wechselten das kalte Fieber, die Ruhr, ja selbst die Wasser-Geschwülste, so oft mit einander ab, daß man daraus offenbar sahe, wie sie alle von derselben allgemeinen Ursache abhingen.

Der Feldzug im folgenden Winter war sehr lebhaft. Die Armee marschirte eine große Strecke Landes durch, und viele glaubten, daß sie einen sehr harten Dienst hätten: aber ich freue mich, versichern zu können, daß, ungeachtet gelegentlicher forcirter Märsche, ungeachtet des Durchwatens der Flüsse, ungeachtet die Mannschaft dem Regen sehr ausgesetzt war, bisweilen an Brod und fast beständig an Rum Mangel litte, auch keinen großen Vorrath an Rindfleisch

hatte, sie dennoch jeder Zeit eines sehr guten Gesundheits-Zustandes genoß. Kränkliche Personen wurden vollkommen wiederhergestellt, und als wir zu Wibnington zu Ende des Aprils ankamen, war fast kein Soldat unter dem Regiment, der nicht zum Dienst fähig gewesen wäre.

In der Sommer-Campagne, die wir in Nord-Carolina und Virginien hielten, hatten wir keine Gelegenheit, uns über Härte zu beklagen. Das Land hatte einen Ueberfluß an den besten Provisionen; und die Märsche waren selten lang und ermüdend. Gegen das Ende des Julius kamen wir in Portsmouth, mit einer mäßigen Anzahl von Kranken an. Man sagt, daß Portsmouth ungesund ist: auch waren wir bald im Stande diese Beobachtung zu bestätigen: denn bald nach unserer Ankunft brachen Wechsel-Fieber aus, welche mit ruhrartigen Beschwerden sich verwickelten oder abwechselten, und während der kurzen Zeit, die wir da blieben, an Stärke zunahmen. Nach unsern Abmarsch auf Yorktown dauerte eine ähnliche Krankheit in der Armee fort: doch war sie keineswegs tödtlich oder schwer zu behandeln, wenn man nur bei Zeiten darauf aufmerksam war: vernachlässigte man sie aber, so ging sie in Wassersuchten, Geschwülste der Eingeweide des Unterleibes, oder in Ruhren über, welche im Anfang des folgenden Winters häufig tödtlich wurden. Das 71ste Regiment hatte jetzt drei Feldzüge in den südlichen Provinzen gemacht, und war dem Anschein nach des Klima's vollkommen gewohnt worden. In der That war es auch gesunder als irgend ein anderes Corps in der Armee; indem es nur fünf bis sechs unfähige hatte, als die Franzosen und Amerikaner sich des Postens bemächtigten. Nach der Uebergabe aber vermehrte sich die Anzahl der Kranken in der Armee sehr beträchtlich. Einige Fälle von einem Fieber, welches dem in Camden und Savanna im November herrschenden ähnlich war: aber eine Art

von Ruhr, die oft aus einem übel curirten Wechsel-Fieber zu entspringen schien, war im Grunde der gefährlichste Zufall.

Aus dieser kurzen Geschichte des Wechsel-Fiebers, so wie es im 71sten Regiment in den verschiedenen Provinzen von Nord-Amerika sich zeigte, können wir uns eine Vorstellung von den Veränderungen machen, welche durch Witterung und Klima hervorgebracht wurden, oder die zufälliger Weise von den besondern Wirkungen der örtlichen Lage herrühren. Im Frühling und Anfang des Sommers war der gewöhnlichste Typus des endemischen Fiebers von Amerika einfach dreitägig; die Paroxysmen waren bestimmt, und die freien Zwischen-Zeiten gewöhnlich vollständig. Im Junius, Julius und August waren die doppelten Tertian-Fieber gemein, und unterdrückten in einigen Gegenden jede einfachere Form. So wie das Wetter kühl wurde, erschien das einfache Tertian-Fieber von neuem, so daß man kaum einen andern Typus sahe. Außer den obigen Veränderungen des Typus, die sich in gewisser Rücksicht nach den Veränderungen der Jahres-Zeit richteten, erschienen im August, September und October häufige Ruhren oder Wassersuchten, welche entweder auf das Wechsel-Fieber folgten oder mit demselben abwechselten: Fieber von einer schlimmen und ungewöhnlichen Gattung waren in den Monaten October und November keinesweges selten.

Ich habe auf diese Art die allgemeinen Veränderungen des Wechsel-Fiebers, die durch den Wechsel der Jahres-Zeiten bewirkt worden, beschrieben. Außer den Jahres-Zeiten hat auch das Klima einen beträchtlichen Einfluß auf die Umänderung der Zufälle. So war der Typus gewöhnlich einfach dreitägig auf York-Eyland, selbst in der Sommer-Hitze: im Frühling und Winter sahe man selten andere Formen. Dagegen war das einfache Tertian-Fieber in Georgien die vorwaltende Form nur allein im Früh-

ling und Winter. Im Sommer und zum Theil im Herbst waren die doppelten Tertian-Fieber häufig: und während dieses Zeit-Raums erschienen auch häufig Typen, die noch verwickelter waren, in verschiedenen besonderen Gegenden der Provinz. Ruhren, Wassersuchten und gefährliche Fieber waren hier gleichfalls in den Herbst-Monaten häufiger, als sie in der Nachbarschaft von Neu-York gewesen waren: da der Verlauf des Wechsel-Fiebers in Georgien, so lange der Typus regelmäßig war, weit schneller durch die Fieber-Rinde unterbrochen wurde, als in den mehr nördlichen Breiten. Der vorwaltende Typus der Fieber in Karolina war, selbst im Sommer und Herbst, einfach dreitägig; wo aber die Formen der Krankheit sehr concentrirt waren, wie bei den Cheraws, da war oft der Typus so verwickelt, daß man die Nachlässe kaum erkennen konnte. Die Neigung des endemischen Fiebers dieser Provinz, während des Herbstes in Ruhren und Wassersuchten auszuarten, wurde gleichfalls hier weniger bemerkt als in Georgien. Die gefährlichen Fieber im October und November waren gleichfalls geringerer Anzahl; doch aber häufiger und fürchterlicher als in der Provinz Neu-York. Virginien liegt fast in der Mitte zwischen Neu-York und Savanna: und die allgemeinen Wirkungen seines Klima's, auch das gemeine endemische Fieber des Landes, kommen mit der örtlichen Lage desselben überein. Abweichungen vom dreitägigen Typus waren hier häufiger als in einem, aber seltener als in dem andern von den beiden Ländern.

Aus dem gesagten erhellet, daß der einfache dreitägige Typus der vorwaltende in ganz Nord-Amerika ist. Er erleidet regelmäßige Veränderungen, nachdem sich die Jahres-Zeiten verändern, und nach dem die verschiedenen Klimate jenes großen Landes einen verschiedenen Einfluß äußern: es bringen indeß oft auch zufällige Umstände sehr merkwürdige Effecte her-

vor. Der Typus des in York-Eyland herrschenden Fiebers war zwar eigentlich einfach dreitägig, doch waren die doppelt dreitägigen, ja selbst noch mehr verwickelte Formen bei einem Theil des Bataillons nicht selten, welches nahe an einem Sumpfe lag. Die wahre Natur des endemischen Fiebers in Georgien ist vielleicht eigentlich intermittirend: oft aber wurden in Ebenezer kaum Remissionen bemerkt: das letztere liegt aber hart an den Ufern des Savanna-Flusses und ist von mehrerern Bächen umflossen. Wenige Plätze in Amerika sind so ungesund als Ebenezer, obgleich man aus einem oberflächlichen Anblick seiner Lage diesen Schluß nicht ziehen sollte. Es liegt auf einem sandigen Hügel, und ist in einer beträchtlichen Weite von flachem und ebenem Boden umgeben. In Savanna, welches fünfundzwanzig Meilen näher an der Mündung des Flusses liegt, bemerkte man gleichfalls viele Abweichungen von dem einfachen Tertian-Fieber, im Verhältnisse aber doch noch weniger als in Ebenezer. Das Fieber war gleichfalls gewöhnlich von geringerer Gefahr. Doch hätte man schließen können, daß die Lage von Savanna am aller nachtheilichsten für die Gesundheit sey. Es lag zwar hoch und trocken, und hatte viel mehr flaches Land um sich herum als Ebenezer; aber an der rechten und linken Seite waren Sümpfe, vorn ein Fluß und Reis-Felder, woraus man auf die Herrschaft der Wechsel-Fieber schließen konnte. Daß diese aber weniger fürchterlich waren, als man es hätte erwarten können, davon lag der Grund wahrscheinlich in einer Sand-Bank, die höher als die Stadt lag, und die Ausdünstungen des Flusses und der großen Sümpfe einigermaßen abhielt.

Ich bemerkte vorher, daß die Zeichen der Entscheidung in dem nachlassenden Fieber von Jamaika meistens deutlich und unzweideutig waren: im amerikanischen Wechsel-Fieber aber konnte ich keine derglei-

chen Remissionen erkennen. In einfachen dreitägigen Fiebern waren die Zwischen-Zeiten oft so vollständig, daß man kaum hätte sagen können, was noch zur vollkommensten Gesundheit fehle. Selbst in den heißen Sommer-Monaten, wo die Nachlässe äußerst unmerklich waren, fand ich es doch oft sehr schwer, mir eine Idee zu bilden, auf die ich mich mit Zuversicht hätte verlassen können. Es geschahe oft, daß die Zeichen, welche ich zu einer Zeit als Merkmale einer endlichen Entscheidung angesehen hatte, in der Folge nur Anzeigen eines bestimmtern Nachlasses oder irgend einer Veränderung in der Natur der Symptome ausmachten.

Jetzt will ich nun einige Bemerkungen über die Behandlungs-Art des amerikanischen Wechsel-Fiebers hinzufügen. Zuvörderst muß ich anführen, daß diese Krankheit, im ganzen genommen, keineswegs gefährlich ist. Behandelt man sie im Anfange auf entschiedene Art, so wird sie meistentheils schnell und sicher geheilt: greift man sie aber mit schwachen Mitteln an, so dauert sie oft sehr lange, und legt nicht selten den Grund zu Krankheiten, die einen sehr üblen Ausgang haben. Das Wechsel-Fieber wird bisweilen tödtlich, wegen der großen Heftigkeit der Symptome des Paroxysmus, obgleich die Gefahr eigentlich von der Neigung der Krankheit herrührt, in Ruhren und Wassersuchten überzugehn, oder Stockungen und Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibs hervor zubringen. Außer der Gefahr, die von der Heftigkeit oder von den schlimmen Wirkungen der Krankheit entsteht, finden wir oft einen Charakter von besonderer Bösartigkeit in den Wechsel-Fiebern gewisser Jahrs-Zeiten und gewisser Gegenden, welche besonders bemerkt zu werden verdient. Bösartigkeit ist ein Wort von einer schwankenden Bedeutung, welches unter verschiedenen Umständen verschiedentlich verstanden wird. In dem gegenwärtigen Fall wende ich es auf

einen besondern Charakter der Krankheit an, der durch eine gewisse Beschaffenheit des Auges und des Antlitzes des Kranken ausgedrückt wird. Bisweilen war das Antlitz des Kranken aufgetrieben, zugleich aber trübe und staubigt: das Auge hatte zugleich einen starren, verstöhrten und niedergeschlagenen Blick. Diese Erscheinungen waren beständige Anzeigen einer versteckten Gefahr, besonders wenn ein klebrichter weißer Ueberzug die Zunge bedeckte. Oft bemerkte man diese Zufälle in Ebenezer und bei den Cheraws: und ich lernte leider aus Erfahrung, daß man bei denselben keinen Augenblick mit den unnützen Vorbereitungen zum Gebrauch der China-Rinde verschwenden müsse. Wenn wir es irgendwo für unschicklich halten die Fieber-Rinde eher anzuwenden, als bis der Leib hinlänglich durch Brech-Mittel und Ausleerungen zubereitet ist, so werden uns zu oft Beispiele vorkommen, wo der Verlauf der Krankheit geendigt ist, ehe man diese Vorbereitungen vollendet hat. Es ist mir selbst öfter als einmal begegnet, daß der tödtliche Paroxysmus früher erschien, als ich die gewöhnliche Vorbereitung geendigt hatte, welche ich zu der Zeit für unumgänglich nothwendig hielt, ehe ich es versuchte, den Lauf der Krankheit durch dieses specifische Mittel gradezu zu unterbrechen.

Es ist eine bekannte Bemerkung, daß die Wechsel-Fieber derselben Jahres-Zeit eine allgemeine Neigung haben, auf ähnliche Weise zu verlaufen, ungeachtet die Behandlungs-Art bisweilen geradezu widersprechend ist. Da ich während der Zeit, die ich in Amerika zubrachte, oft Gelegenheit fand, dieses Factum zu bestätigen, so gerieth ich auf die Vermuthung, daß die Veränderungen, welche ich der Behandlung zuzuschreiben gewohnt war, in der That von einer Disposition in der Natur der Krankheit herrührten, welche durch die gewöhnlichen Vorschriften wenig geändert wurde. Um indeß die Wahrheit dieser Vermuthung

einigermaßen zu bestätigen, wählte ich dreißig Fälle von Fiebern aus, die alle innerhalb 24 Stunden ihren Anfang genommen hatten. Diesen Versuch machte ich zu Ebenezer im Mai, als die Krankheit zwar sehr heftig grassirte, aber dennoch kein Zeichen von Bösartigkeit an sich trug, so daß ein Aufschub von wenig Tagen die Gefahr nicht merklich erhöhte. Ich theilte diese dreißig Fälle in drei Classen, ohne auf die Natur der Symptome jedes individuellen Falles Rücksicht zu nehmen. Für die eine Classe verschrieb ich wiederhohlte Brech-Mittel; für die andere ganz verschiedene, Abführungs-Mittel, und die dritte Classe überließ ich der Natur allein. Acht Tage lang beobachtete ich sorgfältig den Fortgang der Krankheit, und ich versichere, daß ich keine wesentliche Verschiedenheit in den Veränderungen oder Erscheinungen derer Fälle bemerkte, die auf eine so verschiedene Art behandelt wurden. Der Typus, der im Anfange der Krankheit gewöhnlich einfach dreitägig war, setzte sich meistentheils in einen doppelt dreitägigen oder alltäglichen um, wenn der zweite oder dritte Paroxysmus vorüber war: dieser Umschlag war auch völlig einerlei in denen Fällen, die der Natur überlassen waren, und in denen, die man auf oben beschriebene Art behandelt hatte. Es verdient indessen bemerkt zu werden, daß die Paroxysmen gewöhnlich gelinder, regelmäßiger und bestimmter wurden, wenn die Abführungs-Mittel öfter wiederhohlt waren; daß auch die Fieber-Rinde schneller und sicherer wirkte, wenn Spießglas-Bereitungen verordnet waren.

Wenn das Aderlassen bei der Cur der Wechsel-Fieber für schicklich oder nothwendig gehalten wird, so sind die Umstände gewöhnlich von der Art, daß sie die Anwendung desselben so frühe als möglich erfordern. Die Aderlässe minderten die Heftigkeit der Zufälle, und schienen nicht unwirksam zur Wegräumung eines Zustandes zu seyn, der den wohlthätigen

Wirkungen der Fieber-Rinde widerstand: aber ich füge zugleich hinzu, daß man selten Gelegenheit fand, sie in den südlichen Provinzen von Amerika anzuwenden. Einige Aerzte verwarfen sie, weil sie glaubten, daß die Neigung zu Rückfällen dadurch verstärkt werde. Indessen kann ich aus eigner Erfahrung hierüber nichts sagen: da ich zu glauben geneigt bin, daß der Verlust einer mäßigen Menge von Blut selten sehr nachtheilig in dieser Krankheit seyn wird, so habe ich auch Grund zu glauben, daß sie in warmen Klimaten, besonders in den heißen Sommer- und Herbst-Monaten, selten sehr nothwendig werden dürften.

Schon sehr lange hat man Brech-Mittel zur Cur der Wechsel-Fieber angewandt. Viele Praktiker sehen den Gebrauch derselben als unumgänglich nothwendig an; und einige haben geglaubt, daß die Cur der Krankheit in ihren frühern Perioden auf diesen Mitteln allein beruhe. Der Brech-Weinstein, wenn er besonders in der Stunde der Rückkehr des Fiebers wirkte, verhütete bisweilen den Anfall eines Paroxysmus. Ungeachtet ich aber, aus Mangel an China-Rinde, sehr oft genöthigt war zu dieser Behandlungs-Art meine Zuflucht zu nehmen; so hat mir die Erfahrung doch kein einziges Beispiel bekannt gemacht, wo ich mit Bestimmtheit hätte behaupten können, daß dieses Mittel den Gang der Krankheit gradezu unterbrochen hätte. Es ist wahr, die Rückfälle verschwanden häufig, nachdem diese Methode gewählt war; aber sie verschwanden auch, wenn gar nichts geschehen war: ich glaube also, daß man entweder die wahren Wirkungen der Brech-Mittel nicht gehörig eingesehen, oder die eigenthümliche Art sie anzuwenden nicht allgemein gekannt habe. Indessen sind Brech-Mittel unter verschiedenen Umständen sehr nützlich: besonders dienen die Spießglas-Bereitungen gegen die entzündliche Anlage, und erleichtern die wohlthätige Wirkung der Fieber-Rinde. Selten folgen auf ihren

Gebrauch die nachtheiligen Effecte, welche in den Fiebern von Jamaika, als Folge ihrer Anwendung, beobachtet werden: doch muß ich bemerken, daß sie in den südlichen Provinzen, besonders im Sommer und Herbst, wo die Remissionen des Fiebers undeutlich sind, mit großer Vorsicht angewendet werden müssen.

Abführungs-Mittel hat man gleichfalls zur Cur der Wechsel-Fieber häufig angewandt, und sie können vielleicht nur in wenigen Fällen unterlassen werden. Sie besitzen unstreitig merkwürdige Kräfte, um die Form der Krankheit regelmäßig und bestimmt zu machen; doch scheinen sie nicht den Gang des Fiebers unterbrechen oder abkürzen zu können. Die besondern Umstände können allein in jedem Fall die eigenthümlichen Vortheile der verschiedenen Mittel aus dieser Classe bestimmen. In den südlichen Gegenden war der Gebrauch aller ausleerenden Mittel mit sehr zweideutigen Folgen verbunden; oft wurde durch denselben das Fieber sehr langwierig: und der Unterschied zwischen Anfällen und Nachlässen wurde nur durch solche Mittel wieder hergestellt, die dem System mehr Thätigkeit gaben, besonders durch Leibes-Uebung in kühler und regnichter Witterung.

Die Fieber-Rinde ist das einzige Mittel, worauf man sich bei der Cur der Wechsel-Fieber verläßt. Seit seiner ersten Einführung in Europa ist es freilich durch mancherlei gute und böse Gerüchte gegangen: jetzt erkennen die englischen Aerzte die Wirksamkeit desselben nicht allein hinlänglich, sondern sie eignen diesem Mittel vielleicht zu viele gute Wirkungen zu: dennoch aber hat es nicht den gleichen allgemeinen Credit bei andern europäischen Nationen gefunden. Die Franzosen wenden die China mit Behutsamkeit an: und viele Deutsche sind sogar wohl Feinde derselben. Selbst einige englische Schriftsteller haben sie beschuldigt, daß sie die Wechsel-Fieber nicht aus dem Grunde heilen könne, und daß sie Beschwerden

hervorbringe, die gefährlicher seyn, als diejenigen, welche sie wegräumen solle. Ich gestehe, durch meine Erfahrung belehrt zu seyn, daß dieses Mittel mit allem Recht als ein Specificum im kalten und hitzigen Fieber angesehen werden muß, und daß es durchaus nicht im Stande ist, Ruhren, Wassersuchten oder Verhärtungen der Eingeweide hervorzubringen. Diese Beschwerden erfolgen am häufigsten, wo man jenes Mittel am sparsamsten angewandt hatte.

Ungeachtet die China-Rinde ein wirksames und sicheres Mittel zur Cur der Wechsel-Fieber ist, so muß ich doch bemerken, daß nur besondre Arten der Anwendung sie zu einem solchen sichern Mittel machen können. Wahrscheinlich ist ein großer Theil der Fieber-Rinde, die jetzt in England eingeführt wird, schon einigermaßen verfälscht, oder doch schlechter als die, welche sonst gebraucht wurde: denn wir lesen oft, daß die Aerzte des vorigen Jahrhunderts mit einer einzigen Drachme solche Curen verrichtet haben, die wir jetzt kaum mit einer Unze bewirken können. Drei bis vier Unzen pflegten fast jedesmal den Fortgang der fürchterlichsten Fieber in Amerika aufzuhalten; ein oder zwei Unzen aber brachten selten eine auffallende Wirkung hervor. Da ich vollkommen von der Wahrheit dieser Beobachtung überzeugt war, so gab ich die Rinde in solchen Fällen, wo sie indicirt zu seyn schien, zu zwei Drachmen auf einmal, und ließ in der fieber-freien Zwischen-Zeit diese Gabe alle zwei Stunden wiederholen. Dadurch besiegte ich die Krankheit öfters so völlig, daß der Kranke im Stande war, in Zeit von sieben bis acht Tagen zu seinen Geschäften zurück zu kehren *). Man muß nur keine

*) Man sollte glauben, der Verfasser habe in Amerika nicht so gute Rinde bekommen können, als wir in Deutschland. Denn ich habe von der alkoholisch-gepulverten rothen China nie mehr zur Cur eines einfachen Tertianfiebers gebraucht, als drei bis vier, höchstens sechs Drachmen. Von der gewöhnlichen Rinde muß man freilich wohl mehr

Zeit versäumen mit unnützen Vorbereitungen, oder die Krankheit mit schwachen Mitteln angreifen, da die schnellsten Curen immer die besten sind. Ich habe viel Gelegenheit gehabt, die Vorzüge der Curen im Felde vor der Behandlung in einem Kranken-Hause zu sehen: acht Tage einer guten Behandlung richteten im Felde mehr aus, als Monate in einem Hospital, wo die besten Aerzte alle Kunst aufboten *). In den gewöhnlichen Fällen reichte die oben erwähnte Quantität der Fieber-Rinde zur Cur hin: aber wo Gefahr zu drohen schien, vermehrte man die Dosen bis auf eine halbe Unze oder noch mehr. In einigen hartnäckigen Fällen, die mit gänzlicher Unthätigkeit der ganzen Constitution verbunden waren, beobachtete ich kein anderes Gesetz in Rücksicht der Quantität, als daß soviel gegeben wurde, bis der Magen ein widriges Gefühl davon erhielt und ein Aufruhr in dem System entstand.

geben. Aber übrigens bin ich mit dem Verfasser vollkommen überzeugt, daß man in einem einfachen, nicht complicirten, nicht mit gastrischen, oder entzündlichen Zufällen gleich Anfangs verbundenen Wechsel Fieber, gleich nach dem ersten Anfall die China geben muß, und daß alle sogenannte Folgen des unterdrückten Wechsel-Fiebers eher von der längern Dauer der Krankheit als von dem Mißbrauch der Rinde herrühren.

Spr.

*) Der Verfasser führt diesen Grundsatz im Anhange weiter aus; ich habe aber diese Abhandlung weggelassen, weil sie mir für deutsche Aerzte nicht sehr viel Anwendbarkeit zu haben schien. Die Kranken-Häuser haben die große Unbequemlichkeit, daß die Luft in den Zimmern nie ganz rein seyn kann, uud daß daher hitzige Fieber so oft zu gewöhnlichen äußern Schäden hinzutreten, wenn die Kranken, die an diesen leiden, in das Kranken-Haus gebracht werden. Aber ein Hospital hat, neben andern großen Vortheilen. auch den, daß die häusliche Pflege bei dürftigen Menschen nie so gut seyn kann, als sie in einem wohl eingerichteten Hospital ist. Davon sehe ich täglich die auffallendsten Wirkungen in unserm Stadt-Lazareth.

Spr.

Diese Methode war oft sehr wirksam: daher richteten zwei Unzen in fünf bis sechs Gaben innerhalb acht bis zehn Stunden gereicht, oft mehr aus, als die doppelte Quantität in kleinen Gaben und langen Zwischen-Zeiten. Sollten jemanden die großen Dosen der China-Rinde, welche ich empfohlen habe, gefährlich oder unnöthig erscheinen; so versichre ich, daß ich oft eine Unze auf einmal genommen, und daß ich zugleich die Unsicherheit und Langweiligkeit der gewöhnlichen Methode durch Erfahrung kennen gelernt habe. Oft wurde dieses Mittel vom Magen ausgeworfen, oder es ging augenblicklich durch den Stuhlgang fort: indessen schien der Verlauf des Fiebers, dieses Umstandes ungeachtet, nicht weniger kräftig dadurch abgekürzt zu werden.

Vielleicht scheint es auch, daß der Zeitraum der Krankheit, worin ich die Fieber-Rinde verordnete, zu früh sey. In den Frühlings-Fiebern gab ich selten die Fieber-Rinde eher, als bis hinreichende Ausleerungen vorausgeschickt waren, ausgenommen in Rückfällen. In Herbst-Monaten aber, wo man Zeichen der Bösartigkeit und der Gefahr entdeckte, bediente ich mich gleich der ersten Zwischen-Zeit, und hielt es keineswegs für unumgänglich nothwendig, durch Brech- oder Abführungs-Mittel den Körper vorher auszuleeren. Auch in Rückfällen ließ ich selten die ersten Intermissionen ungenutzt vorüber gehn.

Bisweilen fehlte freilich die Wirkung der China-Rinde völlig, man mogte sie nun anwenden wie man wollte. Besonders galt dieß von der entzündlichen Anlage, und daher kam es wahrscheinlich, daß man sich in Frühlings-Fiebern weniger auf dieses Mittel verlassen konnte. War ferner der Puls klein und hart, oder unmerklich und zusammengezogen, oder kriechend und wurmförmig: war die Haut überaus trocken oder eine klebrige Feuchtigkeit auf der Oberfläche des Körpers, ohne Zeichen einer freien

Ausdampfung, war der Einfluß der Nerven-Kraft zugleich unterbrochen, so nutzte die China-Rinde nichts, wenigstens wenn sie für sich gegeben wurde. Verband man aber Spießglas-Bereitungen, Opiate und andre krampfstillende Mittel damit, so that sie bisweilen ihre Wirkung. Allen übrigen Mitteln aber verdienten unter diesen Umständen die Blasen-Pflaster auf das Hinter-Haupt und den Nacken gelegt, vorgezogen zu werden. Auch wird die Wirkung der China-Rinde nicht selten durch die Beimischung der Gewürze, der Eisen-Mittel und besonders der Schlangen-Wurzel, verbessert. Ich mischte zwei Quentchen der letztern mit einer Unze Fieber-Rinde, und sahe fast allemal davon die treflichsten Wirkungen. Die Cur war die vollständigste, und es wurde dadurch sogar der Uebergang der Krankheit in Ruhren und Wassersuchten verhütet.

Obgleich die Art und Weise, wie die Fieber-Rinde diese kräftigen Wirkungen hervorbringt, nicht im Detail bekannt ist, so läßt sich doch soviel vermuthen, daß sie dem ganzen System, und wahrscheinlich auch den Blut-Gefäßen eine größere Thätigkeit der Lebens-Kraft mittheilt, und dadurch eine Art von entzündlicher Anlage hervorbringt. Folgt also Stärke, Völle und Lebhaftigkeit des Pulses auf die Anwendung dieses Mittels so verschwindet das Fieber gewöhnlich; fehlen aber diese Bestimmungen des Pulses, so kann man den Erfolg der Cur auch nicht mit Sicherheit voraus sagen. Dauern die Zeichen der entzündlichen Anlage während des Verlaufes der Krankheit fort; so macht die Fieber-Rinde bisweilen, daß sich das Wechsel-Fieber in ein nachlassendes umsetzt: aber selten wird der Fortgang desselben wirklich dadurch gehindert. Aus diesen Factis schließe ich nun, daß die Fieber-Rinde ein bloß zufälliges Specificum in dem Wechsel-Fieber ist, und daß wahrscheinlich die wohlthätigen Wirkungen derselben aus der Veränderung

erkläret werden müssen, die sie in dem relativen Zustand des Körpers hervorbringen. Daß die Fieber-Rinde so oft heilsame Wirkungen in dem Wechsel-Fieber hervorbringt, hängt meines Erachtens davon ab, weil so oft ein atonischer Zustand in dieser Krankheit zugegen ist: daher kommt es, daß dieß Mittel im Sommer und Herbst bei heißer Witterung und in heißen Klimaten wirksamer ist, als in den entgegengesetzten Umständen. Da nun aber oft kein atonischer Zustand in dieser Krankheit vorhanden ist, so sieht man auch, warum starke Ausleerungen und andre schwächende Ursachen den Verlauf eines Wechsel-Fiebers unterbrechen können. Daher können auch Reisen zu Wasser und zu Lande, eine völlige Umänderung der Lebens-Art, heftige Leidenschaften, oder sehr starke körperliche Arbeiten die Wechsel-Fieber unterdrücken, die den gewöhnlichen Mitteln widerstanden haben.

Es war allemal schwer, bisweilen völlig unmöglich, den Kranken vor der Rückkehr eines Fiebers völlig zu schützen. Die Fieber-Rinde schien nicht immer einem Rückfall eben so sicher vorbauen zu können, als sie den Lauf eines wirklich gegenwärtigen Fiebers unterbricht. Es muß indessen bemerkt werden, daß, wenn man die Fieber-Rinde, nachdem die Krankheit verschwunden war, in regelmäßigen Zwischen-Zeiten reichte, die Anfälle des wiederkehrenden Fiebers nicht allein gewöhnlich viel leichter, sondern auch oft mit den Zeichen der entzündlichen Anlage verbunden waren: die Krankheit schien alsdann mehr Neigung zu haben, sich nach wenigen Umläufen von freien Stücken zu entscheiden. Die Wirkung der Fieber-Rinde scheint sich meistentheils nur darauf einzuschränken, daß die Paroxysmen auf eine Zeitlang unterdrückt werden. Wenn wir sehen, daß in solchen Fällen, wo nicht Schwäche zugegen ist, oder wo die Wirkungen dieses tonischen Mittels auf andere Weise gehindert werden, nach dem regelmäßigsten Gebrauch, dennoch immer

das Fieber wieder von neuem zurückkehrt, so können wir mit allem Recht daraus schließen, daß die Fieber-Rinde nicht im Stande ist, die nächste Ursache des Wechsel-Fiebers zu zerstören oder auszurotten. Obgleich die Rückfälle oft einen ganz andern Typus haben, als das ursprüngliche Fieber; so pflegen sie doch nach der Unterdrückung des Paroxysmus gewöhnlich an einem gleichen Tage einzutreten, und man darf daher nicht zweifeln, daß die vorher gegangene Krankheit wieder von neuem ihren Eintritt hält, ungeachtet sie zu gleicher Zeit wahrscheinlich verschiedene ihrer ursprünglichen Zufälle verliehrt. Außerdem muß man auch bemerken, daß es einige Perioden giebt, in welchen die Wechsel-Fieber leichter Rückfälle zu machen pflegen, als in andern. Unter den gleichen Tagen, an welchen Rückfälle erfolgen, sind der sechste, der achte, der zwölfte, der vierzehnte, der zwanzigste, der zwei und zwanzigste, der acht und zwanzigste und der dreißigste Tag die merkwürdigsten. Unter diesen ist der vierzehnte der vorzüglichste, nächstdem der zwölfte, der zwanzigste und zwei und zwanzigste: in Fällen von beträchtlicher Unpäßlichkeit kommen auch der sechste und achte vorzüglich mit in Rechnung *).

Wenn wir uns Mühe geben, die besondern Umstände des Kranken zu prüfen, und auf die Natur und den Grad der gegenwärtigen Epidemie Achtung geben, so werden wir oft im Stande seyn, ziemlich sichere Vermuthungen über die wahrscheinliche Periode der Rückkehr zu wagen. Diesen Ideen zu Folge fing ich gewöhnlich, wo ich eine schleunige Rückkehr fürchtete, am fünften Tage nach der Unterdrückung des Paroxysmus an, die Rinde in Quantität zu geben, und andre Vorbauungs-Mittel zu brauchen: im Verhältniß

*) Hier ist mehr als Hoven und als Sydenham. Diese Beobachtungen über die Rückfälle verdienen die sorgfältigste Prüfung.

Spr.

der verschiedenen Grade des Wohlbefindens der Genesenden verschob ich dieß bis zum eilften, neunzehnten oder sieben und zwanzigsten Tag. Ich setzte diese Behandlung drei Tage lang fort, bis die verdächtige Zeit vorüber war. Ueberdieß aber bemerkte ich auch, daß die Annäherung des Neu- und Voll-Mondes gleichfalls mit den Rückfällen auf sehr merkwürdige Art verbunden war. Daher achtete ich gleichfalls auf diese Perioden, unabhängig von den Vorsichts-Regeln, die ich in siebentägigen Perioden anwandte.

Auf diese Weise können wir meistentheils verhüten, daß die Krankheit nicht tödtlich werde, oder wesentlichen Schaden der Constitution zufüge. Ich gestehe aber zugleich, daß wir in der That oft wenig mehr thun können, als den Kranken in einem leidlichen Zustand erhalten, bis die kühle Witterung oder eine Veränderung in der Lebens-Art die thätigen Kräfte der Constitution erregt und dergestalt die Gesundheit sichert. Von der Wahrheit dieser Beobachtung vollkommen überzeugt, ließ ich gewöhnlich die Soldaten auf die Liste der Dienst-Fähigen setzen, sobald ich gewiß war, daß der Gang der Krankheit wirklich unterbrochen worden. Es kann dieses Verfahren beim ersten Anblick hart scheinen; aber ich habe es sehr wohlthätig gefunden. Leibes-Uebungen, selbst körperliche Arbeiten, befördern die Erhaltung der Gesundheit. In Hospitälern wird der Körper leicht schlaff und unthätig, und die Stärke der Constitution stellt sich hier weit langsamer und schwächer her, als im Felde, wenn gleich noch so viel Strapazen und unfreundliches Wetter auf den Körper wirken.

Die stärksten Beweise der Fieber-Rinde in dem Wechsel-Fieber erhält man aus der Vergleichung der Fälle, wo das Wechsel-Fieber tödtlich war, in verschiedenen Regimentern, die zu demselben Dienst gebraucht wurden, bei denen aber Aerzte standen, welche nach abweichenden Grundsätzen handelten. Unter allen

Feld-Aerzten waren die hessischen die entschiedensten Feinde der Fieber-Rinde und selbst unter den brittischen Wund-Aerzten waren wenige, die sie sehr sparsam anwandten. Ein hessisches Regiment verlohr auch, während eines in Georgien zugebrachten Dienst-Jahrs ein Drittheil seiner Mannschaft an dem Wechsel-Fieber und seinen Folgen. Unter den brittischen Regimentern büßten einige freilich auch mehr als ein Viertheil ein: andere aber verlohren kaum den zwanzigsten Theil. Alle diese Regimenter thaten dieselben Dienste; waren alle gleichmäßig fremd in Amerika: und es schien also gar keine andere Ursache dieses großen Unterschieds in der Sterblichkeit angegeben werden zu können, als jener Unterschied in der Behandlung. In einigen Fällen verordnete man kaum jemals die Fieber-Rinde: in andern verschrieb man sie mit furchtsamer Behutsamkeit: und bisweilen wurde sie wieder bei der ersten Gelegenheit und in solchen Quantitäten gegeben, die die gewöhnliche dreimal übertrafen. Die Ruhr, welche auf die Wechsel-Fieber folgte, schien in der That nichts weiter zu seyn, als ein Wechsel-Fieber, welches aus irgend einer oder der andern Ursache seine Haupt-Wirkung auf den Darmkanal einschränkte. Denn in den frühern Perioden wurden die in Wechsel-Fiebern gewöhnlichen Remissionen und Exacerbationen wahrgenommen: je weiter es aber mit der Krankheit kam, desto fortdauernder und anhaltender waren die Zufälle der Gedärme. Jetzt ward auch die Haut trocken und rauh: das Fleisch schwand, die Gedärme wurden ungewöhnlich reitzbar, besonders wenn die beißende Hitze sich von der Oberfläche zurückgezogen hatte.

Zur Cur dieser Krankheit fand ich die Fieber-Rinde selten allein hinlänglich. Waren keine Merkmale eines wirklich entzündlichen Zustandes des Magens und der Gedärme vorhanden; so that die Verbindung derselben mit gewürzhaften Mitteln, be-

sonders mit Chamillen-Blumen und der Schlangen-Wurzel sehr gute Dienste. Oft verschrieb man auch Abführungen mit großem Nutzen. Vortheilhafter wären diese, wenn man irgend ein Mittel damit verband, welches den Trieb zur Haut vermehrte. Ein gewöhnliches Mittel war das Opium in verschiedenen Formen; auch die Ipecacuanna und solche Bereitungen des Spieß-Glases, die die Haut-Ausdünstung befördern konnten. Ich suchte in dieser Krankheit hauptsächlich die freie Ausdünstung wieder herzustellen und zu unterhalten, die Reitzbarkeit zu vermindern und den Ton des Darm-Kanals zu stärken. Von warmen Bädern und Frictionen erwartete ich viel Vortheile: aber die Lage, worin wir uns befanden, gestattete uns nicht Versuche damit anzustellen. Der Wechsel der Luft war in vielen Fällen dienlich, in einigen auch gewürzte Speisen, und in andern Wein. Verlohr aber die Krankheit ihre nachlassende Form, ward der Körper mager und erschöpft, die Stuhlgänge blutig und die Gedärme widernatürlich reitzbar; so konnte man auf Verschwärung, Entzündung oder Verhärtung in den Wänden der Gedärme schließen, und es waren in diesen Fällen Blasen-Pflaster auf den Unterleib gelegt, insofern sie lange Zeit offen erhalten wurden, sehr zuträglich: auch thaten Arznei-Mittel in Klystieren, besonders zusammenziehende Mittel in der letzten Periode vortrefliche Dienste.

Ein Officier ward unter andern bald nach der Belagerung von Savanna von dieser Art der Ruhr ergriffen. Ohne sonderlichen Nutzen wandten die Aerzte in der Besatzung alle Mittel an, die sie nur auftreiben konnten. Die Krankheit dauerte den ganzen Winter hindurch ohne merkliche Abnahme fort, der Körper zehrte sich ab, die Haut ward trocken, und es stellten sich andre Symptome ein, die in solchen Fällen gewöhnlich sind. Im März empfahl ihm ein Landmann die abgekochte Rinde eines Baums, wahr-

scheinlich von der Simaruba, welche ihm sehr viel zusammenziehende Eigenschaft zu haben schien. Dadurch wurde der Durchfall und das Kneipen im Unterleibe sogleich gestillt, und die Krankheit verschwand auf drei Wochen. Der Appetit war gut, die Stuhlgänge häufig, und es wurde meistentheils alles so ausgeleert, wie er es genossen hatte. Endlich kamen die Leib-Schmerzen und die Durchfälle wieder zurück; die Abkochung ward wiederholt, aber nicht mit demselben Erfolge. Andre zusammenziehende Mittel, z. B. die japanische Erde, Kampeschen-Holz u. d. g. hielten sie auf eine Zeitlang an, aber die Besserung war nicht fortdauernd. Im Mai starb er.

Die Wassersuchten, welche auf das Wechsel-Fieber folgten, oder damit abwechselten, waren gewöhnlich von leukophlegmatischer Art: doch habe ich auch einige Beispiele von der Trommelsucht gesehen, und von der letztern behauptete man, daß sie aus unschicklicher Anwendung der China-Rinde ihren Ursprung nehme. Die Cur der Wassersucht beruhte nicht allein auf der Ausleerung des Wassers, sondern vorzüglich darauf, daß dem System ein solcher Grad von Lebens-Kraft und Stärke mitgetheilt würde, welcher der fernern Ansammlung widerstehe. In dieser Hinsicht waren Leibes-Uebungen und selbst körperliche Arbeiten sehr zuträglich: auch wurde der Wein, reitzende Getränke, stark gewürzte Speisen, Frictionen und warme Bäder sehr dienlich gefunden. Auch die Blasen-Pflaster halfen das Wasser ausleeren, und erregten die Thätigkeit des Gefäß-Systems. Unter den stärkenden Mitteln verdienen das Eisen, die Colombo und die Fieber-Rinde den größten Vorzug. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unbemerkt lassen, daß sich eine allgemeine Haut-Wassersucht durch das zufällige Hinzutreten der Zuckungen aufs beste entschied.

Auch Verstopfungen des Unterleibes und Verhärtungen der Eingeweide gehören zu den gewöhnlichen

Folgen der Wechsel-Fieber: man beschuldigt die China-Rinde, daß sie dieselben veranlasse, sie scheinen aber in der That mehr der langen Krankheit überhaupt zugeschrieben werden zu müssen.

Dreizehntes Kapitel.

Allgemeine Uebersicht des Verfahrens älterer Aerzte in fieberhaften Krankheiten.

Die Arznei-Kunst scheint in sehr frühen Zeiten schon beträchtliche Fortschritte in verschiedenen Gegenden der Welt, besonders in Aegypten, gemacht zu haben: aber vor dem Zeit-Alter des Hippokrates fehlen die bestimmten Nachrichten von der Art und Weise wie sie ausgeübt worden. Das Verfahren des Hippokrates in Fiebern hat man als unkräftig angesehen: und unstreitig kannte dieser ehrwürdige Arzt die meisten unserer neuen sehr kräftigen und heroischen Mittel gar nicht. Geben wir uns aber die Mühe, seine ganze Art zu verfahren einer strengen Prüfung zu unterwerfen, so sind wir genöthigt zu bekennen, daß er weit thätiger verfahren ist, als man es gewöhnlich glaubt. Die Behandlungs-Art, welche der koische Arzt in verschiedenen Fiebern vorschlug, ist nicht allein wirklich wohlthätig, sondern es wurde auch dadurch öfters der ganze Gang der Krankheit schleunig unterbrochen. Wir kennen die große Wirksamkeit der Schweiße, wodurch in den frühen Perioden der Krankheit dieselbe öfters ganz unterbrochen wird: auf diese scheint auch Hippokrates vorzüglich gewirkt zu haben, wenn ihm auch die Spießglas-Be-

reitungen der neuern fehlten *). Er ist nicht sehr umständlich in der Angabe der angewandten Arznei-Mittel; desto sorgfältiger aber giebt er uns von seinem diätetischen Verfahren Nachricht. Das letztere ist öfters so kräftig, daß es leicht im Stande seyn konnte beträchtliche Veränderungen im Systeme hervorzubringen. Nach dem vierten Tage begnügte sich Hippokrates die Lebens-Kräfte durch Nahrungs-Mittel und eine schickliche Diät zu unterstützen, und überließ der Natur, die Geschäfte der Kochung und Krise zu vollenden. Diese beide Anzeigen, nemlich die Unterbrechung des Fiebers im Anfange, und die Unterstützung der Natur-Kräfte in spätern Perioden, machten das Wesen der hippokratischen Cur-Methode aus, und wenn die neuern Aerzte gleich manche Verbesserungen der Behandlungs-Art der Fieber erfunden, so zweifle ich doch, daß sie wirklich entschiedenere Indicationen gebildet haben. Wenigstens kann ich keine Behandlungs-Art angeben, wodurch dem fernern Verlaufe eines anhaltenden Fiebers vorgebeugt werden kann, wenn die ersten Tage schon vorüber sind, das heißt, wenn sich schon ein bestimmter Typus gebildet hat. Vor dieser Zeit sind die Schweißtreibenden Mittel bisweilen zuträglich. Außerdem scheint Hippokrates es als einen Haupt-Grundsatz angesehen zu haben, daß man den nächsten Ursachen der Fieber durch Mittel von entgegen gesetzter Eigenschaft sich widersetzen müsse. Daher gaben ihm die Gegenwart der Hitze und der Galle, oder die Voraussetzung einer unterdrückten Ausdämpfung manche Indicationen an die Hand. Indessen waren seine Ideen nicht bestimmt

*) Der Verfasser befindet sich in einem offenbaren Irrthum, wenn er glaubt, daß Hipp. den Gang der Fieber abgekürzt oder gar den Schweiß hervor getrieben habe. Dieser Irrthum entsteht aus der mangelhaften Kenntniß des Kanons der hippokratischen Schriften.

Spr.

genug: und daher schwankt sein praktisches Verfahren oft zwischen bloßer Vermuthung und einfacher Empirie. Giebt die Krankheit in einer bestimmten Zeit einer gewissen Behandlungs-Art nicht nach, so geht er nicht selten ohne vernünftige Gründe zu der entgegen gesetzten Methode über [1]).

Die Lehr-Sätze des Hippokrates erhielten allenthalben, wo sie bekannt wurden, so vielen Beifall, daß bis auf die Zeiten des Erasistratus die Cur-Methode der Fieber wenig wesentliche Veränderungen erlitt. Die Philosophen der Zwischen-Zeit bemühten sich bloß die Structur und Oekonomie des menschlichen Körpers zu untersuchen, und die Aerzte, die Zahl der Mittel durch neue zu vermehren. Ein gewisser Petron glaubte das Fieber, nach den Zeugnissen des Celsus und Galens, durch häufiges Trinken des kalten Wassers unterdrücken zu können: gleich nachher suchte er seinen Kranken mit Wein und nahrhaften Speisen zu erhalten: und diese Gewohnheit ahmte ein gewisser Kleophantus [2]) nach.

Erasistratus war der erste, der eine von der hippokratischen ganz abweichende Verfahrungs-Art in Fiebern vorschlug. Er war ein abgesagter Feind der Aderlässe und führte eine gewisse Methode der Enthaltsamkeit ein, welche, von Asklepiades und Themison verändert, in den Jahrbüchern der Arznei-Kunde eine beträchtliche Epoche gemacht hat [3]). Der erste unter diesen beiden ging von den Grundsätzen des Demokritus oder des Epikurus ab, und fing zuerst an, eine kühnere Methode in Fiebern zu wählen, da seine Vorgänger sich bloß auf die Wirksamkeit der Natur verließen [4]). Er schnitt den Lauf des Fiebers in der Mitte ab, und bewirkte dieß wahrscheinlich dadurch, daß er von dem äußersten Grade der Enthaltsamkeit zu der höchsten Nachgiebigkeit gegen jeden Appetit des Kranken überging. Auch bediente er sich der Frictionen und der warmen Bäder zur Cur der

Fieber: ja diese Methode wurde endlich ein Gegenstand des feinsten Luxus. Auch die passiven Bewegungen des Körpers beim Tragen und Fahren rieth er selbst in frühern Perioden hitziger Fieber an: und ich bin fest überzeugt, daß der Nutzen des Reisens und Fahrens fast in jeder Periode hitziger und gallichter Fieber außerordentlich groß ist [5]). Um dieß zu beweisen, sey es mir erlaubt einige Beispiele anzuführen.

Ich ward zu Ebenezer in Georgien, in einer Jahres-Zeit, wo das Thermometer am kühlesten Orte des Hauses auf 96° Fahr. stand, von einem hitzigen gallichten Fieber befallen, welches zu der Zeit schreckliche Verheerungen unter den Truppen anrichtete. Sechs oder sieben Tage lang konnte ich meine Augen nicht schließen: ich hatte den heftigsten Durst und alles Getränk, was ich zu mir nahm, machte mir Ekel. Die Paroxysmen und Remissionen konnten kaum unterschieden werden: der Puls an der Hand war weder ungewöhnlich häufig noch stark: aber in der absteigenden Aorta fand ein so heftiges Klopfen statt, daß der ganze Körper davon erschüttert wurde: die Angst und Unruhe waren unausstehlich, kurz es schien meine Natur es nicht länger aushalten zu können. In dieser mißlichen Lage trug ich Verlangen nach Savanna zu fahren, welches doch wenigstens 25 englische Meilen entfernt war. Ich bekam einen offenen Wagen, das einzige Fuhr-Werk, was man dort haben konnte: schwach und elend wie ich war, ward ich hineingelegt. Glücklicher weise war das Wetter kühler als gewöhnlich und der Himmel mit Wolken bedeckt: auch der Weg war eben und sandig. Die Bewegung war also, trotz des schlechten Fuhr-Werks, gar nicht unangenehm, und ich hatte kaum zwei Meilen zurückgelegt, als ich schon eine wunderbare Zunahme von Lebens-Kraft bemerkte. Auf der Hälfte des Weges übereilte uns ein heftiger Regen, und ich war durch und durch genäßt, als ich endlich in Sa-

vanna ankam. Statt daß ich davon schlechter hätte werden sollen, befand ich mich zum Erstaunen gebessert. Mit festem und starken Tritte ging ich in das Haus, aß etwas ohne Widerwillen, schlief die folgende Nacht vortreflich und erholte mich mit einem Worte von dem Fieber. Zu diesem Beispiel füge man noch das, was ich oben von den Vortheilen erzählt habe, die mein Regiment durch die Versetzung von den Cheraws nach Camden erfuhr, so wird man überzeugt werden, daß es für die Gesundheit keineswegs schädlich ist, ja daß es in gewissen Krankheiten als ein treffliches Arznei-Mittel gebraucht werden kann, wenn man von dem Regen bis auf die Haut durchnäßt wird. Es folgt gewöhnlich Zunahme von Lebens-Kraft darauf, und bisweilen wird das Leben in solchen Fällen gerettet, wo dieser sogenannte Diät-Fehler als die Ursache des Todes angesehen werden könnte. Der einzige Fall, wo Bewegung und Reisen durchaus nachtheilig sind, ist der, wenn der Kranke an örtlichen Schmerzen und entzündlichen Zufällen leidet, oder wenn eine Verwirrung des Verstandes dabei ist: in allen Fällen aber von Unreinigkeiten, die aus dem Magen kommen, oder auch in gallichten Beschwerden thun sie vortrefliche Dienste.

Ich kehre zur Geschichte der Cur-Methoden in Fiebern zurück. Die Methodiker, deren Stamm-Vater Themison ein Anhänger des Asklepiades war, leiteten das Fieber aus der Strictur oder der Zusammenziehung her, und suchten es also durch erschlaffende Mittel zu heben: zugleich banden sie die Periode der Enthaltsamkeit genau an die Zeit von drei Tagen: so wie sie die Erfüllung aller ihrer Indicationen an die dreitägige Periode knüpften: sie erhielten daher den Nahmen Diatritarii.

Während der Herrschaft der methodischen Schule in Rom wurde durch den Leib-Arzt des Kaisers Augustus, Anton Musa, die Anwendung des kalten

Bades eingeführt. Der Kaiser hatte sehr lange an einer hartnäckigen Krankheit gelitten, welche ein nachlassendes gallichtes, mit katarrhalischen Zufällen und Abnahme des Körpers begleitetes Fieber gewesen zu seyn scheint. Wider Erwarten wurde die Gesundheit des Kaisers dadurch hergestellt, und dieß Mittel erlangte dadurch einen außerordentlichen Ruhm. Es verlohr aber, wahrscheinlich ohne gegründete Ursachen, allen Credit, da man es bei dem Marcellus, dem jungen Erben des Reichs, angewendet hatte, und derselbe bald nachher starb [6]). Inzwischen wagte dennoch Celsus, kaum ein halbes Jahrhundert nachher, dieß Mittel in einer gewissen Gattung des schleichenden oder hektischen Fiebers zu empfehlen [7]). Der erste aber, der den Gebrauch des kalten Bades allgemein machte, scheint der massilische Arzt Charmes gewesen zu seyn [8]). Galen wandte es sehr häufig mit großer Freigebigkeit und Kühnheit an [9]). Die Araber gingen, besonders in pestartigen Krankheiten, noch weiter als die Griechen oder Römer: und aus dem, was uns Busbek [10]) erzählt, wurde es in Constantinopel noch bis ins sechszehnte Jahrhundert hin angewandt. Ich weiß nicht, ob es seit der Wiederherstellung der Wissenschaften im Abend-Lande, häufig in Europa angewandt worden ist [11]). Von des Celsus eigenthümlicher Methode in Fiebern werde ich in den Noten ein Zeugniß anführen [12]).

Galens Verfahren in Fiebern ist aus den hippokratischen Schriften entlehnt: er sucht zuvörderst sich der nächsten Ursache des Fiebers zu widersetzen, und räth alsdann die entferntern Ursachen wegzuräumen, oder ihre Zunahme wenigstens zu verhüten. Da nun die Ursachen der Fieber sehr mannigfaltig sind, so weichen auch die Cur-Anzeigen häufig von einander ab, und sind sich wohl gar einander entgegengesetzt. Um der daher entstehenden Verwirrung vorzubauen, theilt Galen die Fieber in drei verschiedene Gattungen,

in das eintägige Fieber, das Humoral-Fieber und das Zehr-Fieber: die Ursachen dieser Gattungen hält er für völlig abweichend von einander, und empfiehlt also auch eine ganz abweichende Behandlungs-Art [13]). Die galenische Methode wurde von keinem seiner Nachfolger verbessert. Oribasius und Aetius lieferten bloße Auszüge aus dem Galen, und die Schriften des letztern sind wegen ihrer Deutlichkeit und Präcision fast lesenswerther, als die Werke des Galen [14]). Von diesen bloßen Nachbetern des pergamenischen Arztes muß Alexander von Tralles unterschieden werden, ein Arzt von ungewöhnlicher Beurtheilungs-Kraft, treflichem Beobachtungs-Geist und einem wahrhaft praktischen Genie. In Rücksicht der Methode in Fiebern aber hat er in der That weiter keine Neuerung gemacht, als daß er in einer gewissen Periode der Fieber Opiate anwandte [15]). Von dem Paul von Aegina gilt dasselbe, was von dem Aetius gesagt worden [16]).

Unter den Arabern befolgt zwar Ebn Sina im ganzen genommen die galenische Methode: allein er fürchtet sich noch mehr vor den Aderlässen, die er im Grunde nicht recht anzuwenden versteht. Kühle Luft aber und kalte Getränke wendet er noch dreister an, als es je die Griechen gethan hatten [17]). Indessen giebt er uns dennoch keinen hinlänglichen Begriff von dem praktischen Verfahren der Araber, da er uns keinen individuellen Fall erzählt, woraus wir auch zugleich seine eigene praktische Kenntnisse beurtheilen könnten [18]). Unter den neuern Gegnern der arabischen Medicin hat sich Helmont vorzüglich durch neue Ideen bei der Cur-Methode der Fieber bekannt gemacht. Er scheint der erste nach dem Asklepiades gewesen zu seyn, der das Geschäfte der Heilung den Händen der Natur völlig entriß. Er verwarf die Processe der Kochung und der Krise, und wagte entschiedene Versuche den Gang der Krankheit in einer

frühen Periode abzukürzen. Auch ist er ein Feind des Aderlassens und aller übrigen Ausleerungen, die seine Vorgänger angewandt hatten, indem er seinen Zweck bloß vermittelst der Schweiß treibenden Mittel zu erreichen sucht. Seine Behandlungs-Art war so glücklich, daß er demjenigen Arzt für unwerth dieses Nahmens hält, der ein Fieber länger als vier Tage fortdauern läßt: diesen glücklichen Erfolg haben wir doch mit allen unsern Spießglas-Bereitungen noch nicht bewerkstelligen können [19].

Unter den chemischen Aerzten des vorigen Jahrhunderts machte sich auch Sylvius de le Boe durch seine Neuerung in der Cur-Methode der Fieber bekannt. Seine Haupt-Absicht besteht darin, daß er die Mischung der Galle und des pankreatischen Saftes zu verbessern sucht; dabei legt er ein solches Gewicht auf die Erkenntniß der Gelegenheits-Ursache, daß dadurch nothwendig Verwirrung und Zweideutigkeit entstehen muß. Bisweilen verschreibt er Säuren, aber noch öfter Gewürze, flüchtige Substanzen und Opiate [20]. Da wir noch einige Fälle von Krankheiten, die er im leidener Kranken-Hause mit großer Geschicklichkeit und Sorgfalt geheilt hat, besitzen; so können wir auch eher über verschiedene Eigenthümlichkeiten seiner Methode urtheilen. Diese kann keinen Anspruch auf außerordentlich glückliche Erfolge machen; doch verdient sie auch nicht den Tadel, womit sie einige Aerzte belegt haben. Die Opiate ausgenommen, sind seine übrige Arznei-Mittel sehr schwach und unwirksam. — Zu seiner Zeit erfand Willis in England eine neue Fieber-Theorie, und bewies vorzüglich die Wichtigkeit des Nerven-Systems in der Oekonomie des Körpers. Inzwischen dehnte er seine Theorie nicht weiter aus, bediente sich auch derselben nicht um die Cur-Methode zu verbessern [21].

Als Sydenham zuerst anfing die Kunst zu bearbeiten, bestand die in England gewöhnliche Behandlungs-Art der Fieber in Aderlässen, Brech-

Mittel aus Spieß-Glas, Ausleerungen des Darm-Kanals durch Klystiere und gelinde eröffnende Mittel, und in den letzten Perioden der Krankheit in der Erregung des Schweißes vermittelst der sogenannten Gift widrigen Mittel. Bei der Beschreibung der ersten Jahres-Constitution von 1661 bis 1664 finden wir wenige Abweichungen von dem damals gewöhnlichen Cur-Plan [22]). Bei der nächsten Constitution von 1667 zeigt Sydenham eine sehr wichtige Neuerung in der Cur-Methode. Das damals herrschende ungemein langwierige Fieber war gewöhnlich mit fließenden Schweißen und dem Ausbruch von Flecken verbunden. Durch heißes Verhalten und Herz-Stärkungen wurde bisweilen der Gang des Fiebers schleunig unterbrochen: aber es folgten auf diese reitzende Behandlungs-Art weit eher gefährliche Zufälle als günstige Entscheidungen. Der einsichtsvolle Sydenham, durch wiederhohlte Erfahrungen von dem üblen Erfolge dieser gewöhnlichen Cur-Methode überzeugt, wählte eine entgegengesetzte, die er mit Kühnheit und scheinbar glücklichem Erfolge anwandte. Ungeachtet Sydenham nicht als der erste Erfinder der antiphlogistischen Behandlungs-Art angesehen werden kann, indem die Araber dieselbe schon empfahlen; so war sie doch zu seiner Zeit ganz außer Gebrauch gekommen, und er hatte also das Verdienst, sie aus eigner Erfahrung wieder empfohlen zu haben [23]). In den Jahren 1669 bis 1672 herrschte eine andre stehende Epidemie, die sich durch ruhrartige Anfälle unterschied. Sydenham hielt sich noch immer innerhalb der Schranken der antiphlogistischen Methode, und behandelte die Krankheit mit Aderlässen und wiederhohlten Abführungen. Hier suchte er also die Ausleerungen durch den Darm-Kanal zu befördern und bei der vorigen Epidemie hielt er die fließenden Schweiße an: er scheint also in einem Falle den Bewegungen der Natur entgegen gearbeitet, in dem andern sie befördert zu haben [24]). In den Jah-

ren 1673 bis 1675 herrschte eine Constitution, die mit ganz neuen und eignen Zufällen verbunden war. Sie unterschied sich vornehmlich durch pleuritische und rheumatische Zufälle, durch Schlafsucht und Betäubung. Man blieb noch im allgemeinen bei der antiphlogistischen Behandlung, verließ sich auf das Aderlassen, auf Blasen-Pflaster in den Nacken gelegt, und auf den wiederhohlten Gebrauch der Klystiere. Hitzige schweißtreibende Mittel wurden auf das sorgfältigste vermieden [25].) In dem Jahre 1684 glaubte der fleißige Beobachter ein Fieber von einer ganz neuen und unbekannten Gattung entdeckt zu haben: dieß war mit mehr oder weniger Verwirrung des Verstandes und manchen andern Nerven-Zufällen verbunden: vielleicht die Gattung der Krankheit, welche die neuern Nosologen mit dem Nahmen Typhus belegt haben. Ungeachtet der Verfasser die größte Verschiedenheit von allen übrigen einsahe; änderte er doch seine Cur-Methode darnach nicht im geringsten. Ueberhaupt scheint, den Artikel des Aderlassens ausgenommen, Sydenhams praktisches Verfahren sehr schwach und unbedeutend zu seyn. Auch stimmt dasselbe mit seiner Theorie, die aus Helmonts, Campanella's und Willis Lehrsätzen gemischt war, nicht im geringsten überein [26]). Sydenham verdient wegen der sorgfältigen und wohl geordneten Beschreibungen hitziger Krankheiten, die er uns geliefert hat, allgemeinen Beifall: allein er führt uns doch durch seine zu vielfache Unterscheidung der Ursachen epidemischer Krankheiten zur Verwirrung, und läßt den praktischen Arzt in Ungewißheit. Sydenhams Fieber in allen seinen Formen scheint in der That nur das in England gemeine endemische Fieber zu seyn. Durch verschiedene Umstände wurde damals und wird noch jetzt die allgemeine Ursache so modificirt, daß die Krankheit bald mit entzündlichen, bald mit Nerven-Zufällen, bald mit Symptomen des Leidens einzeler Organe sich

verbindet. Diese modificirende Ursachen wirken öfters mehrere Jahre lang fort, und ändern alsdann auf mannigfaltige Art den Charakter der Epidemien.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts erhob die mechanische Philosophie wieder ihr Haupt, und vereinigte sich mit den Dogmen der Chemisten, worauf denn alle natürliche und widernatürliche Veränderungen des Körpers aus hydraulischen oder chemischen Gesetzen erklärt wurden. Ich will unter den Schriftstellern jenes Zeit-Alters blos den großen Boerhaave nennen, der zwar die Cur-Methode der Fieber mit Klarheit und Präcision vorträgt, aber keineswegs neue und originale Ideen über das praktische Verfahren angiebt. Er ist allenthalben sehr vorsichtig, und seine Urtheile sind in den meisten Fällen sehr gegründet, indessen irrt er sich offenbar, wenn er bei den Indicationen die Wegschaffung der klebrichten und verdickten Beschaffenheit des Blutes zur Haupt-Sache macht, da wir selbst an der Existenz dieser Ursache noch sehr zweifeln müssen [27]. Zu seiner Zeit erwarb sich Stahl in Halle einen außerordentlichen Ruhm durch die Einführung eines neuen und eigenthümlichen Systems, welches aber, nach dem übereinstimmenden Zeugniß aller Schriftsteller zu einer schwachen und unthätigen Praxis führt. Ja ich darf hinzusetzen, daß eine sehr schädliche Methode daraus resultirt. Offenbar sind die Tumulte, die Stahl mit dem Nahmen der Bemühungen der allgenugsamen Natur belegte, trügerisch, und zwecken in sehr vielen Fällen zur Zerstörung des Körpers ab [28]. Friedrich Hoffmann, der unsterbliche College des vorigen, erwarb sich zwar unter andern auch durch die Verbesserung der Fieber-Theorie einen beträchtlichen Ruhm, aber die praktische Methode erhielt durch ihn nicht sonderliche Verbesserungen. Die meisten von ihm empfohlenen Mittel werden schon von seinen Vorgängern angeführt: doch verschrieben sie diese vielleicht nicht in derselben Absicht als er. Seine Theorie er-

öfnete ein großes Feld zu Versuchen mit krampfstillenden Mitteln, welche unstreitig von großem Nutzen bei der Cur der Fieber sind. Hoffmann handelte entschiedener als Stahl und seine Ideen sind weit größer und weit aussehender, als Boerhaaves Sätze. Die beträchtliche Zahl von Kranken-Geschichten, die er uns liefert, dienen dazu, die Natur der Krankheit zu erklären 29).

Die Blasen-Pflaster hat man besonders seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in manchen Fiebern anwenden gelernt, ungeachtet man gewöhnlich glaubte, daß ihre Wirkung lediglich in der Verdünnung des Bluts bestehe. Dieß glaubt man jetzt wohl nicht mehr allgemein; allein dieses Mittel hat dennoch seinen Beifall behalten. Es kommt bei der Anwendung desselben vieles auf die Art und Weise und auf den Ort an, wo man sie applicirt. Bei örtlichen Affectionen ist auch die örtliche Anwendung die wirksamste: in Fällen, die mit allgemeiner Reitzbarkeit verbunden sind, zieht man das Hinter-Haupt und den Nacken zum Ort ihrer Anwendung am meisten vor. So habe ich oft gesehen, daß die Krankheit verschlimmert wurde, wenn man in Fällen von allgemeiner Reitzbarkeit die Blasen-Pflaster auf die äußern Theile legte: wurden sie aber auf den Nacken oder das Hinter-Haupt angewandt, so verminderten sie zuverlässig die Härte und Häufigkeit des Pulses, und verschafften dem Kranken eine angenehme Ruhe.

Trotz der gerühmten Wirkung des James-Pulvers zur Abkürzung des Verlaufs eines Fiebers, kann ich mich doch nicht davon überzeugen, und glaube vielmehr, daß es nur dann diese Wirkung hervorzubringen schien, wenn es gegen die kritische Periode hin gegeben wurde.

Den Mohnsaft verordnen die westindischen Praktiker weit freigebiger, als er in Europa gebraucht wird. Man erwartet davon Besänftigung der Sym-

ptome: und ich gestehe, daß ich ihn in sehr großen Gaben mit unerwartetem glücklichen Erfolge verordnet habe. Ueberhaupt schien der Mohnsaft eine kräftigere Herz-Stärkung zu seyn, als selbst der Wein. Wo das Gemüth niedergeschlagen und unruhig war, gab er demselben mehr Heiterkeit, und theilte allen Gefühlen eine Annehmlichkeit mit, die man vergeblich von andern Mitteln erwartet. Kurz er schien oft nicht allein ein Mittel zu seyn um die Krankheit zu einem günstigen Ende zu bringen, sondern er machte auch den Kranken fähig, seine Uebel mit Muth zu ertragen.

Aus dieser gedrängten Darstellung der bisher gewöhnlichen Cur-Methoden im fieberhaften Zustande geht das Resultat hervor, daß die entgegen gesetztesten Verfahrungs-Arten denselben Erfolg hervorbringen, oder daß die Natur einen fest bestimmten Gang in Fiebern verfolgt, welchen die gewöhnlichen Hülfs-Mittel der Kunst keineswegs ändern oder hindern können. Die größten Aerzte haben schon diese Wahrheit eingesehen, und mir selbst sind mehrere Fälle vorgekommen, wo ich bald den gewöhnlichen praktischen Gang in Fiebern erwählte, bald die Krankheit ganz allein der Natur überließ, und der Erfolg war jedesmal derselbe. Ungeachtet mein Kleinmuth in Rücksicht des Erfolges der gewöhnlichen Cur-Methode vielleicht tadelnswerth erscheint: so hege ich dennoch die sanguinische Hoffnung, daß wir das Verfahren in Fiebern noch bis zu einem hohen Grade der Vollkommenheit erheben können. Ungeachtet ich oft, wegen der Vorurtheile der Kranken und anderer Hindernisse, nicht nach meiner Einsicht handeln durfte; so würde ich mirs doch nie vergeben, wenn der Erfolg meines Verfahrens weniger glücklich gewesen wäre. Das nachlassende Fieber von Jamaika ist keine ganz gefahrlose Krankheit; aber ich würde nie zufrieden mit mir selbst seyn, wenn ich unter diesen Voraussetzungen einen

unter funfzig Kranken verlöhre. Ich gestehe, daß weder ich, noch vielleicht irgend ein anderer sich jemals dieses glücklichen Erfolges rühmen kann.

Anhang,

welcher Anweisungen zur Erhaltung der Gesundheit der Soldaten in heißen Klimaten enthält.

Seit der Entdeckung von West-Indien durch Colon ist dies Klima der Constitution der Europäer immer sehr zuwider gewesen. Vorzüglich nachtheilig aber war es von jeher für die Truppen, welche England dahin schickte. Noch lange wird man sich des traurigen Schicksals der Mannschaft erinnern, die die Expedition nach Carthagena vornahm: auch wird das Schicksal, welches die Truppen in der Havanna, auf Martinique und Gadeloupe erlitten, nicht sobald vergessen werden: noch im frischen Andenken sind uns die Verheerungen, die der Einfluß des Klima's während des letztern Krieges in St. Lucie, St. John und selbst in Jamaika anrichtete. Ich getraue mir zu behaupten, daß ein großer Theil der Schuld auf den Mangel an Erfahrung und Aufmerksamkeit bei den Anführern dieser Expeditionen, und auf die Irrthümer fällt, welche die Aerzte in jenen Klimaten begangen haben. Die Gesundheit der Mannschaft wird selten als ein Gegenstand angesehen, der bei Anlegung der Feld-Lager in Betrachtung kommt. Leibes-Uebungen, die den Körper abhärten, sind nicht hinlänglich empfohlen worden: man hat nicht genug auf eine solche Lebens-Ordnung gedrungen, durch welche der Gefahr der Krankheiten vorgebaut werden könnte.

Man ist gewohnt in Krieges-Zeiten neu errichtete Regimenter zum Dienst nach West-Indien zu schicken, und ungeachtet man die schädlichen Folgen dieses Gebrauchs oft genug erfahren hat, so läßt man doch nicht davon ab. Im letzten Kriege wurden verschiedene Corps neuerrichteter Regimenter nach West-Indien geschickt, und die Folge davon war, daß, ungeachtet kein Mann durch das Schwert umkam, dennoch in zwei Jahren kaum ein einziger Soldat davon übrig war. Diese schreckliche Sterblichkeit mußte ohne Zweifel großentheils dem Klima zugeschrieben werden: indessen haben die besondern Umstände roher undisciplinirter Truppen auch einen beträchtlichen Theil daran. Eine kürzlich erst geworbene Mannschaft besteht gemeiniglich aus starken und vollsaftigen Leuten, die nur zu oft eines höchst unregelmäßigen Lebens gewohnt sind. Unter solchen Umständen kann es nicht fehlen, daß die lange Ruhe und Unthätigkeit während der See-Reise, der Uebergang in ein heißeres Klima, verbunden mit reichlichen Mahlzeiten, einen plethorischen Zustand hervorbringen muß, dessen Gefahr durch den unzeitigen Genuß starker Getränke, oder durch die gewöhnlichen militärischen Uebungen in heißen Sonnen-Strahlen noch erhöht wird. Soldaten, die des militärischen Lebens gewohnt sind, werden von dem Wechsel des Klimas nicht so heftig angegriffen. Die Masse der Säfte wird wahrscheinlich dadurch vermindert, daß man eine weniger reichliche Diät führt: und der Ton und die Federkraft der festen Theile nimmt durch die Leibes-Uebungen zu. Auch können die Soldaten, einer strengen Disciplin unterworfen, nicht so leicht Ausschweifungen begehn: und die Seele erhält durch die Länge des Dienstes eine stoische Kaltblütigkeit, die zur Erhaltung der Gesundheit abzweckt, und den Kranken fähig macht, die Anfälle der Krankheit eher auszuhalten.

Die erste Wirkung, die durch den Uebergang aus einem kalten in ein heißes Klima hervorgebracht wird, besteht in den simplen Aeußerungen der Hitze selbst. Die Masse der Säfte wird ausgedehnt, und die Gefäße strotzen von Blut. Dabei nimmt die Thätigkeit der bewegenden Kräfte ab, besonders wenn die heiße Luft zugleich feucht ist. Diese nachtheilige Folgen finden sich häufiger bei dem Engländer, als bei andern europäischen Nationen, wegen seiner besondern körperlichen Constitution, und vielleicht noch mehr wegen seiner eigenthümlichen Lebens-Weise. Der Franzose und Spanier ist in der Regel nicht so stark von Körper, genießt auch weniger thierische Speisen, und trinkt nicht so viel starke Getränke als der Engländer. Es herrscht unter den meisten Ankömmlingen in heißen Klimaten das Vorurtheil, daß man reichlich essen und trinken müsse, wenn man vor dem endemischen Fieber jener Gegenden gesichert seyn wolle: allein eine geringe Erfahrung lehrt uns, daß keine solche Wirkungen von dem reichlichen Genuß der Nahrungs-Mittel erwartet werden können: und wir können uns bald davon überzeugen, daß gefährliche Folgen eher von dieser unregelmäßigen Befriedigung des Appetits entstehen müssen. Die enthaltsamsten Soldaten kamen, so weit meine Beobachtung reicht, immer am besten durch. Ich bin daher sehr geneigt zu glauben, daß eine einzige sparsame Mahlzeit von Fleisch für einen Soldaten, der in heißen Klimaten dient, auf 24 Stunden hinreicht: und wenn man hergebrachte Gebräuche leicht zu ändern im Stande wäre, so würde es zuträglicher seyn diese Mahlzeit in der Kühlung des Abends zu sich zu nehmen. Kaffe oder Thee zum Frühstück müßte nothwendig an die Stelle des gewöhnlichen Rum gesetzt werden: doch gebe ich zu, daß dies ein gefährliches Experiment werden könnte. Unsre Soldaten sind so lange gewohnt gewesen, die Zugabe des Rums als ein Recht anzusehn, daß niemand für

die Folgen stehn kann, die das Verbot desselben hervor bringen würde. Ich leugne nicht, daß ein sparsamer Genuß geistiger Getränke bisweilen wohlthätig gewesen ist: auch behaupte ich keinesweges, daß selbst die stärksten Getränke als eine allgemeine Ursache der Krankheit angesehen werden müssen: allein es ist doch ausgemacht, daß durch die Getränke die Heftigkeit und Gefahr der Krankheiten vermehrt wird, und daß man also unmöglich zugeben kann, der Genuß dieser Getränke habe wirklich unsern Colonien in Westindien Vortheile verschaft. Wenn dieses Getränk nur einen Tag lang den Soldaten entzogen wird, so zeigt sich sogleich Unzufriedenheit unter der Mannschaft: wollte man es längere Zeit zurückhalten, so würden bald Desertionen und Meutereien entstehn: hieraus folgt, daß die Subordination durch die Einführung dieses Getränks sehr vermindert worden ist. Hierzu kommt, daß man den Soldaten zu außerordentlichen Diensten selten anders bringen kann, als wenn man ihn in Rum sich berauschen läßt, man sieht leicht ein, zu welchen Unordnungen diese Trunkenheit Anlaß giebt: oft waren die Folgen davon höchst unglücklich, wenn der Feind auf seiner Hut war, und die Gelegenheit ersahe, wo er die betrunkene Mannschaft überrumpeln konnte.

Außerdem muß nothwendig die Kleidung der Ankömmlinge in Westindien ein Gegenstand der Aufmerksamkeit seyn. Runde weiße Hüte sind sehr zu empfehlen: und anstatt der dicken wollenen Tücher, die man zu den Monturen zu nehmen pflegt, sollte man billig grobe Leinwandkittel einführen. Ich sehe gar nicht ein, warum ein Soldat in einem Leinwandkittel nicht eben so gut fechten sollte, als in einer scharlachenen Uniform: und er wird gewiß in einer kühlen Kleidung mit mehr Heiterkeit und Leichtigkeit Bewegungen vornehmen können, als unter

jetzigen Umständen. Zur Bett-Decke empfehle ich eine Decke von Flanell oder Baumwolle, die er sich auch zugleich umhängen könnte, wenn er genöthigt wäre zur Nachtzeit auszugehn.

Nächstdem muß man auf die Leibes-Uebung der Soldaten vorzüglich aufmerksam seyn. Der wesentliche Theil der Soldaten-Zucht besteht in der Verbesserung ihrer körperlichen Bewegungen, und in der Anwendung der Kräfte ihrer Glieder zur Abhaltung der Gefahr und zur Beschädigung des Feindes. Darf ich mich unterstehen, meine Meinung frei herauszusagen, so bin ich überzeugt, daß unsre gewöhnliche militärische Uebungen sehr schlecht und wirklich abgeschmackt sind, daß sie eigentlich keine Anstrengung und Aeußerung der Kraft hervorbringen, keine Nacheiferung veranlassen, daß sie keinesweges die Kräfte des Körpers verbessern, noch den Kranken zur Ertragung der Strapazen abhärten. Die Römer waren viel strenger und standhafter bei ihren militärischen Uebungen, als wir es sind. Sie suchten nicht allein die Vortheile auf, welche gewisse Leibes-Uebungen im Treffen verschaffen könnten, sondern sie nahmen auf die Zuträglichkeit derselben für die Gesundheit Rücksicht. Vegetius Worte sind merkwürdig: Rei militaris periti, plus quotidiana armorum exercitia ad sanitatem militum putaverunt prodesse quam medicos. Aus diesem Grunde war der wirkliche Krieg für die römischen Soldaten ein wahres Vergnügen, eine Erholung: man führte sie so in den Krieg, wie man die Pferde zur Jagd führt.

Das Vorurtheil, daß die Europäer in dem heissen westindischen Klima keine harte Arbeit in der Sonne verrichten dürfen, hat zur Einführung des Mißbrauchs Anlaß gegeben, daß man die schwarzen und farbigen Leute dazu zwang, die härtesten Arbeiten der Soldaten für sie zu verrichten: allein dadurch wird

der Müßiggang und die Faulheit der Soldaten nur vermehrt, und ihnen das Mittel geraubt, wodurch ihre Gesundheit erhalten werden kann. Ich bin der festen Meinung, daß ein Engländer eben so gut als ein Neger die härtesten Arbeiten in Westindien ertragen kann: denn ich habe selbst an meinem Körper die Erfahrung gemacht, daß die stärksten Reisen zu Fuß mehr zur Erhaltung, als zur Schwächung der Kräfte des Körpers beitragen. Auf meinen großen Fußreisen, die ich in Westindien und Amerika anstellte, lebte ich zugleich äußerst mäßig, und glaube grade dadurch meine Gesundheit erhalten zu haben. Noch im Jahre 1782 ging ich von Edinburgh nach London in eilf und einem halben Tage, und bemerkte allemal, daß ich meine Wanderungen mit größerer Leichtigkeit und Vergnügen vollenden konnte, wenn ich bloß früh um zehn Uhr Thee trank, gegen Abend nichts als Salat und Brod aß, und Limonade und Wasser dazu trank, als wenn ich drei Mahlzeiten des Tages gethan, und Wein, Porter und Ale getrunken hatte. Im folgenden Sommer reisete ich grade im Julius und August durch die heißesten Provinzen von Frankreich, indem ich des Tages gewöhnlich fünf und zwanzig bis dreißig englische Meilen machte: ich bediente mich vorzüglich eines Syrups mit Weinessig unter dem Wasser, und die große Erquickung, die das Getränk mir gewährte, überzeugt mich davon, daß die Römer sehr Recht hatten, wenn sie den Weinessig zu dem Hauptstück der Provisionen ihrer Armeen machten.

Außerdem sollten mancherlei andre Leibes-Uebungen, als Fechten, Wettläufe und dergleichen, statt der knechtischen militärischen Bewegungen, unter unsern Truppen eingeführt werden: auch das See-Bad würde in vielen Fällen sehr vortheilhaft seyn, und ich glaube dieser Ursache allein meine beständige Gesundheit während meines Aufenthalts in Jamaika verdan-

ken zu müssen. Auch die Campements müssen nach den oben angegebenen Bemerkungen eine bessere Lage bekommen. Hohe und gebirgige Gegenden sind aus diesem Grunde mehrentheils den niedrigen und sumpfigen Flächen weit vorzuziehen: nächstdem aber können die Läger auch mit Nutzen an der See-Küste aufgeschlagen werden. Doch haben sehr hohe Gegenden den zufälligen Nachtheil, daß wenn in der Nähe Sümpfe sind, die Ausdünstungen derselben bis auf die Gipfel der Berge hinanziehen, da inzwischen die flachen Gegenden, welche unter dem Berge liegen, von den Ausflüssen jener Sumpf-Dünste befreiet bleiben. Kann man die Sumpf-Dünste durch ein Gehölz oder durch erhabne Gegenden abhalten, so ist es am besten, die Läger hinter diesem Gehölze aufzuschlagen.

Anmerkungen.

Zum ersten Kapitel.

S. 3.

1. Aus den Schriften des Hippokrates erhellt, daß der Verfasser nicht allein mit den Inseln des ägäischen Meeres bekannt gewesen, sondern daß er auch einen großen Theil seines Lebens in Thracien, Thessalien und den angränzenden Ländern zugebracht habe. Man hat auch Grund zu glauben, daß er selbst die barbarischen Nationen, die an den Ufern des euxinischen Meers lebten, besucht habe. Und wenn Abu'l Faradsch, ein arabischer Schriftsteller, der viele Anekdoten von den Männern des Alterthums aufbewahrt hat, Glauben verdient, so muß Hippokrates lange im Innern von Syrien gelebt haben. Die Worte sind merkwürdig a): „Hippokrates wohnte in der Stadt Hhemesa (Emesa) und besuchte öfters einen Garten in Damaschk (Damascus) Der Ort wird noch heut zu Tage in einem Thal, welches Nirab heißt, gezeigt."

(Eine ähnliche Erzählung kommt in der arabischen Bibliothek der Philosophen b) vor, wo es heißt, Hippokrates sey öfters von Emesa in die damascenischen Gärten gewandert, um dort seinen Studien

a) *Abulfarag.* histor. dynast. V. p. 85. 86. (ed. *Pocock.* 4. Oxon. 1663.)
b) *Casiri* biblioth. Escurial. vol. I. cod. 788. p. 235. fol. Matrit. 1760.)

nachzuhängen. Allein dies Zeugniß des späten Abu'l Faradsch ist viel zu verdächtig, als daß man es annehmen könnte. Wer da weiß, wie wenig die Morgenländer auf wahre Geschichte halten, wie unzuverlässig besonders Abu'l Faradsch ist, wenn er von Ausländern spricht; wer da weiß, wie gern die Syrer und Araber ausländische große Männer zu den Ihrigen machen möchten, der wird wenigstens sehr an der Wahrheit dieser Geschichte zweifeln. S.)

2. Galen, da er von den Reisen des Hippokrates gesprochen hat, setzt hinzu c) „Damit der Arzt das durch Erfahrung beurtheilen kann, was er durch Vernunft erkannt hat, so muß er mit eigenen Augen die Lage der Stadt nach Mittag oder Mitternacht, nach Morgen, oder nach Abend untersuchen. Er muß wissen, ob sie in der Tiefe oder auf der Höhe liegt, ob sie Meerwasser, oder Quell- oder Regen- oder Fluß- oder Sumpfwasser hat."

(Jackson hätte mit mehrerm Rechte die Reisen des Hipp. in Thessalien, durch Thracien und Macedonien, an den Küsten der Propontis und in Karien, aus den ächten Schriften desselben beweisen können. Aus Kos, einer Insel an der asiatischen Küste, war er gebohren. Er nennt aber folgende Städte, wo er sich aufgehalten zu haben scheint: Knidos und Halikarnaß in Karien, Klazomene in Jonien, Kyzikus an der südlichen und Perinthus an der nördlichen Küste von Propontis: Kardia, Aenus, Doriskus, Datus, Abdera in Thracien: Pella, Akanthus und Olynthus in Macedonien: Larissa, Meliböa, Kranon, Pherä und Homalis in Thessalien: Melos, Delos und Syros unter den Cykladen und Thasos an der thracischen Küste. S.)

c) *Galen.* quod optimus medicus sit quoque philos. p. 9. vol. I. (Opp. ed. graec. Basil. fol. 1538.)

§. 5.

Sylvius de le Boe d), Lancisi e) und John Pringle f) behaupten vorzüglich die Schädlichkeit der Ausdünstungen salziger Wasser.

(Es waltet hier ein Mißverstand ob, der darin besteht, daß Jackson das, was Sylvius und Lancisi, der damals herrschenden Theorie zu Gefallen, von salzigen Ausdünstungen herleiteten, von muriatischen Dünsten versicht. Lancisi erklärt sich am angeführten Ort so darüber: „Ex varia confusaque mixtura fracescentium palustrium aquarum, una cum earumdem coeno intra phialam excepta, per admotum ignem elevari primum cernimus simplex et fere inodorum, atque in acidum facile concessurum phlegma: deinde liquidum ex commixto impuro sulfure male olens, mox etiam acria volatilia salia, tandemque oleum foetidissimum, ingratum et plane veneficum.“ Wer sieht nicht, daß hier bloß von der Kohlensäure, dem Stick- und Wasserstoff, obgleich unter andern Nahmen, und nach unvollkommenen Begriffen, keinesweges aber von muriatischen Theilen die Rede ist! S.)

Zum zweiten Kapitel.

§. 9.

1. Das Wort Τυπος (Ordnung in den Anfällen) scheint nicht sehr alt zu seyn. Weder Hippokrates noch Celsus brauchen es. Wir können auch die Zeit nicht genau bestimmen, wo es zuerst eingeführt wurde, indessen ist es wahrscheinlich nicht lange vor der Zeit des Antonin allgemein im Gebrauch

d) Prax. med. append. tr. X. §. 147. p. 823. (Opp. 4. Amst. 1679.)

e) De nox. palud. effluv. lib. I. P. I. c. 12. p. 37. (4. Colon. Allobr. 1718.)

f) On the diseases of the army, P. II. ch. 3. p. 98.

gewesen. Περιοδος ist dagegen der Ausdruck, dessen sich die Alten bedienen, um die Umläufe der Krankheiten damit zu bezeichnen. Dem Galen verdanken wir die Definition beider Ausdrücke: „Τυπος ist die Ordnung in dem Anfall und Nachlaß; Περιοδος aber die Zeit, die den Anfall und Nachlaß der Krankheiten ausmachen g).“

§. 14.

2. Folgendes ist die Beschreibung der Semitertiana bei Friedrich Hoffmann h): „Accedit haec plerumque ante meridiem, cum frigore et horrore gravi, pulsuque contracto. Succedit postea cum pulsuum frequentia calor aliquot horarum, sudore erumpente tepescens, non tamen penitus intermittens. Intenditur potius, post refrigerationem lenem, circa noctem aestus, cum pulsuum celeritate, et postero die lenior persistit, sine siti: donec vesperi, praecedente leviore horripilatione, denuo ingravescit. Tertio autem die horror iterum impetit, cum intensione caloris, eademque ac primo die ratione decurrit.“

§. 13.

3. „Die Ordnung war halb-dreitägig: den einen Tag gelinder, den folgenden heftiger: überhaupt viel Neigung zum hitzigen Zustand i).“ Aus einer so unbestimmten Erklärung kann man keine sichere Schlüsse herleiten: die Definition scheint eben so wie die Beschreibung der Semitertiana bei Hoffmann, auf ein doppeltes dreitägiges Fieber zu führen.

4. „Alterum longe perniciosius, quod tertio quidem die revertitur, ex octo autem et quadraginta horis fere sex et triginta per accessionem occupat, interdum etiam vel minus vel plus, neque ex toto in remissione desistit,

g) *Galen.* de typ. p. 470. vol. III.
h) Med. ration. syst. tom. IV. P. I. c. 5. p. 111. (4. Hal. 1734.)
i) *Hippocr.* epidem. lib. II. p. 81. (Opp. ed. *Foes.* sect. VII.)

sed tantum levius est k)." Indessen scheint dieser Schriftsteller mit der verwickelten Natur dieser Krankheit nicht unbekannt gewesen zu seyn. „Habet enim plerumque frequentiores accessiones decessionesque, ut aliud morbi genus videri possit, porrigiturque febris in horas viginti quatuor et triginta sex, ut, quod idem est, non idem esse videatur l)."

„Diesem gemäß scheint mir Agathinus jedes verlängerte dreitägige Fieber, halb-dreitägig zu nennen:" und auf der folgenden Seite: „Dagegen versicherte Agathinus, daß das drei- und halb-dreitägige Fieber von derselben Natur sey, und daß der einzige Unterschied auf der Länge des Anfalls beruhe m)."

5. 6. „Wenn sich der verdorbene Schleim, von dem das alltägliche Fieber, und die scharfe Galle, wovon das dreitägige Fieber herrührt, vermischen; so entsteht eine zusammengesetzte und doppelte Ursache und Anlage: die eine Feuchtigkeit veranlaßt alle Tage, die andere einen Tag um den andern die Rückkehr des Anfalls. Fallen also die Stunden der Paroxysmen nicht sehr nahe zusammen, so erscheinen an dem einen Tage zwei, an dem andern ein Paroxysmus. Fallen sie aber zusammen; so entsteht daraus ein vermischter Anfall, der weder die Natur des dreitägigen, noch die Natur des alltäglichen Fiebers im strengen Sinn behält n)."

§. 16.

7. „Das halb-dreitägige Fieber ist eine Krankheitsform, welche aus zwei Fiebern, wovon das eine dreitägig und das andere alltäglich ist, besteht. Daher erscheint an dem einen von den wechselnden Tagen, sowohl ein drei- als ein alltäglicher Paroxysmus. Aber die Erscheinungen ändern sich, je nachdem die

k) *Cels.* lib. III. c. 3. p. 92. (ed. *Targ.*)
l) *Ib.* c. 8. p. 107.
m) *Galen.* de different. febr. lib. II. c. 8. p. 335. vol. III.
n) *Galen.* de different. febr. lib II. c. 7. p. 333.

Anfälle sich mit einander verbinden und vermischen: je nachdem sie sich von einander entfernen oder einander nähern, und nachdem sie in einander übergehen o)." In dem folgenden Kapitel ist er noch umständlicher: „Außer andern Bedingungen ist es das erste und wesentlichste Zeichen, daß der Anfall an einem Tage länger dauert, und weniger heftig ist, als ein gewöhnliches dreitägiges Fieber, und dann, daß am andern Tage die Anfälle kürzer und die Symptome gelinder sind. Oft trägt es sich zu, daß im Verlauf der Krankheit häufige Schauder bemerkt werden: dies rührt von dem Zusammentreffen zweier verschiedener Feuchtigkeiten, oder von der Vereinigung und Vermischung derselben her. Diese Erscheinungen werden in Zeit von 48 Stunden bisweilen viermal erneuert, und die Glieder werden heiß, so wie der Schauder zurück bleibt oder wiederkehrt." Er setzt alsdann hinzu: „der dritte Tag ist dem ersten und der vierte dem zweiten gleich."

(Diese Beschreibung ist aus Galen de tempor. morb. c. 5. p. 382.) genommen. S.)

8. *Hoffmann* l. c.

9. Cleghorns Beobacht. über die epidem. Krankheiten in Minorka, K. III. S. 151. 152. (Aus dem Engl. von Ackermann, 8. Gotha, 1776.)

§. 18.

10. „Es begiebt sich bisweilen, wenn diese Fieber rein dreitägig sind, daß die Anfälle vorrücken, oder in kürzerer Zeit wiederkehren; dadurch entsteht eine Krankheit, die verwickelter ist, als im Anfange p)."

§. 19.

11. *Galen* de differ. febrium, lib. II. c. 7. p. 333. (Auch Galens Fieberlehre von K. Sprengel, S. 134. S.)

o) *Avicenn.* canon, lib. IV. fen. 1. tr. 2. c. 40. p. 39. (ed. arab. Rom. fol. 1593.)

p) *Avicenn.* l. c.

12. *Avicenn.* canon, l. c. c. 39. p. 38. f.

13. Diese Beobachtung scheint dem Galen bekannt gewesen zu seyn. „Und überhaupt erscheint der Anfall früher als zur gewohnten Stunde.“ Und ferner: „Wenn aber die Fieber immer früher als zur gewohnten Zeit eintreten und heftiger werden, als gewöhnlich, so ist es ein Zeichen, daß sie in kurzem, nach der dreitägigen Periode, entschieden werden q).“

§. 20.

14. „Sehr oft habe ich gleich nach dem ersten Eintritt des Fiebers über die ganze Natur desselben abgesprochen, und bestimmt, ob es ein drei- oder viertägiges, oder alltägliches, oder keines von diesen, sondern ein hitziges, anhaltendes Fieber werde, welches nicht über den vierten Tag dauren könne r).“

15. Aber obgleich die Grundsätze des Galen größtentheils aus Theorie entstanden zu seyn scheinen, so verdienen sie doch viele Aufmerksamkeit. Wohl gegründet sind besonders die Ideen desselben über das dreitägige Fieber: „Das Fieber, welches mit heftigem Starrfrost anfängt, scheint eher ein dreitägiges als ein anderes zu werden. Unter den übrigen Merkmalen kommt es bei der Hitze auf die Quantität und Qualität an: Die Bewegung der Arterien aber richtet sich nach der Art des empfindbaren Frostes. Die Hitze ist stark und scharf: der Puls groß, hitzig, stark, schnell, häufig, und ohne alle Ungleichheit, ausgenommen die, welche vom Fieber abhängt. Der Frost ist mit Erschütterung der Haut verbunden, als ob etwas Scharfes oder Kaltes an die Haut gebracht worden wäre. . . Wenn entweder alle diese, oder doch die wichtigsten Zeichen zusammen eintreten, und ein heftiger Durst, ein gallichtes Erbrechen oder Schweiß

q) *Galen.* de crisib. lib. III. c. 2. p. 413. c. 4. p. 414. vol. III.

r) *Galen.* de dieb. critic. lib. II. p. 434.

hinzu tritt, so ist die Prognose gewiß s)." Aehnliche Zeichen werden an einen andern Ort angegeben t).

Zum dritten Kapitel.

S. 30.

1. *Hippocr.* epidem. lib. I. s. 3. p. 34. „Wenn das Fieber zurück kehrte, so wurde es in denselben Umläufen entschieden."

S. 38.

2. „Die Fieber werden an denselben Tagen entschieden, an welchen die Menschen gesund werden oder sterben. Denn die gutartigsten Fieber, die mit den sichersten Zeichen verbunden sind, hören am vierten Tage, oder kurz zuvor, auf. So werden auch die gefährlichsten Fieber, die mit den schlimmsten Zufällen verbunden sind, am vierten Tage, oder kurz zuvor, tödlich. Auf diese Art endigt sich der erste Anfall: der zweite währt bis zum siebenten, der dritte bis zum eilften, der vierte bis zum vierzehnten, der fünfte bis zum siebzehnten, der sechste bis zum zwanzigsten Tage. So endigen sich die hitzigen Krankheiten, nach der viertägigen Periode bis zum zwanzigsten Tage hin, durch Zuschuß u)." In andern Schriften, die den Namen desselben Verfassers führen, kommen abweichende Grundsätze vor. „Es werden die Fieber am vierten, siebenten, eilften, vierzehnten, siebzehnten und ein und zwanzigsten Tag entschieden x). . . Wenn bei Fieberkranken sich Schweisse einstellen, so ist es gut, wenn sie am dritten, fünften, siebenten, neunten, eilften, vierzehnten, siebzehnten, ein und zwanzigsten, sieben und zwanzigsten, ein und dreißigsten und vier und dreißigsten Tage eintreffen. Diese Schweisse entscheiden die Krankheiten y)." Die-

s) *Galen.* therapeut. ad Glaucon. lib. I. p. 200. vol. IV.
t) *Id.* de crisib. lib. II. p. 406.
u) *Hipp.* prognost. p. 11. sect. II.
x) *Id.* de dieb. iudicat p. 27.
y) *Hipp.* aphor. IV. 36.

ser Mangel an Uebereinstimmung ist zu auffallend, als daß man ihn mit Cullen einem Fehler des Abschreibers beilegen könnte. Er beweiset wenigstens, daß die Vorhersehungen, das Buch von kritischen Tagen, und die Aphorismen nicht aus derselben Feder geflossen seyn können.

§. 39.

3. „Id Asclepiades iure ut vanum repudiavit: neque in ullo die, quia par imparve esset, aegris vel maius vel minus periculum esse dixit. Interdum enim peiores dies pares fiunt: et opportunius post febrium accessiones cibus datur. Nonnunquam etiam in ipso morbo dierum ratio mutatur: fitque gravior, qui remissior esse consueverat. Atque ipse quartus decimus par est, in quo esse magnam vim antiqui fatebantur. Qui cum octavum primi naturam habere contenderent, ut ab eo secundus septenarius inciperet, sibi ipsi repugnabant, non octavum, neque decimum, neque duodecimum diem sumendo, quasi potentiorem: plus enim tribuebant nono et undecimo. Quod cum fecissent sine ulla probabili ratione, ab undecimo non ad decimum tertium, sed ad decimum quartum transibant. Est etiam apud Hippocratem, ei, quem septimus dies liberaturus sit, quartum esse gravissimum. Ita illo quoque auctore in die pari et gravior febris esse potest, et certa futuri nota. Atque idem alio loco quartum quemque diem, ut in utrumque efficacissimum, apprehendit: id est, quartum, septimum, undecimum, quartum decimum, decimum septimum, in quo ab impari ad paris rationem transit. Et ne in hoc quidem propositum conservavit; cum a septimo die undecimus non quartus sit sed quintus. Adeo apparet, quacunque ratione ad numerum respexerimus, nihil rationis sub illo quidem auctore reperiri. Verum in his quidem antiquos tunc celebres admodum pythagorici numeri fefellerunt: cum hic quoque medicus non numerare dies debeat, sed ipsas accessiones intueri; et ex his coniectare, quando dandus sit cibus z).“

z) *Cels.* lib III. c. 4. p. 95.

§. 40.

4. Die Stellen, wo Galen etwas umständlicher als seine Vorgänger sich erklärt, sind folgende: „Man muß genau den Anfang der Krankheiten berechnen, wo die Kranken eigentlich angefangen haben zu fiebern, und wo sie sich legten. Denn der wahre Anfang der Krankheit besteht nicht in dem fieberhaften Kopfschmerz, auch nicht in der Schlaflosigkeit, in dem Mangel der Eßlust, in der Schwere des ganzen Körpers, oder in dem Gefühl von Mattigkeit, sondern jede dieser Erscheinungen für sich betrachtet, zeigt den Anfang des Fiebers an“ z). „Den ersten unter allen kritischen Tagen nennen wir den siebenten, nicht sowohl der Zahl und Ordnung, als vielmehr dem Werth und dem Vorzug nach“ a). „Die Natur der siebenten Zahl ist besonders wichtig: daher wird auch der vierzehnte Tag wichtig seyn: nächstdem der neunte, eilfte und zwanzigste; dann der siebzehnte und fünfte; hierauf der vierte und endlich der dritte und achtzehnte“ c). „Wenn der Anfall an gleichen Tagen eintritt, so erwarte man den sechsten Tag, und, ist dieser überstanden, den achten Tag. Fallen aber die Paroxysmen auf ungleiche Tage, so kömmt es vorzüglich auf den siebenten Tag an. Sind gute Zeichen vorhanden, so entscheidet sich die Krankheit gemeiniglich am siebenten Tage“ d). „Die Entscheidungen pflegen in der Regel zur Zeit der Exacerbation sich einzufinden“ e). „Denn nach der ersten Voraussetzung wird von dem, welcher in der dreizehnten Nacht einen entscheidenden Anfall gehabt hat, und am vierzehnten Tag fieberfrei geblieben ist, nicht behauptet, daß er am dreizehnten, sondern daß er am vierzehnten Tage die Entscheidung erfahren hat f).“

a) *Galen.* de dieb. crit. lib. I. p. 428. b) *Ib.* p. 426. c) *Ib.* p. 427. d) *Ib.* p. 432. e) *Ib.* p. 430. f) *Ib.*

§. 41.

5. *Aët.* tetrab. II. serm. 1. c. 25. 26. p. 194. coll. *Stephan.*

6. „Unter diesen Tagen giebt es einige, die zu Entscheidungen besonders bestimmt sind, und wo die Natur einen kurzen Aufruhr erregt, wie der siebente und vierzehnte: die meisten Tage bringen nur unter heftigen Bewegungen Entscheidungen hervor; auf andere Art können sie es nicht g).“

§. 42.

7. 8. „Wenn ein Weib niederkommt, und nachher von einem Fieber befallen wird, so muß man alsdann die kritischen Tage von dem Anfang des Fiebers, nicht von der Zeit der Geburt, an rechnen. Das letztere ist ein Fehler, welchen mehrere Schriftsteller begangen haben. Und wenn ferner dergleichen Zufälle, als Fieber, erscheinen, so pflegen sie erst zwei bis drei Tage nach der Geburt einzutreten.“ „Der eilfte Tag hat nicht gleiche kritische Kraft mit dem vierzehnten. Indessen ist er in denen Krankheiten, deren Paroxysmen auf ungleiche Tage fallen (wie das dreitägige Fieber), ein sehr wichtiger entscheidender Tag, ja wichtiger, als der vierzehnte.“ „Man bemerke, daß die Krankheiten, deren Paroxysmen auf ungleiche Tage fallen, (wie die Tertianfieber und ein großer Theil hitziger Krankheiten) gewöhnlich sich sehr schnell zu entscheiden pflegen. Daher muß man, beim dreitägigen Typus, dergleichen Veränderungen am eilften Tage erwarten. Selten pflegen sie sich am vierzehnten Tage zuzutragen h).“

(Umständlicher als Ebn Sina handeln die kritischen Tage unter den Arabern ab: Muham-

g) *Pau'. Aegin.* lib. II. c. 6. p. 31. (ed. Basil. graec. fol. 1538.)

h) *Avicenn.* can. lib. IV. fen. 2. tr. 2. c. 3. p. 59. c. 4. 5. p. 60. f.

med aus Raj (Rhaz. contin. lib. XIX. f. 393. c. f. ed. Venet. fol. 1506.) Ali, Abbas Sohn (*Haly Abbat.* theor. lib. X. c. 8. f. 74. b. ed. Venet. fol. 1492.) Abd'el Malek Ebn Zohr (*Avenzoar* theisir, lib. II. tr. 2. c. 1. f. 38. a. ed. Venet. fol. 1514.) Muhammed Ebn Rosch d (*Averrh.* collig. lib. IV. c. 40. p. 73. b. ed. Venet. fol. 1514. S.)

9. Folgendes ist das Resultat von Fr. Hoffmanns Beobachtungen: „Scilicet frequentius obſervavi, febres quasdam viginti quatuor horarum ſpatio perfecte terminari, quas veteres ea propter dixerunt ephemeras. Synocham mitiorem quarto, graviorem ſeptimo die, vel per narium ſtillicidium, cum proclivitate ad ſomnum, vel per largum ſudorem cedere: ardentes vero et bilioſas febres, cauſos dictas, niſi funeſtum ſortiantur exitum, ut plurimum tertio vel undecimo die, liberali ſudatione, plerumque cum alvi fluxu, ad finem pertingere, expertus novi. Ipſae tertianae ſaepius cum intenſo aeſtu aggrediuntur; circa tertium autem et quartum diem remittit inſultus, ac in intermittentis typum tranſit i).“

S. 43.

10. Forest's Erzählungen liefern den sichersten und evidentesten Beweis von der Kraft der kritischen Tage. Sie gewähren zugleich den Vortheil, daß sie nicht in der Absicht erzählt sind, um eine besondere Lehre damit zu unterstützen k).

11. Das Resultat von Cullens Erfahrungen ist folgendes: daß Fieber mit mäßigen Zufällen, gewöhnlich Synochae, sich häufig in neun Tagen oder früher endigen, und zwar an einem von den kritischen Tagen, die in diese Zeit fallen. Aber es ist in diesem Klima sehr selten, daß entweder ein Typhus oder ein

i) *Hoffmann.* med. ration. ſyſtem. tom. III. ſect. I. c. 15. p. 346.

k) *Foreſt.* lib. XVI. c. 29. 30. u. a. O.

Synochus sich vor dem eilften Tag entscheiden, und wenn sie sich an diesem Tage endigen, so geschieht es meistens durch den Tod. Währen sie über diese Zeit hinaus, so fiel ihre Solution beständig auf den vierzehnten, siebzehnten und zwanzigsten Tag l).

12. „Einige Tage nach dem zwanzigsten sind auch kritisch. Den ein und zwanzigsten Tag ziehen Archigenes und Diokles selbst dem zwanzigsten vor. Aber weder mir noch dem Hippokrates scheint dies recht zu seyn m)."

(Mit denselben Worten urtheilt auch Muhammed aus Raj eben so. (*Rhaz.* contin. lib. XIX. f. 394. a.) S.)

13. Der Grund und die Veränderungen der viertägigen Periode und die Gesetze der προσθεσις werden von dem gelehrten Commentator des Hippokrates auf folgende Art erklärt: „Wenn die siebentägige Periode in zwei Hälften getheilt wird, so ist der vierte Tag das Ende der ersten und der Anfang der zweiten viertägigen Periode. Es erscheint auch die siebentägige Periode selbst dergestalt als vollständig, und der siebente Tag kann nicht der Anfang der zweiten siebentägigen Periode seyn. Denn sonst würde das Ende derselben auf den dreizehnten, nicht auf den vierzehnten Tag fallen. Weil nun aber der vierzehnte Tag zugleich das Ende der zweiten und der Anfang der dritten siebentägigen Periode ist, so ist dies keine vollständige siebentägige Periode, denn sie wird zweimal verdoppelt n)."

S. 44.

14. Das Vorwalten einer viertägigen Periode in solchen Fiebern, die über den eilften Tag gewährt

l) *Cullen's* first lines of the practice of physic, vol. I. §. 124. p. 122.
m) *Galen.* de dieb. crit. lib. I. p. 431.
n) *Ib.* lib. II. p. 441.

haben, welches dieser Schriftsteller allgemein beobachtet haben will, stimmt doch mit seiner Vermuthung, daß der zwanzigste und nicht der ein und zwanzigste Tag von Hippokrates als kritisch angegeben worden, nicht überein. Obgleich sich der letztere in den gewöhnlichen Ausgaben findet, so hält doch Cullen dafür, daß diese Zahl durch einen Fehler im Abschreiben entstanden ist o). Dann müßte aber derselbe Schreibfehler an zwei Orten, in den Aphorismen und in dem Buch von den kritischen Tagen, begangen worden seyn.

S. 45.

15. „Vom Anfang bis zum eilften Tage findet eine dreitägige, vom eilften bis zum zwanzigsten und vielleicht länger hin, eine viertägige Periode statt p).“

S. 50.

16. „Quare et circa crises, quod die septima aut quarta decima humores moveantur in nobis, nulla certa alia causa est, nisi quod talem accidit esse proportionem naturae ad humorem, quem tanto tempore concoquit, concoctum expellit, hunc quidem in septima, illum in quarta decima q).“

(Mehrere Nachrichten über diese Theorie und die zu gleicher Zeit herrschenden Meinungen findet man in meinem Versuch einer pragmat. Gesch. der Arzneik. Th. III. S. 184. 179. 187. S.)

Zum vierten Kapitel.

S. 57.

1. Prax. med. append. tr. X. §. 147. p. 823.
2. De nox. palud. effluv. lib. I. P. I. c. 12. p. 37.
3. On the diseases of the army, P. II. c. 3. p. 98.

o) *Cullen* l. c. §. 120. p. 119.
p) *Cullen* l. c. §. 119. p. 119.
q) *Fracastor.* de dieb. critic. c. 11. p. 308. (Opp. ed. Genev. 8. 1621.)

S. 62.

4. (Das delphische Orakel gab, nach Oenomaus Zeugniß r), den Athenern, die sich über die große Hitze beklagten, folgenden sehr vernünftigen Rath:

Εἴκοσι τὰς πρὸ κυνὸς καὶ εἴκοσι τὰς μετέπειτα
οἴκῳ ἐνὶ σκιερῷ Διονύσῳ χρῆσθε ἰατρῷ,

„Zwanzig Tage vor, und zwanzig Tage nach dem Aufgang des Hundssterns bedient euch in schattiger Wohnung des Arztes Dionysos." Dieser Rath, setzt Oenomaus hinzu, ist mehr medicinisch als wahrsagerisch. S.)

S. 64.

5. (Diese Behauptung des Verfassers nimmt mich sehr Wunder, da Galen im ganzen dritten Buch von den kritischen Tagen die Lehre vom Einfluß des Mondes äußerst vollständig abhandelt s). Jackson citirt in dieser Note Galen. περι θηριακης. Allein in allen 4 Büchern über den Theriak, die wir von Galen haben, finde ich keine Spur davon. S.)

S. 65.

6) Narratum est a fide dignis medicis et primariis huius urbis, contigisse aliquando, ut in defectione solis in manibus curandam Dominam de Varades haberent. Quum paullo ante eclipsin istam nil tale de aegra cogitarent, in ipso defectionis momento, dum attenti in coenaculo, sublimiori aqua in pelvim coniecta, defectum ipsius solis intuentur, evocantur statim ad aegram decumbentem, quod ea animam agere videretur. Sed sole suum primarium cursum repetente, et prout vires acquirebat seseque aperiebat, aegra vires corpusque amissum resumebat t)."

r) *Euseb.* praepar. evangel. lib. V. c. 30. p. 227 (ed. *Viger.* fol. Colon. 1688.)
s) *Galen.* de dieb. decretor. lib. III. p. 445. ff.
t) *Ballon.* epidem. et ephem. lib. I. p. 32. (ed. *Thevart.* 4. Venet. 1734.)

7. „Obſervatione vero dignum fuit, quod poſt plenilunium, ac multo magis ſilente luna ferociebat haec febris, quae poſtea ad novum eiusdem lumen miteſcebat, nec mea tantum, ſed aliorum quoque profeſſorum conſtans fuit obſervatio, quod non parum contulit ad huius febris prognoſin et curationem. Num vero ſuper epidemicos affectus peculiare jus aliquod habeat lunare ſidus, ut illius mutationibus et variis phaſibus auſcultent, non indignum eſt obſervatione. . . Admirandum certe fuit, id quod die Ian. 21, 1693. contigit: facta enim per noctem lunari eclipſi maior pars aegrotantium obiit, ac eadem pene hora qua nimirum luna laborabat, quin et nonnulli repentina morte occubuere u).“

8. „Neque ſilentio praetereundum, quod die, quo ſol defecit, viginti recens corripiebantur, x).“

9. (London medic. I. vol. VIII. P. II. y. 1787. p. 145. Samml. auserl. Abhandl. für prakt. Aerzte, B. XII. S. 546. S.)

Zum fünften Kapitel.

S. 75.

1. Ich habe gefunden, daß es schwer ist, eine deutliche Idee von der Meinung des Hippokrates über die Natur und das Wesen des Fiebers zu bekommen. Indessen versuche ich, die verschiedenen Stellen, welche uns Aufschluß geben können, unter einen Gesichtspunkt zu bringen. „Man könnte mir einwenden, daß weder diejenigen, so an hitzigen Fiebern, noch die an der Lungenentzündung, noch die an einer andern schweren Krankheit leiden, von der Hitze so bald erleichtert werden, wenn Kälte auf Wärme folge. Mir aber scheint dies ein sicherer Beweis davon zu seyn, daß nicht wegen der Hitze allein die Menschen vom Fieber befallen werden, und daß sie nicht die ein-

u) *Ramazzini* conſtit. epid. p. 193.
x) *Grainger* de febre anomala Batav. p. 21.

zige Ursache der Krankheit ist, sondern diese Ursache ist vielleicht zugleich heiß und scharf, oder heiß und und sauer, oder heiß und salzig u. s. f. Die Hitze aber ist dabei der vorwaltende Grundstoff y)."

„Die Fieber entstehen, wenn der Körper entzündet wird, die Muskeln anschwellen, und der Schleim und die Galle an verschlossenen Orten ruhen, wenn dabei keine Abkühlung, weder durch Aussonderung, noch durch Bewegung, noch durch Hinzutreten statt findet z)."

„Das Brennfieber entsteht von der Galle, wenn diese im Körper bewegt wird und nachher stockt a)."

„Aber die hitzigen Krankheiten entstehen aus der Galle, wenn diese zur Leber andringt, und sich in den Kopf ergießt. Dann schwillt die Leber an und stößt an das Zwergfell, und schnell verbreitet sich der Schmerz bis zum Kopf und in die Schläfen u. s. f. b)."

„Die meisten Fieber entstehen aus der Galle: und es giebt vier Arten derselben, ausser denen, die durch Schmerzen hervorgebracht werden. Sie heissen anhaltendes, alltägliches, drei- und viertägiges Fieber. Das erstere entsteht aus dem Ueberfluß der reinsten Galle, und erleidet seine Entscheidungen in der kürzesten Zeit. Denn der Körper, von der widernatürlichen Hitze angegriffen, und niemals abgekühlt, schmilzt in kurzer Zeit. Nächst diesem wird das alltägliche Fieber von der meisten Galle erzeugt und in der kürzesten Zeit solvirt. Es ist aber langwieriger, da die Menge der Galle geringer ist, und der Körper ruhen kann: dagegen im anhaltenden Fieber gar keine Remission statt findet. Das dreitägige Fieber ist noch langwieriger, und entsteht von noch geringerer Menge der Galle. Und je länger die Remissionen im drei-

y) *Hipp.* de prisc. medic. p. 16. sect. I.
z) *Id.* de loc. in homine p. 88. sect. IV.
a) *Id.* de affect. p. 79. sect. V.
b) *Id.* de dieb. decretor. p. 25. sect. II.

tägigen Fieber sind, desto langwieriger ist das Fieber. Die viertägigen Fieber sind noch langwieriger, weil weniger Galle vorhanden ist, und durch dieselbe auch ein geringerer Grad von Hitze erzeugt wird. Auch kann sich der Körper hinreichend abkühlen, und da viel schwarze Galle sie mit erregen hilft, so müssen sie langwierig seyn, weil diese Feuchtigkeit sich schwer verändern läßt, sehr zähe ist, und am festesten sich im Körper zu lagern pflegt c)."

(Diese Deduction hat den großen Fehler, daß sie Einem Mann die verschiedensten Schriften zueignet, die, zwar unter seinem Nahmen, aber bis auf die Zeiten der alexandrinischen Schule, von den verschiedensten Verfassern aufgesetzt worden. Die älteste darunter ist unstreitig die letztere. Sie rührt gewiß vom **Polybus**, dem Schwiegersohn des **Hipp.** her. *Sprengels* Gesch. der Arzneyk. Th. I. S. 269. S.)

2. Das Fieber ist ein hinzutretendes Symptom, denn es es gesellt sich zu Wunden und Drüsen-Geschwülsten d)."

3. Transfuso in arterias sanguine febrim fieri, idque nimis repleto corpore incidere e). . . **Erasistratus** erklärt das Fieber als eine Veränderung des Bluts, welches auf widernatürliche Art in die Luft-Gefäße eindringt, so wie der Wind auf dem Meere ruht, wenn nichts dasselbe bewegt f)."

§. 76.

4) „Febrium ponunt signum, fervorem plurimum atque immutationem pulsus in vehementia, nisi ex aliqua haec manifesta fuerint caussa. Item typum quotidianum maiorum corpusculorum statione fieri asseverat: cito enim

c) *Id.* de nat. homin. p. 10. sect. III.
d) *Galen.* histor. philos. p. 438. vol. IV.
e) *Cels.* lib. 1. p. 5.
f) *Galen.* l. c. p 437.

ea, inquit, exantlari atque impleri: tertianam vero minorum statione corpusculorum: item quartanam minutissimorum: difficile enim impleri atque exantlari possunt g)." Oder, wie Celsus es in seiner Vorrede ausdrückt: „si manantia corpuscula per invisibilia foramina subsistendo iter claudunt." Oder mit Galens Worten: „Er sagte, jedes Fieber entstehe allezeit aus der Stockung der kleinsten Körperchen in den Poren, und setzte den Unterschied der Fieber nach der Größe der Poren fest h)."

§. 77.

5. „Alle Fieber entstehen aus Fäulniß oder Verderbniß der Säfte i)."

6. „Das Fieber entsteht, wenn im Herzen eine widernatürliche Hitze sich findet. Diese widernatürliche Hitze muß das Herz wirklich afficiren, sonst entsteht kein Fieber." „Die Ursache des Fiebers wirkt oft zuerst auf entfernte Theile, diese werden immer weiter erhitzt, bis endlich die Hitze auch das Herz ergreift." „Die allgemeinen Verschiedenheiten des Fiebers beziehen sich alle auf den Unterschied der Theile, wo die Hitze ihren Sitz hat, und die zuerst von derselben befallen werden. Diese sind dreifach: entweder der Muskel des Herzens selbst, oder die Säfte, oder die Geister des thierischen Körpers." . . „Die Hitze des Körpers wird nicht auf einerlei Art erzeugt oder vermehrt, so wie auch der Wärmestoff nicht immer von einerlei Art ist: denn die Hitze wird theils durch Bewegung, theils durch Fäulniß, theils durch Gemeinschaft mit einer andern Wärme, theils durch Unterdrückung der natürlichen warmen Ausdämpfung, theils durch Vermischung des Grundstoffs der Wärme erzeugt." . . Nachher giebt er Verschiedenheiten

g) *Cael. Aurel.* acut. lib. I. c. 14. p. 42. (ed. *Almeloveen.*)
h) *Galen.* de tremore, p. 369.
i) *Galen.* de differ. febr. lib. I. c. 7. p. 324.

der Fieber an, nachdem sie auf die ἰσχοντα, ἐνισχομενα und ἐνορμωντα Einfluß haben.

Den Typus der Fieber erklärt Galen bekanntlich dergestalt, daß er das anhaltende Fieber von dem in den Adern stockenden Blut, das alltägliche Fieber von Verderbniß des Schleims, das dreitägige von gelber, und das eintägige Fieber von schwarzer Galle herleitet k).

§. 78.

7. „Das anhaltende Fieber entsteht von dem Ueberfluß des heissen Bluts, welches noch nicht gefault ist, und welches durch die Hitze und durch den Mangel an Ausdämpfung bloß in Gährung geräth, so wie ein junger Wein in Fässern zu thun pflegt l).“

(Dies ist aber gar keine dem Aetius eigenthümliche Meinung, denn sie ist gradezu vom Galen entlehnt: auch spricht Aetius allerdings (c. 74. p. 208.) von Fäulniß der Säfte, als Ursache nachlassender Fieber. S.)

8. „Das Fieber ist eine widernatürliche oder von aussen kommende Hitze, die in dem Herzen erregt und dem übrigen Körper mitgetheilt wird, durch Hülfe der Arterien und Venen m).“

§. 79.

9. „Siquidem calor febrium est accensus in impetum faciente Archeo, et radix febrium est ipsa materia peccans. Respiciunt ergo tantum ad ablationem affectus consequentis et resultantis ex positione radicis illius, cuius ergo Archeus non quidem a radice accenditur, sed a calore aliunde hausto, dum nimirum seipsum accendit propria thymosi, et calore suo gradum supra exigentiam deducto,

k) *Galen.* de different. febr. lib. I. p. 320-322. lib. II. p. 328-330. . . Galens Fieberlehre von K. Sprengel 8. Breslau. 1788.

l) *Aët.* tetrab. II. serm. 1. c. 70. p. 206. coll. *Steph.*

m) *Avicenn.* canon. lib. IV. fen. 1. c. 1. p. 3. (vol. II.)

in quo totus est molestus, quatenus supra suae exigentiae amplitudinem est delatus. Nec enim putandum, quod erosae materiae febrili, quam peccantem mecum nominant, sic insit aliquis calor, ut deinceps is febriliter calefaciat totum integrale. . . Accendit nimirum se ipsum Archeus in nisu, quo cuperit expellere materiam occasionalem n)."

Febres omnes sunt intentiones motuum vitalium secretoriorum et excretoriorum, ab ipsa natura humana, seu anima vitaliter movente, ad conservationem corporis institutae, directae et ad effectum perductae o)."

§. 80.

10. „Spiritus seu succi nervei solito redditi acriores, nervos et cor irritantes, sunt caussae productivae primae et immediatae excandescentiae febrilis. . . Loca igitur, in quibus succi nervei primo fermentantur, sunt glandulae et radices nervorum eorundem obstructae et male affectae et irritatae. Causa vero fermentationis est retentio violenta partium, quae excerni debuerant e nervis, vel coinquinatio ibidem communicata, pariterque ob retentionem apta ad intemperiem spirituum procurandam p)."

11. Radices nervorum in cortice cerebri laxari, vel propter poros ab aëre occlusos, vel anomaliam in aliquo ex ceteris non naturalibus, vel prae alia subita occasione. Hinc nervos admittere materiam incongruam. Quae mora, quam hic trahit, variis de caussis, sensim exaltatur. Verum ad aliquot horas, forsan et dies, sine molestia per nervos et fibras progreditur, donec ad debitum plenitudinis et maturationis gradum avecta, conceptacula lancinare incipiat, unde rigor q)."

n) *Helmont.* de febrib. c. 1. p. 741. (Ortus medic. 4. Amstelod. 1652.)

o) *Stahl* opusc. phys. chymic. p. 446. — *Stahl* theor. med. ver. p. 325.

p) *Borelli* de motu excandesc. febril. p. 320. (De motu animal. 4. Hag. Com. 1743.)

q) *Cole* nov. hypothes. de febrib. c. 5. p. 170. (8. Lond. 1694.)

12. „Assero igitur, formalem febris rationem, sive, ut ita loquar, fundamentalem caussam, consistere in spasmodica universi generis nervosi et fibrosi affectione, quae maxime ex spinali medulla procedit et successive ab exterioribus ad interiores partes vergit r)."

Zum sechsten Kapitel.

Obgleich ich das endemische Fieber von Jamaika so bestimmt geschildert habe, als ich es zu thun vermochte; so habe ich doch gefunden, daß wir deutlichere Ideen aus dem Detail einer besondern Geschichte, als aus einer allgemeinen Beschreibung erhalten. Ich werde daher etliche Fälle aus meinen Handschriften auszeichnen, welche dazu dienen, eine deutlichere Idee von den verschiedenen Arten der Krankheit zu geben. Zuerst werde ich ein Fieber beschreiben, welches sich während seines ganzen Verlaufs durch Symptome einer allgemeinen entzündlichen Anlage äusserte.

1. Lennox, ein Soldat vom Boston Regiment, 40 Jahr alt, festen und derben Körperbaus, ward am dritten December, früh zwischen acht und neun Uhr, von einem leichten Schauder ergriffen, mit welchem noch einige andere Merkmahle des Fiebers verbunden waren. In acht bis zehn Minuten verschwanden die Symptome der Kälte und des Schauders. Darauf folgte Hitze mit Kopfschmerz, ängstlichem Athem, beträchtlichem Durst, starkem, vollem und häufigem Pulse. Nach vier bis fünf Stunden erschien der Schweiß am Kopf und an der Brust: von da erstreckte er sich allmählig weiter über den Körper, und verursachte einen mäßigen Nachlaß des Fiebers.

Den 2ten. Gegen 10 Uhr des Abends schien das Fieber fast ganz verschwunden zu seyn. Der Kranke schlief die Nacht recht wohl, und befand sich bis fünf Uhr Abends erträglich, dann aber ward ihm

r) *Hoffmann* med. rat. syst. tom. IV. sect. I. §. 4. p. 5.

übel: er verfiel in Unruhe, Kopfschmerzen und leichte Fieberhitze.

Den 3ten. Die Nacht hindurch nahm der Fieber-Zustand ab. Gegen Morgen befand er sich erleichtert, und um sieben Uhr in dem Zustand des Nachlasses. Um neun Uhr zeigte sich ein Anfall, der dem Paroxysmus des ersten Tages ähnlich war, obgleich mit geringerm Schauder verbunden. Die Hitze ward aber heftiger, die Kopfschmerzen und der Durst stärker, und der Puls sehr lebhaft. Endlich brach der Schweiß aus, und mit ihm nahm das Fieber ab: indessen blieben noch Kopf- und Rückenschmerzen, Durst, Abscheu vor Speisen und eine ungewöhnliche Schnelligkeit des Pulses zurück.

Den 6ten. Ziemlich wohl, aber noch nicht frei von Kopf- und Rückenschmerzen: die Zunge ist trocken und unrein, die Haut, welche sie überzieht, weich, aber sehr dick und weiß. Um 4 Uhr Abends trat ein Anfall ein, der dem vom 4ten Tage ziemlich ähnlich, aber noch heftiger war. Er dauerte acht Stunden, und nahm gegen Morgen allmählig ab.

Den 7ten. Des Morgens um sieben waren keine merkliche Zeichen des Fiebers mehr vorhanden. Nach neun Uhr trat ein Anfall ein, der dem vom fünften Tage ähnlich war.

Den 8ten. Um 3 Uhr Nachmittags erschien der Anfall vom sechsten Tage wieder, war aber noch heftiger. Nachdem er die gewöhnliche Zeit hindurch gewährt hatte, nahm er ab.

Den 9ten. Der Anfall vom siebenten Tag kehrte wieder, und ließ eine Remission zurück, welche vollkommener war, als irgend einige der vorigen: der Schweiß war häufiger und der Puls weicher und entwickelter als zuvor.

Den 10ten. Um halb zwei Uhr erschien ein Anfall, der dem vom 8ten Tage ähnlich, auch eben so heftig war. Er ging in einen flüssigen und allge-

meinen Schweiß über. Der Puls und die Haut wurden wieder ganz natürlich: der schleimichte Ueberzug sonderte sich von der Zunge ab. Das Auge und Antlitz nahmen ihre natürliche Heiterkeit und Lebhaftigkeit wieder an, und am Morgen des eilften Tages erschienen unzweideutige Zeichen einer vollständigen Entscheidung. . . Dieser Fall eines doppelten Tertianfiebers wurde durch den Anfall des gleichen Tages entschieden. Während des ganzen Umlaufs der Krankheit war der Puls stark und lebhaft, und die Merkmahle eines entzündlichen Charakters waren in gewissem Grade beständig zugegen.

2. Henley, ein Soldat unter eben dem Reglment, fing den 6ten May, Abends um 5 Uhr an, sich über Ekel und unangenehmes Gefühl in der Herzgrube zu beklagen, womit das Gefühl einer großen Mattigkeit und Schwäche, Kälte und Schauder, ein sehr schwacher und häufiger Puls, Kopf- und Rückenschmerzen und andere gewöhnliche Fieber-Zufälle zugegen waren. In zehn bis zwölf Stunden waren diese Zufälle in so weit verschwunden, daß der Kranke schien in Remission sich zu befinden.

Den 7ten. Der Anfall des Fiebers trat Abends um dieselbe Stunde ein, wo er zuerst erschienen war, doch ohne Kälte und Schauder. Der Puls war unendlich klein und sehr häufig: die Wärme des Körpers wurde nicht beträchtlich vermehrt. Der Durst war mäßig, aber der Kranke klagte über großen Ekel, Abscheu vor Speisen, Neigung zu Ohnmachten bei aufrechter Stellung: er mußte beständig tief und schwer seufzen, seine Zunge zitterte, und sein Auge und Antlitz hatten ein trauriges und niedergeschlagenes Ansehen.

Den 8ten. Die Fieber-Zufälle nahmen gegen Morgen ab, und es erfolgte ein, obgleich nicht ganz bestimmter, Nachlaß. Der Puls ward weicher und etwas entwickelter: das Seufzen und die Angst nah-

men etwas ab, und der Kranke fühlte sich erleichtert: obgleich noch immer die Zeichen großer Schwäche und einer krampfhaften Zusammenziehung auf der Haut zurück blieben. Die Wärme war geringer als im natürlichen Zustand. Um fünf Uhr Abends kamen die Zufälle, die in den vorigen Anfällen obgewaltet hatten heftiger wieder. Der Kranke fing an zu faseln, zu zittern und fuhr beständig auf.

Den 9ten. Des Morgens erleichtert, obgleich die Remission nicht vollständiger war, als am vorigen Tage. Des Abends kamen zur gewöhnlichen Zeit die Zufälle heftiger wieder.

Den 10ten. Der Nachlaß wie der vorige: die Wärme geringer als die natürliche: der Puls unmerklich und häufig. Zeichen einer sehr großen Schwäche. Um die gewöhnliche Stunde wieder der Anfall, der etwas heftiger zu werden schien: der Wahnsinn war stärker, die Hitze auffallender: der Puls aber bekam noch mehr Völle und Stärke.

Den 11ten. Des Morgens erleichtert: der Nachlaß so wie am vorigen Tage. Der Puls deutlich und entwickelt. Im Ganzen ein lebhafteres Aeußere. Der Anfall erneuerte sich des Abends wie gewöhnlich.

Den 12ten. Des Morgens noch vollständigere Remission: mehr Stärke des Pulses. Der Anfall wie gewöhnlich.

Den 13ten. Des Morgens statt der gewöhnlichen Remission, Zeichen einer endlichen Entscheidung. Das seufzende Athmen, welches die ganze Krankheit hindurch sehr beschwerlich gewesen, verschwand. Das Auge und Antlitz erhielten ihre gewöhnliche Heiterkeit und Lebhaftigkeit wieder. Der Puls ward weicher, regelmäßiger und mehr entwickelt. Die Zunge verlohr ihren Ueberzug. . . Dies ist ein Fall eines Fiebers mit Nerven-Zufällen.

3. Der Feldwebel Negli bekam am 2ten November, des Morgens um 8 Uhr Schauder, Frö-

steln und andere Zufälle eines anwandelnden Fiebers. Die Hitze ward nicht sehr heftig, und des Abends ward der Anfall sehr viel gelinder.

Den 3ten. Der Kranke ist itzt im Nachlaß; die Wärme des Körpers ist natürlich: aber es scheinen in diesem Fall Zufälle zu entstehen, welche in den Fiebern dieses Landes nicht gewöhnlich sind. Das Ansehen ist trübe, finster und mürrisch: das Auge hat seinen Glanz und seine Lebhaftigkeit verlohren, und der Kranke hat ein Gefühl von Unbehaglichkeit, welches unerklärbar ist.

Den 4ten. Der Anfall kam um 8 Uhr Morgens wieder. Er war weit heftiger als der vorige: und obgleich vollkommener Nachlaß zu folgen schien, wenn man auf die Temperatur und den Puls Rücksicht nahm, so blieben doch ungewohnte und unangenehme Gefühle zurück. Das Auge und Antlitz waren nicht allein trübe und traurig, sondern die Zunge war auch mit einem schleimichten Ueberzug bedeckt, durch welchen das rothe Oberhäutchen durchschimmerte. Sonderbares und ungewöhnliches Kneipen im Magen und in den Gedärmen, unruhiger Schlaf, furchtbare Träume und ängstliche Vorstellungen quälten den Kranken unaufhörlich.

Den fünften. Diesen Abend kam der Anfall gegen 12 Uhr, früher als man ihn erwartet hatte. Der Kranke beklagte sich über Uebelkeit, brachte etwas schwarze Materie herauf, und fiel darauf in Betäubung und Unempfindlichkeit, aus welcher er mit allen Hülfsmitteln der Kunst nicht erweckt werden konnte. Nach 16 Stunden war er todt. . . Dieser Fall bezeichnet ein Fieber mit den Merkmahlen einer besondern Bösartigkeit. Die Zeichen der Gefahr erschienen schnell und unerwartet: und da dieser Fall zu den ersten gehörte, die ich in dieser Art beobachtet, so gerieth ich durch den Ausgang in nicht geringe Verlegenheit.

4. Thomson, ein junger Mann von 20 Jahren, klagte, nach ungewöhnlicher Arbeit in der Sonnenhitze, über Uebelkeit, Frösteln und andere Zeichen des Fiebers. Dies war den 3ten Febr. Morgens um 9 Uhr. Der Puls war hart, gereizt und häufig: das Auge trübe und glänzend: das Antlitz aufgetrieben, aber mißfärbig und verstört, das Athmen verletzt: der Ekel, die Angst und Unruhe quälten den Kranken vorzüglich. Der Anfall dauerte lange, und ließ am Ende nicht vollständig nach.

Den 4ten. So ziemlich geschlafen. Etwas erleichtert, aber doch kein vollständiger Nachlaß: der Durst sehr beträchtlich: die Zunge trocken und unrein: der Kranke beschwert sich sehr über Blähungen und Aufstoßen: der Stuhlgang ist dunkel gefärbt und stinkend; der Puls häufig, gereizt und hart: die Haut nur an einigen Stellen feucht.

Den 5ten. Um 9 Uhr Morgens trat das Fieber wieder ein. Die Zufälle waren so wie beim vorigen Anfall, nur etwas heftiger: die Angst im Magen sehr groß, und noch mehr Merkmahle einer faulichten Ausartung in dem Darmkanal.

Den 6ten. Unruhige Nacht: unvollkommene und unmerkliche Remission: das Zahnfleisch röther als im natürlichen Zustande, das Auge gläsern und das Ansehen trübe und verstört: der Durst heftig, die Zunge trocken, heftiges Aufstoßen und Blähungen: der Puls noch häufiger und gereizter: die Stuhlgänge stinkend, aber keine Neigung zu Ohnmachten bei einer aufrechten Stellung.

Den 7ten. Der Anfall kehrte um dieselbe Stunde wieder, als am 5ten, war aber noch heftiger. Die unangenehmen Gefühle im Magen und in den Gedärmen, waren besonders beschwerlich. Beständiger Ekel, unangenehmes Rülpsen, und häufige, wässerichte, stinkende Ausleerungen.

Den 8ten. Des Morgens etwas erleichtert. Doch ist der Nachlaß nur unmerklich.

Den 9ten kam der Anfall zur selben Stunde als am 7ten, und währte eben so lange.

Den 10ten zeigten sich, statt eines unmerklichen Nachlasses, die Merkmahle einer vollständigen Entscheidung: der Puls ist fast natürlich geworden: das Auge und Antlitz haben ihre natürliche Heiterkeit wieder erlangt. Die Haut ist feucht, und gar nicht mehr krampfhaft zusammen gezogen. Angst und Aufstoßen haben aufgehört: der Zustand des Magens und der Gedärme scheint fast natürlich zu seyn. Dieser Fall stellt ein Fieber dar, wobei Zeichen der faulen Ausartung im Darmkanal zugegen waren. Auch schien sich die letztere auf das ganze System ausbreiten zu wollen: aber zugleich war ein gereizter Zustand des Gefäß-Systems vorhanden.

5. Cunningham, ein Matrose, 25 Jahre alt, bekam den 5ten Julius, Abends um 5 Uhr, Uebelkeit, Frösteln, Kopfschmerzen und die übrigen in dem endemischen Fieber gewöhnlichen Zufälle. Die beschwerlichsten Symptome waren Ekel und Erbrechen.

Den 6ten. Der Nachlaß ist ziemlich deutlich, doch sind noch Kopfschmerzen, Durst und Schwäche zugegen: die Zunge ist trocken und der Puls häufiger als im natürlichen Zustand. Der Anfall kam Abends um 5 Uhr mit verstärkter Heftigkeit wieder, und war mit heftigem gallichten Erbrechen begleitet.

Den 7ten. Des Morgens erleichtert. Das Erbrechen hat aufgehört, und der Nachlaß ist ziemlich deutlich. Zur gewöhnlichen Stunde kehrte der Anfall zurück, mit eben denselben gallichten Ausleerungen.

Den 8ten. Des Morgens gewöhnlicher Nachlaß, des Abends der gewöhnliche Anfall mit gallichten Ausleerungen.

Den 9ten. Eben so, nur daß statt des gallichten Erbrechens sich Zittern, Auffahren, Wahnsinn und andere Nerven-Zufälle zeigten.

Den 10ten. Des Morgens ließen diese Zufälle nach: aber es blieben noch Zeichen einer großen Reizbarkeit und Schwäche zurück. Des Abends kamen dieselben Zufälle wieder: doch waren der Wahnsinn und das Zittern heftiger: der Puls klein und häufig, und der Kranke hatte große Neigung, bei aufrechter Stellung in Ohnmacht zu fallen.

Den 11ten. Des Morgens erleichtert. Des Abends die gewöhnlichen Zufälle.

Den 12ten schien der Puls des Morgens in der Remission, mehr Völle zu haben, als vorher. Der Anfall kam um die gewöhnliche Stunde, aber mit mehr Zufällen einer Anstrengung des Gefäß-Systems zurück.

Den 14ten. Deutliche Merkmahle der Entscheidung: die Zunge verlohr ihren Ueberzug: das Auge und Antlitz wurden lebhafter: der Puls weicher und voller. Die Haut nicht mehr trocken und gespannt. Dieser Fall stellt ein Fieber dar, in dessen erstem Zeitraum mehr Zufälle einer gallichten Verderbniß, nachher aber mehr Nerven-Symptome hervorstachen.

Zum siebenten Kapitel.

S. 107.

1. „Das Erbrechen ist am wohlthätigsten, wenn Schleim mit der Galle gemischt und die Materie nicht allzu dick, auch ihrer nicht allzuviel ist. Die ganz rein und ungemischt ist, taugt nichts. Wenn aber

das Ausgebrochene gar lauchgrün oder mißfärbig oder schwarz ist, so ist es sehr übel. Noch gefährlicher aber ists, wenn alle diese Farben sich in der durchs Brechen ausgeleerten Materie finden. Denn das Mißfärbige in der ausgebrochenen Feuchtigkeit zeigt Lebens-Gefahr an, wenn es zugleich sehr arg stinkt. Jeder faulichte und stinkende Geruch ist beim Brechen sehr schädlich s)."

„Die rein gelbe, ungemischte Farbe ist gefährlich. Ist es nun vollends schwarz, so zeigt dies noch mehr Gefahr an t)."

„Wenn auf das Erbrechen Schluckſen und rothe Augen folgen, so ist es sehr übel u)."

„Wenn im Brennfieber Gelbsucht entsteht, und am fünften Tage ein Schluckſen erfolgt, so ist dies sehr übel x)."

§. 108.

2. „Wenn der Durst ohne Ursache schleunig aufhört, so ist dies in heftigen Krankheiten sehr übel y)."

3. „Wenn bei gallichten Ausleerungen Schmerzen und unangenehmes Gefühl in der Brust entsteht, so ist dies übel z)."

„Wenn in Fiebern der Bauch anschwillt, und doch kein Wind herausfährt, so ist dies übel a)." . . „Wenn dem Fieberkranken im Anfang schwarze Galle

s) *Hipp.* prognost. lib. I. p. 8. sect. II.
t) *Galen* de cris. lib. I. p. 395.
u) *Hipp.* aphor. VII. 3. (Vergl. Galens Commentar hiezu. S.)
x) *Hipp.* de crisib. p. 23.
y) *Hipp.* prorrhet. lib. I. p. 51.
z) Coac. praenot. n. 43. p. 106.
a) *Ib.* n. 44. p. 106.

nach oben oder nach unten abgeht, so ist es ein sehr gefährliches Zeichen b)." . . „Uebel sind in hitzigen Krankheiten die schaumichten und gallichten Stuhlgänge: übel auch die ganz weissen, aber noch schlimmer die grützartigen und schwarzen. Wenn hiezu Schlafsucht und blutiger Abgang durch den After und widernatürliche Ausleerung der Gefäße tritt, so ist es sehr schlimm c)." „Ein einfach gemischter, zäher oder weisser Abgang ist böse. Schlimm ist aber auch der sehr gährende, etwas schleimichte: böse ist ebenfalls aus dicklichten Exkrementen ein etwas bleifarbebener, eiteriger, gallichter Satz d)." „Ein ganz weisser flüssiger Abgang, mit Geschwulst des Bauches, ist sehr gefährlich e)." . . „Sehr übel ist es auch, wenn viel geronnenes Blut durch den Stuhl abgeht f)."

§. 110.

4. Hippokrates hat sehr vollständig und genau die Prognostik der Schweisse angegeben: „Die besten Schweiße in allen hitzigen Krankheiten sind die, welche an kritischen Tagen entstehen und die ganze Krankheit entscheiden. Auch sind die gut, welche über den ganzen Körper ausbrechen und Erleichterung mit sich führen. Bei welchen aber dies nicht erfolgt, da bedeuten sie nichts gutes. Am schlimmsten aber sind die kalten, und die bloß am Kopf, an der Stirn und am Halse ausbrechen. Schlimm sind die tropfenweise ausbrechen; gut aber, die einen warmen Dunst erregen. Man muß die Schweisse im Zusammenhange mit andern Erscheinungen und mit Be-

b) Aph. IV. 22.
c) Coac. praenot. n. 602. p. 207.
d) *Ib.* n. 604. p. 208.
e) *Ib.* n. 611. p. 209.
f) *Ib.* n. 331. p. 157.

zug auf die ganze Constitution des Körpers betrachten. Denn einige entstehen aus Erschlaffung, andere aus zu starker Anstrengung oder entzündlicher Anlage g)."

„Wenn bei einem Fieber-Kranken Schweiß entsteht, und das Fieber nicht nachläßt, so ist das nicht gut. Das Fieber zieht sich alsdann in die Länge, und es zeigt überflüssige Feuchtigkeit des Körpers an h)." „Wenn auf den Schweiß Schauder folgt, so ist dies kein gutes Zeichen i)." „Wenn mit dem Schweiß Schlaflosigkeit statt findet, und darauf fliegende Hitze folgt, so ist das kein gutes Zeichen k)." „Die in einem nicht intermittirenden Fieber leichte und häufige Schweisse erleiden, mit gespannter Herzgrube, bei denen entwickelt sich leicht Bösartigkeit. Auch ist es übel, wenn zugleich feste Schmerzen dabei in den Schultern und der Gegend des Schlüsselbeins entstehen l)." „Wenn nach dem Nasenbluten leichte Schweisse mit Frost folgen, so ist das übel m)." „Wenn im Starrkrampf, wobei der Körper nach hinten gezogen wird, Schweisse erfolgen, und der Körper erschlafft ist, so ist das tödlich n)."

Diese und ähnliche Lehrsätze werden vorzüglich durch die Kranken-Geschichten der Epidemien bestätigt. (Erasinus, der bei dem Bach Bootes wohnte, Epid. lib. I. s. 1. aeg. 7. . . Philiskus, der an der Mauer wohnte, Epid. lib. I. s. 3. aeg. 1. . . Die Frau des Dromeades Epid. lib. I. s. 3. aeg. 1. . . Der Mann im Garten des Dealkes, Epid. lib. III. s. 1. aeg. 3. . . Der junge Mensch am Lügenmarkt

g) *Hipp.* prognost. p. 5.
h) Aph. IV. 56.
i) Aph. VII. 4.
k) Prorrhet. lib. I. p. 52.
l) Coac. praenot. 32. p. 105.
m) *Ib.* n. 40. p. 106.
n) *Ib.* n. 361. p. 161.

Epid. lib. III. s. 2. aeg. 8. Perikles von Abdera. Epid. lib. III. s. 3. aeg. 6. . . . S.)

§. 111.

5. An verschiedenen Stellen der Schriften des Hippokrates finden wir mehrere wichtige Beiträge zur Prognostik des Athmens. „Das seufzende und klägliche Athmen ist in hitzigen Fiebern ein übles Zeichen o).“ „Das Anstoßen beim Athmen ist in Fiebern ein übles Zeichen, denn es bedeutet Krämpfe p).“ „Das häufige und kleine Athmen zeigt Entzündungen oder den Sitz des Uebels in den edlen Organen an. Ein großes und langsames Athmen aber Wahnsinn oder Krämpfe. Der kalte Athem ist tödlich. Gefährlich ist auch der brennende und rußige, doch weniger als der kalte. Am gefährlichsten und tödlichsten aber ist das Athmen, wenn das Einathmen kurz und das Ausathmen lang, oder umgekehrt, ist. So auch ein gedehntes, gedrängtes und unmerkliches Athemholen, und ein doppeltes Einathmen, wie bei denen, die schnauben. Ein guter Athem hingegen vermag in allen Krankheiten mit einem hitzigen Fieber, und wenn die Entscheidung in vierzehn Tagen geschieht, ein großes zur Genesung q).“

6. „Die, welche mit Frost gegen die Nacht hin einen Anfall bekommen, schlaflos sind, oder faseln und den Harn unter sich gehen lassen, fallen in Krämpfe und Schlafsuchten r).“ „Stille Verwirrungen eines an sich nicht Sprachlosen sind in hitzigen Fiebern gefährlich s).“ „Das Irrereden mit einer klingenden Stimme und einer zuckenden Zunge verkündigt Rasen,

o) Aph. VI. 54.
p) Aph. IV. 68.
q) Coac. praenot. n. 260. p. 145.
r) Prorrhet. lib. I n. 101. p. 55.
s) Coac. praenot. n. 65. p. 110.

wenn auch die Kranken selbst zittern. Eine trockene Härte ist dabei gefährlich t)." „Das Irrereden bei der Schlafsucht deutet auf Krämpfe. Die allmählig wilden Verwirrungen gehen in ein unbändiges Rasen über; sie verkündigen aber auch Zuckungen." .. Eine Verwirrung ist bei einem beklemmten Athem und Schweissen tödlich. Tödlich ist sie aber auch bei einem kurzen Athem und Schlucksen. Deutliche Träume sind in der Hirnwuth gut u)." .. „Die Verwirrungen schon ganz Entkräfteter sind sehr böse x)." Wahnsinn mit Gelächter verbunden ist nicht so gefährlich, als der mit Absicht und Ueberlegung verknüpft ist y)." „Es ist übel, wenn nach heftigem Durst Starrfrost und Wahnsinn entstehen z)." „Es ist schlimm, wenn nach Blutflüssen Wahnsinn oder Zuckungen folgen a)." „Wann auf Kopfschmerzen Betäubung oder Wahnsinn folgen, so ist es sehr übel b)."

(Die Tochter des Euryanax beobachtete ihre ganze Krankheit hindurch ein hartnäckiges Stillschweigen, und starb am 17ten nach vielem Irrereden. Epid. lib. III. s. 2. aeg. 6. .. Vergl. die Geschichte der Frau des Kyzikus und der Frau des Dealkes in Thasus. Epid. lib. III. s. 3. aeg. 14. 15. S.)

§. 112.

7. „Es ist sehr übel, wenn der Kranke weder bei Tage noch zur Nachtzeit schläft; denn die Schlaflosigkeit entsteht entweder von Schmerzen oder von

t) *Ib.* n. 99. p. 115.
u) *Ib.* n. 84-90. p. 113.
x) *Ib.* n. 100. p. 115.
y) Aph. VI. 53.
z) Aph. VII. 7.
a) Aph. VII. 9.
b) Aph. VII. 14.

Größe der Krankheit. Dies ist auch ein Zeichen des bevorstehenden Wahnsinns c)." „Es ist schlimm, wenn auf Schlaflosigkeit Krampf und Verwirrung folgt d)." „Wenn auf Kopfschmerzen rothes Erbrechen mit Taubheit und Schlaflosigkeit folgt, so wird der Kranke sehr schnell wahnsinnig." „Es ist schlimm, wenn auf den Schweiß Schlaflosigkeit und dann wieder Hitze folgt." „Es ist ein Zeichen von Bösartigkeit, wenn in Fiebern Schlafsucht, beständige Niedergeschlagenheit, Verdunkelung der Augen, Schlaflosigkezt und leichte Schweisse entstehen." „Tiefe Schlafsucht ist überall böse e)." „Die Unruhe mit Abkühlung ist sehr übel f)."

(Der Verf. führt hier noch mehrere Originalstellen an, die aber gar nicht passen. S.)

Zum achten Kapitel.

§. 117.

1. „Es muß, wenn die Krankheit ihre Stärke erreicht hat, das Weisse in den Augen mißfärbig werden. Wenn die Augen aber hernach wieder klar werden, so zeigt es eine völlige Genesung an, und zwar eine langsamere wenn es langsam, und eine geschwindere, wenn es schneller erfolgt g)."

(„Die Klarheit der Augen, und wenn das Weisse in denselben aus dem Mißfärbigen oder Grauen wieder rein wird, ist kritisch. Mithin zeigt es auch eine geschwinde Entscheidung an, wenn sie geschwind, eine spätere aber, wenn sie langsam klar werden h)." S.)

c) Prognost. p. 10.
d) Aph. VII. 18.
e) Prorrhet. lib. I. n. 68-74. p. 52 f.
f) Coac. praesag. 187. p. 150.
g) *Hipp.* de dieb. iudic. p. 26.
h) Coac. praenot. n 217. p. 138.

Zum neunten Kapitel.

Da ich oben bemerkte, daß wir viel deutlichere Begriffe durch das Detail besonderer Kranken-Geschichten als durch allgemeine Beschreibungen erhalten; so will ich itzt die Kurmethode angeben, welche bei denen, deren Krankheiten im 6ten Kapitel geschildert worden, angewandt wurde.

1. Lennox. Am 4ten December nahm der Kranke eine Auflösung von Salzen mit Brechweinstein, ein Weinglas voll auf einmahl, bis sie wirkte. Den 5ten. Einige Pulver aus Kamfer und Salpeter. Den 6ten wurden während des Nachlasses alle zwei Stunden zwei Skrupel Fieberrinde gereicht, und während des Anfalles die Pulver aus Salpeter wiederhohlt. 11. Dieser Plan ward befolgt, bis sich Zeichen der Entscheidung äusserten. Man verbrauchte während des ganzen Nachlasses nicht mehr als eine Unze Fieberrinde.

2. Henley. Den 7ten. Man gab die gewöhnliche Auflösung von Salzen, doch ohne Zusatz von Brechweinstein. Sie wirkte sehr gut. 8. Diesen Morgen fing man den Gebrauch der Rinde an, die während des Nachlasses alle zwei Stunden gereicht wurde. 9. Man legte ein Blasenpflaster auf den Kopf und Nacken, und gab einen Bissen aus Kamfer, Opium und Baldrian. Sobald sich einiger Nachlaß zeigte, ward Wein mit China verordnet. Diesen Plan befolgte man bis zur Entscheidung des Fiebers am 13ten.

3. Negli. Am 3ten gab man ihm eine Salz-Auflösung mit einem so starken Zusatz von Brechweinstein, daß auch Erbrechen dadurch bewirkt ward. 4. Man gab die Fieberrinde auf gewöhnliche Art. 5. Sobald das Fieber eintrat, wurden Blasenpflaster auf den Kopf und die Schenkel gelegt, aber sie

brachten keinen merklichen Effekt hervor. Der Kranke starb, und fiel wahrscheinlich als Opfer meines Unvermögens die Krankheit früh genug zu erkennen.

4. Thomson. Am 4ten. Die gewöhnliche Auflösung von Salzen wirkte zwar recht gut, aber auf den Gang der Krankheit hatte dies keinen merklichen Einfluß. 5. Im Anfall gab man reichlich Salztränke; in den Nachlässen aber Wein und China, mit so viel Limonade als nur der Kranke trinken wollte. 9. Mit auffallendem Nutzen wandte man Klystiere von kaltem Wasser an, welches mit Kohlensäure geschwängert war. 10. Fieberrinde, Wein und Salztränke wurden reichlich verordnet, doch schien die Krankheit sich dadurch in ihrem natürlichen Fortgang nicht stören zu lassen.

5. Cunningham. Ekel und Erbrechen waren im ersten Anfall so beunruhigend, daß ich den ernstlichen Vorstellungen des Kranken Gehör gab und ihm ein Brechmittel reichte. Darnach nahmen aber die Symptnme an Heftigkeit zu, und das Brechmittel ward, ohne sichtbaren Nutzen, wiederhohlt. Am 9ten wurden in der Hitze des Anfalls besänftigende Mittel und Salztränke verordnet, die das Erbrechen mäßigten, aber es nicht ganz zu stillen vermochten. Auf den Kopf und an die Waden legte man Blasenpflaster: gebrauchte Wein und Fieberrinde in großen Quantitäten, aber die Krankheit währte bis zum 14ten ohne besondere Aenderung fort.

Zum zehnten Kapitel.

S. 142.

Da der Gebrauch des kalten Bades, welches ich zur Kur der Fieber so ungemein angepriesen habe, ein gewagtes und zweideutiges Unternehmen scheinen möchte; so will ich einige Fälle erzählen, die den Leser eher

in den Stand setzen werden, von seinem wirklichen Nutzen zu urtheilen.

Als ich nach Westindien kam, war ich noch ein junger Mann, und hatte nicht Kenntniß genug von den Schriften derer Aerzte, besonders unter den Alten, die das kalte Bad empfohlen haben. Die erste Nachricht, die ich davon erhielt, bekam ich zufällig durch den Befehlshaber des Schiffes, auf dem ich als Passagier fuhr. Dieser Mann führte das Commando über einen Transport, während des Krieges von 1756, und war bei der Belagerung der Havanna gegenwärtig. Als er mir einst von dem damaligen Zustand der Flotte erzählte, erwähnte er beiläufig, daß mehrere Fieber-Kranke auf den von ihm commandirten Schiffen im Wahnsinn sich ins Meer gestürzt hätten. Einige davon ertranken, wie leicht zu begreifen: aber der größte Theil derer, die gerettet wurden, schien sich sehr wohl nach diesem Untertauchen zu befinden.

Dieses Faktum, von einem Mann erzählt, auf dessen Glaubwürdigkeit ich mich verlassen konnte, fiel mir so sehr auf, daß ich sogleich beschloß, bei der ersten Gelegenheit, die sich mir darbieten würde, eine Anwendung desselben zu versuchen. Auch fand ich bald nach meiner Ankunft in Jamaika Veranlassung, bei einem Matrosen, dessen Krankheit dergleichen Mittel zu erheischen schien, einen Versuch damit zu machen.

Der arme Mensch lag am Bord eines Schiffs, welches ungefähr eine englische Meile von der Küste vor Anker lag. Am zweiten Tage seiner Krankheit war der Wahnsinn sehr heftig, die Augen roth und entzündet, das Athmen sehr verhindert, die Angst und Unruhe ausserordentlich. Und doch zeigten sich, bei allen diesen Merkmahlen der großen Anstrengung,

Zufälle der Niedergeschlagenheit und Neigung zu Ohnmachten. Seine sehr schmutzige Haut schien einen Vorwand bei diesem Versuche darzubieten. Indessen hielt ich es für zweckmäßig, zuerst etwas Blut wegzulassen, und darauf wurden einige Eimer kaltes gesalzenes Wasser auf seine Schultern geschüttet. Hierauf ward er zu Bette gebracht: es brach ein reichlicher Schweiß mit merklichem Nachlaß und einer gänzlichen Aenderung in der Natur der Symptome aus.

Der Erfolg dieses Versuchs übertraf meine Erwartung: ich versuchte daher dieselbe Methode bei einem Menschen, der einige Wochen nachher meiner Behandlung anvertraut ward. Dieser war schon 6 bis 7 Tage krank gewesen: man hatte zur Ader gelassen und Blasenpflaster gelegt: Brech- und Abführungsmittel verordnet, und an den letzten drei Tagen auf die gewöhnliche Weise die Fieberrinde gegeben. Das Fieber hatte indessen gegenwärtig größtentheils seinen Typus verlohren. Der Kranke war matt und entkräftet, sein Auge trübe, sein Puls klein und häufig, und kaum zu fühlen, wenn der Kranke das Haupt aufrichtete. Ungeachtet ich wenig Hoffnung aus diesen Umständen schöpfte, so wünschte ich ihn doch auf das Verdeck bringen und einen Versuch mit dem kalten Bade an ihm machen zu lassen. Aber freilich war dieses Unternehmen so kitzlich, daß ich es nur mit Mühe wagte. Er wurde durch die Luke des Verdecks in einem Laken herauf gewunden: und ich gestehe gern, daß es nicht ohne Furcht geschah, er möchte unter meinen Händen sterben. So wie er auf dem Verdeck lag, goß man ihm etwas Wein ein, und besprengte ihn mit See-Wasser. Da er davon etwas gestärkt zu werden schien, so hob man ihn eben auf, und schüttete ihm mehrere Eimer voll See-Wasser auf Kopf, Hals und Schultern. Dann legte man ihn zu

Bette: sein Puls ward sogleich voll und groß. Ich verließ ihn, indem er über und über voll Schweiß war: und war am folgenden Tage nicht wenig erstaunt, als ich ihn auf dem Verdeck sitzen sah, und hörte, daß er allein hinauf gestiegen sey.

Nur noch ein Beispiel will ich von den guten Wirkungen des kalten Bades in den westindischen Fiebern erzählen, welches vielleicht noch entscheidender als irgend eines der vorigen ist.

Ein Bursche von 14 Jahren hatte seit 8 Tagen das Fieber. Man unterließ keines der in solchen Fällen gewöhnlichen Mittel. Wein und Fieberrinde wurden so reichlich als möglich verordnet, und doch schien sich der Tod zu nähern. Der Erfolg des kalten Bades in einigen ähnlichen Fällen hatte meine Erwartung immer so sehr übertroffen, daß ich mich auch jetzt wieder dazu entschloß, ungeachtet ich zugleich nicht ohne Furcht war, der Tod möchte die Folge davon seyn. Indessen ging der Versuch gut von statten: und am folgenden Tage war der Bursche schon wieder im Stande aufzusitzen und herumzu gehen.

Nach so unzweideutigen Erfahrungen würde es überflüssig seyn, noch andere anführen zu wollen.

Ich nahm diesen Versuch allezeit so vor: vorher pflegte ich gern zur Ader zu lassen, und warme Bäder zu verordnen: und alsdann ließ ich das kalte Wasser aus Eimern auf Kopf und Schultern stürzen. Denen, die keine Erfahrung haben, mag dies ein gewagtes Unternehmen scheinen, aber, ohne uns auf das Ansehen der alten Aerzte zu berufen, finden wir den Nutzen desselben durch einen Mann bestätigt, der kein Arzt war, und der allen Glauben verdient:

Augen. Gislar. Busbek, östreichischer Gesandter bei Soliman 2., ward auf seiner Rückreise von Ama-

sia, wo der Sultan dazumal residirte, von einem sehr heftigen nachlassenden Fieber befallen, welches auf der Reise so zunahm, daß er sich genöthigt sah, in Konstantinopel liegen zu bleiben. Hier ward er dadurch geheilt, daß man ihn nach einem warmen Bade mit kaltem Wasser begoß, welches ihm zwar sehr unangenehm war, aber ungemeine Dienste that. „Extenuatissimus redii; sed tamen posterius quietem nactus, auxilio balneorum tepentis aquae, quibus auctore medico meo Quaquelbeno sum usus, facile vires amissas recuperavi. Idem me e balneo exeuntem frigida perfundebat; quae res etsi erat molesta, magnopere tamen iuvabat i).“

Zum dreizehnten Kapitel.

S. 197.

1. (Der Verf. führt hier *Hipp.* de locis in homine p. 88. 90. (sect. IV.) an. Allein dieses Buch halte ich für unächt, theils wegen der Menge von Spitzfindigkeiten über die verschiedenen Flüsse, die darin vorkommen, theils wegen der seltsamen Angiologie, die gleich Anfangs (p. 80.) darin vorgetragen wird. Ich habe mich oft darüber gewundert, daß Aristoteles, der (hist. animal. lib. III. c. 2. 3. p. 874. 875. ed. *Pac.*) die Meinungen seiner Vorgänger über den Lauf der Adern genau anführt, diesen Pseudippokrates ausläßt. Auch ist diese Angiologie im Buch de locis in homine so ganz von denen unterschieden, die Aristoteles dem Polybus (des Hipp. Schwiegersohn), dem Syennesis von Cyprus und dem Diogenes von Apollonien zuschreibt, und es zeigt jene Angiologie des Pseudippokrates so unleugbare Spuren einer feinern Ausbildung als jene vom Aristoteles ci-

i) *Busbequii* itinera Constant. et Amasian. p. 66. (8. Antverp. 1582.)

tirten, daß ich keinen Augenblick anstehe, den Verfasser des Buchs de locis in homine für jünger zu halten als den Philosophen von Stagira. Vielleicht ist es Philinus von Kos. . . Doch darüber künftig ein mehreres! . .

Eben so muß man über die Aechtheit des zweiten Buchs von Krankheiten (περι νουσων) urtheilen. Es scheint zwar älter zu seyn, als das vorige. Denn es trägt das Gepräge des knidischen Systems an sich: oder man muß es dem Kritiker Dioskurides (zu Hadrians Zeiten, nicht dem Naturforscher) beim Galen (Commentar. I. in Epid. lib. VI. p. 456.) glauben, daß der jüngere Hippokrates, Thessalus Sohn, der Verfasser sey. Genug, Jackson citirt mehrere Stellen daraus, die ich nicht zu übersetzen Lust habe, da Jedermann sie in Grimms Uebersetzung, oder in der Foesischen Ausgabe des Hipp. nachlesen kann. Jackson hält das Gallenfieber (*Hipp.* de morb. lib. II. p. 32. *Foes.* oder Grimms Hipp. B. IV. S. 100. 101.) für einerlei mit dem endemischen Fieber von Jamaika. Dann führt er die Beschreibung des Schluckenfiebers (p. 42. *Foes.* S. 137. Grimm.) des sehr bösartigen Fiebers φονωδης (p. 43. *Foes.* S. 140. Grimm.), des grauen Fiebers πελιος (p. 43. *Foes.* S. 142. Grimm.) an.

Dann kommt er auf das Buch von den Affectionen (περι παθων), welches Galen, nach der Aussage einiger Alten, geneigt ist, dem Polybus zuzuschreiben (Comm. 2. in libr. de victu acut. p. 65.). Hieraus führt er die Beschreibung des Brennfiebers und der Behandlung desselben an (*Hipp.* de affection. p. 79. 80. sect. V.)

Endlich kommt er auf die praktischen Regeln, die der Verf. des vierten Abschnitts des Buchs von der Lebensordnung in hitzigen Krankhei-

ten in verschiedenen Fiebern vorschlägt. Dieser Verf. ist nicht Hippokrates, wie ich (Apolog. des Hipp. Th. II. S. 414. 415.) erwiesen habe, und ich habe mich an dem angezeigten Ort S. 415 - 480. so vollständig über alle diese Grundsätze erklärt, daß ich mich selbst abschreiben und hier viel zu weitläufig werden müßte, wenn ich des Verf. Ideen berichtigen wollte. Ich darf also wohl die Leser auf die Apologie des Hippokrates verweisen: in welcher ich mit dem Commentar über das Buch von der Lebensordnung ꝛc. noch immer am wenigsten unzufrieden bin. S.)

§. 197.

2. *Cels.* lib. III. c. 9. p. 108. . . *Galen.* de optima secta ad Thrasyb. p. 22. . . Comm. I. in libr. de vict. acut. p. 40. (Man vergleiche, was hierüber in meiner Gesch. der Arzneyk. Th. I. S. 295. 296. gesagt worden. S.)

Diese Methode des Petron übte selbst Galen in hektischen Fiebern aus, die im Sommer erschienen, und ließ in dem ersten Anfall derselben so viel Wasser trinken, als die Kranken wollten, worauf gewöhnlich Ausleerungen nach oben und unten folgten, welche sehr erleichternd waren k). Auch die Araber, unter andern Ebn Sina l) und Rhazes m) empfehlen reichliches Wassertrinken, daß der Kranke bleich wird n) und sich erschüttert fühlt.

k) *Galen.* meth. med. lib. X. p. 143.
l) Canon. lib. IV. fen. 1. tr. 1. c. 12. p. 12. vol. II.
m) Contin. lib. XVI. c. 2. f. 334. b.
n) Eigentlich grün, sagt Jackson, weil das Wort خضر von grünen Sachen gebraucht wird. Aber es steht hier يخضر welches der Aoristus passivi, entweder in der zweiten oder vierten Form ist, und in beiden hat das Wort die Bedeutung, *eviruit*, ausgebleicht. S.)

Auch Lommius bestätigt (de curand. febr. lib. XI. 3.) die Nützlichkeit des Trinkens des kalten Wassers in hitzigen Fiebern.

(Man sehe auch die Autoren, welche Ploucquet (Initia bibl. med. pract. vol. III. p. 214.) citirt. S.)

3. *Galen.* de venaesect. adv. Erasistr. Rom. p. 15. 16. und de venaesect. adv. Erasistr. p. 4. 5.

4. Doch gab es schon vor dem Asklepiades einen Philipp Akarnan, Arzt Alexanders des Großen, der ein Fieber zu unterdrücken wagte. Alexander hatte sich diese Krankheit entweder durch zu viele Strapazzen, oder durch kaltes Baden im Kydnus zugezogen. Seine Aerzte wagten keine gründliche Kur, weil sie jede solche Kur für bedenklich hielten, und größern Schaden befürchteten. Aber Philipp Akarnan, dessen persönliche Freundschaft für den König bekannt ist, hielt es, sagt Plutarch, für schändlich, seinem Freunde in der Gefahr nicht beyzustehen, und alles zu seiner Rettung aufzubieten, wenn es auch gewagte Mittel seyn. Er überredete daher den König, sich ihm anzuvertrauen, und unerschrocken das Mittel zu nehmen, damit er desto früher ins Lager zurück kehren könnte. Inzwischen sandte Parmenion dem König einen Brief, worin man entdeckte, daß der Arzt Philipp von Darius mit großen Summen und dem Versprechen, ihm seine Tochter zu geben, bestochen sey, um den Alexander zu vergiften. Alexander las den Brief, zeigte ihn aber niemanden, sondern legte ihn unter seine Kopfkissen. Als nun der Arzt mit dem zubereiteten Trank kam und ihn dem König reichte, gab ihm Alexander den Brief. Und hier entstand ein rührender, mahlerischer Auftritt. Alexander voll fröhlicher Zuversicht, blickte liebreich und gütig seinen Freund an, und trank getrost den Becher aus. Philipp, voll Bestürzung über die Verläumdung, breitete bald voll Inbrunst seine Hände gen

Himmel aus, um die Götter zu Zeugen seiner Unschuld anzurufen, bald warf er sich am Lager des Königs nieder, und bat ihn, Muth zu fassen und ihm zu vertrauen. Das Mittel griff den Körper des Königs heftig an, schlug die Kräfte plötzlich nieder, und brachte selbst Ohnmachten und Mangel des Bewußtseyns hervor: aber der König erhohlte sich bald, und zeigte sich als völlig hergestellt, seinen Macedoniern o).

Hier ward also eine hitzige Krankheit durch ein heroisches Mittel plötzlich unterdrückt. Nur ist zu bedauern, daß wir die Beschreibung der Krankheit und die Angabe des Mittels selbst beim Plutarch vermissen.

5. Plin. lib. XXV. c. 3. . . *Cels.* lib. II. c. 14. . . *Cael. Aurel.* acut. lib. II. c. 39. p. 175. lib. III. c. 8. p. 216. lib. I. c. 15. p. 55. . . *Cels.* lib. II. c. 17. . .

§. 200.

6. *Sveton.* Augnst. c. 81. . . *Plin.* lib. XXIX. c. 1. . . *Dio Cass.* lib. LIII. c. 30. p. 725. ed. *Reimar.* Vergl. *Ackermann* prolus. de Ant. *Musa* p. 15. . . *Rose* diss. de Augusto, contraria medicina curato, 4. Hal. 1741. *Bianconi* de Celsi aetate ep. p. 44. . . Meine Geschichte der Arzneykunde, Th. II. S. 7.

7. „Saepe igitur ex aqua frigida, cui oleum sit adiectum, corpus eius pertractandum est, quoniam interdum sic evenit, ut horror oriatur et fiat initium quoddam novi motus: exque eo, cum magis corpus incaluit, sequatur etiam remissio p)."

8. *Plin.* lib. XXIX. c. 1.

9. *Galen.* meth. med. lib. VIII. p. 127.

10. Siehe die Anmerkungen zum zehnten Kapitel, S. 142.

o) *Plutarch.* Alexandr. p. 674. ed. *Xylandr.* fol. Frcf. 1620. — *Arrian.* de expedit. Alex. lib. XI. p. 66. ed. *Gronov.*

p) *Cels.* lib. III. c. 9. p. 108.

11. (Mit kalter Luft und kalten Bädern heilte Muhammed aus Rai ein bösartiges Fieber q)... Valeskus von Taranta r) heilte eine heftige und allgemeine Zuckung mit kaltem Wasser, welches er Eimerweise über den Körper stürzen, und nachher Oehl einreiben ließ... Thebesius erzählt, daß ein junger Mensch, der am epidemischen Fleckfieber lag, im Fieber-Wahnsinn aus dem Bett halbnakt sprang, und in der Winterkälte (es war im März) in den Fluß sprang. Er genas glücklich wieder s)... In einem hitzigen epidemischen Gallenfieber wandte Lamarque kaltes Wasser innerlich und äußerlich mit Nutzen an t). S.)

12. „Ego autem, medicamentorum dari potiones et alvum duci nonnisi raro debere, concedo. Et id non ideo tamen agendum, ut aegri vires convellantur, existimo; quoniam ex imbecillitate summum periculum est. Minui ergo tantum materiam superantem oportet, quae naturaliter digeritur, ubi nihil novi accedit. Itaque abstinendum a cibo primis diebus est et in luce habendus aeger (nisi infirmus) interdiu, quoniam corpus ista quaeque digerit, isque cubare quam maximo conclavi debet u).“

S. 201.

13. *Galen.* meth. med. lib. VIII. p. 119. lib. IX. p. 130. 131. 140. 143. lib. X. p. 154.

14. *Philumenus* apud *Aët.* tetrab. II. serm. 1. c. 78. p. 210.

15. *Alex. Trallian.* lib. XII. c. 3. p. 710. ed. *Guinth. Andernac.*

q) *Rhaz.* aphorism. f. 92. d. (ed. *Gerard.* Carmon. fol. Venet. 1500.)

r) *Valesc.* philon. lib. I. c. 27. p. 92. (ed. *Hartmann Beyer.* 4. Frcf. 1599.)

s) Act. nat. cur. vol. X. obs. 66. p. 232.

t) Journ. de médec. vol. LXVI. p. 460. vol. LXVII. p. 68.

u) *Cels.* lib. III. c. 4. p. 94.

16. *Paull. Aegin.* lib. II. c. 20. f. p. 42. f.

17. *Avicenn.* canon. lib. IV. fen. 1. tr. 2. c. 7. p. 10. Vol. II.

18. Da die arabischen Aerzte so selten Krankheits-Geschichten zu erzählen pflegen; so will ich aus Boha-Eddins Lebens-Geschichte des großen Saladins die Beschreibung der Krankheit liefern, woran der letztere litt, damit daraus die Methode der morgenländischen Aerzte erhelle:

„Beim Anfang der siebenten Nacht fühlte Saladin eine ungewohnte Mattigkeit, und um Mitternacht stellte sich ein Gallenfieber ein, dessen innere Wuth größer zu seyn schien als die äußern Kennzeichen. Die Aerzte entschlossen sich Blut wegzulassen: dies geschah am vierten Tage: aber die Krankheit nahm darnach noch zu. Am sechsten reichten wir ihm etwas warmes Wasser um eine Purganz niederzuspülen. Bis zum achten aber wuchs die Stärke der Krankheit, und es stellte sich Verwirrung ein. Am neunten war der Sultan ohnmächtig, und unfähig Flüssigkeiten hinterzuschlucken. Am zehnten gab man zwei Klystiere, welche ihn sehr erleichterten. Jtzt kehrte die Besinnung wieder zurück, und er konnte wieder Gerstenwasser hinterbringen. Mehr geschahe nicht. Der Sultan fiel in einen entsetzlichen Schweiß und starb am dreizehnten Tage x).

So war die morgenländische Praxis im dreizehnten Jahrhundert beschaffen.

S. 202.

19. *Helmont.* de febrib. c. 4. p. 750. c. 12. p. 772. 773. c. 14. p. 775.

20. *Sylv.* prax. med. lib. I. c. 28. §. 17. f. p. 229. f.

21. *Willis* pharmaceut. ration. vol. I. sect. 3. c. 1. p. 102.

x) *Bohadin.* vita Saladini, c. 179. p. 273. f. (ed. *Schultens.* fol. LB. 1732.)

§. 203.

22. *Sydenh.* opp. (ed. Genev. 1763.) p. 33. f.
23. *Ib.* sect. III. c. 3. p. 101.
24. *Ib.* sect. IV. c. 3. p. 112.

§. 204.

25. *Ib.* sect. V. c. 2. p. 138.
26. *Ej.* Schedul. monitor. de novae febr. ingress. p. 356.

§. 205.

27. *Boerhaav.* aphor. de agnosc. et cur. morb. 598.
28. *Stahl* opusc. chym. p. 205... theor. med. p. 945.

§. 206.

29. *Hoffmann* medic. ration. syst. tom. IV. sect. 2. c. 1. p. 327. f. c. 2. p. 348. f.

